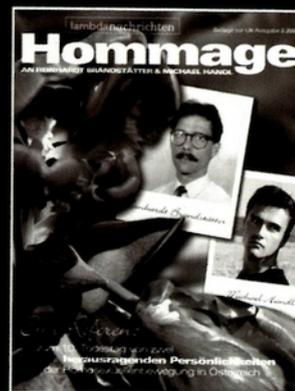


# lambdanachrichten

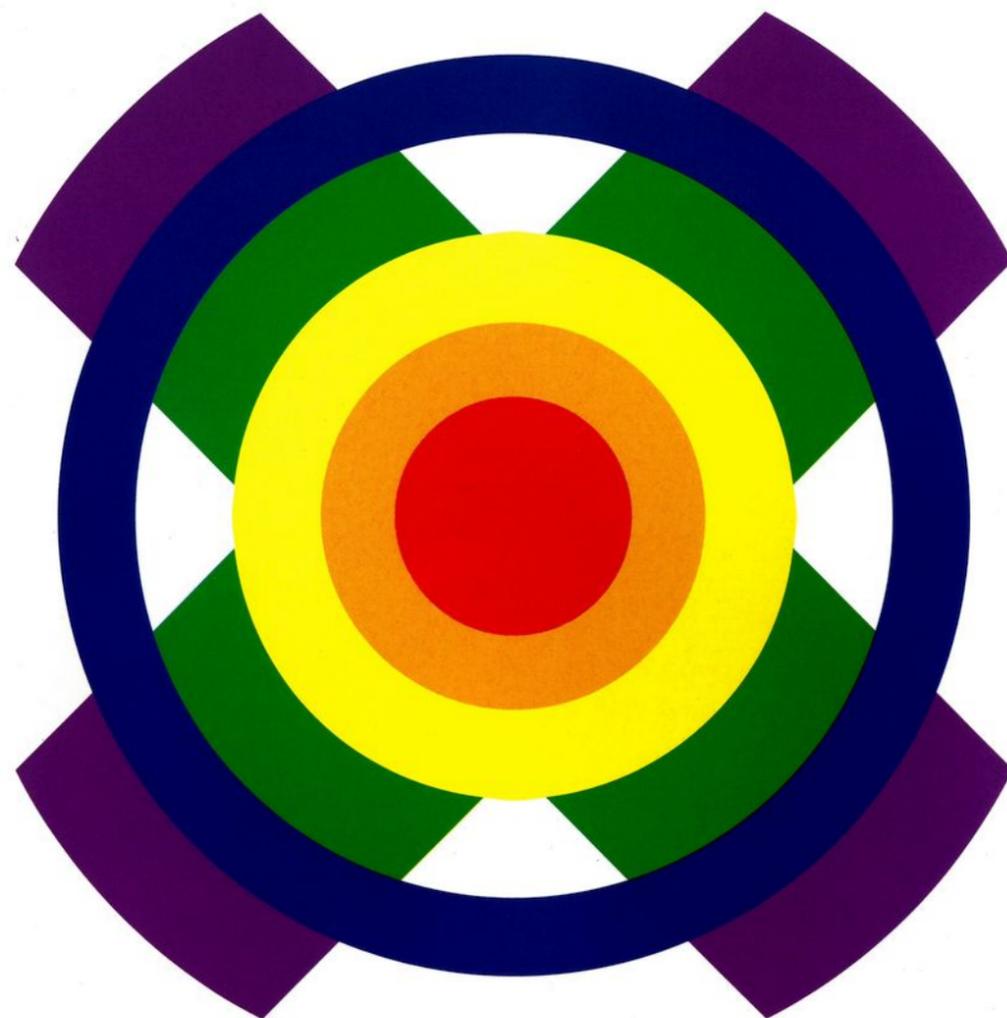
Peter Schieder  
im **Exklusiv-Interview**

Seinerzeit  
**Start der neuen Serie**

**Gratis!**  
die Beilagen  
*LN-Special*  
und *Hommage*



Paragraph 209  
**Der Kampf geht weiter**



**REGENBOGENPARADE  
29. JUNI 2002**

FOTO: F. JANSENBERGER



VON GUDRUN HAUER

## Blasphemische Amtskirche

Die Rechtsausleger der Römisch-Katholischen Kirche Österreichs sollten im Grunde dem Cartoonisten Gerhard Haderer sehr dankbar sein, hat er ihnen doch mit seinem harmlos-verkifferten Alt-Hippie Jesus Christus viele Stunden und viele Seiten unbezahlter und unbezahlbarer Medienpräsenz verschafft. Und so predigen sie seit mehreren Wochen unermüdlich von allen medialen Kanzeln herab und belästigen somit auch AtheistInnen wie mich, allen voran ein gewisser Herr Christoph Schönborn, der zwar nicht die Fatwa, aber immerhin Zensur und das Eingreifen des Staates verlangte. (Ich stelle mir besser nicht vor, zu welchen Forderungen er und seinesgleichen sich versteigen würde, hätten sie auch politische Macht in diesem Staate! Vielleicht gar Feuer und Scheiterhaufen und die Wiederbelebung der Inquisition?) Warum dieser Mann bis vor kurzem bei manchen PolitikerInnen und JournalistInnen im Ruf eines Liberalen stand, ist mir schleierhaft, denn alle, die in den letzten Jahren genauer hinhörten und gründlicher lasen, wußten schon immer: Er ist genauso reaktionär wie Krenn und Konsorten, aber es gelingt ihm – zumindest oberflächlich gesehen – besser, es zu kaschieren.

Befremdlich bleibt auch nach mehrwöchiger Diskussion: Warum versetzen gerade die Zeichnungen Haderers die Amtskirche und den ganzen reaktionären katholischen Klüngel derart in Rage? Immerhin existieren doch wahrlich mehr konkrete Anlässe, die sich als Verspottung des katholischen Glaubens interpretieren lassen! Etwa der ganzen Weihnachts- oder Osterrummel. Oder die Kitschorgien in Wallfahrtsorten.

Haderer selbst hätte sich jedenfalls keine bessere Werbung für sein Buch wünschen können, denn erst die kirchlichen Attacken haben viele darauf aufmerksam gemacht und zum Kauf animiert. Bedenklich und zugleich bedenkenswert ist jedoch, daß die Unterstützung für ihn durch PolitikerInnen etwa der Oppositionsparteien bislang weitgehend ausgeblieben ist. Die meisten bezeichnen sich ja selbst als religiös; sich als AtheistInnen oder wenigstens als AgnostikerInnen zu deklarieren, davor scheuen die meisten zurück – Franz Jonas oder Bruno Kreisky waren da anscheinend rare Ausnahmen. Nicht nur die kirchlichen Angriffe, auch die auffälligen Nicht-Reaktionen darauf sind ein Indiz dafür, daß hierzulande die längst überfällige Trennung zwischen Kirche und Staat noch immer nicht vollzogen wurde und, so hat es den Anschein, noch lange auf sich warten läßt.

Blasphemisch sind jedenfalls nicht die putzigen, vorsichtig ironischen Zeichnungen, die Jesus „vermenscheln“. Leider hat Haderer sich nicht getraut, einen schwulen Jesus zu zeichnen – aus Angst oder aus Phantasielosigkeit? Ist diese Idee zu abwegig – oder liegt sie vielmehr zu offensichtlich auf der Hand? Vielleicht läßt sich hier ja einmal Ralf König inspirieren? Aber weil in diesem Zusammenhang immer wieder das Wort „blasphemisch“ verwendet wird: Wer oder was ist blasphemisch – abgesehen von der entsprechenden Formulierung im Strafgesetzbuch? Liefert nicht, genau hingesehen, gerade die Amtskirche genügend Anlässe, diese Bezeichnung auf sie selbst anzuwenden? Etwa durch die auffällig hohe Anzahl sexueller Gewalttäter gegen Kin-

der und Jugendliche im kirchlichen Bereich, denken wir nur an den Fall Groër oder aktuell an Polen, Irland und Kanada. Oder durch den ausgeprägten Frauenhaß dieser patriarchalen Institution par excellence, der sich jüngst wieder in der Diskussion über die angestrebte Weihe von Priesterinnen deutlich zeigte, in der Krenn und Co. tief in die Mottenkiste misogynen Vorurteile griffen. Oder an den mit Duldung der hiesigen Amtskirche im Internet von katholischen „LebensschützerInnen“ erstellten und verbreiteten Todeslisten von ÄrztInnen, die Abtreibungen durchführen. Und vergessen wir nicht den gewalttätigen Umgang mit Lesben und Schwulen, kaschiert durch das Deckmäntelchen der „Heilung“ von der Homosexualität. Das, was sich in diesem Bereich durch das Engagement eines Andreas Laun hierzulande immer stärker breitmacht, sind fundamentalistische katholische Sekten mit Gehirnwäschestrukturen.

Auf der anderen Seite schweigt die Amtskirche auffallend zur zunehmenden Demontage des Sozialstaates, außer die „heilige“ Sonntagsruhe ist gefährdet. Gegenüber der SPÖ sparte sie noch vor wenigen Jahren nicht mit Kritik, als diese noch Regierungspartei war. Aber warum eigentlich auf fortschrittliche Politik bei einem derart reaktionären Verein hoffen? Und Energien in dessen Reformierung verschwenden? Seit fast 2000 Jahren hat sie viel zuviel Dreck am Stecken. Austritt ist die einzige Alternative, denn diese Institution wird sich nie grundlegend ändern. Täte sie das, wäre sie nämlich nicht mehr das, was sie ihrem eigentlichen Wesen nach ist: der Männerbund Römisch-Katholische Kirche.

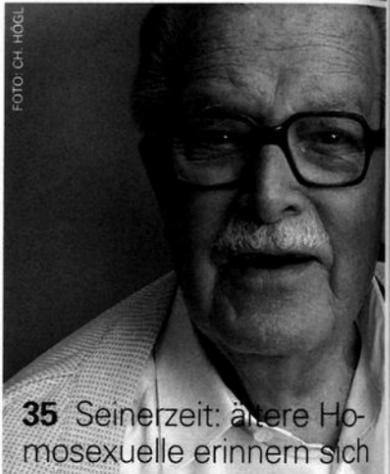
# inhalt



6 Peter Schieder im Interview



23 FPÖ-Stadler gegen Keith Haring-Ausstellung



35 Seinerzeit: ältere Homosexuelle erinnern sich



## special

- III Editorial
- IV Happy Birthday, HOSIsters!
- VI Queer as Folk
- VIII Autonome Truttschn
- IX HOSI-Terminkalender
- X Zwei Jahre Widerstand
- XI Aus dem Hohen Haus
- XII Sport-News
- XIII Neu auf DVD
- XIV Gayboys mit guten Ideen
- XIV Szenenews

## impresum

**24. Jahrgang. 2. Nummer**  
**Laufende Nummer 92**  
**Erscheinungsdatum: 12. 4. 2002**

**Herausgeberin, Medieninhaberin**  
 Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien – 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs

**Mitgliedsorganisation der International Lesbian and Gay Association (ILGA), des European Council of AIDS Service Organisations (EuroCASO), des International Lesbian Information Service (ILIS) und der International Lesbian and Gay Youth Organisation (IGLYO)**

**Redaktion**  
 Ing. Christian Högl  
 Friedl Nussbaumer  
 Dr. Gudrun Hauer

**Artredaktion & Produktion**  
 Christian Högl (www.creativbox.at)  
 Friedl Nussbaumer (www.nussiproductions.at)

**Anzeigenakquisition**  
 Alfred Guggenheim  
 Kurt Krickler  
 Christian Högl

**Druck**  
 Melzer Druck Ges.m.b.H., Breitenfurterstr. 231, 1230 Wien

**Redaktions- und Erscheinungsort**  
 HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04  
 lambda@hosiwien.at  
 www.hosiwien.at

**Konto**  
 CA 0023-57978/00, BLZ 11.000

LeserInnenbriefe, Material und Beiträge für die Zeitung sowie Bestellungen dieser und früherer Ausgaben der LN an obige Adresse. Abonnement-Preis für vier Ausgaben: € 20,-  
 Nachdruck nur mit Quellenangabe und gegen Belegexemplar erwünscht!

**Erscheinungstermin der nächsten Nummer: 16. Juli 2002**  
**Redaktionsschluss: 20. 6. 2002**

- 3 **Gudruns Leidartikel**  
 Blasphemische Amtskirche
- 4 Impressum
- 5 HOSI intern, LAMBDA-Echo

## österreich

- 6 Interview mit Peter Schieder
- 10 Nach der Aufhebung des § 209: Wahrheit, Gerechtigkeit und Versöhnung
- 12 Resolution der 23. Generalversammlung
- 14 Blaue Briefe an Österreichs Parlament, Regierung und Verfassungsgerichtshof
- 16 Verwaltungsgerichtshof: Homophobe Entscheidung
- 17 § 209 StGB: Der Kampf geht weiter
- 21 Haider auf Abwegen
- 22 Österreich aktuell
- 26 Kulturstenogramm
- 26 HOSI Wien aktiv
- 27 **Aus lesbischer Sicht**  
 An der Front im Hintertreffen
- 29 Ein Fall für die Wissenschaft: Die PR-Arbeit der HOSI Wien
- 30 Aus der Bewegung

## international

- 31 Aus aller Welt
- 33 **Zuagroast – Briefe aus Brüssel**  
 Ein Haus halt

## feuilleton

- 35 **Neue Serie: Seinerzeit**
- 38 Federation of Gay Games: Out in Africa
- 40 Rendezvous mit Louise
- 41 Hildegard.Knef:  
 Mythos, Legende, Ikone der Schwulen
- 42 Erlesenes
- 46 **Uwe kocht**  
 Sangria

## hosiintern

### Generalversammlung 2002

Am Sonntag, 3. März 2002, fand die 23. ordentliche Generalversammlung der HOSI Wien statt. Die Obleute, die Kassiere, die ArbeitsgruppenreferentInnen, der Generalsekretär und die Rechnungsprüfer gaben ihre Berichte ab und resümierten über ein erfolgreiches abgelaufenes Vereinsjahr. Auch finanziell war das Jahr 2001 – wie schon die Vorjahre – wieder positiv. Nach der Entlastung des Vorstands durch die Annahme der Rechenschaftsberichte und des Rechnungsabschlusses 2001 wurde ein neuer Vorstand gewählt.

Veränderungen gab es nur bei den beiden Schriftführerinnen. Christine Kern und Daniela Turic kandidier-

**Schriftführerinnen:** Bettina Nemeth, Silvia Springer  
**Kassiere:** Gottfried Gruber und Karl Weiser.  
**Als Rechnungsprüfer** wurden Robert Bühringer und Gerald Reisner wiedergewählt.

Auch Ehrenzeichen des Vereins wurden dieses Jahr wieder an verdiente Mitglieder verliehen. Und zwar an Brigitte Zika-Holoubek und Friedl Nussbaumer für die Betreuung des von ihnen mit ins Leben gerufenen *Names Project Wien*, das heuer sein 10jähriges Bestehen feiert.

Die traditionelle von der Generalversammlung zu verabschiedende Resolution stand ganz im Zeichen des zu erwartenden Umstands, daß diese GV die letzte sein wird, bei der noch eine strafrechtliche Diskriminierung gegen Homosexuelle besteht. Der



**Frisch (wieder-) gewählt:**  
 Silvia Springer,  
 Gerald Reisner,  
 Bettina Nemeth,  
 Karl Weiser,  
 Christian Högl,  
 Helga Pankratz,  
 Robert Bühringer  
 und Gottfried Gruber

ten aus privaten bzw. beruflichen Gründen nicht mehr für dieses Amt. Es fanden sich aber wieder zwei Frauen – Bettina Nemeth und Silvia Springer – für diese Funktion, wodurch die Geschlechterparität im gewählten Vorstand aufrechterhalten bleibt. Dieser setzt sich jetzt wie folgt zusammen:

**Obleute:** Helga Pankratz, Christian Högl

Vorstand hatte ein ausführliches Manifest für „die Zeit danach“ vorbereitet, denn auch wenn § 209 StGB abgeschafft ist, wird man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen und die letzten 100 Jahre Unterdrückung und Verfolgung einfach vergessen können. Vergangenheitsbewältigung ist auch hier angesagt. Ein ausführlicher Bericht darüber und die Resolution im Wortlaut finden sich ab S. 6 in diesem Heft.

## lambdaecho

### Neue Kolumne Uwe kocht

Es ließe sich trefflich darüber streiten, ob die LN im 24. Jahr ihres Bestehens ein Kochrezept gebraucht haben, um ihren LeserInnen weiterhin zu munden. Ich würde so sagen: Für den schnell und leicht verzehrbaren Mittelteil – das LN special – könnte so etwas unter Umständen

ein Sahnehäubchen sein. Doch was in aller Welt hat das seitenslange, belanglose Getratsche des Kochs rund um sein Rezept im explizit politisch und feuilletonistisch ausgerichteten Hauptteil des Heftes zu suchen? Um meine Kritik gastrosophisch auf den Punkt zu bringen: „Dünn, dünn“, sprach der Koch und spuckte in die Suppe.

HANNES, WIEN

# Interview mit Peter Schieder

## „Es geht darum, daß man sich selber in den Spiegel schauen kann“

Am 21. Jänner 2002 wurde SPÖ-Nationalratsabgeordneter Peter Schieder zum Präsidenten der Parlamentarischen Versammlung des Europarats gewählt, dem heute 44 Mitgliedsstaaten angehören. In der vom Pressedienst der Organisation aus diesem Anlaß verbreiteten Aussendung wurde als einer der Schwerpunkte seiner Agenda auch die Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen angeführt. Grund genug für die *LAMBDA-Nachrichten*, in einem persönlichen Gespräch nachzufragen.

*LN: Sie haben anlässlich Ihrer Wahl zum Vorsitzenden der Parlamentarischen Versammlung des Europarats erklärt, sich insbesondere auch für die Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen einsetzen zu wollen. Welche konkreten Möglichkeiten hat der Europarat überhaupt?*

**Peter Schieder:** Der Europarat hat verschiedene Möglichkeiten. Erstens kann sich die Parlamentarische Versammlung mit Entschlüssen an das Ministerkomitee wenden. Diese haben zwar keine rechtsverbindliche Wirkung, aber die Regierungen müssen dazu Stellung nehmen. So haben auch die zwei jüngsten Entschlüsse der Versammlung zur Situation von Lesben und Schwulen in den



FOTO: CH. HÖGL

INTERVIEW: HELGA PANKRATZ, CHRISTIAN HÖGL UND KURT KRICKLER

Mitgliedsstaaten<sup>1</sup> zu einer einhelligen Antwort des Ministerkomitees geführt. Und die war durchaus positiv,<sup>2</sup> und man könnte sie sogar so interpretieren, daß auch die österreichische Regierung nicht prinzipiell gegen die Abschaffung diskriminierender Bestimmungen ist, wie sie in der Entschluß gefordert wird. Ich habe mich jedenfalls

gewundert bzw. gefreut, daß auch Österreich dieser Antwort zugestimmt hat.

Zweitens machen wir die rechtliche Gleichstellung von Lesben und Schwulen – wobei wir im Europarat natürlich dabei auch Transgender-Personen mit einschließen – zum Thema bei der Aufnahme

neuer Mitglieder. Der Druck auf neue Mitglieder ist sogar stärker, als er früher war. Früher hat man üblicherweise so lange gewartet, bis ein Land die Voraussetzungen für eine Aufnahme erfüllte. Heute ist man eher geneigt, ein Land früher aufzunehmen, ihm aber dafür Bedingungen aufzuerlegen, die innerhalb von einigen Jahren erfüllt werden müssen. Und zu diesen zählt auch die Frage der Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen. Und dadurch wird – wenn nötig – das Land dazu gebracht, seine Haltung bzw. zumindest seine Gesetze zu ändern. Wir haben jetzt ein Land aufgenommen, wo es in dieser Hinsicht kein Problem gibt: Bosnien-Herzegowina. Das nächste Land, das diskutiert wird, ist Serbien/Montenegro – da habe ich noch keine Berichte und weiß nicht, ob diese Frage eine Rolle spielt –, danach kommt Monaco dran – da nehme ich nicht an, daß diese Frage eine Rolle spielt, aber geprüft wird es selbstverständlich werden – und dann ist noch Belarus offen, aber da hat die Prüfung noch gar nicht begonnen.

Ein dritter Punkt ist natürlich, den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in diesen Fragen moralisch zu unterstützen und, wenn er auf diesem Gebiet Entscheidungen fällt, dafür zu sorgen, daß diese auch von den betreffenden Staaten umgesetzt werden.

Ein vierter Punkt ist, der konkreten Bildungs- und Erziehungsarbeit des Europarats in diesem Bereich politische Unterstützung zu geben. Und hier kann ich auch als Präsident sehr viel machen, Ehrenschilder über lesbisch/schwule Veranstaltungen übernehmen, Einladungen aussprechen usw., um hier auch Bewußtsein zu schaffen.

*Wir haben da einige Nachfragen. Zu den Entschlüssen: Da hat die Versammlung ja das Wesentliche bereits formuliert. Da geht es*

*jetzt eher um die Umsetzung in den Mitgliedsstaaten. Ist da geplant, daß die Versammlung das überprüft und säumige Staaten ermahnt?*

Nach einer gewissen Frist wird zu jeder dieser Entschlüssen bzw. Antwort des Ministerkomitees eine Aufstellung gemacht, wer wie reagiert und was getan hat. Hier gibt es ein Follow-up. Und natürlich tut's mir in meiner neuen Funktion auch weh, daß mein eigenes Land unter denen ist, die hier einen dringenden Handlungsbedarf aufweisen.

*Glauben Sie, daß durch Ihre Wahl jetzt der Druck auf die Bundesregierung größer wird, diesem Handlungsbedarf nachzukommen?*

Ich glaube schon, daß es für Österreich nicht gut ist, wenn ich als Präsident der Versammlung immer sagen muß: „Und es tut mir wirklich leid, daß mein eigenes Land noch nicht so weit ist.“ Aber ich bezweifle, daß das den Ausschlag zu einer Haltungsänderung geben wird.

*Zum zweiten Punkt: Serbien hat wie Österreich ein diskriminierendes Mindestalter. Ist es nicht ein Problem, wenn der Europarat bei Serbien auf der Abschaffung besteht, wenn gleichzeitig bestehende Mitgliedsstaaten wie etwa Österreich praktisch dieselbe Bestimmung haben?*

Ja, es ist ein generelles Problem, daß Westeuropa als Lehrmeister in menschenrechtlicher und politischer Hinsicht gegenüber den neuen Demokratien auftreten will und ihnen sagt, so und so müßt ihr euch verhalten, und selber kein gutes Beispiel gibt. Das gilt in dieser Frage für einige Länder, in anderen Fragen für andere Länder, z. B. autochthone Minderheiten, also Volksgruppen. Das ist ein gewisses Problem, auch in der Glaubwürdigkeit gegenüber den neuen Staaten

„Und natürlich tut's mir in meiner neuen Funktion auch weh, daß mein eigenes Land unter denen ist, die hier einen dringenden Handlungsbedarf aufweisen.“



**Peter Schieder** wurde 1941 in Wien geboren. Von 1970-1973 war er Nationalratsabgeordneter, von 1973 bis 1984 Stadtrat in Wien, seit 1984 gehört er wieder dem Nationalrat an, dessen Außenpolitischen Ausschuß er seit 1994 vorsitzt. Mitglied der Parlamentarischen Versammlung des Europarats war er von 1971 bis 1974; seit 1987 gehört er der Versammlung ebenfalls wieder an. Von 1995 bis zu seiner Wahl war er Vorsitzender der sozialdemokratischen Fraktion.

– daß man von ihnen zu Recht etwas verlangt, aber sich selbst ins Unrecht setzt, weil man es selbst nicht zur Gänze verwirklicht hat. Das ist ein Problem, aber dennoch müssen wir dabei bleiben, den Beitrittsstaaten Bedingungen aufzuerlegen.

*Zu Ihrem dritten Punkt, dem Gerichtshof. Seit November 2000 liegt das Zusatzprotokoll Nr. 12 zur Europäischen Menschenrechtskonvention zur Ratifizierung durch die Mitgliedsstaaten auf.<sup>3</sup> Es beinhaltet ein allgemeines Diskriminierungsverbot, was ja bei der bestehenden Konvention als großer Mangel empfunden wird, und würde*

daher die Konvention erheblich stärken.<sup>4</sup> Nun haben zwar die meisten Länder das Protokoll schon unterschrieben, aber unseres Wissens hat es noch kein Staat auch ratifiziert.

Ja, leider sind die Staaten hier sehr zurückhaltend. Das ist einer der Punkte, wo wir im Rahmen unserer April-Sitzung beraten werden, welche Druck- und Überzeugungsmittel wir gegenüber den Mitgliedsländern einsetzen sollten.

Wie schaut es mit Österreich dabei aus?

Ratifizierungen erfolgen durch den Nationalrat, aber nur über Antrag der Bundesregierung. Der Nationalrat selbst kann nicht die Initiative ergreifen. Die Bundesregierung hat, soweit ich als Oppositionsabgeordneter weiß, bisher noch keine Anstalten gemacht, aber ich will hier nicht unfair sein, vielleicht hat sie schon Vorbereitungen getroffen und die Sache ist auf dem Weg zu uns.

Bleiben wir in Österreich. Uns ist bestens in Erinnerung geblieben, wie Sie beim österreichischen Lesben- und Schwulenforum im Oktober 1999 in Wien anschaulich, quasi als „Zeitzeuge“, die näheren Umstände der Aufhebung des Totalverbots der weiblichen und männlichen Homosexualität in Österreich, des damaligen § 129 I b, geschildert haben. Wie sich damals im Vorfeld rund 30 Homosexuelle in wichtigen Funktionen zusammengefunden haben, um die Reform voranzubringen...

Das stimmt, aber ich möchte keine Details erzählen, da wir dies damals den beteiligten Personen so versprochen haben. Nur soviel: Es gab Kontakte von Homosexuellen in leitenden Positionen dieser Republik zu jungen Abgeordneten. Das war nicht leicht für diese Homosexuellen, denn damals bestand ja noch die Strafbarkeit. Es ist dar-

über diskutiert worden, wie manche der Reformpunkte behandelt werden sollten, in einem beeindruckendem und offenen Gespräch. Das vereinbarte Stillschweigen über die Teilnehmer und die Details wurde bis heute gehalten, und ich werde das auch weiter so tun. Wenn ich heute jemanden von damals treffe, wie unlängst einen sehr alten Herrn, erwähne ich die damalige Zusammenkunft nicht einmal unter vier Augen, außer er spricht mich darauf an.

Die vier damals sozusagen als Kompromiß und Ersatz eingeführten Paragraphen haben sich ja als schwere Hypothek erwiesen, an der wir ja durch § 209 noch heute tragen – war man damals auch in der SPÖ nicht für eine ersatzlose Streichung des § 129 I b?

Wir sind damals gegen den Vorschlag der Regierungsvorlage Sturm gelaufen, der das höhere Mindestalter bei 21 festlegen wollte. Es gelang uns, den zuständigen Beamten im Justizministerium einen Kompromiß bei 18 abzurufen. Überhaupt wegzubringen war der Punkt nicht, weil im Hearing des Unterausschusses leider alle damaligen Experten stark der Prägungstheorie anhängen. Selbst die fortschrittlichen, ernst zu nehmenden, haben die Möglichkeit einer Prägung zumindest nicht ausgeschlossen. Es hat also ein gänzlich anderes Bild, ein anderer Stand der Wissenschaft bestanden, als es nun seit Anfang/Mitte der 1980er Jahre der Fall ist. Deshalb war es leider nicht möglich, diese vorgeschlagene Bestimmung zur Gänze wegzubekommen.

Warum ist man damals überhaupt Kompromisse eingegangen? Erstens gab es damals auch in der SPÖ keine einheitliche Meinung. Zweitens haben Broda und Kreisky die Auffassung vertreten, Reformen des Strafrechts müssen auch im Interesse der Betroffenen von einer möglichst starken Mehrheit, einer gewissen Zustimmung in der

Bevölkerung und von der öffentlichen Meinung getragen werden, damit sie nicht nach der nächsten Wahl und anderen Mehrheitsverhältnissen sofort wieder rückgängig gemacht werden. Wir haben ja damals nicht gewußt, daß wir später die absolute Mehrheit haben und sie dann über ein Jahrzehnt behalten werden. Außerdem wurde die Aufhebung des Totalverbots 1971 während der Minderheitsregierung beschlossen, wir waren also darauf angewiesen, daß andere zustimmen oder nicht im Saal sind. Allein konnte die SPÖ das damals nicht beschließen.

Aber später hatte die SPÖ ja bis 1983 die absolute Mehrheit. Sie hätte dann die vier Paragraphen allein streichen können. Die Forderung gab es ja damals schon. Die HOSI Wien startete im Dezember 1981 eine Protestpostkartenaktion. Bei Bruno Kreisky, Justizminister Christian Broda und Innenminister Erwin Lanc trafen in der Folge 3000 Postkarten ein. Kreisky hat im Mai 1982 auch eine Enquete-Kommission vorgeschlagen, aber ÖVP und FPÖ lehnten den Vorschlag ab. War die SPÖ zu wenig mutig für einen Alleingang oder unterstützte sie die Forderung nach Streichung der vier Paragraphen damals noch nicht?

Ich war von 1973 bis 1984 nicht im Parlament sondern Stadtrat in Wien und habe die Zeit nicht so hautnah in der Bundespolitik miterlebt. Meiner Erinnerung nach hat das Abrücken von der Prägungstheorie in Österreich erst in der Mitte der 80er Jahre eingesetzt. Die gesellschaftliche Bereitschaft, die ja für die Rechtssetzung wichtig ist, war unglücklicherweise erst zu einem Zeitpunkt vorhanden, als die SPÖ keine absolute Mehrheit mehr hatte.

Wie schätzen Sie die Haltung Ihrer derzeitigen Abgeordnetenkollegen von ÖVP und FPÖ in punkto Aufhebung des § 209 ein? Für uns ist ja dieses krampfhaft und irra-

tionale Festhalten am § 209 nicht mehr nachvollziehbar und erscheint uns mittlerweile eher als ein psychiatrisches Phänomen. Die wissenschaftlichen Fakten sind klar, die Rechtsentwicklung in ganz Europa ist eindeutig. Die blauschwarzen Argumente sind absurd. Haben Sie eine Erklärung für dieses Verhalten?

Es ist auch für mich unerklärlich und unbegreiflich. Es ist für mich so unverständlich, daß ich nicht einmal vermuten kann, warum man das tut. Meine Einschätzung ist, daß es unter der Oberfläche auch in den Regierungsparteien bereits zu einer Meinungsänderung gekommen ist, aber solange Schlüssel die Frage zur Chefsache macht und nein sagt, wird nichts geschehen.

Wie ist Ihre Prognose für die Aufhebung des § 209?

Ich glaube, vor den nächsten Wahlen ist hier überhaupt nichts zu machen. Danach entweder aufgrund des Wahlergebnisses und damit verbundenen Erosionen in den anderen Parteien. Oder man kommt zu dem, was eigentlich das Richtige wäre, nämlich die Abstimmung darüber tatsächlich – ohne Augenzwinkern – freizugeben. Wenn man es den Abgeordneten wirklich freistellt, dann gäbe es eine Mehrheit über SPÖ und Grüne hinaus. Es geht ja nicht um Parteideologie, sondern um Menschenrechte – und auch darum, daß man sich in den Spiegel schauen kann.

Nun steht bis Ende nächsten Jahres die Umsetzung einer EU-Richtlinie betreffend die Nichtdiskriminierung u. a. aufgrund der sexuellen Orientierung in Beschäftigung und Beruf an. Eine breite Plattform von NGOs, darunter die HOSI

Wien, fordert in diesem Zusammenhang ein umfassendes Antidiskriminierungsgesetz. In den letzten LAMBDA-Nachrichten hat die Grün-Abgeordnete Ulrike Lunacek der SPÖ vorgeworfen, nicht auf ihrem eigenen Antrag vom Mai 2001 auf Einsetzung einer Enquete-Kommission für ein solches umfassendes AD-Gesetz bestanden, sondern sich dann vergangenen Dezember dem FPÖV-Antrag auf Einsetzung einer Enquete-Kommission angeschlossen zu haben, die sich jetzt nur mehr mit der bloßen Umsetzung der beiden EU-Richtlinien befassen soll. Wie ist die Vorgangsweise der SPÖ zu verstehen? Ist sie von einem umfassenden AD-Gesetz abgerückt?

Das ist wirklich ein Beispiel dafür, wie schlecht die Opposition von ÖVP und FPÖ behandelt wird. Ich war ja, als das zur Debatte stand, einmal selbst in Vertretung des Klubobmanns in der Präsidiale und habe miterlebt, welche Haltung die ÖVP eingenommen hat: Man hat uns zwar das Recht gegeben, einen Antrag auf Einrichtung einer Kommission unserer Wahl zu stellen, aber Klubobmann Khol sagte: „Das heißt nicht, daß wir jeder zustimmen. Wenn's Antidiskriminierung ist, dann werdet ihr von uns ein Nein bekommen! Und das gilt für die ganze Legislaturperiode.“ Deshalb war es ganz klar: Die Regierungsparteien geben uns diese Möglichkeit nicht, und wir mußten uns entscheiden, was gescheitert ist: Den Antrag zu stellen und ihn ablehnen zu lassen und zu sagen: Schaut's her, wie böse sie wieder waren – das war die Haltung der Kollegin Lunacek – oder die Haltung, die wir dann eingenommen haben: Okay, wir machen mit in der veränderten Form, weil dann können dort zu-

„Das Verhalten der Regierungsparteien beim § 209 ist für mich so unverständlich, daß ich nicht einmal vermuten kann, warum man das tut. Solange Schlüssel diese Frage zur Chefsache macht und nein sagt, wird nichts geschehen.“

mindest Wissenschaftler das Wort ergreifen – und die können ja das Thema weiter sehen und die Frage eines umfassenden Diskriminierungsschutzes anschnitten und damit Öffentlichkeit schaffen. Und das bietet ja auch Gelegenheit für Überzeugungsarbeit gegenüber Abgeordneten der anderen Parteien.

Wir haben Lunaceks Kritik so verstanden, daß die SPÖ auf ihr Recht auf die Einsetzung einer Enquete-Kommission ihrer Wahl zu diesem Thema verzichtet hat, weil sie sich das vielleicht für ein anderes Thema aufheben wollte.

Nein, die ÖVP ist von ihrer Zusage abgerückt und als Vorwand behauptete sie, sie hätte uns nur das Recht auf einen Antrag zugesagt und nicht das Recht, auch in jedem Fall ihre Zustimmung zu erhalten. Und wenn wir das Thema Antidiskriminierung nehmen, dann gibt es keine Zustimmung.

Aber steht das nicht eindeutig in der Geschäftsordnung, gibt es da einen Auslegungsspielraum?

Vereinbarungen können nicht eingeklagt werden. In einem Fall wie diesem entscheidet laut Geschäftsordnung die Mehrheit, was geschehen soll.

Die „Enquete-Kommission betreffend Maßnahmen Österreichs zur Umsetzung der Gleichbehandlungs-Richtlinien der EU“ ist ja im Jänner eingesetzt worden. Seither ist offenbar nichts passiert. Wir haben auf der Homepage nachgeschaut. Es gibt noch keine Namen der Mitglieder, keinen Fahrplan. Haben Sie mehr Informationen?

Nein. Ich gehe davon aus, daß in dieser Legislaturperiode, falls sie nicht vorzeitig endet, eine Umsetzung der Richtlinie nur in der zulässigen Minimalvariante erfolgen wird.

Wir danken für das Gespräch.

<sup>1</sup> Empfehlung 1470 vom 30. 6. 2000 und Empfehlung 1474 vom 26. 9. 2000 (vgl. LN 3/00, S. 28 ff, und LN 4/00, S. 29).

<sup>2</sup> Doc. 9217 vom 21. 9. 2001 – Antwort des Ministerkomitees, verabschiedet in der 765. Sitzung der MinisterInnen-

StellvertreterInnen am 19. 9. 2001; vgl. LN 4/00, S. 36.

<sup>3</sup> Die LN haben in folgenden Ausgaben darüber berichtet: # 3/99, S. 44, # 4/99, S. 30 ff, # 2/00, S. 29, # 3/00, S. 30.

<sup>4</sup> Vgl. auch Bericht über den Ausgang der Beschwerde Fretté gegen Frankreich auf S. 31 in diesem Heft.

# Nach der Aufhebung des § 209: Wahrheit, Gerechtigkeit und Versöhnung

VON KURT KRICKLER

- ✱ **Einsetzung einer nationalen Wahrheits- und Versöhnungskommission**
- ✱ **Rehabilitierung aller Opfer des § 129 I b (bis 1971) und der §§ 209, 210, 220 und 220 StGB (nach 1971)**
- ✱ **Aufhebung aller Unrechtsurteile und Entschädigung der Opfer**

Das sind die wichtigsten Forderungen eines detaillierten Katalogs, den die Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien auf ihrer 23. ordentlichen Generalversammlung am 3. März 2002 für die Zeit nach dem Ende der strafrechtlichen Diskriminierung verabschiedet hat (voller Wortlaut ab S. 8). Er enthält Vorschläge für konkrete Maßnahmen zur Rehabilitierung der Opfer staatlicher Verfolgung und Unterdrückung in den letzten hundert Jahren und für die Wiedergutmachung und Entschädigung für das von staatlicher Seite zugefügte Leid und Unrecht.

## Blau Briefe an Österreich

Dieses Manifest wurde bereits heuer in Hinblick darauf verabschiedet, daß bei der Jahresversammlung 2003 – da sind wir optimistisch – aller Voraussicht nach § 209 StGB

nicht mehr bestehen und damit zumindest die strafrechtliche Diskriminierung von Lesben und Schwulen beseitigt sein wird.

Angesichts der zahlreichen „Blauen Briefe“, in denen das Europäische Parlament, der Europarat, der UNO-Ausschuß für Menschenrechte, Amnesty International oder die Internationale Helsinki-Föderation für Menschenrechte Österreich aufgefordert haben, die Menschenrechte von Homosexuellen zu respektieren und § 209 abzuschaffen, geht die HOSI Wien davon aus, daß der Verfassungsgerichtshof demnächst § 209 aufheben muß und wird (siehe auch Bericht ab S. 17). Eine Übersicht über diese Blauen Briefe findet sich auf den Seiten 10 und 11.

Doch eine Aufarbeitung dieser Verfolgung und Unterdrückung werden wir Gesellschaft, Staat und seinen Institutionen nicht ersparen können. „Denn“, so die wiedergewählte Obfrau der HOSI Wien, Helga Pankratz, in einer Presseausendung am Tag nach der Generalversammlung, „mit der Aufhebung des § 209 kann nicht einfach zur Tagesordnung übergegangen und so getan werden, als wäre damit die Sache erledigt. Die tausenden Opfer der strafrechtlichen

Verfolgung müssen rehabilitiert und entschädigt werden, der Nationalrat muß sich – ähnlich wie der deutsche Bundestag im Dezember 2000 – offiziell bei allen Opfer für das zugefügte Unrecht entschuldigen. Wir fordern die Einsetzung einer nationalen Wahrheits- und Versöhnungskommission, die das Ausmaß der Verfolgung und Unterdrückung von Lesben und Schwulen im 20. Jahrhundert in Österreich, insbesondere von 1938 bis heute, untersuchen und aufarbeiten soll. Erst die Auseinandersetzung mit diesem dunklen und traurigen Kapitel der österreichischen Geschichte kann die Voraussetzung für einen anderen Umgang der Gesellschaft mit ihren lesbischen und schwulen MitbürgerInnen schaffen. Vergangenheitsbewältigung ist hier notwendig.“

## Bis heute keine Wiedergutmachung für NS-Opfer

Am 4. März 2002 hielt die HOSI Wien im Wiener Café Landtmann dann eine – relativ gut besuchte – Pressekonferenz ab, um ihre Forderungen für „den Tag danach“ zu präsentieren. Daran nahm auch Hannah Lessing, Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialis-

mus, teil, die bedauerte, daß es in Österreich bis heute nicht möglich gewesen ist, die lesbischen und schwulen Opfer des NS-Regimes wie die anderen Opfer nach dem Opferfürsorgegesetz (OFG) zu entschädigen. Zwar finden wegen ihrer sexuellen Orientierung Verfolgte des NS-Regimes im Nationalfondsgesetz aus 1995 sowie im am 7. Juli 2001 verabschiedeten Versöhnungsfondsgesetz Berücksichtigung, aber dennoch bleibt der bittere Beigeschmack, daß eine Hierarchie der Opfergruppen besteht, solange nicht alle im OFG anerkannt werden. 57 Jahre nach Ende der Nazi-Herrschaft wäre es wahrscheinlich ohnehin nur eine moralische Geste, denn die wenigsten Betroffenen leben wohl heute noch.

Ein Antrag auf entsprechende Novellierung des OFG wurde übrigens im Nationalrat zuletzt im Juni 2001 von ÖVP und FPÖ niedergestimmt (vgl. LN 3/01, S. 6 ff). Auch bei einer neuerlichen Novellierung des OFG am 30. Jänner 2002 verhallten die Appelle der SPÖ-Sozialsprecherin Heidrun Silhavy, homosexuelle NS-Opfer zu berücksichtigen, ungehört im Plenum des Nationalrats: *Ich sehe den Kollegen Feurstein momentan nicht, aber ich möchte auch hier noch einmal betonen: Wir sind be-*



FOTO: I. BRICKNER

*stimmt Opfern der NS-Verfolgung noch etwas schuldig geblieben, nämlich jenen Menschen, die auf Grund ihrer Homosexualität verfolgt wurden. Es gibt dazu auch entsprechende Anträge hier im Hohen Haus, auch einen Antrag der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion. Dieses Thema ist nicht neu, und ich hoffe, es wird jemand Herrn Kollegen Feurstein das auch ausrichten. Am 18. Mai 1995 wurde er mit der Aussage in den „Salzburger Nachrichten“ zitiert, man habe einen Antrag der Grünen nur deshalb abgelehnt, weil die Formulierung „sexuelle Orientierung“ bedeutet hätte, daß auch Notzuchtverbrecher in den Genuß einer Rente nach dem Opferfürsorgegesetz gekommen wären. Ich nehme an, daß Kollege Feurstein heute so weit ist, diesen Ausspruch mit dem Zeichen des Bedauerns zurückzuziehen. Ich verweise auch auf die heutige Aussendung des Katholischen Familienwerks, in der betont und ausdrücklich festgehalten wird, „daß homosexuelle Orientierung weder Perversion, Sünde noch Krankheit ist, sondern eine Veranlagung“. Es werde davon ausgegangen, „daß die Würde der Person unabhängig von der sexuellen Orientierung ist“. Herr Kollege Feurstein, mein Appell*

*an Sie und die Abgeordneten von ÖVP und FPÖ: Setzen Sie ein Zeichen für den Respekt vor Menschenwürde, und verweigern Sie nicht länger den homosexuellen Opfern des NS-Regimes ihr Recht! Damit könnten wir einen weiteren Schritt in Richtung Gerechtigkeit setzen.*

Über die bisherigen Anstrengungen von ÖVP und FPÖ, wegen ihrer sexuellen Orientierung Verfolgte nicht im OFG anzuerkennen, haben wir ausführlich in der LN-Sondernummer vom Juni 2001 zur Ausstellung „Aus dem Leben“ berichtet.

Am 20. Februar 2002 versuchten es die Grünen erneut im Sozialausschuß des Parlaments. Die Regierungsparteien verweigerten aber zum wiederholten Mal eine Entscheidung und ließen durchblicken, den diesbezüglichen Antrag (173/A XXI. GP) auch bis zum Ende der Legislaturperiode nicht im Plenum behandeln zu wollen. Der grüne Sozialsprecher Karl Öllinger berichtete in einer Presseausendung am 21. Februar über die Debatte im Ausschuß: Die ÖVP habe erklärt, sie sehe bei der Anerkennung von Homosexuellen und sogenannten Asozialen keinen Hand-

**Die Resolution wurde bei einer Pressekonferenz im Café Landtmann präsentiert: Obleute Helga Pankratz und Christian Högl und Generalsekretär Kurt Krickler wurden von Hannah Lessing unterstützt, die zum Themenkomplex NS-Verfolgung Homosexueller sprach**

lungsbedarf, die FPÖ habe gar geleugnet, daß Homosexuelle Opfer des nationalsozialistischen Terrors gewesen seien.

Einen Vorwand für eine neuerliche Vertagung lieferten leider ausgerechnet zwei politische Opferverbände, und zwar die steirischen Ableger des KZ-Verbands und des Bunds sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, die am 19. Februar eine gemeinsame Petition eingebracht hatten, in der sie fordern, daß auch Personen, die aufgrund der sexuellen Orientierung oder aufgrund des Vorwurfs der „Asozialität“ verfolgt wurden, endlich auch im Opferfürsorgegesetz Berücksichtigung finden. So löblich diese Haltungsänderung auch ist – 1988/89 verhinderten die politischen Opferverbände durch ihren Widerstand die Aufnahme der homosexuellen NS-Opfer ins OFG! –, der Weg über eine Petition ist eine Sackgasse, die im parlamentarischen Nirwana bzw. mit einem Begräbnis erster Klasse endet. Für ÖVP-Hardliner Gottfried Feurstein war die Petition jedenfalls willkommener Anlaß, die Angelegenheit im Sozialausschuß zu vertagen, denn der Petitionsausschuß werde jetzt einmal die

Petition verschiedenen Stellen zur Stellungnahme übermitteln. Würde man jetzt im Sozialausschuß einen Beschluß fassen, würde man ja die Behandlung im Petitionsausschuß präjudizieren, meinte etwa der ÖVP-Zyniker Gerhart Bruckmann allen Ernstes. Auch FPÖ-Abgeordnete Edith Haller hatte kein Verständnis dafür, daß die SPÖ gegen eine Vertagung war.

Die HOSI Wien schickte jedenfalls allen Mitgliedern und Ersatzmitgliedern des Petitions- und des Sozialschusses einen Brief mit einem Exemplar der LN-Sondernummer zur Ausstellung „Aus dem



**Heidrun Silhavy (SPÖ) richtete im Parlament einen Appell an die blau-schwarzen Abgeordneten**

Leben“ und forderte sie auf, endlich diese ohnehin nur mehr symbolische Geste zu setzen und die Hierarchie der Opfergruppen zu beseitigen.

**Rehabilitierung auch der Opfer nach 1945**

„Nach 1945 ging die staatliche Unterdrückung weiter“, erklärte der ebenfalls wiedergewählte Obmann der HOSI Wien, Christian Högl, in der Presseaussendung. „Zwischen 1945 und 1971 wurden rund 15.000 Verurteilungen aufgrund des Totalverbots der weiblichen und

männlichen Homosexualität gemäß § 129 I b, also auch unter Erwachsenen, ausgesprochen, seit 1971 rund 1500 nach den §§ 209, 210, 220 und 221. Auch diese Opfer müssen rehabilitiert und entschädigt werden. Aufgabe der von uns geforderten nationalen Wahrheits- und Versöhnungskommission muß es etwa auch sein, die Kontinuität der Verfolgung von Lesben und Schwulen in Medizin und Psychiatrie nach 1945 zu erforschen: Bis in die 1980er Jahre wurden in Österreich Menschen wegen ihrer Homosexualität zwangskastriert, mit Elektroschocks behandelt bzw. gehirnchirurgischen Eingriffen un-

terzogen. Das Schicksal dieser Menschen liegt bis heute im Dunkeln. Auch sie müssen moralisch rehabilitiert und für ihr Leid entschädigt werden.“

Diese Kommission soll aber auch Vorschläge für die Umsetzung positiver Maßnahmen gegen die Ausgrenzung und Diskriminierung von homosexuellen MitbürgerInnen in der Zukunft erarbeiten, z. B. für ein umfassendes Antidiskriminierungsgesetz sowie die rechtliche Anerkennung und Gleichstellung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenchaften mit heterosexuellen Lebensformen.

**Stellungnahmen eingefordert**

Die Pressekonferenz führte zu zwei größeren Berichten in der *Wiener Zeitung* und im *STANDARD* vom 5. März und einer Kurzmeldung im *Falter* # 10 vom 6. 3. Radio-Interviews mit Lessing, Högl und Pankratz wurden von *FM4* und *Radio Österreich International* sowie von *88.6 Der Musiksender* gesendet.

Die HOSI Wien übermittelte die Resolution den politischen Parteien mit der Aufforderung um Stellungnahme: den Klubobleuten van der Bellen, Cap, Khol und Westenthaler, dem Bundeskanzler, der Vize-



**ÖVP-Hardliner Gottfried Feurstein will Homosexuelle partout nicht als NS-Opfer anerkennen**

kanzlerin sowie Nationalratspräsident Fischer und SPÖ-Bundesgeschäftsführerin Kuntzl. Auch dem Präsidenten des Verfassungsgerichtshofs, Ludwig Adamovich, wurde das Manifest zur Kenntnis gebracht. Bis zur Drucklegung dieser LN (8. April) haben nur Fischer und Kuntzl geantwortet. Ersterer teilte lapidar mit, die Resolution „mit Aufmerksamkeit gelesen“ zu haben. Kuntzl schrieb, eine Entschuldigung durch das Parlament ähnlich jener des deutschen Bundestags sei „natürlich ganz in unserem Sinn. (...) Daher halten auch wir eine historische Untersuchung der Verfolgung Homosexueller für sinnvoll.“

**Sofortige Aufhebung des § 209 StGB durch den Verfassungsgerichtshof**

Die 23. Generalversammlung der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien fordert den Verfassungsgerichtshof auf, noch in seiner Frühjahrssession 2002 Paragraph 209 StGB als verfassungswidrig aufzuheben.

Unabhängig davon, wie rasch sich der VfGH zur Aufhebung des § 209 entschließt, wird in einigen Monaten der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg diese Strafbestimmung aller Voraussicht nach als Menschenrechtsverletzung aufheben. Daher gehen wir davon aus, daß die diesjährige Generalversammlung der HOSI Wien die letzte ist, bei der § 209 noch besteht, und richten deshalb bereits heute unsere konkreten Forderungen an Politik und Gesellschaft für die Zeit nach der Beseitigung dieser letzten strafrechtlichen Diskriminierung und Verfolgung Homosexueller in Österreich.

**Entschuldigung durch das Parlament**

Analog zur Entschließung des deutschen Bundestags vom Dezember 2000, der damit nicht nur

die homosexuellen NS-Opfer rehabilitierte, sondern auch sein Bedauern darüber zum Ausdruck brachte, daß das Totalverbot nach § 175 im Strafrecht der BRD noch bis 1969 in Kraft blieb, fordern wir eine Entschließung des Nationalrats, in der dieser:

- sich zu seiner Verantwortung für die jahrzehntelange menschenrechtswidrige Unterdrückung und strafrechtliche Verfolgung von Lesben und Schwulen in Österreich bekennt,
- sich für das dadurch homosexuellen Frauen und Männern zugefügte Unrecht und Leid entschuldigt und
- alle Opfer dieser Politik und Gesetzgebung rehabilitiert.

**Rehabilitierung der Opfer**

Mit dieser Entschließung sind konkret:  
 ■ alle Urteile, die nach 1918 gemäß § 129 I b (sofern es sich

nicht um Verfahren wegen sexueller Handlungen mit Unter-14jährigen handelte) sowie die nach 1971 gemäß den §§ 209, 210, 220 und 221 StGB gefällt worden sind, offiziell für nichtig zu erklären und als Unrechtsurteile aufzuheben und

- die im Nationalsozialismus (1939-45) wegen ihrer sexuellen Orientierung Verfolgten besonders zu rehabilitieren.

Darüber hinaus ist gleichzeitig die Entschädigung der tausenden Opfer dieser staatlichen Unterdrückungspolitik zu regeln (zwischen 1945 und 1971 wurden rund 15.000 Verurteilungen nach § 129 I b ausgesprochen, seit 1971 rund 1.500 nach den §§ 209, 210, 220 und 221), und zwar:

- die Aufnahme der im Nationalsozialismus wegen ihrer sexuellen Orientierung Verfolgten ins bestehende Opferfürsorgegesetz,

**RESOLUTION**

verabschiedet auf der 23. ordentlichen Generalversammlung der

Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien –  
 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs

am 3. März 2002

Da viele Opfer heute nicht mehr am Leben sind, ist an deren statt ein entsprechender Teil der Entschädigungszahlungen an die österreichische Lesben- und Schwulenbewegung zu entrichten, um die Geschichte der Verfolgung und Unterdrückung zu erforschen bzw. um Maßnahmen zur Bewußtseinsbildung in der breiten Bevölkerung zu setzen.

**Einsetzung einer nationalen Wahrheits- und Versöhnungskommission**

Mit der Beseitigung der letzten strafrechtlichen Diskriminierung Homosexueller, einer Entschuldigung des offiziellen Österreichs sowie der erwähnten Entschließung kann indes noch kein endgültiger Schlußstrich unter diesen dunklen Abschnitt der österreichischen Geschichte gezogen werden. Politik und Gesellschaft haben unermeßliche Schuld auf sich geladen.

Erst durch die Aufarbeitung des in der Vergangenheit zugefügten Unrechts kann das traurige Kapitel der Kriminalisierung und Pathologisierung der Homosexualität abgeschlossen und die Grundlage für einen neuen Umgang der Gesellschaft mit ihren homosexuellen MitbürgerInnen

geschaffen werden: statt Ausgrenzung und Diskriminierung Gleichstellung und Gleichberechtigung.

Für diese Aufarbeitung fordern wir die Einsetzung einer nationalen Wahrheits- und Versöhnungskommission. Sie soll das volle Ausmaß der Unterdrückung und Verfolgung von Lesben und Schwulen im vergangenen Jahrhundert ebenso untersuchen wie die Ursachen dafür, warum es in Österreich – im Gegensatz zu den allermeisten Staaten Europas – möglich war, daß die strafrechtliche Diskriminierung Homosexueller bis ins 21. Jahrhundert fort dauern konnte.

Weitere Aufgaben dieser Wahrheits- und Versöhnungskommission müssen u. a. sein:

- die Erforschung der Kontinuität der Verfolgung von Lesben und Schwulen in Medizin und Psychiatrie nach 1945: Bis in die 1980er Jahre wurden in Österreich Menschen wegen ihrer Homosexualität zwangskastriert, mit Elektroschocks behandelt bzw. gehirnchirurgischen Eingriffen (Lobotomie, Stereotaxie) unterzogen. Das Schicksal dieser Menschen liegt bis heute im Dunkeln. Auch sie müssen moralisch rehabilitiert und für ihr Leid entschädigt werden;

■ die Erforschung der negativen Auswirkungen der gesellschaftlichen Unterdrückung nach 1945 auf die Lebensläufe und Biographien von Lesben und Schwulen in Österreich (berufliche Nachteile, Exil, Freitod usw.) und das Ausmaß dieser negativen Folgen;

■ die kritische Analyse und objektive Überprüfung sowie gegebenenfalls die Ächtung des skandalösen Fehlurteils des Verfassungsgerichtshofs betreffend § 209 StGB aus 1989 (G 227/88 + G 2/89) – damals lagen dem VfGH bereits ausreichend Argumente vor, um diese menschenrechtswidrige Bestimmung für nicht verfassungskonform zu erklären – sowie die Erstattung durch die Republik Österreich der Anwalts- und Prozeßkosten in der Höhe von € 25.000,-, die der HOSI Wien bei diesem Verfahren entstanden sind;

■ die Formulierung von Maßnahmen für die Bewußtseinsbildung in breiten Bevölkerungsschichten in Sachen diskriminierungsfreier Haltungen gegenüber Lesben und Schwulen; insbesondere ist auch im Bereich der Schulen, Bildungs- und Jugendeinrichtungen der veraltete Vorurteils-Ballast aus Lehrmaterialien und Lehrplänen zu entfernen und die Jugend zu einer vor-

urteilsfreien Einstellung heranzuführen;

■ die Erarbeitung von Maßnahmen sowohl zur Förderung der Akzeptanz von lesbischen und schwulen Jugendlichen durch die Gemeinschaft als auch ihres Stolzes und Selbstwertgefühls und damit ihrer Selbstakzeptanz;

■ die Erarbeitung und Umsetzung positiver Maßnahmen gegen die Ausgrenzung und Diskriminierung von homosexuellen MitbürgerInnen (z. B. umfassendes Antidiskriminierungsgesetz, rechtliche Anerkennung und Gleichstellung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenchaften mit heterosexuellen Lebensformen).

Insbesondere politische Parteien, die Kirchen und andere maßgebliche gesellschaftliche Kräfte – wie etwa die Massenmedien, die Medizin, die Wissenschaft, MeinungsmacherInnen, KünstlerInnen, Intellektuelle usw. – sind eingeladen und aufgefordert, sich in einer gemeinsamen Anstrengung an dieser Vergangenheitsbewältigung zu beteiligen, ihre jeweilige Rolle an der Verfolgung und Unterdrückung bzw. ihre Untätigkeit im Kampf dagegen zu hinterfragen und ihre Verantwortung dafür zu übernehmen.

# BLAUE BRIEFE an Österreichs Parlament, Regierung und Verfassungsgerichtshof

Eine chronologische Auflistung von Anforderungen internationaler Organisationen und Gremien an Österreich, § 209 abzuschaffen

**27. November 1996:** ÖVP und FPÖ stimmen eine Gesetzesvorlage zur Streichung des § 209 StGB nieder (vgl. LN 1/97, S. 8 ff).

**8. April 1997:** Das Europäische Parlament verabschiedet seinen Bericht und seine Entschließung über die Achtung der Menschenrechte in der Europäischen Union für das Jahr 1995 (Dokument A4-0112/97), dem ersten Jahr der Mitgliedschaft Österreichs in der EU. In Ziffer 140 der Entschließung fordert das EP Österreich auf, das unterschiedliche Mindestalter für schwule Beziehungen aufzuheben (vgl. LN 3/97, S. 10 ff).

**1. Juli 1997:** In der Beschwerde # 25186/94 – Euan Sutherland gegen das Vereinigte Königreich – stellt die Europäische Menschenrechtskommission in Straßburg fest, daß keinerlei objektive und vernünftige Rechtfertigung für die Beibehaltung eines höheren Mindestalters für homosexuelle als für heterosexuelle Handlungen bestünde (Randnummer 66 der Entscheidung), und schließt, daß im vorliegenden Fall eine Verletzung des Artikels 8 in Verbindung mit Artikel 14 der Europäischen Menschenrechtskonvention vorliegt (Randnummer 67). – Gegner einer Reform der ähnlichen Bestimmung im § 209 bringen das formale Argument vor, diese Entscheidung betreffe das österreichische Gesetz nicht, da es sich um eine britische Beschwerde handel-



Das Europäische Parlament forderte Österreich bereits sechsmal auf, § 209 aufzuheben

te, und daß sie vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte nicht bestätigt worden sei – die britische Regierung akzeptierte die Entscheidung der Kommission und hat sie daher nicht vor den Gerichtshof gebracht (vgl. LN 1/98, S. 50 f).

**17. Februar 1998:** Das Europäische Parlament verabschiedet seinen Bericht und seine Entschließung über die Achtung der Menschenrechte in der Europäischen Union für das Jahr 1996 (Dokument A4-0034/98). In Ziffer 69 der Entschließung fordert das EP Österreich abermals auf, § 209 aufzuheben (vgl. LN 2/98, S. 13 f).

**17. Juli 1998:** In voller Kenntnis der Entscheidung der Europäischen Menschenrechtskommission und der zwei EP-Entscheidungen vom 8. April 1997 und 17. Februar 1998 stimmen ÖVP und FPÖ im Nationalrat neuerlich eine

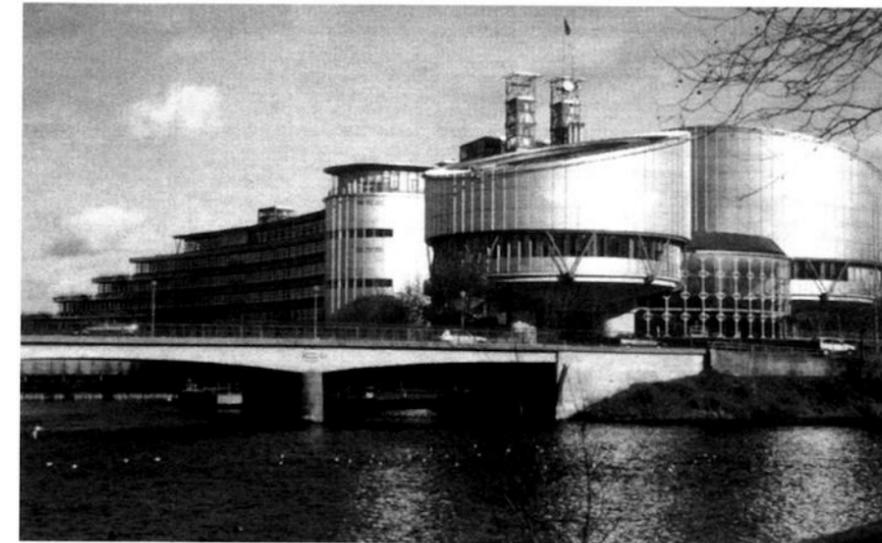
Gesetzesvorlage zur Aufhebung des § 209 nieder (vgl. LN 4/98, S. 7 ff).

**17. September 1998:** Das Europäische Parlament verabschiedet eine Entschließung zur Gleichberechtigung von Homosexuellen und Lesben in der Europäischen Union (Dokument B4-0824 und 0852/98). „In der Erwägung, daß EU-Mitgliedstaaten wie Österreich aus Gründen der Glaubwürdigkeit gegenüber den Beitrittsstaaten, wenn sie von ihnen die Achtung der Menschenrechte fordern, ihre eigenen diskriminierenden Bestimmungen gegenüber Lesben und Schwulen aufheben müssen, insbesondere Bestimmungen über das Mündigkeitsalter“ (Erwägung C) und „im Bedauern darüber, daß es das österreichische Parlament am 17. Juli 1998 abgelehnt hat, die Aufhebung des Paragraphen 209, der ein höheres Mündigkeitsalter für homosexuelle Männer vorsieht, zu beschließen, und damit bewußt sowohl

den Beschluß im Fall Sutherland als auch die vom Europäischen Parlament in seinen vorstehend erwähnten Entschließungen vom 8. April 1997 und 17. Februar 1998 nachdrücklich an Österreich gerichteten Anforderungen ignoriert hat“ (Erwägung G), fordert das Europäische Parlament in dieser Entschließung „die österreichische Regierung und das österreichische Parlament auf, Paragraph 209 des Strafbuchgesetzbuchs unverzüglich aufzuheben und alle Personen, die aufgrund dieses

über die Achtung der Menschenrechte in der Europäischen Union für das Jahr 1997 (Dokument A4-0468/98). In Ziffer 53 der Entschließung wiederholt das EP die Forderung an Österreich, § 209 aufzuheben (vgl. LN 1/99, S. 8 f).

**16. März 2000:** Das Europäische Parlament verabschiedet seinen Bericht und seine Entschließung über die Achtung der Menschenrechte in der Europäischen Union für die Jahre



Straßburg: Unterschiedliche Mindestaltersgrenzen sind eine Konventionsverletzung

Artikels Gefängnisstrafen verbüßen, unverzüglich zu begnadigen und freizulassen“ (Ziffer 1) – vgl. LN 4/98, S. 17 ff und S. 21 ff).

**5. November 1998:** Nach seiner Befassung mit dem dritten von Österreich gemäß Artikel 40 des Internationalen Pakts über bürgerliche und politische Rechte vorgelegten periodischen Bericht stellt der UNO-Ausschuß für Menschenrechte in seinen abschließenden Bemerkungen fest, daß § 209 eine Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und der sexuellen Orientierung darstellt. Der Ausschuß verlangt die Änderung des Gesetzes zum Zwecke der Beseitigung solcher diskriminierender Bestimmungen (Randnummer 13) – vgl. LN 1/99, S. 7.

**17. Dezember 1998:** Das Europäische Parlament verabschiedet seinen Bericht und seine Entschließung

1998-99 (Dokument A5-0050/2000). In Ziffer 60 der Entschließung fordert das EP Österreich einmal mehr auf, § 209 aufzuheben und alle nach dieser Bestimmung inhaftierten Personen freizulassen (vgl. LN 2/00, S. 20 ff).

**7. April 2000:** Auf einer Pressekonferenz anlässlich der offiziellen Eröffnung der Europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Wien erklärte Nicole Fontaine, Präsidentin des Europäischen Parlaments, auf eine Journalistenfrage, daß die unterschiedliche Mindestaltersgrenze in der Tat eine Menschenrechtsverletzung darstelle und Österreich daher gegen den EU-Vertrag verstoße. Dies müsse der österreichischen Bundesregierung klargemacht werden, dies sei keine Einmischung in innere Angelegenheiten, sondern hier gehe es um die Achtung der Menschenrechte (vgl. LN 2/00, S. 9, und LN special, S. IX).

**26. September 2000:** Die Parlamentarische Versammlung des Europarats verabschiedet Empfehlung # 1474 (2000) über die Situation von Lesben und Schwulen in den Mitgliedsstaaten des Europarats und fordert die Mitgliedsstaaten u. a. auf, „dieselbe Mindestaltersgrenze für homo- und heterosexuelle Handlungen anzuwenden“ (Ziffer 11 iii d) – vgl. LN 4/00, S. 29.

**23. Februar 2001:** Die schwedische Ministerin für Asyl- und Einwanderungsfragen, Maj-Inger Klingvall, erklärt in Beantwortung einer parlamentarischen Anfrage, daß Schweden Asylanträge von österreichischen Staatsbürgern, die wegen § 209 verfolgt werden, annehmen und prüfen würde (Anfrage und Beantwortung # 698/2001, abrufbar unter: [www.riksdagen.se/debatt/fragor](http://www.riksdagen.se/debatt/fragor)) – vgl. LN 2/01, S. 11 ff.

**28. Februar 2001:** Amnesty International adoptiert einen wegen Verstoßes gegen § 209 verhafteten Mann als Gewissensgefangenen (vgl. Pressaussendung des Internationalen Sekretariats AI Index EUR 13/001/2001; [www.amnesty.org](http://www.amnesty.org)). Dies ist seit Jahrzehnten der erste von AI adoptierte politische Gefangene Österreichs (vgl. LN 2/01, S. 16 ff).

**Mai 2001:** In ihrem Jahresbericht 2001 verurteilt Amnesty International § 209 als Menschenrechtsverletzung im Kapitel über Österreich. Auch die Internationale Helsinki-Föderation für Menschenrechte kritisiert § 209 in ihrem Jahresbericht (vgl. LN 3/01, S. 28 ff).

**5. Juli 2001:** Das Europäische Parlament verabschiedet seinen Bericht und seine Entschließung über die Achtung der Menschenrechte in der Europäischen Union für das Jahr 2000 (Dokument A5-0223/2001). In Ziffer 80 der Entschließung fordert das EP Österreich (zum 6. Mal) auf, § 209 aufzuheben und (zum 3. Mal) alle nach dieser Bestimmung inhaftierten Personen freizulassen (vgl. LN 3/01, S. 28 ff).

# Verwaltungsgerichtshof Homophobe Entscheidung

VON KURT KRICKLER

Am 19. Jänner 2002 berichtete *Die Presse* über eine bereits im Oktober 2001 gefällte Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs in einer Beschwerde eines schwulen Mannes, der seinen Lebensgefährten bei seiner Sozialversicherung mitversichern wollte, was ihm jedoch die zuständige Versicherungsanstalt öffentlich Bediensteter verweigerte hatte. Der Lebensgefährte führt ihm unentgeltlich den Haushalt und hat selbst keine gesetzliche Sozialversicherung – bei verschiedenen geschlechtlichen Lebensgefährten ist ein solcher Fall klar: Sie können mitversichert werden, wenn sie zehn Monate gemeinsam im Haushalt gelebt haben. Da das Gesetz (§ 56 Abs. 6 Beamten-Kranken- und Unfallversicherungsgesetz) die Mitversicherung ausdrücklich auf andersgeschlechtliche Lebensgefährten beschränkt, sah der Beschwerdeführer darin eine verfassungs- und menschenrechtswidrige Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung. Im gegenständlichen Fall handelte es sich um die Beamten-Kranken- und Unfallversicherung, aber dieselben Regelungen betreffen im Prinzip sämtliche Pflichtversicherungen, so auch das ASVG (dort § 123, Abs. 7).

## Kuriose Argumente

Der VwGH wies die Beschwerde ab und begründete seine Entscheidung<sup>1</sup> damit, daß man bei zwei verschiedengeschlechtlichen Personen davon ausgehen könne, daß sie zum Zwecke der Lebensgemeinschaft zusammenleben, während im Gegensatz dazu bei zusammenlebenden

gleichgeschlechtlichen Personen die objektive Unterscheidung von Lebensgemeinschaft und bloßer Wohngemeinschaft schwer zu treffen sei: *Es kann – will man nicht bloße Behauptungen genügen lassen – nur mit sehr hohem Verwaltungsaufwand und heiklen Ermittlungen über sensible Daten des Privatlebens die für eine sachgerechte Vollziehung notwendige Trennschärfe erreicht werden.* Das ist natürlich kompletter Nonsens. Natürlich leben oft auch Frau und Mann unverheiratet in bloßer (Zweck-)Wohngemeinschaft zusammen. Die Lebensformen haben sich doch in den letzten Jahrzehnten total gewandelt. Daher ist es wohl mehr als naiv, sich bei verschiedengeschlechtlichen Paaren automatisch einfach auf *bloße Behauptungen* zu verlassen.

Diese Entscheidung zeigt einmal mehr, daß Österreichs Höchstgerichte – ob der Verfassungsgerichtshof in Sachen § 209 StGB, der Oberste Gerichtshof in den Bischofsouting-Verfahren oder eben jetzt der VwGH in dieser Frage – reaktionär und homophob urteilen und nicht bereit sind, Lesben und Schwulen ihre grundlegenden Menschenrechte zu garantieren. Und dabei schrecken sie offenbar auch vor dummen und hanebüchenden Begründungen nicht zurück, für die sich jedes Bezirksgericht schämen würde. Eine derartige Argumentation ist eines Höchstgerichts unwürdig. In einer Presseaussendung am 21. Jänner kritisierte die HOSI Wien das Urteil des VwGH dann auch recht scharf.

Der Beschwerdeführer wird aller Voraussicht nach die Entscheidung des VwGH beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg bekämpfen.

Medienaussendung der HOSI Wien vom 21. Jänner 2002

### Homosexuelle Initiative Wien kritisiert diskriminierende Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs

„Wir sind empört über eine erst durch einen Artikel in der ‚Presse‘ vergangenes Wochenende einer größeren Öffentlichkeit bekanntgewordenen Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs. Demnach haben gleichgeschlechtliche Lebensgefährten im Gegensatz zu verschiedengeschlechtlichen keinen Anspruch auf Mitversicherung bei der Sozialversicherung ihrer PartnerInnen, wenn sie diesen unentgeltlich den Haushalt führen und selbst nicht sozialversichert sind“, kommentiert HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz die bereits im Oktober 2001 getroffene Entscheidung. „Die Begründung des VwGH ist hochgradig unlogisch und zeigt, daß hier keine sachliche, sondern eine rein ideologische Entscheidung getroffen wurde.“

„Uns ist nicht nachvollziehbar, wie die höchsten Verwaltungsrichter zu einer solchen Auffassung gelangen können“, wundert sich HOSI-Wien-Obmann Christian Högl, „mittlerweile gibt es, wie schon jedes Kind weiß, eine Vielzahl unterschiedlicher Lebensformen, und es wohnen wohl auch verschiedengeschlechtliche Personen oft in reiner Zweck-Wohngemeinschaft zusammen. Die vom VwGH getroffene Unterscheidung zwischen zusammenlebenden Personen gleichen und verschiedenen Geschlechts hat jedenfalls mit der Realität nicht das Geringste zu tun. Und wenn sich jemand eine Mitversicherung erschleichen will, wird er oder sie sich wohl auch eher einen verschiedengeschlechtlichen Partner dafür suchen, als sich als homosexuell zu outen oder auszugeben. Da rund 90 Prozent der Bevölkerung heterosexuell sind, ist das Mißbrauchspotential allein schon deshalb bei Heterosexuellen weitaus größer als bei Homosexuellen.“

### Selbstdemontage der HöchststrichterInnen

„Österreichs Höchstgerichte dürfen sich jedenfalls nicht wundern, wenn sie angesichts solcher hanebüchenden und menschenverachtenden Entscheidungen heftig kritisiert werden und sich selbst jeden Respekt abgraben“, erklärt HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler. „Mit dieser Entscheidung hat neuerlich ein Höchstgericht anschaulich unter Beweis gestellt, daß es sich keinem umfassenden Begriff der Menschenrechte und Gleichbehandlung aller Menschen verpflichtet fühlt, sondern – wie auch der Oberste Gerichtshof und der Verfassungsgerichtshof – die Menschenrechtskonventionen durch eine konservative bis reaktionäre Spruchpraxis äußerst restriktiv auslegt. Daher überrascht es auch keineswegs, daß Österreich mit seinen bloß acht Millionen EinwohnerInnen zu jenen Ländern zählt, die am häufigsten vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg verurteilt werden. Wir können jedenfalls einen Gerichtshof, der vor lauter ideologisch geprägter Homophobie dermaßen lächerlich argumentiert, nicht ernst nehmen.“

Angesichts solcher Entscheidungen – wie auch jener des VfGH zu § 209 vom November 2001 – wäre eine breite öffentliche Debatte über die Entscheide der Höchstgerichte mehr als notwendig. Durch Jörg Haider's Brachialangriffe auf einzelne Richter wird eine solche höchst dringliche demokratische Diskussion leider torpediert bzw. erschwert und damit dem Kampf für Gerechtigkeit und Menschenrechte ein denkbar schlechter Dienst erwiesen.

# § 209 StGB Der Kampf geht weiter

VON KURT KRICKLER

In den letzten drei Monaten hat die HOSI Wien weiter Gas gegeben im Kampf gegen § 209. Nachdem der Verfassungsgerichtshof die Beschwerde des Oberlandesgerichts Innsbruck Ende November abgewiesen hatte (vgl. *LN* 1/02, S. 6 f), war es klar, daß der Druck verstärkt werden muß und wir in unseren Anstrengungen gerade jetzt nicht nachlassen dürfen.

Am 15. Jänner stand erneut jener 37jährige Mann vor Gericht, über dessen Fall wir schon mehrfach berichtet haben – vgl. *LN* 2/01, S. 18: damals war er von *amnesty international* als Gewissensgefangener adoptiert worden; *LN special* 4/01, S. IV: Im August 2001 war das



FOTO: CLEMENS FABRY/DIE PRESSE

Verfahren am Landesgericht Wien durch Diversion erledigt worden, was der Staatsanwaltschaft ein Dorn im Auge war. Sie berief, das Oberlandesgericht Wien war ebenfalls gegen eine Diversion, hob die Entscheidung des Erstgerichts auf und verwies das Verfahren wieder

**Prominent ins Bild gerückt: HOSI-Wien-Transparent vor der ÖVP-Zentrale**

Medienaussendung der HOSI Wien vom 15. Jänner 2002

### ÖVP und FPÖ schuld an Menschenrechtsverletzungen

„Die Menschenrechtsverletzungen in Österreich gehen weiter, weil sich ÖVP und FPÖ weigern, den Paragraphen 209 zu streichen und der Verfassungsgerichtshof im Vormonat die längst fällige Aufhebung dieser menschenrechtswidrigen Bestimmung mit juristischen Spitzfindigkeiten weiter hinausgezögert hat“, erklärt HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz aus Anlaß eines neuerlichen, heute vor dem LG Wien stattfindenden Gerichtsverfahrens gegen einen Homosexuellen.

### Wie China

„ÖVP und FPÖ ignorieren bewußt Entscheidungen der Europäischen Menschenrechtskommission, des UNO-Ausschusses für Menschenrechte sowie Aufforderungen des Europa-Parlaments und der Parlamentarischen Versammlung des Europarats, unterschiedliche Mindestaltersgrenzen für homo- und heterosexuelle Beziehungen aufzuheben“, ergänzt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. „Schüssel und Riess-Passer verhalten sich wie die chinesi-

schen Machthaber, die auch immer erklären, sich in Menschenrechtsfragen nicht vom Ausland dreinreden zu lassen.“

### FPÖ am Gängelband der ÖVP

Nachdem der VfGH eine Prüfung verweigert hat, ist wieder die Politik am Zug. Leider zeigt sich einmal mehr, daß die Erklärungen mancher FPÖ-PolitikerInnen, ohnehin die Streichung des § 209 zu befürworten, bestenfalls warme Worte sind. „Aber die FPÖ hat sich ja noch in kei-

ner Frage gegenüber der ÖVP durchsetzen können“, meint dazu HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler, „warum sollte es beim 209er anders sein. Dabei müßte die FPÖ – im Gegensatz zur SPÖ in der Großen Koalition – nicht einmal einen Koalitionsbruch begehen, um § 209 zu beseitigen. Die FPÖ-Abgeordneten bräuchten bei einer Abstimmung im Nationalrat bloß den Saal verlassen bzw. nicht mitstimmen. Die Opposition könnte dann die ÖVP ganz leicht überstimmen.“

zurück ans Landesgericht. Der dortige Richter Thomas Schrammel wurde quasi gegen seinen Willen gezwungen, eine Freiheitsstrafe zu verhängen. Schließlich verurteilte er den 37jährigen in der Verhandlung am 15. Jänner zu drei Monaten Haft bedingt. Das war dem Staatsanwalt aber immer noch zu wenig. Er legte neuerlich Berufung ein und forderte ein höheres Strafausmaß. Das Verfahren geht also weiter, wieder ans OLG. Im übrigen hatte auch Justizminister Dieter Böhmdorfer in Beantwortung einer Parlamentarischen Anfrage der SPÖ erklärt, die Diversion sei ausdrücklich nicht für schwere Sexualdelikte wie den § 209 gedacht (vgl. *LN* 4/01, S. 11).

### Junge ÖVP verwirrt

Die HOSI Wien nahm diese neuerliche Verhandlung zum Anlaß für eine Medienaussendung am 15. Jänner (voller Wortlaut im Kasten links). Die Grünen riefen zu einer Kundgebung vor der ÖVP-Zentrale in der Wiener Lichtenfelsgasse auf. Grüne Nationalratsabgeordnete und Stadträte nahmen daran teil. Die HOSI Wien steuerte ihr Transparent bei, das dann prominent ins Bild kam – in der *Presse* am nächsten Tag und im Bericht für die Nachrichtensendung auf ATV, in der auch der Autor dieser Zeilen interviewt wurde. SPÖ-PolitikerInnen meldeten sich ebenfalls zu Wort und forderten einmal mehr die Abschaffung des § 209, u. a. Justizsprecher Hannes Jarolim. Von der ÖVP gab es ebenfalls eine Re-

<sup>1</sup> Abrufbar unter: [www.vwgh.gv.at/presse/recht\\_presse/2002/doks/1998\\_08\\_0218.pdf](http://www.vwgh.gv.at/presse/recht_presse/2002/doks/1998_08_0218.pdf)

aktion, und zwar in Gestalt einer gewissen Silvia Fuhrmann, ihres Zeichens Bundesobfrau der Jungen ÖVP. Sie erklärte in einer Aussendung: *Bei einer Anhebung des Strafrahmens bei Mißbrauchsdelikten ist eine Streichung des § 209 StGB bei gleichzeitiger Festsetzung eines einheitlichen Schutzalters für mich absolut vorstellbar.* Abgesehen davon, daß bei Streichung des § 209 ohnehin automatisch ein einheitliches Schutzalter entstünde, ist die Junktimierung der Entkriminalisierung freiwilliger sexueller Handlungen mit der Strafverschärfung bei Mißbrauchsdelikten einigermassen willkürlich. Dieses wirre Statement wurde allerdings nicht weiter beachtet.

Ende Jänner wurde bekannt, daß Rumänien seine Sonderbestimmungen gegen Lesben und Schwule abgeschafft hatte. Die HOSI Wien nahm das am Tag der Anti-Regierungsdemo am 2. Februar (vgl. *Special*, S. X) zum Anlaß, abermals eine Presseaussendung auszuschicken (siehe Seite 32).

**Keine kopernikanische Wende**

Am 22. Februar gaben Verfassungsgerichtshofpräsident Ludwig Adamovich und sein Stellvertreter Karl Korinek eine Pressekonferenz, um die anstehenden Verfahren zu präsentieren, mit denen sich der VfGH in seiner beginnenden Frühjahrs-session beschäftigen würde. Der vom Oberlandesgericht Innsbruck neuerlich eingebrachte Antrag auf Überprüfung der Verfassungsmäßigkeit des § 209 stand ebenfalls zur Behandlung auf der Tagesordnung. Auf Nachfrage des Autors dieser Zeilen erklärte Adamovich, daß jedoch vermutlich noch keine Entscheidung in dieser Session fallen würde. Es folgte ein längeres Wortgeplänkel zwischen mir und den beiden Richtern, die abermals nur formalistische Argumente vorbrachten, warum diese an und für sich glasklare Angelegenheit nicht sofort entschieden werden könnte – internationale Menschenrechtsorgane haben ihnen die Entscheidung ohnehin schon längst abgenommen. Kori-

Medienaussendung der HOSI Wien vom 22. Februar 2002

**§ 209 StGB: Skandalöse Verzögerungstaktik des VfGH  
HOSI Wien fordert sofortige Aufhebung!**

„Es ist ein Riesenskandal, daß der Verfassungsgerichtshof die Aufhebung des § 209 – weil verfassungswidrig – weiter verzögern will“, erklärt HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz nach der heutigen Pressekonferenz des VfGH, bei der Präsident Adamovich ankündigte, daß die Beschwerde gegen § 209 zwar in der nun beginnenden Frühjahrs-session auf der Tagesordnung stehen, aber vermutlich noch nicht entschieden werden wird. „Das ist ungeheuerlich. Hier geht es um Menschenrechte. Jeder neue Fall einer Verhaftung oder Verurteilung nach diesem menschenrechtswidrigen Sonderparagrafen beeinträchtigt und ruiniert mitunter die gesamte Existenz der Betroffenen und ist daher nicht hinnehmbar. Wir fragen uns wirklich, worauf wartet der Gerichtshof noch, die Sache ist längst entscheidungsreif!“

**Menschenverachtende Verzögerungstaktik**

„In der Tat wissen die VerfassungsrichterInnen selbst am allerbesten, daß sie den § 209 nicht länger aufrechterhalten können“, ergänzt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl. „Internationale Instanzen, die über dem VfGH stehen und mehr Gewicht haben, haben schon längst entschieden, daß diskriminierende Strafrechtsbestimmungen gegen Homosexuelle, darunter ausdrücklich höhere Mindestaltersgrenzen, die Menschenrechtskonventionen verletzen, darunter die Europäische Menschenrechtskommission, der UNO-Ausschuß für Menschenrechte, die Parlamentarische Versammlung des Europarats oder das Europäische Parlament. Offensichtlich wollen die VerfassungsrichterInnen durch ein positives Erkenntnis nicht ihren Irrtum aus 1989 einbekennen, als sie § 209 als verfassungskonform einstufen. Mit einem negativen Entscheid würden sie sich international blamieren. Daher die unerträgliche Verzögerungstaktik auf dem Rücken der Betroffenen. Das ist pure Menschenverachtung.“

**Würden diesen RichterInnen keine Träne nachweinen**

„Die VerfassungsrichterInnen würden wohl auch über Leichen gehen“, erklärt HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler. „Leider hat Jörg Haider mit seinen Brachialangriffen auf den VfGH jede seriöse Debatte über die tatsächlich untersuchungsbedürftige Spruchpraxis des VfGH desavouiert und damit der Durchsetzung voller Menschenrechte für alle BürgerInnen leider einen denkbar schlechten Dienst erwiesen. Wir würden diesen RichterInnen, die ungerührt auf den Menschenrechten von Homosexuellen herumtrampeln, jedenfalls keine Träne nachweinen, sollten sie abgesetzt werden. Die höchst konservative bis reaktionäre Spruchpraxis der österreichischen Höchstgerichte hat ja auch dazu geführt, daß Österreich trotz seiner geringen Einwohnerzahl unter den 43 Mitgliedsstaaten des Europarats zu den am häufigsten vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte verurteilten Ländern zählt. Angesichts der skandalösen Vorgangsweise des VfGH bei § 209 drängt sich wirklich der Verdacht auf, daß die RichterInnen selbst über Leichen gehen würden, um sich aus dieser für sie unangenehmen Affäre zu ziehen. Offenbar würden sie es als weniger schmachvoll betrachten, wenn der EGMR demnächst § 209 und damit das VfGH-Erkenntnis aus 1989 aufhebt. Von Straßburg korrigiert zu werden sind sie ohnehin gewohnt.“

nek faselte tatsächlich davon, daß neue wissenschaftliche Erkenntnisse vorgelegt werden müßten, die die Prägetheorie widerlegten. Es wird jedoch unmöglich sein, jetzt so zu tun, als hätte es seit 1989, als der VfGH § 209 für verfassungskonform erklärte, eine kopernikanische Wende in den Sexualwissen-

schaften gegeben. Die Erde war auch schon damals rund und keine Scheibe mehr. Die HOSI Wien wird jedenfalls am Bau dieser goldenen Brücke für den VfGH nicht mittun. Im Gegenteil: In einer Aussendung am selben Tag kritisierten wir die skandalöse Verzögerungstaktik und forderten die sofortige Aufhebung des § 209 noch in der Frühjahrs-session (siehe nebenstehenden Kasten). *DER STANDARD* berichtete am 23. 2. über den Wortwechsel auf der Pressekonferenz, die linke # 4 vom 7. 3. druckte fast die gesamte Presseaussendung im Wortlaut ab.

**Verurteilungsmoratorium**

Am 15. März endete die Frühjahrs-session des VfGH. *STANDARD*-Redakteurin Irene Brickner erfuhr schon am Tag davor von Adamovich, daß man die Angelegenheit „behandelt“ habe, aber damit noch „nicht fertig sei“ (*DER STANDARD* vom 15. 3.). Was da so lange dauern kann, ist völlig rätsel- und schleierhaft. Diese weitere Verzögerung ist ein Menschenrechtskandal ersten Ranges. Die HOSI Wien kritisierte dies natürlich, und zwar in einer Presseaussendung am 16. März (siehe S. 19), in der wir die österreichische RichterInnenschaft aufforderten, sich der Haltung des OLG Innsbruck anzuschließen und keine Urteile in 209er-Verfahren mehr zu fällen: „Wer jetzt noch Opfer produziert, macht sich doppelt schuldig“, appellierte Christian Högl, der am selben Tag auch von FM4-Radio zur Causa interviewt wurde. Die HOSI Wien verlangte bei dieser Gelegenheit von Justizminister Böhmdorfer, ein Machtwort zu sprechen und durch entsprechende Weisungen an die Staatsanwaltschaften für ein Verurteilungsmoratorium in Sachen § 209 zu sorgen. Der *KURIER* am 17. März meldete zwar unsere Kritik am VfGH, verwechselte aber die Fremdworte und schrieb, wir hätten ein „Memorandum“ gefordert!

Die *LAMBDA-Nachrichten* haben versucht, eine Stellungnahme von Böhmdorfer zur Forderung nach ei-

nem Moratorium zu erhalten. Sein Büro hat unser Schreiben an die zuständige Sektion weitergeleitet, diese hatte aber den Brief nach einer Woche noch gar nicht gelesen – und erklärte sich nach Lektüre dann ohnehin für nicht zuständig, woraufhin unser Schreiben an eine vermeintlich zuständige weitergeschickt wurde. Unabhängig von der Prüfung der zuständigen Sektion urgierten wir eine persönliche Stellungnahme des Ministers. Trotz zahlreicher Anrufe in seinem Büro und mehrfachem Hinterlassen von Telefonnummern mit der Bitte um Rückruf war es in zwei Wochen nicht möglich, mit Böhmdorfers Pressesprecher zu reden. Aber das ist ja auch eine Aussage!

**Diverse Wortmeldungen**

Paragraph 209 war aber auch abseits der skandalösen Vorgangsweise des VfGH Thema der Innenpolitik. So nannte Grün-Abgeordneter Peter Pilz im *FORMAT*-Interview (# 6 vom 4. 2. 02) die sofortige Streichung des § 209 als Bedingung für eine Koalition mit der SPÖ, womit er aber – hoffentlich – ohnehin offene Türen einrennt.

§ 209 war auch ein Thema im Streitgespräch zwischen Udo Jesionek, dem Präsidenten des Jugendgerichtshofs in Wien, und Günter Woratsch, dem Präsidenten des Straflandesgerichts Wien, in der *Presse* vom 18. 2. Jesionek sprach sich dabei deutlich gegen § 209 aus (*Ich halte die Strafbarkeit nicht für richtig*), während Woratsch herum-eierte: *Das habe der Gesetzgeber zu entscheiden. (...) Die Frage dieser Strafbarkeit ist etwas, wo meiner Ansicht nach sich die Richterschaft herauszuhalten hat.*

Nationalratspräsident Heinz Fischer wiederum führte in der *ORF-Pressestunde* am 24. 3. u. a. sein Eintreten für die Streichung des § 209 als Beispiel dafür an, daß er schon in vielen Fragen die Meinung einer Minderheit vertreten hätte.

Im Interview mit dem glücklosen Wiener ÖVP-Chef Bernhard Görg

führten die *Falter*-Redakteurinnen Julia Ortner und Eva Weissenberger (# 13 vom 27. 3.) sein Eintreten für die Abschaffung des § 209 als Beispiel für seine Versuche an, sich ein für die urbane WählerInnen-schaft attraktiveres Image zu verpassen. Doch dann sei er von seinen Parteifreunden umgehend zurückgepfiffen worden. Görg de-



**Bernhard Görg:  
Neue VP-Linie?**

Medienaussendung der HOSI Wien vom 16. März 2002

**Nach weiterer Verzögerung der Aufhebung des § 209 durch den VfGH: HOSI Wien fordert Verurteilungsmoratorium**

„Es ist uns unbegreiflich, warum der Verfassungsgerichtshof die ohnehin unausweichliche Aufhebung des menschenrechtswidrigen Paragraphen 209 weiter hinauszögert und damit weitere Opfer bewußt in Kauf nimmt“, kommentiert HOSI-Wien-Obmann Christian Högl den Umstand, daß der VfGH diese Woche seine Entscheidung auf die nächste Session vertagt hat, „denn der Ausgang der Sache ist von internationalen Menschenrechtsorganen wie der Europäischen Menschenrechtskommission und dem UNO-Ausschuß für Menschenrechte ohnehin bereits vorweggenommen worden. Alles andere als die Feststellung der Menschenrechts- und Verfassungswidrigkeit dieser Bestimmung würde die Blamage des VfGH nur vergrößern. Die Sache ist längst entschieden und daher auch für den VfGH entscheidungsreif.“

**Keine Urteile in 209er-Verfahren mehr bis zur endgültigen Aufhebung**

„Wir appellieren daher an Österreichs Richter und Richterinnen“, erklärt Högl weiter, „bis zur endgültigen Aufhebung des § 209 StGB durch den VfGH keine Urteile in 209er-Verfahren mehr zu fällen. Angesichts dieser nicht nachvollziehbaren Verzögerung sind Österreichs Richter und Richterinnen jetzt aufgefordert, sich der Haltung des Oberlandesgerichts Innsbruck anzuschließen, das sich wegen verfassungsmäßiger Bedenken geweigert hat, § 209 anzuwenden. Es geht darum, den Menschenrechten zum Durchbruch zu verhelfen. Wer jetzt noch neue Opfer produziert, macht sich doppelt schuldig!“

**Machtwort des Justizministers nötig**

„Wir erwarten uns auch entsprechende Schritte Justizminister Dieter Böhmdorfers“, meint Högl weiter. „Durch Weisungen an die Staatsanwaltschaften soll er für ein Anklage- und Verurteilungsmoratorium in Sachen § 209 bis zur Entscheidung des VfGH sorgen.“ Die HOSI Wien wird noch dieses Wochenende ein diesbezügliches Schreiben an Böhmdorfer faxen.

**Nicht ohne Gesichtverlust**

„Das jetzige Zaudern des VfGH hängt wohl ursächlich auch damit zusammen, daß er sein eigenes, skandalöses Fehlurteil aus 1989, mit dem er § 209 für verfassungskonform erklärte, umstoßen muß“, ergänzt HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler, „aber ein weiteres Festklammern an dieser menschenrechtswidrigen Bestimmung verschlimmert die Sache bloß. Das beste, was der VfGH in der jetzigen Situation tun und wodurch er sein beschädigtes Ansehen wiederherstellen kann, ist, die Fehlentscheidung aus 1989 einzubekennen und sich bei allen Opfern offiziell zu entschuldigen. Jeder Jusstudent im ersten Semester kann anhand der Unterlagen des Verfahrens vor dem VfGH im Jahre 1989 das Fehlurteil objektiv analysieren. Wir wissen doch alle, daß die sogenannte Prägetheorie, die ohnehin nie mehr als eine – höchst unwissenschaftliche – These war und auf die sich der VfGH 1989 noch berief, nicht erst in den letzten dreizehn Jahren widerlegt worden ist, sondern schon damals längst obsolet war.“

mentierte: *Nein, wir hatten im Klub eine deutliche Mehrheit für die Abschaffung des Paragraphen 209. Es gab nur im Parteivorstand heftige Kontroversen. Wir haben dann eine Arbeitsgruppe installiert, die zu einem sensationellen Ergebnis gekommen ist. Das hätte im letzten Parteivorstand beschlossen werden sollen, aber da gab es dann ein anderes Thema: meinen Rücktritt.*

Frage des *Falters*: *Sensationell für die ÖVP oder wirklich sensationell?*

Görg: *Ich kann es ja selber gar nicht glauben. Die Arbeitsgruppe hat herausgefunden und sich davon auch beeindruckt lassen, daß es zum Beispiel im Vatikanstaat (Anm. LN: muß natürlich Vatikanstadt heißen!) ein einheitliches Schutzalter von zwölf Jahren gibt.*

*Falter*: *Das schreiben wir seit Jahren.*

Görg: *Ich rechne es meinen sogenannten konservativen Parteifreunden hoch an, daß sie ihre Meinung – sine ira et studio – geändert haben. Die Arbeitsgruppe hat erkannt, daß Österreich in der Frage des Schutzalters nur mehr mit Moldawien oder Albanien vergleichbar ist.*

Da sind wir aber froh, daß die Arbeitsgruppe brav unsere Medienaussendungen gelesen hat – denn der Vergleich mit Moldawien und Albanien stammt eindeutig von uns!

*STANDARD*-Redakteurin Irene Brickner ging dem Vorschlag offenbar nach. Am 2. April wußte sie zu berichten, daß laut Görgs Stellvertreter Walter Strobl die verschobene Abstimmung im Parteivorstand über die von der Wiener ÖVP entwickelte Ersatzregelung im April fix sei. Die Wiener ÖVP denkt also offenbar gar nicht daran, die vollständige Abschaffung des § 209 vorzuschlagen. Wie die wirklich aussehen sollte, ging aus Brickners Artikel nicht wirklich hervor. Eiserseits sprach Strobl von 14 für alle, aber bis zum Alter von 16 sollen die Eltern das Recht haben,

Anzeige gegen den/die volljährige/n PartnerIn ihres Kindes zu erstatten. An anderer Stelle war wieder von einem „Antragsdelikt wie derzeit in Deutschland“ die Rede.

Da wir uns nicht vorstellen konnten, daß der Vorschlag tatsächlich nur das Einverständnis der Eltern als Kriterium vorsah, ob eine freiwillige Beziehung – und wohl im Normalfall erst im nachhinein – plötzlich zu einem Sexualverbrechen wird, versuchten wir, bevor wir mit einer Medieneussendung auf diesen Vorschlag reagierten, mit Strobl Kontakt aufzunehmen, um uns die Details erklären zu lassen. Strobl ließ jedoch ausrichten, vor der Beschlußfassung im Parteivorstand den Vorschlag nicht mehr kommentieren zu wollen. Die HOSI Wien wird daher erst zu diesem Zeitpunkt reagieren. Die Jugendanwaltschaft Wien dürfte den Vor-

Medieneussendung der HOSI Wien vom 1. April 2002

Riess-Passer-Interview in „profil“: HOSI Wien: FPÖ sollte vor eigener Tür kehren!

„Daß ausgerechnet FPÖ-Vorsitzende Susanne Riess-Passer in einem Interview im aktuellen Nachrichtenmagazin „profil“ die römisch-katholische Kirche wegen deren Umgang mit Homosexuellen kritisiert, ist bemerkenswert“, kommentiert HOSI-Wien-Obmann Christian Högl Riess-Passers entsprechende Aussage, „denn es ist ja nicht zu leugnen, daß nicht nur die Kirche, sondern auch die FPÖ einige gesellschaftliche Entwicklungen noch nicht nachvollzogen hat. Der politische Umgang der FPÖ mit Lesben und Schwulen ist wohl um keinen Deut besser als jener der röm.-kath. Kirche. Es ist nicht zuletzt die Schuld der

FPÖ, daß Österreich heute unter allen 45 europäischen Staaten die massivste strafrechtliche Diskriminierung Homosexueller hat. Mehrfach hat die FPÖ etwa gegen die Aufhebung des § 209 gestimmt. Und der gesellschaftliche Fortschritt ist dank FPÖ auch kein Ruhmesblatt: weit und breit kein Diskriminierungsschutz oder gar eine rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher PartnerInnen. Dank FPÖ ist Österreich einsames Schlußlicht in Europa, auf einer Stufe mit Albanien und Moldawien!“

Dreistes Ablenkungsmanöver

„Solange die FPÖ selber in Sachen Homosexualität hinter dem Mond lebt“, er-

gänzt HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler, „muß man Riess-Passers Kritik an der röm.-kath. Kirche in die Kategorie jener verzweifelten und nicht ernst zu nehmenden Äußerungen einordnen, die neuerdings bei der FPÖ in Mode zu kommen scheinen: Der kinderlose Frauenminister lamentiert über den Selbstverwirklichungs-Egoismus der Kinderlosen, der Finanzminister möchte Deutschland einen blauen Brief schicken, weil dort die Arbeitslosigkeit so hoch ist – klassisch davon ablenkend, daß auch in Österreich die Zahl der Erwerbslosen explodiert ist!“

wirklichungs-Egoismus von Frauen und Männern, die kinderlos bleiben und damit die Geburtenrate drücken. Und Vizekanzlerin Susanne Riess-Passer meinte im profil-Interview (# 14 vom 30. 3.): Die Kirche ist heute in einer schwierigen Position, weil sie einige gesellschaftliche Entwicklungen nicht nachvollzogen hat und deshalb auch vielen Menschen keine Antworten mehr geben kann – ich denke etwa an die wiederverheirateten Geschiedenen oder den Umgang mit Homosexuellen. Na, geh! Und

die FPÖ? Soviel Chuzpe wollte die HOSI Wien nicht unwidersprochen hinnehmen. Am 1. April schickten wir eine Presseaussendung aus, in der wir auf die an und für sich augenfälligen Widersprüche und Glaubwürdigkeitsprobleme hinwiesen (siehe Kasten oben).



Riess-Passer zeigt auf andere, um vom eigenen Verhalten abzulenken

schlag aber ebenfalls so interpretiert haben, wie vorhin insinuiert, denn sie sprach sich in einer Aussendung am 3. April vehement dagegen aus. Sollte es wirklich so gemeint sein, ist der Vorschlag in der Tat eine Schnapsidee.

FPÖ-Chuzpe

Mit einer neuen Art von Überdrüber-Chuzpe warten in letzter Zeit FPÖ-PolitikerInnen auf. So etwa beklagte ausgerechnet der kinderlose Frauenminister den Selbstver-

Advertisement for PRIDE magazine featuring a photo of a man and the text: "§ 209 StGB dient dem Jugendschutz!" "Lesen Sie PRIDE, Herr Bundeskanzler! Wir machen Meinung." "PRIDE / Schubertstr. 36, A-4020 Linz www.pride.or.at / pride@hosilinz.at"

# Kein Interview für die LN Haider auf Abwegen

VON KURT KRICKLER

Fasching war. Die Ball-Saison war wieder voll gesellschaftlicher Höhepunkte. Da durfte natürlich Jörg Haider nicht fehlen. Im Fasching schlüpft er ja gern in die Rolle von Schwulen. Vor ein paar Jahren verkleidete er sich als Robin Hood, dieses Jahr ging er in Villach als warmer Winnetouch (siehe Photo). Am Opernball trat er in Begleitung seines langjährigen Busenfreunds Saif al-Gaddafi auf. Es wurde nicht überliefert, ob Frau Haider mit von der Partie war, aber wahrscheinlich mußte sie zu Hause im Bärenthal wieder einmal allein trinken.

Mit Saif dinierte er zuvor im Palais Schwarzenberg – laut KURIER um € 2.536,-. Zuerst wollte man die Rechnung dafür der Kärntner Landesregierung und damit den Kärntner SteuerzahlerInnen unterjubeln, als die Sache aber durch die Aufregungen um Haider aufwendige Reisen ruchbar wurde, beglich sie dann Haider's 23jähriger Privatsekretär Franz Koloini „privat“. Obwohl der Fasching dann schon vorbei, wollte Haider noch am Aschermittwoch lustig sein, aber seine Rede in Ried war von so tiefem Niveau und dermaßen peinlich primitiv, daß wohl nur mehr wirklich eingefleischte Fans darüber lachen konnten...

Mehr als karnevalesk war auch Haider's humanitäre Mission in den Irak inklusive Small-Talk mit



FOTO: AP

Medieneussendung vom 28. 2. 2002

Todesstrafe für Homosexuelle im Irak: HOSI-Wien-Auftrag für Jörg Haider's nächste Bagdad-Mission

„Sollte Jörg Haider, wie gestern angekündigt, tatsächlich nochmals zu Saddam Hussein reisen, hätte die Homosexuelle Initiative Wien einen Auftrag für Haider“, erklärt Generalsekretär Kurt Krickler. „Vergangenen November hat der irakische Revolutionsrat eine Verordnung beschlossen, wonach Männer, die homosexuelle Handlungen begehen, hingerichtet sind. Nachdem Haider bei seiner jüngsten Reise – ohne sie zu fragen – bereits die Grüße der österreichischen Bevölkerung und damit der österreichischen Lesben und Schwulen an den Diktator überbracht hat, könnte er bei der nächsten Reise dann unsere Forderungen bei Hussein deponieren: Aufhebung des besagten Dekrets und keine Kriminalisierung von Homosexuellen im Irak!“

„Das wäre dann wirklich eine humanitäre Mission“, meint Krickler weiter. „Wir fanden es ziemlich geschmacklos, daß Haider, dem ja selbst homosexuelle Neigungen und Affären mit Männern nachgesagt werden, einem Mann die Hand schüttelt, der Homosexuelle umbringen läßt.“

Diktator Saddam Hussein. Als Haider nach der heftigen Kritik an dieser Reise trotz angekündigt, er werde wieder in den Irak fahren, meldete sich die HOSI Wien am 28. Februar in einer Medieneussendung zu Wort, um ihn für diesen Fall mit einer humanitären Mission zu betrauen (siehe Kasten).

Haider als schwuler Winnetouch (oben) und am Opernball mit seinem Busenfreund Saif al-Gaddafi, dem Sohn des libyschen Revolutionsführers (unten)



FOTO: REUTERS, RONALD ZAK

Die LN hätten übrigens Haider gerne persönlich interviewt und ihm einige Fragen gestellt, die uns seit Jahren unter den Nägeln brennen. Aber er verweigert – meine diesbezügliche Interview-Anfrage vom Jänner wurde abgelehnt, ließ sein Pressesprecher Karlheinz Petritz ausrichten. Schade.

## Neues aus der katholischen Kirche

Das Katholische Familienwerk der Diözese Linz hat trotz heftiger Proteste konservativer Kreise im Jänner 2002 einen Folder zur Seelsorge mit Lesben und Schwulen herausgebracht. Darin wird betont, „daß homosexuelle Orientierung weder Perversion, Sünde noch Krankheit ist, sondern eine Veranlagung“.

Mit neuen „Erkenntnissen“ meldete sich im März wieder einmal Homosexualitätsexperte Bischof Andreas Laun zu Wort. *DER STANDARD* vom 9. März berichtete über dessen Aussage, er wisse, daß Homosexuelle eher pädophil seien als Heterosexuelle, weshalb Homosexuelle nicht zur Priesterweihe zugelassen werden sollten (Quelle: APA; Originalquelle kath.net).

In einer Presseaussendung vom 13. März stellte sich die Katholische Jugend der Erzdiözese Wien gegen diese Aussage und wies die Ansicht zurück, daß pädophile Übergriffe und Homosexualität in einem direkten Zusammenhang stünden: „Wir sind immer wieder bestürzt über Meldungen bezüglich sexueller Übergriffe auf Kinder durch Priester. Wir sehen aber eher einen Zusammenhang mit dem Zölibat als mit Homosexualität“, sagt die Vorsitzende der KJ

Wien, Margit Piriwe. Es entsteht der Eindruck, so Piriwe weiter, daß solche Aussagen von einer Diskussion über den Zölibat ablenken sollen. Als Reaktion auf Launs Aussagen setzte die KJ ein Zeichen, indem sie am 9. April zu einem „spirituellen Cocktail“ gemeinsam mit der ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexualität und Glaube (HUG) in die Ruprechtskirche einlud.

Wie das Nachrichtenmagazin *profil* in seiner Ausgabe # 13 vom 25. März berichtete, orientieren sich immer weniger ÖsterreicherInnen an den Vorgaben der katholischen Kirche. 23 % der Befragten geben laut der im Auftrag von *profil* vom Linzer Meinungsforschungsinstitut *market* durchgeführten Umfrage an, daß die Vorgaben der Kirche im Alltag „überhaupt nicht“ Orientierung für sie seien, für weitere 36 % sind sie dies „eher nicht“. Demgegenüber stehen 29 %, die sich „eher schon“ und 9 %, die sich „absolut“ an den Vorgaben der Kirche orientieren. Auch bei Einzelthemen ergibt sich eine starke Ablehnung der kirchlichen Positionen. So halten etwa 71 % der Befragten die Haltung der Kirche zur Homosexualität für „eher weniger“ oder „gar nicht zeitgemäß“.



**Bischof Launs jüngste Erkenntnis: Schwule seien eher pädophil und daher nicht als Priester geeignet**

## Jugend vor homophoben Schriften geschützt

Am 15. Februar 2002 wurde im Sozialausschuß des Wiener Landtags ein neues Jugendschutzgesetz beraten. In letzter Minute hatte die SPÖ bemerkt, daß in jener Bestimmung, die vorsieht, daß jungen Menschen unter 18 Jahren keine Schriften und Medien im weitesten Sinn zugänglich gemacht werden dürfen (§ 10 Abs. 1 Z 2), die aus verschiedenen Gründen hetzerisch sind, „sexuelle Orientierung“ fehlt, und einen entsprechenden Abänderungsantrag eingebracht. Die HOSI Wien begrüßte in einer Aussendung (siehe Kasten), daß damit einer ihrer langjährigen Forderungen – nämlich überall dort, wo es um Diskriminierungs- bzw. Verhetzungsschutz und die Aufzählung schützenswerter Merkmale geht, „sexuelle Orientierung“ stets ausdrücklich mit anzuführen – nachgekommen wurde. Am 28. Februar wurde das Gesetz schließlich im Plenum des Landtags mit den Stimmen von SP, Grünen und VP beschlossen. Das neue Gesetz wurde auch mit NÖ und dem Burgenland abgestimmt. Ob in deren Fassung die Schutzkategorie „sexuelle Orientierung“ stehen wird, wird sich erst weisen.

Im Gegensatz zur Jubelmeldung einer Wiener Homosexuellenorganisation ist dieser gesetzliche Schutz der Jugend vor homophoben Inhalten in Medien und auf Datenträgern aller Art natürlich **kein** Antidiskriminierungsgesetz. Die Bestimmung verbietet weder, derartige Inhalte herzustellen bzw. zu verbreiten – sondern bloß, sie jungen Menschen unter 18 anzubieten –, noch können sich aufgrund dieser Bestimmung Lesben und Schwule gegen konkrete Diskriminierung wehren. Hier sollte man wirklich die Kirche im Dorf lassen: Es ist ein – eher kleines – Mosaiksteinchen, mit dem aber sicherlich noch kein „Anschluß an Europa“ erfolgt ist. Um diesen zu erreichen, müssen noch viele Schritte folgen.

## Aufregung um Keith-Haring-Ausstellung

Für zusätzliche Publizität für die Keith-Haring-Ausstellung in der Neuen Galerie in Linz sorgte Volksanwalt Ewald Stadler (FPÖ) durch eine Aussendung am 8. März, in der er es heißt: *Diese Ausstellung zeigt Darstellungen homosexueller, sodomistischer und blasphemischer Handlungen. Nach dem Vorbringen besorgter Bürger gegenüber Volksanwalt Mag. Ewald Stadler sollten die Minderjährigen vor diesen Bildern stehend ihre persönlichen Eindrücke und Empfindungen laut für die umstehende Kindergruppe hörbar wiedergeben müssen. (...) Der Landesschulrat bezeichne in einem Erlass diese Ausstellung ausdrücklich als „besonders wertvoll“ und für „Pflichtschüler sehr wichtig“ und empfehle sogar den Ausstellungsbesuch für Hauptschüler. Stadler prüft nun folgende Umstände: Hat der Landesschulrat von Oberösterreich den Besuch dieser Ausstellung angeordnet oder zumindest gebilligt? Werden minderjährige PflichtschülerInnen dazu verpflichtet, im Rahmen des Unterrichts diese Ausstellung zu besuchen und ihre Empfindungen vernehmbar zu äußern? Bewirbt das Land Oberösterreich diese Ausstellung und refundiert es die Eintritts-*

*kosten? Er ortet einen massiven Mißstand in der oberösterreichischen Schulverwaltung: „Das Entsetzen von Eltern und Christen wäre nur allzu verständlich!“*

Die HOSI Wien reagierte am selben Tag mit einer Presseaussendung (siehe Kasten). Die sensationelle Ausstellung ist noch bis 21. April zu sehen (täglich 10-18 Uhr, Do bis 22 Uhr; Neue Galerie Linz, Blütenstraße 15; Tel. (0732) 7070-3600).



Medienaussendung der HOSI Wien vom 8. März 2002

### HOSI Wien gegen Volksanwalt Stadlers Zensuraufwurf

„Auch im politischen Ausgange kann sich der vormals gerne als FPÖ-Dobermann titulierte Volksanwalt Ewald Stadler wohl nicht zurückhalten. Alles, was nicht dem Kunstbegriff seiner Ideologie entspricht, wird gleich als abartig abqualifiziert“, kommentiert HOSI-Wien-Obmann Christian Högl die jüngsten Attacken des Volksanwaltes gegen die speziell auch Schülerinnen und Schülern zugängliche Keith-Haring-	Ausstellung <i>Heaven and Hell</i> in der Neuen Galerie Linz.  „Die Kunstwerke des 1990 an den Folgen von AIDS verstorbenen amerikanischen Künstlers Keith Haring werden international hoch geschätzt. Die HOSI Wien begrüßt ausdrücklich, daß durch eine Förderung des Landes Oberösterreich auch Schulklassen Gelegenheit gegeben wird, sich mit dem Schaffen des	Künstlers und damit auch mit Themenkomplexen wie AIDS, Tod und Sterben sowie natürlich auch mit Homosexualität auseinanderzusetzen“, ergänzt HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz.  „Wir hoffen jedenfalls, daß die erfolgreiche Ausstellung von den Angriffen des freiheitlichen Volksanwaltes zusätzlich profitiert und dadurch von einem noch größeren Publikumskreis	gesehen wird. Gerade die Werke der letzten Schaffensperiode Keith Harings zeugen von einer ungeheuren Intensität. Sein Wunsch war es, mit seiner Kunst Menschen wachzurütteln, sie zum Nachdenken anzuregen und in ihnen Offenheit und Toleranz zu wecken. So gesehen könnte es vielleicht ja nicht schaden, wenn sich Herr Stadler die Ausstellung einmal genau ansehen würde“, schloß Högl.
---	---	---	---

## Subvention für Wien ist andersrum 7

Gegen die Stimmen von FPÖ und ÖVP beschloß der Wiener Gemeinderat am 1. März den von Nurten Yilmaz (SPÖ) eingebrachten Antrag, dem Verein *Ecce Homo* für die Durchführung des Festivals *Wien ist andersrum 7* eine Förderung von rund € 87.000 zu gewähren. Der Antrag stieß auf heftige Kritik bei der ÖVP. Gemeinderat Andreas Salcher kritisierte insbesondere, daß mit diesem Festival Organisatoren beauftragt würden, die nachweislich in der Vergangenheit Budgets mehrfach überschritten hätten. Er warnte den Kulturstadtrat davor, damit eine verhängnisvolle ehemalige SPÖ-Thea-

terkultur wieder aufleben zu lassen, die darin bestünde, daß parteipolitische Loyalität belohnt, korrekte Budgeteinhaltung hingegen bestraft werden würde.

Inge Zankl von der SPÖ erinnerte die ÖVP daran, daß diese während der Regierungskoalition mit der SPÖ früher sehr wohl die Förderungen für *Wien ist andersrum* mitgetragen hätte. Die zu beschließende Subvention sei im Vergleich zu anderen Wiener Kulturförderungen sehr niedrig. Künstlerisch bewertete sie das Festival als wertvoll und nicht mehr aus dem Wiener Kulturleben wegzudenken.

## Geförderte Wohnungen an Lesben & Schwule

Das Land Wien fördert durch finanzielle Unterstützung die Errichtung von Wohnungen in Wien. Die Bau-träger müssen Kontingente dieser geförderten Wohnungen dem Land zur Vergabe abtreten. Diese sind über das Wohnservice Wien verfügbar, das in seinem Folder verspricht: *Rasch und unbürokratisch die Traumwohnung finden.*

Seit bestehen dieser Einrichtung gibt es immer wieder Berichte über abgewiesene gleichgeschlechtliche Paare. Mitarbeite-

Medienaussendung der HOSI Wien vom 15. Februar 2002

### HOSI Wien begrüßt Diskriminierungsschutz im neuen Wiener Jugendschutzgesetz

Im Rahmen der heutigen Beschlusfassung über das Wiener Jugendschutzgesetz im zuständigen Gemeinderatsausschuß wurde gemäß eines Abänderungsantrags der SPÖ auch der Begriff „sexuelle Orientierung“ in den Diskriminierungsschutz aufgenommen.  „Wir freuen uns, daß die Wiener Stadtregierung	nun einer langjährigen Forderung der HOSI Wien nachkommt, und zumindest im Jugendschutzgesetz sexuelle Orientierung als schützenswerte Kategorie mit aufnehmen will“, erklärt HOSI-Obmann Christian Högl.  „Diese bevorstehende Gesetzesänderung kann aber nur ein kleiner Schritt sein, was die Gleichberechtigung	von Lesben und Schwulen betrifft. Wir freuen uns schon auf weitere Maßnahmen der Stadtregierung. Im Rahmen der ‚Vorreiterrolle Wiens in der Homosexuellenpolitik‘, die es laut einer heutigen Presseaussendung der SP-Gemeinderätin Wehsely einnehmen will, gäbe es noch reichlich Handlungsbedarf. So könnte Wien dem Bei-	spiel des immerhin ÖVP-regierten Bundeslandes Oberösterreich vor bald zwei Jahren folgen und auch in der Wiener Landesverfassung einen umfassenden Diskriminierungsschutz verankern. Weiters stünde es ihr frei, endlich die ‚Wiener Ehe‘ einzuführen und damit auch für die Bundesebene deutliche Signale zu senden“, schloß Högl.
--	---	---	---

rInnen des Wohnservice Wien machten erst kürzlich ein schwules Paar darauf aufmerksam, daß für sie keine Möglichkeit bestehe, als Paar eine Genossenschaftswohnung zu erhalten. „Eine Person ginge schon“, so ein Mitarbeiter, „der andere zieht dann halt ein“. Der Haken dabei: Für Einzelpersonen stehen nur Ein- und Zwei-Zimmer-Wohnungen zur Verfügung, abgesehen von den rechtlichen Nachteilen, wenn nur eine Person im Mietvertrag steht. Ein weiteres Argument des Mitarbeiters: „Wie sollen wir ein homosexuelles Paar von einer Zweck-Wohngemeinschaft unterscheiden?“ Wie dieser Unterschied bei einer heterosexuellen Lebensgemeinschaft feststellbar sei, konnte er allerdings auch nicht beantworten.

## Anträge im Nationalrat

Am 20. März befaßte sich der Justizausschuß u. a. mit der Reform des Wohnungseigentumsgesetzes (WEG), die bekanntlich vorsieht (vgl. LN 3/01, S. 19 f, und LN 4/01, S. 13 ff), daß in Hinkunft zwei natürliche Personen – also auch ein lesbisches oder ein schwules Paar – gemeinsam Wohnungseigentum erwerben und ins Grundbuch eintragen lassen können. Die Befassung im Nationalrat hat sich verzögert, aber es ist damit zu rechnen, daß die Reform am 1. Juli 2002 in Kraft treten wird.

Die Oppositionsparteien haben die Debatte über die diesbezügliche Regierungsvorlage, die auch Änderungen im Mietrechtsgesetz vorsieht, zum Anlaß genommen, auch wieder einen Antrag auf Ausweitung des Eintrittsrechts gemäß § 14 Mietrechtsgesetz auf gleichgeschlechtliche Lebensgefährten einzubringen.

Ebenfalls am 20. März brachten Grüne und SPÖ einen Antrag im Rahmen der Reform

## Nützliche Verträge

Der Wiener WEKA-Verlag hat im März eine Aktualisierungs- bzw. Ergänzungslieferung zu seinem Nachschlagewerk *Aktuelle Musterverträge für alle geschäftlichen Vorgänge* herausgebracht. Kapitel 7 im Teil 15 dieses Sammelwerks widmet sich *Vereinbarungen zwischen gleichgeschlechtlichen Lebenspartnern* und ent-

Die Wiener Grünen intervenierten nun beim Wohnservice Wien, wie Marco Schreuder, Antidiskriminierungsreferent im Grünen Klub im Rathaus, am 14. März berichtete: Der Prokurist des Unternehmens habe nun von einem „Mißverständnis“, das offensichtlich auf fehlende Kommunikation zurückzuführen sei, gesprochen. Selbstverständlich würden lesbische und schwule Lebensgemeinschaften auch eine geförderte Drei-Zimmer-Wohnung erhalten, so wie es seitens des Landes vorgesehen ist.

Wer nach wie vor als gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft auf Schwierigkeiten beim Wohnservice stößt, kann sich direkt an Marco Schreuder wenden: Tel. 4000-81805 oder marco.schreuder@gruene.at.

der Zivilprozeßordnung ein: Das Zeugnisentschlagungsrecht soll – wie schon in der Strafprozeßordnung – auf gleichgeschlechtliche Lebensgefährten ausgedehnt werden.

Es ist nicht damit zu rechnen, daß sich die Regierungsparteien diesen Anträgen anschließen werden. Was das Mietrecht betrifft, so befaßt sich – wie berichtet (zuletzt LN 1/02, S. 27) – zur Zeit ohnehin der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte mit einer Beschwerde gegen diese diskriminierende Bestimmung (Karner gegen Österreich). Mit einer Entscheidung ist demnächst zu rechnen. Der Gerichtshof hat im übrigen dem Vorschlag der ILGA-Europa, ihm ein sogenanntes *Amici curiae*-Gutachten in dieser Sache vorzulegen, stattgegeben. Robert Wintemute, international anerkannter Rechtsexperte auf dem Gebiet der Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen, hat im März 2002 dieses Gutachten dem Gerichtshof bereits übermittelt.

hält u. a. Musterverträge für Vereinbarungen zwischen LebenspartnerInnen und einem Vermieter zur Übertragung von Hauptmietrechten für den Fall der Auflösung der Lebensgemeinschaft oder für den Todesfall sowie Mustertexte für Patientenverfügungen und andere Vollmachten.

## Juristischer Leitfaden

Einen juristischen Leitfaden für gleichgeschlechtliche PartnerInnen stellt der *Kunst- und Kulturverein Gundl Graz* auf seiner Homepage unter [www.gundl.at](http://www.gundl.at) vor. In dem vom Juristen Dr. Walter Rudich erstellten Text werden ausgewählte Kapitel des Privatrechts unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse gleichgeschlechtlicher Paare beleuchtet.

Bei der Formulierung des Textes wurde besondere Rücksicht darauf genommen, juristische Kategorien einfach und allgemein verständlich darzustellen. Dieser Leitfaden versteht sich als allgemeine Information und soll dem Leser/der Leserin einen leicht verständlichen Abriss über partnerschaftlich relevante Themengebiete vermitteln. Die Verlinkung mit rechtsberatenden- und -vertretenden Organisationen soll die LeserInnen in die Lage versetzen, für individuelle Fragen oder auch Probleme den richtigen Ansprechpartner zu finden. Darüber hinaus beinhaltet der Text auch wertvolle Informationen für Partnerschaften im allgemeinen.

Die nunmehr veröffentlichte Publikation versteht sich als Ausgangspunkt und in jede Richtung erweiterungsfähige Grundlage im Bereich der juristischen Information für gleichgeschlechtlich liebende Menschen. Es ist geplant, gemeinsam mit anderen Organisationen eine umfassende Informationsbroschüre, die alle relevanten Rechtsgebiete abdeckt, zu erstellen und flächendeckend österreichweit zu publizieren.

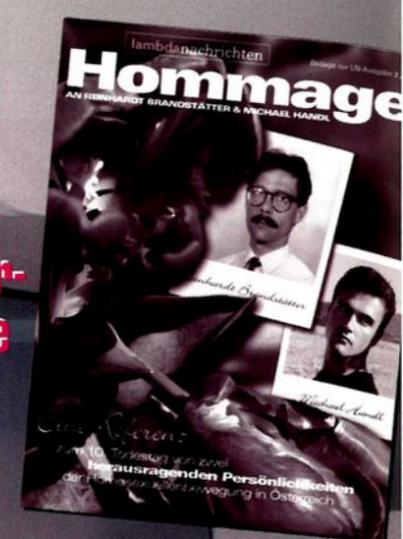
In diesem Zusammenhang hat der K. u. K. Gundl Graz bereits konkrete Vorgespräche mit den Rosalila PantherInnen – Schwul-lesbische Arbeitsgemeinschaft Steiermark geführt und auch andere Einrichtungen eingeladen, sich in dieses Projekt einzubringen.

KK

# lambdanachrichten special

ausgabe 2.2002

Extra:  
20  
Seiten  
Sonder-  
beilage



Sensationelle US-TV-Serie: Queer as Folk

Wieder mit aktuellen Rainbow Sport-News



# 20 Jahre HOSIsters

## Großer Bildbericht zum Jubiläum

# Jetzt ein Abo!



Ja, ich will besser informiert sein und bestelle hiermit ein Abonnement der **lambda nachrichten** um € 20,- für 4 Ausgaben.

Die Zusendung erfolgt in neutralem Umschlag. Das Abo läuft bis auf Widerruf, Kündigung ist jederzeit möglich, offene Abgebühren werden anteilig rückerstattet!

Name: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift

**lambda nachrichten**  
c/o HOSI Wien  
Novaragasse 40  
A-1020 Wien

Bitte Bestellkarte kopieren/abtrennen und in Kuvert einsenden.

lambda nachrichten



## editorial von Christian Högl

Der begnadete österreichische Cartoonist Gerhard Haderer veröffentlicht ein Buch, das Jesus als bekifften Hippie zeigt, und in Österreich gehen die Wogen der Empörung hoch. Sogar Wolfgang Schüssel, sonst bekannt für sein Schweigen, äußert sich in der Causa und spricht von „Schundzeichnungen“. Er kennt sich da ja aus, weil er selber gerne Comics zeichnet. So berühmt wie Haderer ist er aber nicht damit geworden. Ich habe aber beschlossen, mich über den Herrn Bundeskanzler nicht mehr aufzuregen. Er wird – hoffentlich – bei den nächsten Wahlen die Niederlage seines Lebens einfahren und einen qualvollen politischen Tod sterben (unter den vielen in der ÖVP gepflegten Traditionen ist die des Obmannmordes die am leidenschaftlichsten gepflegte...).

Auf die sprichwörtliche Palme getrieben haben mich aber die salbungsvollen Worte diverser Kirchenmänner, allen voran jene Bischof Christoph Schönborns. Ein eledigliches Geseiere über die ach so empfindsamen religiösen Gefühle der Christinnen, die durch die blasphemischen Zeichnungen Haderers verletzt worden seien. Und alle stimmen weinerlich in den Chor des Wehklagens mit ein. „Über Jesus lacht man nicht“, sagt etwa Bischof Laun.

Man ist versucht zu erwidern: „Über Bischöfe schon!“

Eine eigene Blasphemie-Strafrechtsbestimmung schützt Religionsgemeinschaften vor der Verächtlichmachung ihres Glaubens. Gerhard Haderer hat jetzt mehrere Anzeigen nach diesem Paragraphen am Hals.

Gut und schön, Gläubige haben also einen gesetzlich verbrieften Schutz. – Aber wie ist das mit Lesben und Schwulen? Wo bleibt unsere rechtliche Handhabe, wenn Kurt Krenn skandiert „Homosexualität ist Sünde!“ oder Homosexualismus-Experte Andreas Laun seine neuesten krausen Erkenntnisse über frühere Sterblichkeit oder höhere Pädophilie-Anfälligkeit von Schwulen kundtut? Wir werden verächtlich gemacht, als krank und bemitleidenswert dargestellt und unsere Sexualität als Perversion bezeichnet!

Hier werden wirklich Gefühle verletzt, hier wird wahrer Psychoterror gegen eine Minderheit ausgeübt. Und wir müssen uns das gefallen lassen! Aber wenn ein harmloser satirischer Cartoon über den göttlichen Heiland erscheint (den zu lesen ja kein religiös verletzbarer Mensch gezwungen ist), wird gleich der Ruf nach dem Staatsanwalt laut. Grotesk!

982 06 22  
**BOYS & MEN**  
Escortservice for Gentlemen

Escorts von 19-35. Wien, Bundesländer, weltweite Reisebegleitungen. Diskret, niveauvoll, prompt. Alle Kreditkarten. Täglich 13 - 1 Uhr.  
Escorts aged 19-35. Vienna, nationwide, worldwide travelescort. Discrete, charming, prompt. All cards. Daily 1 p.m. - 1 a.m.

[www.boys-men.com](http://www.boys-men.com)

**ZEIT für Dich**

Top Gay Escortservice in Europe since 1993

**Call 982 06 22**

**IMPRESSUM** – Herausgeberin, Medieninhaberin: Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien, Tel. 01/216 66 04 · Herstellung: Melzer-Druck, 1230 Wien · **LAMBDA special** ist eine Gratis-Beilage zu den vierteljährlich erscheinenden **LAMBDA-Nachrichten** · Erscheinungstermin dieser Ausgabe: 12. April 2002, nächste Ausgabe am 16. Juli 2002 · Es gilt die Anzeigenpreisliste 1/2002.

# the hottest american gay-bar in town

di, 30. april 2002 ab 20 uhr (mi feiertag!)  
koninginnedag@chamäleon  
wir feiern den geburtstag der königin mit

di, 16. april 2002 ab 20 uhr  
schlagerparty@chamäleon  
special drinks and fun

1060 wien, stiegengasse 8, tel. 01 585 11 80  
öffnungszeiten: so-do 17-2 uhr, fr-sa 17-4 uhr

**chamäleon**  
[www.chamaeleonbar.com](http://www.chamaeleonbar.com)

# Happy Birthday, HOSisters!

Unfaßbar, aber wahr: Die Kabarett- und Showtruppe der HOSI Wien ist 20. „Twen“ nannte man das (im Unterschied zum Teenager) früher. Als fortgeschrittener Twen war ich damals bei der Geburtsstunde der

sung der Strauß-Operette *Die Fledermaus* erstmals der Öffentlichkeit. Seither sind zwei Jahrzehnte ins Land gegangen, in denen die HOSisters 37 Produktionen mit insgesamt 116 Vorstellungen erarbeitet haben. Mehr als

Show, aber auch nicht Polittheater. HOSisters wurzeln in der Tradition des musikalischen Wiener Volkstheaters, sind ironisch und derb, böse und moralisch, politisch und unterhaltsam, nehmen sich natürlich auch der schwul-

lesbischen Thematik an und können sich sogar über sich selbst lustig machen.

HOSisters-Produktionen bedeuten jede Menge Arbeit. Da gibt es die intensiven



Prolog zum Stück war eine Choreographie zum swingenden „Sing, Sing, Sing“



Im Namen des Gesetzes: Al Capone, Sie sind verhaftet!



Damenbekanntschaften aus dem Kittchen: die hinreißend abgetakelte Dixie Capone und das durchtriebene Flittchen Virginia Vamp

HOSisters dabei. Am 27. März 1982 stellten wir uns, ein Häuflein Wagemutiger, im HOSI-Zentrum mit einer bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Fas-

40 Stars standen und stehen auf der Bühne, zahlreiche Menschen waren und sind im Hintergrund beteiligt. Etliche tausend ZuschauerInnen kamen ins HOSI-Zentrum und zu den seltenen Gastspielen auswärts, um ihren Stars zuzujubeln. Und die Zahl der treuen Fans wächst jährlich...

Das Buch zum Jubiläum gibt's in der Buchhandlung Löwenherz und im HOSI-Zentrum

Was als Spaß, geboren aus einer Faschingslaune, begann, ist heute aus der lesbisch-schwulen Szene nicht mehr wegzudenken. Dabei sind die HOSisters mit ihrer Mischung aus Schauspiel, Gesang und Tanz ziemlich einmalig. Bei uns gibt's kein Playback, wir sind keine herkömmliche Travestie-



Die Truppe 2002. Hintere Reihe: Regine Blab (Maske), Martin Weber, Peter Stepanek, Miß Marilyn (Musikal. Leitung), Sonja Egger (Bühne), Markus König, Gerald Reisner, Benjamin Malfatti (Licht). Vorne: Christian Högl, Murielle Stadelmann, Peter Hiller (E-Bass & Sequenzer), Dieter Schmutzer und Georg Pum.

Proben. Das Stück muß geschrieben werden, das Bühnenbild wird gebaut, Kostüme werden gefertigt, Perücken zurechtgemacht, Technik und Beleuchtung installiert – kurz, eine komplette Produktion wird aus dem Nichts hervorgezaubert. Neben der Anstrengung haben wir an unserem Tun aber vor allem Spaß – und der überträgt sich offenbar auch auf das Publikum.

Bei den HOSisters herrscht heutzutage auf der Bühne das Prinzip: Es gibt nur Stars – daher sind alle Rollen gleich

groß. Thematisch begannen HOSisters mit Revuen und Operetten-Verschnitten. Mittlerweile gibt es kein Sujet, das vor der Bearbeitung durch die Truppe sicher ist.

Zum 20-Jahr-Jubiläum nahmen sich die HOSisters das Chicago der 1920er und 1930er Jahre zum Vorbild. In einem Stück von Christian Högl und Gerald Reisner gab's eine probate Mischung: Ein bisschen Gangsterfilm, ein wenig Victor und Victoria; eine Prise Sex, ein Alzerl Crime; erst etwas Suff,

dann etwas Puff; hier Schweinwerferlicht, da Rotlicht.

Rund um den smarten Weiberhelden und Gangsterboß Al Capone (Dieter) scharten sich seine eifersüchtige Ehefrau Dixie (Martin) und das leichte Mädchen Virginia Vamp (Peter). Barkeeper Big Ben (Murielle) trieb sein zwielichtiges Spiel und damit Al in die Fänge des einfältigen Inspektors Polumbo (Georg) und seiner hochmoralischen Kollegin Lili Gayle (Markus), während der schwule Theateragent Ted

(Christian) seinen Superstar, den weltbesten Damen-Impersonator Graf Henry (Gerald) protegierte. Mit dabei auch mit Bild und Tonbandstimme Willi als Polizeipräsident.

Zum Jubiläum erschien eine Festschrift, in der die Geschichte der Truppe und alle Produktionen der vergangenen 20 Jahre ausführlich in Wort und Bild festgehalten sind. Wer also mehr über HOSisters wissen will – hingehen und kaufen.

Dieter Schmutzer

## American Discount

more books, more magazines, more sports...more dreams

3 bookshops VIENNA AIRPORT TRANSIT Gate A + Gate C + Plaza (Shop 4) (Shop 49) (Shop 16)

more bookshops

Kaigasse 6	Jakoministrasse 12	EKZ Donauzentrum	Neubaugasse 39	Rechte Wienzeile 5
5020 Salzburg	8010 Graz	A 1220 Wien	A 1070 Wien	A 1040 Wien
T +43-662-845 640	T +43-316-832 324	T +43-1-203 95 18	T +43-1-523 37 07	T/F +43-1-587 57 72



www.horstschalk.at

... noch praktischer, dein Δrzt!

Ängste? Depressionen?  
Coming out-Probleme?  
PartnerInnenkonflikte?

Mag<sup>a</sup> Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen.  
Telefon: (01) 522 54 90

# queer as folk

## Die erste schwul-lesbische Hauptabendserie gerät zum vollen Erfolg

Noch vor 15, 20 Jahren waren Lesben und Schwule in TV-Serien eher selten zu sehen. Wenn sie einen Auftritt hatten, dann entsprach die Darstellung voll den bekannten Klischees und war im besten Fall humorvoll, oft aber sogar negativ und diskriminierend. Das hat sich heute geändert, viele Serien haben einen Schwulen (seltener eine Lesbe) in der fixen Besetzung oder zumindest als wiederkehrenden Part. Die Porträierung ist dabei meist sympathisch und vor allem „politisch korrekt“.

Auf eine richtige Hauptabendserie, in der Schwule und Lesben im Zentrum der Handlung stehen und nicht bloß in Nebenrollen vorkommen, mußten wir lange warten. Im Vorjahr war es soweit: Die in vielfacher Hinsicht beeindruckende 22teilige Produktion *Queer as Folk* wurde im amerikanischen Fernsehen ausgestrahlt.

### Vorlage aus Großbritannien

Das vom US-Abonnementsender Showtime produzierte *Queer as Folk* basiert auf der gleichnamigen britischen Serie. Bereits diese achtteilige Version hatte wegen der offenen sexuellen Darstellungen und der unzweideutigen Dialoge für Aufsehen gesorgt. Wer bei dem amerikanischen Remake mit einer Entschärfung der Handlung rechnet, wird überrascht sein – das Gegenteil ist der Fall!

Eigentlich benutzten die amerikanischen Drehbuchautoren das britische Original nur als eine Basis für ihre Serie. Sie erzählen mit den zum Teil auch abgewandelten (und samt und sonders umbenannten) Charakteren neue Geschichten, die sich nur in den Grundzügen an der Vorlage orientieren. Klar, in 22

knapp einstündigen Episoden lassen sich die einzelnen Rollen natürlich viel detaillierter ausarbeiten. Überraschend dabei die Vielschichtigkeit und die Detailverliebtheit, mit der die handelnden Personen gezeichnet werden.

### Die Charaktere

Die zentrale Person, um die sich das Handlungsgeflecht aufbaut, ist Brian Kinney. Er sieht gut aus, hat einen gut dotierten Job in einer Werbeagentur, lebt in einem atemberaubenden Loft und hat ein Hobby: Sex, Sex, Sex. Michael Novotny ist sein bester Freund, obgleich auch schon fast 30 Jahre immer noch der Junge von nebenan. Er liebt Comics und Brian – auch wenn er das nie zugeben würde – und arbeitet ungeoutet als Filialleiter bei *Big Q*, einer Supermarktkette. Das Leben des 17jährigen Justin Taylor nimmt eine Wendung, als er das erste Mal Sex erlebt und sich in Brian verliebt.

Weitere Freunde in der Clique rund um Brian sind der tunte extrovertierte Emmett Honeycutt und der gutmütige Mittdreißiger Ted Schmidt, der eine Schwäche für



David, Michael und Ted an der Bartheke des Schwulentempels Babylon

junge Männer hat, die seine Zuneigung selten erwidern. Die Gruppe trifft sich gerne zum Essen im *Liberty Diner*, in dem Michaels exzentrische – „Ich bin stolz auf meinen schwulen Sohn“ – Mutter Debbie arbeitet. Sie lebt mit ihrem Bruder Vic zusammen, der seine AIDS-Erkrankung durch die Kombinationstherapie halbwegs unter Kontrolle hat. Die beiden Lesben Lindsay Peterson und Melanie Marcus sind seit Jahren ein Paar und freuen sich über Nachwuchs: Der Samenspender ist Brian – wird er auch ein guter Vater sein?

Michael muß eine Entscheidung treffen, als der Chiropraktiker David Cameron in sein Leben tritt: ein gut aussehender, wohlhabender und charismatischer 40jähriger Traummann, der nunmehr zwischen ihm und Brian steht.

### Die Handlung

*Queer as Folk* erzählt witzige, berührende, spannende und erotische Episoden aus dem Leben der Clique in Pittsburgh. Wir begleiten sie, wenn sie gemeinsam rumhängen, bei Besuchen in *Babylon*, der trendigen schwulen Disco der Stadt, und sogar in Darkrooms und Schwulensaunas. Keine andere TV-Serie hat schwules Leben jemals in dieser Deutlichkeit und Direktheit dargestellt. Die Macher von *Queer as Folk* mußten sich in der schwulen US-Presse auch den Vorwurf gefallen lassen, die Charaktere zu sehr über ihre Sexualität zu definieren und bei der Erarbeitung ihrer Persönlichkeiten allzu oft zugunsten humoresker oder erotischer Effekthascherei auf eine konsequente Linie und Tiefgang verzichtet zu haben.

Die Fülle der angesprochenen Themen beeindruckt jedenfalls. Justins Coming-out gegenüber seinen Eltern zeigt sehr realistisch eine leider auch heute noch oft schwierige Situation schwuler Teenager. Die Diskriminierung von Lesben und Schwulen wird auch in anderen Bereichen thematisiert: Justins Erfahrungen in der Schule, Michaels Probleme mit Schwulenwitze erzählenden ArbeitskollegInnen und Vics Schwierigkeiten wegen der Schikanen eines Polizisten.

Was wäre aber eine richtige Soap ohne Romantik, Liebe und Eifersucht? Eben. Also gibt's das natürlich auch bei *Queer as Folk* reichlich. Michael mag Brian, Brian steht (manchmal) auf Justin, Ted hat eine Schwäche für Michael, Lindsay und Melanie lieben einander usw.

Fasziniert hat mich die Darstellung des schwulen Lifestyle. Einerseits leben die Schwulen (und übrigens auch die Lesben) in der Serie ihre Sexualität sehr selbstbewußt. Der ungezwungene, selbstverständliche Umgang tut sehr wohl – wann haben wir das in dieser Form jemals am TV-Schirm gesehen? Andererseits läßt die zum Teil recht drastische Schilderung durchaus auch Raum für eine kritische Auseinandersetzung mit Themen wie Sexsucht und Drogenkonsum. Recht originell kommen auch immer wieder die Bereiche Internet und Cybersex vor.

Ein Handlungsstrang beschäftigt sich mit „bekehrten“ Schwulen und Lesben, die „das Licht gesehen“ haben und ihrem bisherigen Lebensweg abschwören. Emmett,



Gruppenbild mit allen HauptdarstellerInnen: Emmett, Melanie, Michael, Lindsay, Brian, Justin und Ted

### Queer as Folk – The Complete First Season (Showtime)

Collector's Edition – Box mit 6 DVDs  
22 Folgen à 48-55 Minuten  
Folgen 1, 11 und 18 zusätzlich als Special Edition mit Interviews mit DarstellerInnen, Autoren und dem Produzenten  
Bonusmaterial (geschnittene Szenen, Biographien, Fotogalerie, Trailer etc.)  
NTSC-Region 1 (nur auf Codefree-Playern spielbar)

Ca. € 150,- in der Buchhandlung Löwenherz

nach einem HIV-Test in einer Lebenskrise, gerät in den Sog dieser sektenhaften Gruppe und wendet sich von seinen FreundInnen ab. Zum Glück verzichteten die Drehbuchautoren hier auf Pathos und bearbeiteten die ernste Thematik mit viel Humor.

### Erfolgreichste Serie

*Queer as Folk* mauserte sich zum Quotenhit des Kabelsenders Showtime. Anfang des Jahres ist in den USA bereits die zweite Staffel mit

weiteren 20 Folgen angelaufen. Ob es Brian, Justin, Lindsay und Co. auch ins deutschsprachige Fernsehen schaffen, ist fraglich. Die *LAMDBA-Nachrichten* sprachen mit Werner Taibon, der im ORF für die Unterhaltungsprogramme zuständig ist. Sollte ein deutscher Sender die Serie synchronisieren, wäre ein Ankauf für Österreich nicht ausgeschlossen. Das dürfte aber derzeit eher unwahrscheinlich sein. Mehr Chancen hätte das britische Original, das laut Taibon bereits mit Untertiteln im Schweizer TV ausgestrahlt wurde.

Wer *Queer as Folk* sehen will, wird wohl um den Kauf des DVD-Sets nicht herumkommen. Neben einer superben Bild- und Tonqualität (16:9!) warten die DVDs mit einer Menge Bonusmaterial auf. Neben den Biographien sowohl der Charaktere als auch der SchauspielerInnen gibt es geschnittene Szenen und drei Folgen mit ergänzenden Interviews fast aller DarstellerInnen.

Christian Högl



Die rührige Schwulenuddi Debbie im Gespräch mit Emmett



Ein Markenzeichen der Serie sind Sexszenen hart am Pornografischen



Lindsay, die mit Melanie zusammenlebt, ist die Mutter von Brians Sohn



## autonome trutschn die Präsidentinnen

Meine Lieben, es gibt Momente, in denen sich die ganze Tragödie des Lebens, mehr noch, die Tragödie der gesamten Menschheit, die Verbrechen ganzer Generationen und die Abgründe des Seins in der vollen

Autonome Trutschn sind nicht nur politisch und gesellschaftlich aktiv (so führten und führen uns unsere Missionen zur Zeit ins benachbarte Italien, weil irgend jemand muß denen schließlich sagen, daß es so

daß es ein Volk gab, das dem Trutschnkult besonders frönte, nämlich die Etrutschker. Um aber der Nachwelt dieses zu verheimlichen, wurde der Name auf Etrusker umgeschrieben. Als wir den Abteilungsleiter für antike Sprachfälschungen im Bildungsministerium beinhart mit unserer Erkenntnis konfrontierten, mümmelte der nur etwas von „Lautverschiebung“ und „naja, aber die Gehrer...“ – weshalb wir mehr dazu gar nicht sagen müssen. Da disqualifiziert sich ja einer selbst, nicht wahr (die

genauer die Porträts der Herrschenden. Doch ebenso zahlreich wie die Trutschn an sich waren auch die FeindInnen derselben, aber ich sehe, daß kaum mehr Platz ist und ich kürzen muß: Auch hier ein Beispiel für das ständige Zurückstutzen der Trutschn. Kaum beginnt man wissenschaftlich zu arbeiten, schon heißt es: Es ist ja nur ein Artikel mit so und so vielen Zeichen. Aber keine Angst, ich bewahre schon Contenance, schließlich bedeutet jede Aufregung eine kleine Falte mehr.

## Zur Vertrutschung, zur Geschichte und überhaupt

Brutalität der Banalität der kleinen Dinge offenbaren. So ein Moment tat sich eben auf, als ich, meine wissenschaftlichen Betrachtungen zum Thema Vertrutschung darlegen wollend, auf den Bildschirm meines schnuckeligen Laptops blickte und sah, daß mir das Ding doch glatt durch eine zartrosa Wellenlinie anzeigte, daß es das Wort *Vertrutschung* nicht kennt.

Da hammas! Wozu braucht man da noch Beweisführungen, Induktion und Deduktion und die Wahrscheinlichkeitsrechnung, wenn dieses kleine alltägliche Beispiel bestens beweist, quod erat demonstrandum est: Trutschn wurden und werden ignoriert, diskriminiert und einfach als nicht existent geführt. Es trifft eine schon, ehrlich, wenn sogar das klügste nicht lebende Wesen die Existenz einer selbst verleugnet. Aber es ermutigt auch, den Kampf fortzuführen, der bereits seit Jahrhunderten tobt und aus dem wir Trutschn doch noch immer erfolgreich hervorgegangen sind, denn schließlich: Gäbe es sonst heute uns zwei Präsidentinnen?

Jedenfalls wird den werten LeserInnen wahrscheinlich jetzt schon klar sein, daß wir ein Tätigkeitsfeld uns begeben auf (was für eine Syntax!), das wir bisher in unseren Kolumnen noch nicht besprochen haben: die Wissenschaft. Jaha, wir

nicht geht, auch wenn Pasta und Pizza natürlich gute Erfindungen sind) – nein, wir arbeiten auch wissenschaftlich. Und das ist höchste Zeit, denn, wie oben bereits ausgeführt, die Geschichte der Trutschn ist längst noch nicht in ihrer Tragweite aufgearbeitet. Deshalb heute auch nur ein kleiner Zwischenstand der Forschungen, die sich insofern schwierig gestalten, als bis heute von höchsten Stellen aktiv daran gearbeitet wird, die Veröffentlichung von Unterlagen zu diesem Thema zu verhindern, weil anderenfalls das Weltbild der gesamten Weltbevölkerung ins Wanken geriete. Von früher ganz zu schweigen, wo man das Wort „Trutsche“ nur in den Mund nehmen mußte und schon brutzelte trutsch auf einem der von der Kirche so geliebten Scheiterhaufen.

Aber das war das Mittelalter, und daß das nicht nur die freundlichste Zeit war, wissen wir spätestens seit *Der Name der Rose*. Vorher jedoch gab es das Altertum, und das wird ja auch oft als das „goldene Zeitalter der Trutschn“ bezeichnet. Quellenstudien haben ergeben, daß im nachhinein sehr viele Zeugnisse verfälscht und vernichtet wurden, jedenfalls gibt es den Begriff „Trutsche“ nachweislich seit der zweiten Alpenfaltung. Unsere sprachwissenschaftlichen Studien haben auch ergeben,

Lautverschiebung kam bekanntlich Monate später, und Frau Gehrer sollte sich mal mit ihrem Friseur auseinandersetzen, bevor sie über die Verbrechen der Geschichtsschreibung nachdenkt. Nun, jedenfalls gab es Trutschn zuhause in der Antike, und mit Beginn des Mittelalters – wusch – begann das Totschweigen. Eh klar, kamen da doch die Päpste an die Macht, und damit begann die Schizophrenie, die uns bis heute begleitet: Einerseits wettern die Herren Kirchenbuzzen gegen die Trutschn, andererseits hüpfen sie in ihren langen wallenden Fummeln herum und schwenken ihre Weihrauchkesselchen so gekönt, daß trutsch neidig werden könnte (in geheimen Akten, die im Vatikan unter Verschluss gehalten werden, wird ja behauptet, daß sie diese Technik mit brennendem Tschik im Handtaschl üben und perfektionieren).

Erst mit Einbruch der Neuzeit entspannte sich die Lage, kein Wunder, war doch Isabella von Aragón auf dem Thron und schickte Kolumbus aus. In Wirklichkeit war die Entdeckung Amerikas nur ein Manöver, um von der Renaissance des Trutschntums abzulenken, das von nun an im mehr oder weniger geheimen blühte und gedieh. Man sehe sich nur die Fummel im Laufe der Geschichte an! Man gehe nur durch die Galerien und betrachte

Wichtig zu erwähnen ist jedoch, daß sich Trutschn auf alle sozialen Schichten verteilten und in allen politischen Lagern (außer den bösen) zu finden waren. Doch schon bei der Verlesung der Menschenrechte wurde der die Trutschn betreffende Absatz wegen der Proteste der ewigen GegnerInnen herausgenommen. Trutschn wurden mehr und mehr toleriert, aber man wollte sie nicht als solche beim Namen nennen, mehr noch: Tat es jemand doch, so war man peinlich darum bemüht, abzuändern, zu verheimlichen, zu verharmlosen. Beispiele? Haha, da gibt es genug: Wer weiß schon, daß Frau Marx nicht unerfolgreich parallel zu ihrem Mann den Slogan „Trutschn aller Länder, vereinigt euch!“ ausgab? Wer weiß schon, daß „Durchs wilde Trutschistan“ erst im nachhinein vom Verlag auf „Durchs wilde Kurdistan“ umgeschrieben wurde? Wer hat je Freuds Arbeit „Die Trutschn, die Mutter, das Es“ zu Gesicht bekommen, das er im hohen Alter als „mein Lebenswerk, auf dem alle vorangegangenen Betrachtungen fußen“ bezeichnete? Wer wagt es, die Frage zu stellen, warum Monika Forstinger wirklich gehen mußte? Es ist die Brisanz des Themas, die hier durchscheint und die es ernst zu nehmen gilt.

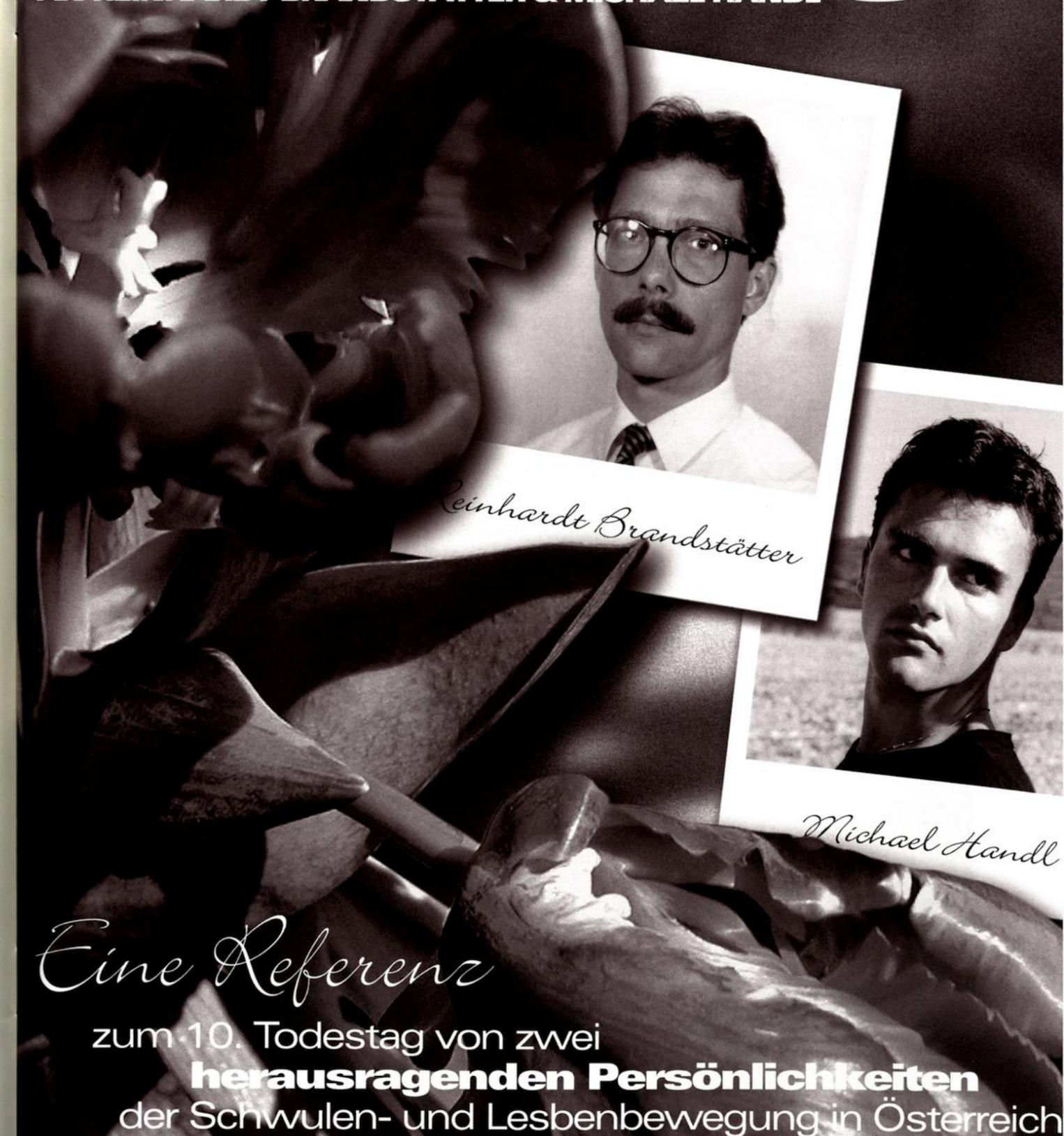
Und Sie zucken jetzt die Achseln und sagen, was kann ich da schon tun, damit das ein Ende hat, die Diskriminierung und das Stillschweigen? Ganz einfach: Setzen Sie ein Zeichen! Gehen Sie zu Ihrem Computer und stellen Sie ihn so ein, daß er die Worte „Trutsche“, „Vertrutschung“ und „Mares Rossmann“ nie mehr unterwelt. Sie können das! Es sind kleine Schritte, aber gerade die sind wichtig, damit wir endlich in Zukunft in einer besseren Welt ohne Falsch leben können.

lambdanachrichten

Beilage zur LN-Ausgabe 2.2002

# Hommage

AN REINHARDT BRANDSTÄTTER & MICHAEL HANDL



Reinhardt Brandstätter

Michael Handl

*Eine Referenz*

zum 10. Todestag von zwei  
**herausragenden Persönlichkeiten**  
der Schwulen- und Lesbenbewegung in Österreich

## Entgegnung

Die Autonomen Trutschn begehren folgende Gegendarstellung:

In den letzten *LAMBDA-Nachrichten* war unter dem Titel „Das Volk begehrt!“ folgendes zu lesen: „Und wer, glauben Sie, war sich eigentlich nie für irgendeine Arbeit zu gut und hat sogar ein Kalb (!) zur Welt gebracht? Richtig: die Präsidentin Marlene! Da kann die Frau Sickl mit dem Klo-Putzen im eigenen Schloß einpacken!“ Unwahr ist, daß Frau Marlene, ihres Zeichens Präsidentin, jemals einem Kalb das Leben schenkte und zu diesem Zwecke ein solches zur Welt brachte. Wahr ist vielmehr, daß sich die oben Angesprochene niemals nicht zu schade war, zur Herbeiführung des Weltfriedens sogar einen Kuhstall zu betreten und dort, fachkundig und geschickt, einer Kuh beim Kalben zur Hand zu gehen. Es ist somit jedweder Vergleich zwischen einer Kuh und der Präsidentin zu unterlassen.

## lambdaHommage

an Reinhardt Brandstätter & Michael Handl  
Beilage zur LN-Ausgabe 2.2002



## Inhalt

Seite 2

## Vorwort

Seite 3

## Die „Bewegung“ – sie lebt von der Gunst der Stunde

Ein Gespräch mit Henning Dopsch und Dieter Schmutzer

Seite 7

## Reinhardt Brandstätter

1952 – 1992

Seite 14

## Michael Handl

1965 – 1992

## Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin:  
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien,  
Novaragasse 40, A-1020 Wien,  
Tel. 01/216 66 04  
lambda@hosiwien.at  
www.hosiwien.at

Idee &amp; Konzept: Friedl Nussbaumer

Redaktion: Friedl Nussbaumer &  
Kurt Krickler

Layout, Design, Produktion:  
Friedl Nussbaumer – www.nussi-  
productions.at

Für die Bildmontage der Coverseite wurden  
Fotos von Jürgen Ostler (Bild von Michael  
Handl) und Friedl Nussbaumer (Tulpen)  
verwendet.

## Vorwort

Zum 10. Todestag von Reinhardt Brandstätter und Michael Handl, zwei herausragenden Persönlichkeiten der österreichischen Schwulen- und Lesbenbewegung, widmen die LAMBDA-Nachrichten diese Hommage der Erinnerung an die beiden; einer Erinnerung...

## mit Liebe und Respekt

Am 17. April 1992 verstarb Reinhardt Brandstätter im Alter von 39 Jahren an den Folgen von AIDS. Zwei Monate später – am 19. Juni 1992 – erlag auch Michael Handl derselben Krankheit; er sollte seinen 27. Geburtstag nicht erleben. Mit dieser LN-Hommage will sich die HOSI Wien mit Liebe und Respekt an ihre beiden großen Mitstreiter erinnern und ihre besonderen politischen, publizistischen und menschlichen Verdienste würdigen.

In einem berührenden Gespräch (ab Seite 3) erinnern sich Dieter Schmutzer und Henning Dopsch – zwei HOSIler der ersten Stunde und langjährige enge Weggefährten – an Reinhardt und Michael. Dabei kommen nicht nur die besonderen Leistungen der beiden im Kampf gegen die Unterdrückung von Schwulen und Lesben und gegen HIV/AIDS zur Sprache, sondern auch ihre privaten und persönlichen Seiten.

Die Lebensgefährten von Reinhardt und Michael, Kurt Krickler und Friedl Nussbaumer, blicken in ihren sehr persönlich gehaltenen Beiträgen „Mein Leben mit Reinhardt“ (ab Seite 8) bzw. „Das Schöne nur bleibt“ (ab Seite 15) auf ihre langjährigen Beziehungen zu ihren beiden Lebensmenschen zurück. Wiewohl beide aus sehr subjektiver und persönlicher Sicht erzählen, vermitteln sie mit ihren Aufsätzen auch jenen LeserInnen, die Michael und Reinhardt nicht gekannt haben, einen aufschlußreichen Einblick in ein wichtiges Kapitel österreichischer Bewegungsgeschichte, der sicherlich von allgemeinem Interesse ist.

Der Kampf gegen AIDS ist in Österreich untrennbar mit Reinhardt verbunden. Als Mitbegründer und langjähriger Geschäftsführer der Österreichischen AIDS-Hilfe hat er die AIDS-Politik des Landes wesentlich und entscheidend beeinflusst und mitgeprägt. Gleichzeitig war er acht Jahre lang Obmann der HOSI Wien. In der 2. Hälfte der 1980er Jahre war er wohl der bekannteste Schwule des öffentlichen Lebens, ein eloquenter Sympathieträger für die schwul/ lesbischen Anliegen – und ein populärer Repräsentant der HOSI Wien. Der Beitrag ab Seite 11 schildert wichtige Eckdaten seines Wirkens.

Das politische, theaterwissenschaftliche und journalistisch-literarische Schaffen Michaels wird in ein paar ausgewählten Kostproben ab Seite 16 dargestellt. Aus Platzgründen können dies nur Streiflichter sein, die dennoch die Kraft seiner politischen Ideen und Visionen, die Schärfe seines Verstandes und die Qualität seiner Schreibkunst illustrieren. (Bei Interesse stellen wir die gesammelten „Peeping Michael“-Kolumnen und Michaels komplette Beckett-Arbeit als Datei [PDF] oder als Laserausdruck zur Verfügung – via E-Mail oder telefonisch bei der HOSI Wien anfordern.)

Reinhardt und Michael haben maßgeblich dazu beigetragen, daß sich die Lebenssituation von Schwulen und Lesben in diesem Lande nachhaltig verbessert hat. Mit dieser Hommage wollen wir danke sagen...



## Die „Bewegung“ – sie lebt von der Gunst der Stunde ...

## Ein Gespräch ...

Welche Bedeutung hatten Reinhardt und Michael in der Schwulen- und Lesbenbewegung in Österreich? Wie werden die beiden und ihr Wirken von anderen gesehen, ihre Persönlichkeit wahrgenommen und eingeschätzt? Zwei langjährige Weggefährten und Freunde – Dieter Schmutzer und Henning Dopsch – erinnern und unterhalten sich darüber mit Friedl Nussbaumer, der das Gespräch auch aufgezeichnet hat.

*Friedl: Wie habt ihr Reinhardt und später dann Michael Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre erlebt, zumal ja beide zu den „Pionieren“ der Homosexuellenbewegung in Österreich gezählt werden können; zu einer Zeit werden also, als die Bewegung sozusagen laufen lernte?*

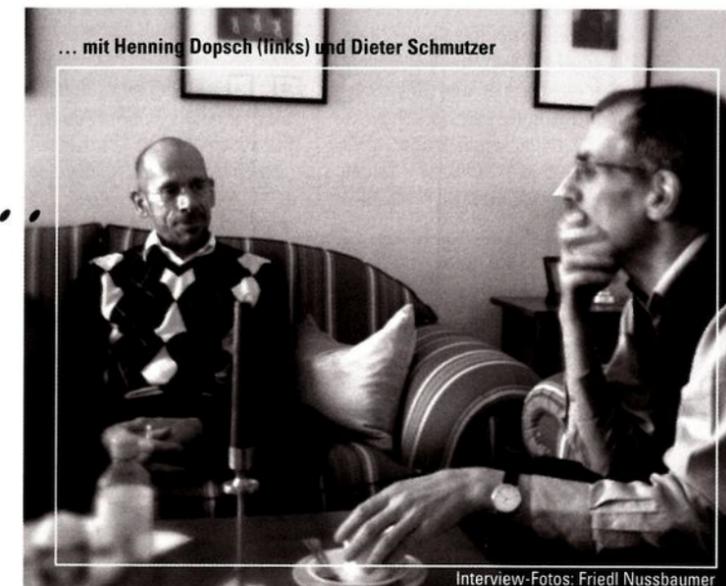
**Dieter:** In der Erinnerung an die allererste Zeit ist der Reinhardt nicht so gegenwärtig; da ist mehr das Gesamte da. Begonnen hat's, wie wir ernsthaft daran gedacht haben, Verein zu machen. Wie wir gesessen sind und überlegt haben, machen wir eine politische Partei oder machen wir einen Verein, und draufgekommen sind, Verein ist eigentlich die wesentlich mutigere Tat, weil verboten. Da hab' ich schon die Erinnerung, daß Wolfgang Förster (Anm. der Redaktion: 1979 Initiator der Gruppe, die dann zur HOSI Wien wurde, und deren erster Obmann) eher der sehr Überlegte, Reflektierte, politisch Korrekte war und der Reinhardt sich damals schon durch Gedankenkapriolen hervorgeraten hat; was wichtig war, weil er so ein Stück diese unorthodoxen Gedanken befördert hat.

**Henning:** Wir waren damals schon sehr seriös! Anfangs war unser Zugang mehr ein persönlicher nach Emanzipation, weniger eigentlich das Politische. Das hat dann sehr stark der Reinhardt hereingebracht und verkörpert und durchgezogen, wo immer er gearbeitet hat. Damit waren auf der einen Seite eine Menge Konflikte programmiert, klarerweise. Aber auf der anderen Seite war das eine sehr wichtige Ergänzung im Zusammenspiel. Reinhardt hat eine ganz bedeutende Rolle in dieser Funktion gehabt.

*Friedl: Was ja auch wichtig war für das Fortkommen der Bewegung...*

**Dieter:** Absolut! Aus dieser Gegensatzpaarung, wo so ganz klar war: Wolfi so seriös, so nach außen repräsentierend – und Reinhardt, der ja damals noch viel stärker auch vereinsintern die Funktion hatte, Leute anzuziehen, zu interessieren.

**Henning:** ...anzuziehen, aber zum Teil auch abschreckte! – Reinhardt war schon damals für mich ein sehr wichtiger und sehr



... mit Henning Dopsch (links) und Dieter Schmutzer

Interview-Fotos: Friedl Nussbaumer

angenehmer Gesprächspartner. Einfach jemand, mit dem du Facetten besprechen konntest, mit dem du Details aushandeln konntest, überlegen, was ist opportun, was paßt, was ist geschickt. Das war ein sehr intensiver Kontakt, der sich auch in mancher Nachtstunde ziemlich unbeschränkt hingezogen hat. Der Wolfgang war präzise, hat nicht zur Ausschweifung geneigt, zur gedanklichen auch nicht. Das war mehr Reinhardts Sache.

**Dieter:** Das ist genau diese kreative Geschichte und dieser unkonventionelle Zugang! Du konntest philosophieren, du hast so ein bisserl weltverbessert und dabei gelacht und gewußt, das geht so nicht, aber da sind irgendwelche Lösungsansätze herausgekommen, die vielleicht nicht immer politisch ganz korrekt waren, aber...

**Henning:** ...die sich doch sehr bewährt haben, in der langen Sicht: Wenn die HOSI im wesentlichen noch in der gleichen Struktur – auch Formalstruktur – besteht, die wir damals entwickelt haben, mit dem etwas unkonventionel-

len Konzept, wie der Vorstand funktioniert. Und das trifft auch für andere Sachen zu, die später entstanden sind – denken wir an die AIDS-Hilfe, die halt auch noch so funktioniert, wie sie damals entwickelt wurde.

**Dieter:** Auch später, zum Beispiel die Idee eines AIDS-Hilfe-Hauses, wo sich der Reinhardt eingebildet hat, das muß irgendwie her! Es war damals noch nicht so weit, aber es zeigt, daß er schon seiner Zeit weit voraus gedacht hat. Das ist diese kreative und unkonventionelle Denkungsweise, die sehr aus dem Bauch gekommen ist und scheinbar aus dem Ärmel geschüttelt wurde.

**Henning:** Diese sieht man auch an bestimmten Grundsatzentscheidungen, die ganz neu waren, zum Beispiel eine AIDS-Hilfe, die den Test anbietet. Das hat's ja damals nicht gegeben! Da war wirklich politischer Weitblick da, der gesehen hat, da muß du irgendwas tun, was die Geschichte betreibt!

*Friedl: Michael und ich, wir sind 1985 nach Wien gekommen und sofort in die HOSI rein. Wir ha-*

ben als erstes euch kennengelernt. Wie habt ihr den Michael von damals in Erinnerung?

**Henning:** Was ich erlebt hab' in den ersten Begegnungen, das war natürlich ein frisches Interesse, Handlungsbereitschaft, Neugier, Einsatzfreude, obwohl mir nicht so klar war, wo die hingehen könnte und wo sich die in diese doch schon längere Zeit bestehende Struktur finden könnte. Die war auch ein biß-

erweitern; aber wirklich von der Sache her weiterzuführen! Und das war sehr schön.

**Friedl:** Gibt es ein bestimmendes Ereignis, eine Anekdote, die euch sofort einfällt, wenn man euch heute das Stichwort Michael oder Reinhardt sagt? Mir fällt zum Reinhardt immer sofort diese Anekdote ein: Reinhardt war schon ziemlich krank und gezeichnet; wir sind regelmäßig



**Allein hätte er's nicht können, das ist ganz klar, aber dies trifft für eine Bewegung immer zu, sie lebt von der Gunst der Stunde, daß Leute zusammenkommen, die sich gut ergänzen und auch die Zähigkeit aufbringen, die eigenen Wünsche durchzusetzen.** Henning Dopsch

chen exklusiv; es war ja nicht leicht, dort wirklich teilzunehmen. Und es hat schon einer speziellen Energie bedurft, sich dort wirklich zu verankern. Und die war einfach da!

**Dieter:** Wie ihr gekommen seid, das war – völlig unbelastet von irgendwelchen Vorgeschichten – dieser frische Wind. Da wirbeln zwei herein und sagen: So und wir wollen mittun und machen! Für mich hat das anders gewirkt als bei vielen anderen. Es kamen ja immer wieder Leute, die gesagt haben, ja, sie wollen mitmachen und so, die unzufrieden waren, das paßt uns ned und da sollt' ma was tun, diese übliche Matschkerei – und die dann aber nicht wirklich was gemacht haben... Bei euch hab' ich den Eindruck gehabt, das ist jetzt nicht, „da müssen wir halt was tun, weil alles so schrecklich ist“, sondern „wir müssen was tun, weil's notwendig ist, was zu tun“.

**Henning:** Das war eigentlich das erste Mal seit langer Zeit, daß jemand so einen sachlichen Bezug hatte, so ein Interesse, die Geschichte weiterzuführen, sie zu

ins Beisl essen gegangen. Kurt und Reinhardt hatten gerade Besuch aus Amerika, eine „Schwester“ aus San Francisco. Reinhardt sprach ja nicht so gut Englisch. Jedenfalls hatte er sich vorgenommen gehabt, zum Antiquitätenhändler zu gehen, und erklärte sein Vorhaben dem Amerikaner mit den Worten: „I need luxury, because I'm sick!“ Das ist für mich so typisch Reinhardt!

**Henning:** Mir ist eher Reinhardts Skepsis am Anfang in Erinnerung. Auch, wo er sehr vorsichtig schaut, was sich da tut, welche Wirkung das für seine Position haben könnte. Das war schon auch seine Seite.

**Dieter:** Eine Eigenschaft vom Reinhardt, die ich aber auch gemocht hab', weil sie mir persönlich nicht nahe ist, war die Art von Stil, den er verkörpert hat; diese „Großfürstinnenattitüde“ mit wirklich goldfarbenen Versatzstücken, die er sich an die Wand gehängt hat, bis zum silberbeknaften Spazierstock. Diese Attitüde, aber auch sonst seine Art Lebensstil und gleichzeitig ein

politisches Verständnis, das scheinbar ganz weit weg ist davon. Mir fallen dann Figuren ein aus der großen Politik wie die nun weiß Gott gutbürgerliche Herta Firnberg, eine Dame vom Scheitel bis zur Sohle, aber eine aufrechte, linke Sozialdemokratin. Der scheinbare Widerspruch ist aber auch die Widersprüchlichkeit in der Person vom Reinhardt insgesamt, der polarisiert hat, totale Begeisterung hervorgerufen, aber auch ziemlich heftige Ablehnung auf sich gezogen hat.

**Henning:** Diese Seite des Hochstaplers, die er hatte, die weit die Wirklichkeit überschreitet. Und auf der anderen Seite hatte er auch einen Zug zum Pragmatischen.

**Dieter:** Das ist beim Michael nun doch sehr anders gewesen. Weil Michael kam und sagte: „Das will ich, das brauch' ich und das zieh' ich durch!“ Und das war einfach ganz klar! Ein ganz anderer Zugang.

**Henning:** Da war viel Kraft dahinter, es war auch realistisch. Die Ziele waren anstrebbare Ziele. Nicht so durchbrochen von irgendwelchen Größenphantasien, die sich frei im Raum bewegt haben. Das war natürlich schon stark Reinhardts Sache.

**Dieter:** Dieses Irrlichternde, Schillernde, Bunte kann man dem Michael durchaus auch zuschreiben. Aber es hatte was mit der Vielfältigkeit seiner Interessen zu tun und nicht mit der Art und Weise, wie er sich inszenierte. Beim Reinhardt war das sehr stark Inszenierung, was ich aber sehr gemocht habe, bei meinem Hang zum Theatralen. Das ist sicherlich auch etwas, was Michael am Reinhardt sehr interessiert hat; dieser sehr theatrale Zugang zu Dingen. Was der Michael aber ganz anders gemacht hat. Der Reinhardt hat, wenn ich das so sagen darf, höfische Komödie gespielt und der Michael bodenständiges Volkstheater.

**Friedl:** Die beiden waren zweifelslos sehr wichtig für die

Bewegung. Kann man anhand von konkreten Beispielen festmachen, was sie für die Verbesserung der Situation von Schwulen und Lesben in Österreich bewirkt haben?

**Henning:** Beim Reinhardt war's sicher die politische Seite der HOSI. Mit ihm ist ja auch das Gewicht stark in diese Richtung gegangen, und andere Aspekte sind stärker zurückgegangen. Das, was zu bewegen war, an den Ideen, das ist schon sehr stark am Reinhardt gelegen. Da das ja doch ein wesentlicher Bereich der HOSI heute ist, verbinde ich das schon sehr stark mit ihm. Allein hätte er's nicht können, das ist ganz klar, aber dies trifft für eine Bewegung immer zu, sie lebt von der Gunst der Stunde, daß Leute zusammenkommen, die sich gut ergänzen und auch die Zähigkeit aufbringen, die eigenen Wünsche durchzusetzen. Das kommt aufs Kollektiv an! Aber trotzdem hat er in diesem politischen Punkt viel geleistet, durch Aktionen, die heute sichtbare Zeichen der Geschichte dieser Institution sind.

**Dieter:** Beim Reinhardt war es dieser Weitblick, heute Dinge anzupfeilen, mitzukriegen, zu spüren, die in zehn Jahren immer noch wichtig sind, und sehr konsequent dabei zu bleiben; und immer wieder Ideen einzubringen. Oder auch mit den Leuten – mit Freund und Feind – pragmatisch im Gespräch sein zu können. Das war schon eine Qualität vom Reinhardt – dem Gegner das Gefühl zu geben, er wird genauso lieb behandelt wie die anderen auch. Und auch zu taktieren, genau zu wissen, wo kann ich mich einlassen, was ist mein Part – und was laß' ich wohlgefällig lächelnd dem Kurti.

**Henning:** Er hat einen scharfen Blick gehabt und Energie, die bewegt hat. Bewegung ist unerhört viel von ihm ausgegangen. Wer auch immer sie dann weitergeführt und durchgezogen hat. Er war schon ein Motor...

**Dieter:** Der Michael hat, scheint's, eine ungeheure Kraft gehabt,

eine Art von Begeisterungsfähigkeit und eine wirkliche Kraft in der Beförderung von Dingen. Er war zwar sehr erdverbunden und hat den Blick gehabt für Machbares, aber er hat auch selber umgesetzt! Eine wesentliche Eigenschaft vom Michael war, daß er sowohl konzeptiv gedacht als auch selber diese Konzepte mit verwirklicht hat – in der Knochenarbeit. Was ja auch ein eher seltenes Zusammentreffen ist. Der Michael hat in vielen verschiedenen Bereichen Phantasien entwickelt und sich selber dahintergeklemt und auch selber umgesetzt...

**Henning:** ...mit einer außerordentlichen Zähigkeit. Das ist eine sehr, sehr wichtige Eigenschaft beim Durchführen. Das Zäh-an-der-Sache-Bleiben! Durchsetzen, Aushalten auch.

**Dieter:** Wenn die beiden etwas einte, dann war es wohl, daß das Verhalten und das Tun der beiden durchaus konfliktträchtig waren, weil natürlich auch diese Kraft und Energie und diese – man muß auch manchmal sagen – Sturheit beim Michael natürlich Widerspruch hervorrief, und auch Angst machte, Leute verschreckte. Aber diese Unbeirrbarkeit daneben ist notwendig.

**Friedl:** Meine Erfahrung ist, daß die beiden vor allem als Medienmenschen wahrgenommen wurden. Das waren ja wirklich Quantensprünge für die Bewegung, die Fernsehauftritte von Reinhardt und Michael im „Club 2“ zum Beispiel. Ich weiß aus Briefen an den Michael, wieviel hier an Coming-out-Hilfe bewirkt wurde. Junge Schwule haben Michael geschrieben, wie dankbar sie sind, daß endlich mal eine positive Identifikationsfigur da ist, und nicht immer das Klischee vom „Kinderverzahrer“, sondern ein junger Mensch, der selbstbewußt auftritt, gut aussieht und sich zu artikulieren versteht. Dasselbe hat der Reinhardt auf eine ganz andere Art bewerkstelligt...

**Henning:** Richtig, beim Reinhardt war doch immer auch so

eine gewisse Selbstbezogenheit sichtbar, und das war der Teil, der beim Michael nicht da war. Damit hat er natürlich ganz anderes angezogen.

**Friedl:** Um unter die Oberfläche der Medienmenschen Michael und Reinhardt zu blicken: Es gibt ja dieses Bild vom Kämpfer Michael und vom charmanten Zyniker Reinhardt, habt ihr da ein differenzierteres?

**Dieter:** Reinhardt hat nun weiß Gott sehr viel Energie darauf ver-

**Den Reinhardt hab' ich primär als Mitstreiter und Mitkämpfer gesehen, mit dem ich befreundet bin, und den Michael immer als Freund, mit dem ich auch gemeinsam politisch etwas tu'.** Dieter Schmutzer

wendet, das Bild, das man sich in der Öffentlichkeit von ihm gemacht hat, aufrechtzuerhalten – das Bild des charmanten Zynikers. Ich war mit dem Reinhardt lang und gut befreundet, wir haben viel Zeit miteinander verbracht, aber der Reinhardt war für mich jemand, der ganz, ganz schwierig persönlich zu erwischen war. Es gibt allerdings ein paar Momente, wo der Reinhardt unwahrscheinlich als Person spürbar war; in seiner ganzen Verletzlichkeit und in seiner Bedürftigkeit; auch nach Zuwendung, nach Zuneigung. Was dann immer sehr berührend war, weil's von ihm so unerwartet war und so überraschend.

**Henning:** Ich erinnere mich seinerzeit an seine Sorge um den Kurt, weil der Kurt irgendwann einmal allein verweist ist. Das war so eine Seite, die man wenig gekannt hat. Jemand, der um seine Beziehung fürchtet, der irgendwie Eifersuchtsphantasien hatte, die nicht konkret waren. Er sich also von einer Seite gezeigt hat,

die er sonst eigentlich kaum geäußert hat. Am Michael war das Angenehme immer, daß halt sehr viele Geschichten nicht waren, die am Reinhardt sehr wohl waren, mit denen es beim Reinhardt halt wirklich schwierig war. Diese Zentrierung auf sich selbst, dieser ganz wesentliche Zug der Persönlichkeit, wo andere dann mitunter nur sehr mittelbar vorgekommen waren. Das war so eine Seite, die gab's beim Michael einfach nicht! Was er gesagt hat,

sehr empfindsamen Seele zu tun. Beim Michael ist für mich das Private viel stärker da. Den Reinhardt hab' ich primär als Mitstreiter und Mitkämpfer gesehen, mit dem ich befreundet bin, und den Michael immer als Freund, mit dem ich auch gemeinsam politisch etwas tu'. In der Erinnerung an Michael sind mir einfach viele ganz private Dinge präsent. Ob gemeinsam auf Urlaub gefahren oder das Böse Weibele bestiegen – das hat

Geburtstagsfeier bei Dieter am 29. September 1991

mit Dieter, Dagmar, Reinhardt, Martin, Peter, Michael, Friedl und Kurt (v.l.n.r.)

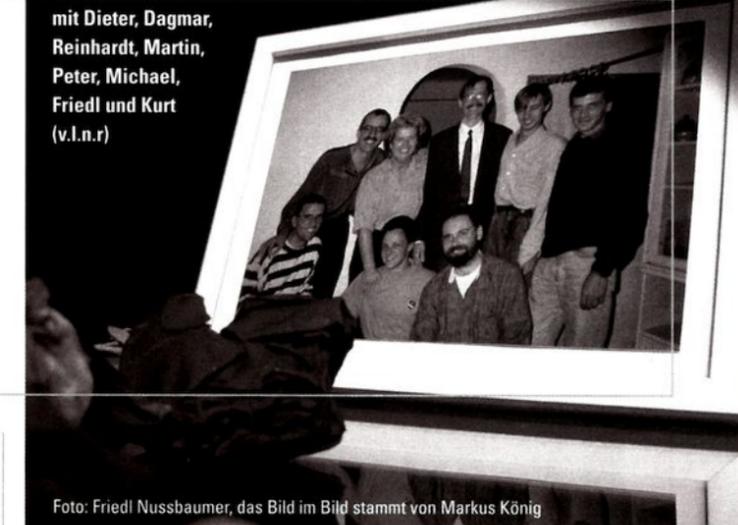


Foto: Friedl Nussbaumer, das Bild im Bild stammt von Markus König

war Sache, da war der andere auch nicht nur Objekt von irgendwelchen Sachen, wobei das beim Reinhardt natürlich sehr wechselnd war, er hat schon die anderen Seiten auch gehabt, er war durchaus sehr beziehungs-fähig. Die Beziehungen, die wir zu ihm hatten, waren ja auch solche, die über lange Zeit andauern haben, wie unterschiedlich sie auch gewesen sind...

**Dieter:** ...und die haben auch Stürme überdauert. Das ist schon eine ganz wichtige Qualität. Michael hatte natürlich nach außen hin auch so ein Bild des Kämpfers, so durchaus desjenigen, den man angreifen kann, aber er war schon auch jemand, der sehr genau dosiert hat, wem er was zeigt. Das, was er gezeigt hat, war schon er, aber es hat weiß Gott nicht jeder alles sehen dürfen. Das hat was mit einer

schon auch diese ganz starke Qualität ausgemacht.

**Friedl:** Zu dem recht privaten Bereich zählt auch der Umgang mit der Erkrankung an AIDS bei beiden. Von der Persönlichkeit her sind beide sehr unterschiedlich damit umgegangen.

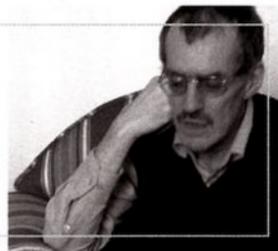
**Dieter:** Reinhardt hat sehr lang geschwiegen, weil er befürchtete, man würde sagen: „Der ist ja krank und kein ernst zu nehmender Gesprächspartner mehr“.

**Henning:** ...Also dieses Auf-Krankheit-reduziert-Werden! Speziell auch in seinem Engagement für das Thema selbst. Das ist von seinem Blickwinkel aus schlecht gewesen; das hat auch was für sich, und die Überlegung war keineswegs falsch. Er hat ja nichts geleugnet, sondern er hat eigentlich nicht darüber gesprochen!

**Dieter:** Im privaten Bereich hat Reinhardt sehr genau geplant und viel überlegt und schon sehr genau geschaut, wie er damit umgeht. Was ich toll fand, war auch immer dieser Mut, wo er gesagt hat, „jetzt pfeif ich drauf“, und ich erinnere mich an Meldungen wie „Na, ich kratz' noch nicht ab!“

**Henning:** Ich hab' ihn ja in der letzten Zeit nicht mehr miterlebt. Ich hab' ihn auf Annenheim (der AIDS-Station im Pulmologischen Zentrum Wien - Anm.) besucht. Ich erinnere mich, ich bin mit ihm

**Das war so eine Innigkeit und zeigt soviel von dieser ganz großen Nähe. Im Tod war man sich so nahe.** Dieter Schmutzer



am Tisch gesessen, und es waren Leute dort, die ich gekannt und doch noch erkannt habe. Er hat das auch gesehen und in seiner Art kommentiert. Und er hat mir völlig geschockt erzählt, daß zwei Zimmer weiter ein Bekannter gerade im Sterben liegt; völlig zurückgezogen, isoliert und unbeachtet. Das hat ihn geschockt! Das war damals, als es ihm noch nicht so schlecht ging.

**Dieter:** Der Michael ist auch lange nicht offensiv mit seiner Erkrankung umgegangen und hat sehr genau und gezielt überlegt, wer davon wissen darf und - wie's bekannt war -, wer ihn begleiten darf. Wieder Michaels klassische Eigenschaft zu sagen, es gibt die Leute, denen zeige ich was, und das halt' ich konsequent durch. Also auch da ein Stückchen der Kämpfer und dieser sehr bewußte Umgang und diese sehr bewußte Haltung, auch um zum Teil der Bewegung nicht zu schaden, aber gleichzeitig auch sehr auf sich aufzupassen, um keine unnötigen Verletzungen zu erleiden.

**Friedl:** Jetzt sind die beiden zehn Jahre tot; für mich ist es ja eine ganz eigene Situation. Der Michael als mein Lebensgefährte ist natürlich nach wie vor

*sehr lebendig, ist da. Ich trag' ihn im Herzen und habe ihn als den attraktivsten und faszinierendsten Mann in Erinnerung, und den Reinhardt als lieben Freund und vor allem als Wegbegleiter auf einem sehr schweren Weg. Was bleibt für die Zukunft?*

**Dieter:** Es gibt eine Geschichte, die zeigt für mich so stark diese Verbindung, die der Michael und der Reinhardt zueinander und miteinander gehabt haben. Es war der Tag, an dem Reinhardt

gestorben ist; in der Früh um 7 oder so geht's Telefon, Kurti ist dran, völlig aufgelöst, sagt mir, der Reinhardt ist vor einer halben Stunde gestorben. Ich hab' gesagt, ich komm' sofort rauf, und bin halt auf Annenheim gefahren, stehenden Fußes. Komm' dort an, war zuerst bei Kurti und Reinhardt, haben dann Reinhardts Sachen zusammengepackt. Im Nebenzimmer lag Michael. Gegen 8 Uhr - zu einer völlig unmöglichen Zeit - bin ich dann rüber ins Zimmer zu Michael. Er liegt im Bett und schaut auf, ist völlig überrascht, strahlt und sagt: „Was machst du so zeitig da?“ Ich geh' hin und sag' ihm dann halt irgendwie, warum ich da bin; sag ihm, daß Reinhardt gestorben ist. Michael hat dann meine Hand genommen und gesagt: „Du, ich mag aber noch nicht sterben.“ Wir sind dann gemeinsam rübergegangen, damit sich Michael von Reinhardt verabschieden kann... Warum mir das eingefallen ist? Ich habe wirklich selten so viel Innigkeit in einem Zimmer erlebt wie damals: Kurti ist da - verabschiedet sich von seinem langjährigen Lebensgefährten, der gerade gestorben ist - Michael, wo gerade die letzten Jahre eine riesige Nähe entstanden ist zum

Reinhardt, ist da, ist selber krank und weiß nicht genau, wie lange er noch hat, und verabschiedet sich. Das war so eine Innigkeit und zeigt soviel von dieser ganz großen Nähe. Im Tod war man - das klingt jetzt alles so pathetisch - sich so nahe. Ich hab's eigentlich dann nur noch einmal erlebt, wie der Michael gestorben ist. Das sind so diese besonderen Momente. Das führt mich auch zur Frage, was bleibt übrig? Für mich bleibt übrig, neben all' den politischen Sachen, eine ganz starke Beziehung, eine ganz starke Nähe, das Gefühl von Verbundenheit und natürlich die Erinnerung an viele, viele Dinge. Es gibt Situationen, wo's so intensiv war! Es war etwas Besonderes, und das bleibt halt.

**Henning:** Ja, dort, wo du mit jemandem eine intensive Beziehung hattest in deinem Leben, und das war natürlich bei mir mit Reinhardt. Durch das viele gemeinsame Werken, Tun, Durchleben, durch die Konflikte, durch die Verstimmungen war das ja eine sehr lebhaftere Beziehung. Und es war eine ganz außerordentlich wichtige Beziehung, in einer wichtigen Lebenszeit für uns, weil sich da sehr viel getan hat. Und das bleibt sie ja auch, in der Bedeutung und auch in dem Gewicht! Aber auch in der Auseinandersetzung mit mir widerstehenden Eigenschaften von ihm. Mit dem Michael war natürlich mein Kontakt nicht so intensiv, weil wir nicht soviel Gemeinsames und auch diese Privatheit nicht hatten. Es gab allerdings dieses Unmittelbare, wo er sich der Krankheit gestellt hat, beinhaltet!

**Dieter:** Die beiden haben ja ganz massiv selbst den Zeitpunkt ihres Todes mitbestimmt. Wenn die Dinge erledigt waren! Also gerade beim Michael, als da noch soviel zu tun war... So ganz bewußt zu sein und auch da noch zu bestimmen, ich will, daß es so läuft. Diese Art von Stärke und Selbstverständlichkeit, mit Dingen umzugehen und mitzubestimmen, auch beim Reinhardt. Das macht diese Nähe aus. Das hat man nicht so oft.

*Brigitte Zika-Holoubek*

**erinnert sich an Reinhardt und Michael...**

*Ich hab' beide als offene, fordernde - manchmal überfordernde - und sehr, sehr schöne Menschen in Erinnerung. Mich hat das immer beeindruckt, wie offen und ehrlich beide gewesen sind, weil das für mich das Wichtigste an einem Menschen ist. Für mich sind beide einerseits grundverschiedene Menschen gewesen, andererseits in ihrer Dynamik wie Zwillingbrüder. Zwei Brüder, die jederzeit bereit waren, etwas auszuhecken und auch gemeinsam durchzuziehen.*

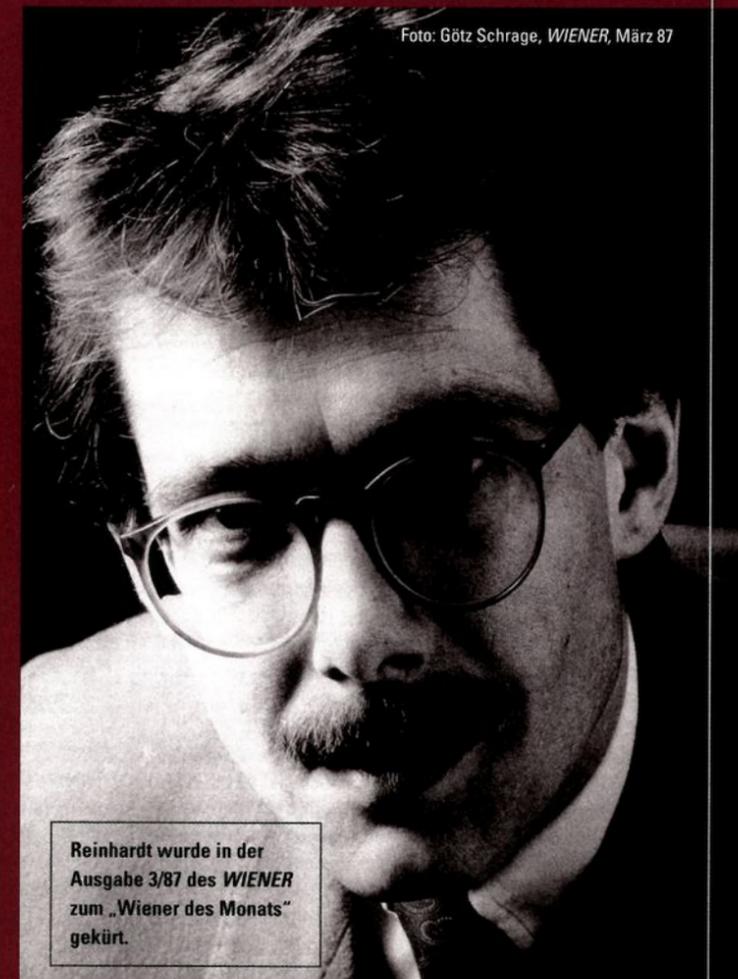
*Im Umgang mit AIDS war Reinhardt ein Kämpfer bis zu geht nicht mehr! Das war das, was nicht nur für ihn, sondern auch für den Michael wahnsinnig wichtig war. Der Reinhardt war Vorbild, im Sinne von: „Wenn er das schafft, schaff' ich das auch!“*

*In unserem letzten klaren Gespräch hat mich der Michael schwören lassen, in der HOSI weiterzuarbeiten, weil ihm das so wichtig war. Der Verein war ihm wichtig, die Freunde wichtig - er mußte gehen. Er hat sich so die Leute ausgesucht, wo er das Gefühl gehabt hat, daß das in seine Richtung weitergeht, daß man weiterkämpft und weiter tut und für die anderen da ist. Für die Jungen da ist, sie animiert, sie mitzieht, ihnen Vorbild ist, weil das ist das, was er war! Ich hab' ja den Michael lange, bevor ich ihn persönlich kennengelernt hab', im Fernsehen im „Club 2“ bewundert; das hat mir total imponiert!*

# Reinhardt Brandstätter

1952 - 1992

Foto: Götz Schrage, WIENER, März 87



*Reinhardt Brandstätter war ein Pionier in Gesellschafts- und Gesundheitspolitik. Er hat uns gezeigt, wie man durch großes Wissen, außergewöhnliche Erfahrung und Mut scheinbar Unmögliches möglich machen kann. Er hat uns gezeigt, wie man gegen Diskriminierung kämpft, wie man trotz vieler Unterschiede den Blick für das Wichtige - für Solidarität und Gleichheit - bewahrt. Die Zukunft wird schwierig werden. Reinhardt Brandstätter hat uns jedoch einen Weg gewiesen, wie auch wir mit Stärke und Liebe der Diskriminierung, der Krankheit und dem Tod begegnen können. Dafür danken wir ihm.*

**Reinhardt wurde in der Ausgabe 3/87 des WIENER zum „Wiener des Monats“ gekürt.**

Judith Hutterer\*

**Wenn selbsternannte Retter des Abendlandes zukünftigen AIDS-Ghettos das Wort reden, brauchen wir Menschen Ihres Schlages.**

\* Der Text stammt aus Judith Hutterers Rede bei der Verabschiedung von Reinhardt am 30. April 1992; Judith war eine Freundin Reinhardts und Mitbegründerin der Österreichischen AIDS-Hilfe.

# Mein Leben mit Reinhardt

Kurt Krickler fand 1979 in Reinhardt seinen Lebensmenschen und war bis zu dessen Tod an seiner Seite. Er erzählt über ihr gemeinsames Leben und über ihre Liebe...

Reinhardt lernte ich am 2. Mai 1979 kennen. Es war das 2. Treffen jener Männergruppe, die Wolfgang Förster mittels *Falter*-Inserats im März jenes Jahres ins Leben rief und die sich später zur HOSI Wien auswachsen sollte. Ich hatte mich auf das Inserat bei Wolfgang gemeldet, weil ich mich unbedingt in einer Schwulengruppe engagieren wollte. Das erste Treffen der Gruppe hatte ich dann jedoch versäumt, weil ich Ostern bei meinem dänischen Freund in Kopenhagen verbracht hatte. Ich hatte Sten im Juni 1978 beim CSD in Kopenhagen kennengelernt. Dort gab es im Gegensatz zu Österreich bereits damals eine blühende Lesben- und Schwulenbewegung und CSD-Demos. Ich war schwer beeindruckt und wollte unbedingt auch in Wien etwas in diese Richtung tun. Sten war meine erste Liebe, ich war 19, hatte gerade die HAK-Matura gemacht. Da ich in Dänemark keinen Job fand, entschloß ich mich, in Wien zu bleiben, und begann im Herbst 1978 mit dem Studium, was mir erlaubte, Sten regelmäßig, wohl einmal im Monat, zu besuchen.

Reinhardt hatte an jenem Abend ein Auge auf mich geworfen. Die Gruppe traf sich damals noch in Privatwohnungen, anschließend gingen einige noch in die *Alte Lampe*. Es war der Beginn einer 13jährigen Beziehung. Reinhardt hatte zwar Affären mit Männern, war aber zu dem Zeitpunkt verlobt. Kurze Zeit später löste er die Verlobung. Wir waren damals beide jung, hatten wenig Erfahrungen, wir waren „alternativ“ und wollten auf keinen Fall spießig sein. Ich kam gar nicht

auf die Idee, die Beziehung zu Sten aufzugeben, bloß weil ich nun eine mit Reinhardt einging, und Reinhardt bestand nicht darauf. Ich weiß auch gar nicht, wie ich mich entschieden hätte, hätte er es getan. Die beiden lernten sich später kennen, als mich Sten in Wien besuchte. Ich fuhr weiterhin regelmäßig nach Kopenhagen. Das ging bis 1981 so, aber es wurde immer klarer, daß die Beziehung zu Sten sich immer mehr in bloße Freundschaft verwandelte, weil die Beziehung mit Reinhardt einfach zu dominant wurde. Im Sommer 1981 brach Sten dann jeden Kontakt zu mir ab.

Diese anfänglichen Umstände prägten Reinhardts und meine Beziehung jedenfalls sehr stark, wie ich heute finde. Wir waren zwei eigenständige, unabhängige Persönlichkeiten, die sich nicht gegenseitig besitzen, sich nicht aneinander klammern wollten. Und es war von vornherein auch klar, daß wir uns in sexueller Hinsicht nicht treu sein mußten. Wir hatten jeder unser eigenes Leben. Das war vermutlich das Erfolgsrezept für die lange Dauer unserer Beziehung. Wir waren sehr verschieden, hatten unterschiedliche Interessen. Reinhardt war sehr gesellig, ging gerne auf Partys, konnte sich nächtelang in der Szene herumtreiben, mich hat das immer gelangweilt. Er fuhr gern in den Süden, ich lieber in den Norden. So machten wir in unseren ersten zehn Jahren kein einziges Mal gemeinsam Urlaub. Wir sind auch nicht gleich zusammengezogen. Da wir all die Jahre sowohl in der HOSI Wien als auch ab 1985 in der AIDS-Hilfe



Foto: Hubert Schatzl, *Basta*, Mai 87

Reinhardt und Kurt (mit Katze namens „Katze“) posierten bereits als Homo-Paar in *Mainstream*-Magazinen, als das noch nicht gang und gäbe war.

ohnehin fast ständig bei der Arbeit zusammen waren, mußten wir nicht auch noch unsere ganze Freizeit miteinander verbringen. Wir bezogen unsere gemeinsamen Erlebnisse der Zufriedenheit und auch des Glücks wohl weniger aus gemeinsamen privaten Unternehmungen als durch die Erfolge in der gemeinsamen Arbeit. Unsere Beziehung war also alles andere als symbiotisch, wir gingen nicht ineinander auf, jeder hatte seine relativ großen Freiräume. Heute glaube ich, daß mir das auch das Leben gerettet hat – nach Reinhardts Tod.

Reinhardt war zweifellos der romantischere von uns beiden. Irgendwann, es muß 1982 oder 1983 gewesen sein, brachte Reinhardt von einer Florenzreise Verlobungsringe mit. Ich war überrascht, fühlte mich etwas überrollt. Aber an der Art unserer Beziehung änderte sich dadurch nichts. Viel wichtiger als etwa sexuelle Treue waren uns Loyalität in allen anderen Dingen und auch der gegenseitige Respekt – und da haben wir uns,

glaube ich, selten enttäuscht. Wir hatten relativ wenige Krisen, bedenkt man das intensive Leben, das wir hatten, daher fände ich es übertrieben zu sagen, wir haben viel an unserer Beziehung arbeiten müssen.

Im Jänner oder Februar 1985 erfuhren wir, daß wir HIV-infiziert waren – wir hatten auch an der anonymen HIV-Antikörperstudie teilgenommen, die unter Mitwirkung der HOSI Wien von Univ.-Prof. Dr. Horak durchgeführt wurde. Damals wurde einerseits die Wirksamkeit des HIV-Tests getestet und andererseits die Durchseuchung in verschiedenen Gruppen untersucht. Wer von uns wen angesteckt haben könnte, war für Reinhardt und mich nie Thema oder gar ein Problem – es war ohnehin unmöglich, das festzustellen. Es war auch nicht so, daß wir uns danach groß überlegt hätten, was machen wir mit dem Rest unseres Lebens, oder mit dem Schicksal gehadert hätten, keine Sekunde. Zu dem Zeitpunkt fühlten wir uns beide völlig gesund. Und es gab da auch noch starke Sachzwänge.

Einer davon war der Umstand, daß wir nach dieser Studie auf 68 positiven Befunden saßen und es keinerlei Struktur gab, die die Betroffenen auffangen und weiter betreuen konnte. Reinhardt war sich völlig klar darüber, daß hier etwas getan werden mußte. Ebenso war es wichtig, auch den in Zukunft noch viel dringenderen Bedarf an anonymer Testung abdecken zu können. So reifte der Entschluß, die AIDS-Hilfe zu gründen.

Es folgten fünf Jahre intensive Aufklärungs- und Aufbauarbeit, deren wichtigste Stationen und Weichenstellungen ab Seite 11 nachzulesen sind. Reinhardt schonte sich in dieser Zeit überhaupt nicht, er hatte jahrelang einen 14-16-Studentenjob und betrieb Raubbau an seiner eige-

nem Interview einmal meinte: *Für den Kranken selbst ist das nie so ein großes Problem wie für die Umgebung. Die Umgebung denkt sich: Wie muß der leiden, aber man kommt da so allmählich in die Krankheit hinein und richtet sich und organisiert sich, so daß es gar nicht so schmerzhaft erlebt wird* (*Falter* # 28 vom 11. Juli 1991). Vieles, was man sich nie vorstellen konnte, wird nach und nach zur Routine. Man lernt damit umzugehen und zu leben.

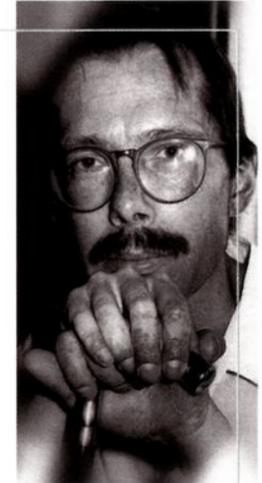
Im Sommer 1987 begann Reinhardt mit der Behandlung: Retrovir/AZT als Monotherapie – andere Medikamente gab es damals nicht. Bald traten bei Reinhardt die ersten schwerwiegenden Symptome auf. Es folgten fast fünf Jahre, in denen sich immer mehr Komplikationen

Ich habe seine Krankenhausaufenthalte nie gezählt. Es waren viele. Später habe ich mir manchmal gedacht, ich hätte genau Tagebuch führen sollen, nicht nur über den Verlauf seiner Krankheit, auch über die vielen

schränkte, obwohl wir das ganze Zeug dann doch einmal in den Urlaub nach Italien mitnahmen. Irgendwann stellte sich dann heraus, daß er nie CMV hatte.

**Es besteht aber kein Zweifel, daß es zu einem Gutteil ihm zu verdanken ist, daß den Kampf zwischen Tauben und Falken darüber, wie die österreichische AIDS-Politik auszu-sehen hatte, schließlich die Tauben für sich entscheiden konnten.**

Foto: Andreas Hermann, *WIENER*, September 91



Reinhardt am *Falter*-Cover: „Ich mische weiter mit“

nen Gesundheit. Es war aber für ihn absolut klar, daß er es machen mußte. Er beklagte sich nie darüber und verfiel nie in Selbstmitleid. Es besteht aber kein Zweifel, daß es zu einem Gutteil ihm zu verdanken ist, daß den Kampf zwischen Tauben und Falken darüber, wie die österreichische AIDS-Politik auszusehen hatte, schließlich die Tauben für sich entscheiden konnten.

Seinen persönlichen Kampf gegen die eigene Krankheit führte er ebenso tapfer – und mit bewundernswerter Abgeklärtheit. Es war eine schwierige Zeit, aber er arrangierte sich gezwungenermaßen mit der Krankheit, paßte sein Leben an sie an, wuchs fast in sie hinein, wie er in

und die AIDS-typischen opportunistischen Infektionen einstellten. Die Intervalle zwischen den immer länger werdenden Spitalsaufenthalten wurden immer kürzer. Reinhardt hatte schwere epileptische Anfälle, inklusive Zungenbiß, Pneumocystis-carinii-Lungenentzündungen, Darm-erkrankungen, massive Hautprobleme, wurde durch das Retrovir alle paar Wochen anämisch und benötigte dadurch Bluttransfusionen – die ganze Palette. In den letzten zwei Lebensjahren war er immer sehr müde, er brauchte viel Schlaf und Ruhe. Oft war er nur ein paar Stunden einsatzfähig. Über viele Perioden hinweg brauchte er auch zu Hause Betreuung rund um die Uhr.

Zwischenfälle, die es gegeben hat, und später auch über die vielen unschönen Vorfälle in der und rund um die AIDS-Hilfe, die schließlich zu ihrer Auflösung führten. Man vergißt ja all die Details, die Erinnerung verblaßt. Heute, nach zehn Jahren, kommen mir diese Jahre seiner akuten Erkrankung mit den immer kürzer werdenden Pausen, in denen er ein halbwegs normales Leben führen konnte, nur mehr wie eine diffuse Zeitmasse vor, aus der bloß die negativen, aber auch manche positiven Höhepunkte als spitze Konturen herausragen. Über einige Dinge raufe ich mir noch heute die Haare.

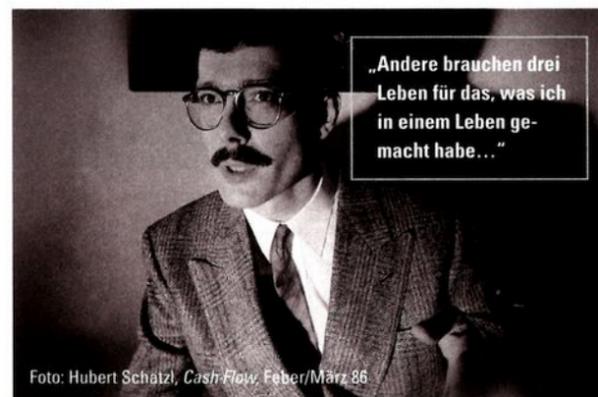
Irgendwann wurden auch Reinhardts Augen untersucht. Eine der gefährlicheren opportunistischen Infektionen ist ja die CMV-Retinitis, die zu Blindheit führt. Der Arzt stellte eine Fehldiagnose. Reinhardt nahm zehn Monate lang ein schweres Medikament gegen das nicht vorhandene Cytomegalievirus – als tägliche Infusion. Er hingte sich die Infusion zu Hause selber an, was nicht nur unseren Eiskasten in einen Apothekerschränk und unser Schlafzimmer in ein Lazarett verwandelte, sondern auch seine Bewegungsfreiheit stark ein-

Eine Episode werde ich auch nie vergessen: Reinhardt ging es wieder einmal sehr schlecht. Ich brachte ihn auf die AIDS-Ambulanz auf der Baumgartner Höhe – Reinhardt war all die Jahre dort in Betreuung –, um ihn auf Annenheim, der AIDS-Station, aufnehmen zu lassen. Reinhardt hatte offenbar wieder diese typische PC-Lungenentzündung, mittlerweile erkannte ich sie schon an seiner veränderten Atmung. Es muß 1991 gewesen sein, als die AIDS-Stationen in Wien an akutem Personalmangel litten und sogar von Schließung bedroht waren. Jedenfalls war Aufnahmestopp. Man wollte uns allen Ernstes wieder heimschicken. Reinhardt war zu schwach, um aufzustehen und aufs Klo zu gehen. Er lag da im Wintermantel auf einer Krankenliege am Gang der Ambulanz und machte sich in die Hose. Ich war so wütend, daß ich ins Büro von Primar Vetter stürmte und dort einen, wie ich fürchte, eher unhöflichen Auftritt hatte. Gott sei Dank bin ich bei solchen Gelegenheiten ja nicht unbedingt gehemmt. Es hat jedenfalls gewirkt. Reinhardt wurde aufgenommen, und er hatte leider tatsächlich wieder eine PCP.

Aber Annenheim, das Pflegepersonal und die ÄrztInnen, waren im großen und ganzen schon okay. Es herrschten vergleichsweise anarchische Zustände. Es ist wohl die einzige Lungenheilstätte weit und breit mit eigenem Raucherzimmer. Das hatte Reinhardt durchgesetzt, denn die Leute waren anfangs gezwungen gewesen, vor der Tür im Freien zu rauchen. Und da konnte man sich im Winter ja in der Tat den Tod holen! Im Sommer, wenn die Sonne schien, war das Jugendstil-Areal der Baumgartner Höhe und der Wald geradezu idyllisch. Ich verbinde

überzeugt, sich verständlich auszudrücken, und ungehalten, daß ich ihn nicht verstand. Unvorbereitet stürzt einen so etwas in schiere Verzweiflung. Welch Segen und Privileg jedoch in einer solchen Situation, mit Judith Hutterer befreundet zu sein, die dann um drei Uhr nachts einen Hausbesuch machte.

Ohne unsere Freunde hätten wir das all die Jahre nicht geschafft. Ich wollte auch in dieser Phase nicht ganz auf mein eigenes Leben verzichten, was sicherlich sehr egoistisch war, aber es war in gewissem Sinne wohl notwen-



„Andere brauchen drei Leben für das, was ich in einem Leben gemacht habe...“

Foto: Hubert Schätzl, Cash-Flow, Februar/März 86

durchaus auch angenehme Erinnerungen damit. Die Besuchszeiten auf Annenheim waren ebenfalls völlig liberalisiert. BesucherInnen konnte kommen und gehen, wann sie wollten. Ich kam ja oft erst spät abends, mitunter so erschöpft, daß ich in Reinhardts Bett einschliefe, während er beim Fernsehen im Aufenthaltsraum saß – und rauchte. Übrigens hatten wir auch eingeführt, zu zweit im Bett zu liegen und zu kuscheln. Dabei liebten wir uns weder durch die Arztvisite noch vom Pflegepersonal stören.

Ja, man lernt gezwungenermaßen, sich mit der Krankheit zu arrangieren, paßt sich ihr an. Allerdings gab es auch Entwicklungen, auf die man sich nicht eingestellt hatte. Nackte Panik packte mich etwa, als bei Reinhardt zum erstenmal völlig unvermittelt Sprachstörungen auftraten. Er sagte unverständliche Worte, ja Silben, die keinen Sinn ergaben, war aber fest davon

dig. Zwar wurde ich, als sich die Österreichische AIDS-Hilfe Ende Juni 1991 auflöste, arbeitslos, wodurch ich mich in Reinhardts letzten neun Lebensmonaten viel intensiver um ihn kümmern konnte, aber ich fuhr immer noch zu Tagungen und Treffen (ich hatte ja noch meine HOSI- und ILGA-Verpflichtungen), aber üblicherweise nur für ein paar Tage. Dann kümmerten sich wie schon zuvor Michael, Friedl, Dieter und andere FreundInnen sowie Nachbarn um Reinhardt. Aber meist verschlechterte sich Reinhardts Zustand während meiner Abwesenheit. Ich hatte nie einen epileptischen Anfall bei ihm miterlebt, die passierten immer, wenn ich nicht da war. Nach Reinhardts Tod plagten mich Schuldgefühle, mich nicht genug um ihn gekümmert zu haben, oft ungeduldig gewesen zu sein, nicht alles für ihn getan zu haben. Aber ich bin mir sicher, daß Reinhardt das verstanden und es mir verziehen hat.

Reinhardt und ich haben nie über seinen Tod und seine möglichen Ängste davor gesprochen. Darüber hat er sich lieber mit anderen unterhalten, um mich nicht zu belasten. Trost war ihm ganz bestimmt, daß er auf ein erfülltes und erfolgreiches Leben zurückblicken konnte. So meinte er in einem Interview für den *WIENER* (September 1991): *Man bekommt eine andere Beziehung zum Tod. Das führt auch dazu, daß man ein bißchen eine andere Beziehung zum Leben kriegt. Man denkt schon darüber nach, was man so im Leben gemacht hat, was man geleistet hat, und dann bin ich irgendwie sehr zufrieden. Weil ich mein ganzes Leben sehr aktiv war und sehr viel geleistet habe, und da denke ich mir, andere brauchen drei Leben für das, was ich in einem Leben gemacht habe. Und das macht's leichter, viel leichter.*

Obwohl Reinhardts Zustand sich verschlechterte, machten wir 1989, 1990 und 1991 noch drei Urlaubsreisen – unsere ersten gemeinsamen – nach Südtirol und an die lombardischen Seen. Trotz aller Beschwerden und Reinhardts großer Müdigkeit waren es wunderschöne Wochen. Durch den Umstand, daß sich Reinhardt immer wieder erholte und selbst nach sehr schlimmen Krankheitsverläufen immer wieder aus dem Krankenhaus entlassen wurde, verdrängte ich wohl den Gedanken, daß es einmal nicht mehr so sein könnte. Aber es war nicht nur Verdrängung, sondern tatsächlich schwierig, einzuschätzen, schafft es Reinhardt noch einmal oder nicht. Wenn ich mir die Diskussionen über Sterbehilfe anschaffte, dann denke ich mir immer, selbst bei Reinhardts schlimmsten Zuständen hätte ich *niemals* erlaubt, eine Behandlung abzubrechen, weil ich einfach so oft miterlebt hatte, wie er sich doch wieder erholte.

In der Karwoche 1992 war Reinhardt wieder auf Annenheim. Er war sehr erschöpft und müde, aber nicht mehr, als er früher mitunter schon gewesen war, zumindest empfand ich es

so und war nicht beunruhigter als sonst, als ich ihn abends nach meinem Besuch verließ. Am nächsten Morgen erwachte ich um halb sieben. Ich wußte nicht, warum; es war merkwürdig, denn normalerweise wachte ich nie um diese Zeit ohne Wecker auf. Irgendetwas war. Als um 7 Uhr das Telefon läutete (ebenfalls sehr ungewöhnlich), wußte ich sofort Bescheid. Reinhardt hatte sich von mir verabschiedet. Er ist vor einer halben Stunde gestorben, teilte mir der Arzt vom Annenheim mit. Es war der 17. April, Karfreitag.

Es ist wirklich so, wie man oft sagt: Der Boden wird einem unter den Füßen weggezogen. Aber eigentlich kann man es nicht beschreiben. Und was noch unbegreiflicher ist: Das Leben geht tatsächlich weiter, der Himmel stürzt nicht ein.

Reinhardt war mein Lebensmensch. Ihn verloren zu haben werde ich wohl nie wirklich ganz überwinden – das merke ich auch jetzt, da ich mich wieder intensiver mit ihm beschäftige und diese Zeilen schreibe. Die Zeit heilt eben nicht alle Wunden. Man kann sich in Arbeit stürzen, sich ablenken, die Erinnerung auf Distanz halten, auch wenn man, wie ich, in der gemeinsamen Wohnung mit den gemeinsamen Erinnerungen und den Fotos in den Regalen, die man täglich ansieht, weiterlebt. Aber sobald ich mich intensiver erinnere, ist Reinhardt wieder ganz nah. Erst voriges Jahr habe ich seinen Schreibtisch endlich ausgeräumt, Sachen weggeworfen. Sein Namensschild bleibt jedoch weiterhin an der Wohnungstür. Ich träume auch noch immer von Reinhardt, sehr selten zwar, aber erst unlängst wieder, da hatten wir wilden Sex miteinander.

**Keine Frage, Reinhardt wird mit mir alt werden und erst mit mir sterben.**

Kurt, Ostern 2002

# Reinhardt Brandstätter 1952–1992

Eine Biographie, zusammengestellt von Kurt Krickler

Reinhardt Brandstätter wurde am 25. September 1952 in Linz geboren, wo er auch aufwuchs und maturierte. Sein Medizinstudium absolvierte er in Graz und Wien. Sein ganzes Leben lang hat er sich für soziale Anliegen engagiert: als Mittelschüler für das Jugendrotkreuz, als Student in der Anti-AKW-Bewegung. Schon 1979 war er bei den allerersten Treffen der späteren HOSI Wien dabei. Auf deren konstituierender Generalversammlung im Jänner 1980 wurde er zum Vizeobmann gewählt. Von 1983 bis 1991 war er Obmann der HOSI Wien, danach Ehrenobmann.

In der HOSI Wien war Reinhardt vielseitig aktiv, besonders verdient machte er sich im politischen Lobbying und in der Medienarbeit sowie als Podiumsdiskutant. Jahrelang prägte er die Vereinsarbeit, initiierte viele Projekte und unterstützte viele Aktivitäten. Untrennbar mit Reinhardt verbunden ist indes die AIDS-Präventionsarbeit, die in Österreich von der HOSI Wien ihren Ausgang nahm. Darauf soll auch der Schwerpunkt dieses Beitrags liegen.

AIDS wurde im März 1983 in Österreich Thema, als die Medien über die ersten heimischen AIDS-Fälle berichteten, und das ziemlich hysterisch. Gegen die dadurch ausgelöste Verunsicherung mußte etwas getan werden. Reinhardt initiierte eine Informationsbroschüre, die gemeinsam mit der 1. Universitäts-Hautklinik und dem Institut für Virologie verfaßt und von der HOSI Wien und der Wiener Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit herausgegeben wurde. Sie war die erste Info-Broschüre in Europa. Schon damals zeigte sich, wie

wichtig Reinhardts Wissen, Weitblick, Gespür und Verantwortung für wesentliche Weichenstellungen in der österreichischen AIDS-Politik waren. Es erstaunt, wie vorausschauend er war und wie gültig seine Auffassungen noch heute sind, bedenkt man die historischen Umstände und den wenig gesicherten Wissensstand über AIDS zum jeweiligen Zeitpunkt.

So war im März 1983 noch nicht wirklich gesichert, daß AIDS durch ein Virus ausgelöst wurde, den Begriff „Safer Sex“ gab es ebensowenig wie eine Empfehlung, Kondome zu verwenden. Es war die Zeit der Gerüchte und Spekulationen – und der Panikmache. Auch unter Homosexuellen gab es extreme Reaktionen, die einen machten ihren exzessiven und promiskuen Lebensstil in den 70er Jahren für die neue Bedrohung verantwortlich, andere wiederum sahen in der ganzen Sache einen abgekarteten, quasi „erfundene“ Anschlag der Gesellschaft auf die gerade erst beginnende Befreiung. In dieser Phase hat Reinhardt erkannt, wie wichtig Information für einen rationalen Umgang mit dieser Krankheit ist. Er wehrte sich gegen die Verwendung von Schlagworten wie „Schwulenseuche“ (zu einem Zeitpunkt, da Österreich zwei AIDS-Fälle verzeichnete) ebenso wie gegen die Verbreitung von Angst und Panik. So meinte er in besagter Broschüre 1983: *Der Verlauf der einzelnen Krankheit ist jedoch schrecklich und oftmals tödlich. Daher sollten wir möglichst alles tun, was eine Ausbreitung verhindert. Angst und Panik oder übertriebene Reduzierung der Sexualität oder Sexualfeindlichkeit sind keine geeigneten Mittel dazu. Angst ist*



Eröffnung der ÖAH-Beratungsstelle in Wien, November 1985: Helga Halbich, Gunter Liebeswar, Verena Baustädter, Reinhardt Brandstätter, Judith Hutterer, Nina Arzberger, Otto Presslich

eine das körperliche Gleichgewicht zerstörende Größe. Und Angst ergreift den umso eher und umso mehr, der mit Schuldgefühlen lebt, etwa wegen seiner Homosexualität, und dem Selbstunterdrückung nicht fremd ist. Unsere Antwort darauf muß daher unsere persönliche Emanzipation sein, unsere Selbstakzeptierung als Homosexuelle und das bewußte Leben unserer Homosexualität.

## Weitblick und Weichenstellung

Kurz darauf bestätigte sich der Verdacht, daß AIDS durch ein Virus hervorgerufen wird, es konnte isoliert werden. Ende 1984 stand dann ein noch nicht zugelassener Antikörpertest zur Verfügung. Es war wieder Reinhardt, der die Bedeutung dieser Untersuchung und ihre potentiellen Konsequenzen für den einzelnen erkannte und entsprechende, für die Zukunft der AIDS-Politik ganz wichtige Weichen stellte. Eine der wesentlichen Überlegungen in diesem Zusammenhang war, daß der Test nur mit vorheriger Aufklärung und ausführlicher Information über HIV/AIDS und über seine Aussagekraft sowie mit umfassender Beratung bei Be-

fundausgabe durchgeführt werden sollte. Ebenso wichtig war die Überlegung, den Test anonym anzubieten, um mögliche Diskriminierungen positiv Getesteter hintanzuhalten. Eines war Reinhardt klar: Viele verängstigte Homosexuelle würden den Test auf alle Fälle machen wollen, sobald er auf dem Markt sein würde. Viele würden die Konsequenzen und das Risiko der Diskriminierung nicht bedenken und für die Testung das öffentliche Gesundheitswesen in Anspruch nehmen. Deshalb entschloß sich die HOSI Wien, durch ihre Beteiligung eine anonyme Studie über die Prävalenz von HIV-Antikörpern unter Schwulen zu ermöglichen. Sie wurde von Prof. Horak von der 2. Universitätsklinik für Hepatologie und Gastroenterologie in Wien geleitet. Wer seine Ergebnisse nicht wissen wollte, brauchte sie einfach nicht abzuholen. Auf Wunsch der HOSI Wien wurde eine Fragebogenerhebung zu möglichen Ko-Faktoren der Infektion angeschlossen. Die Studie, die bis Ende März 1985 dauerte, war die erste größere Studie in Europa über die Prävalenz von HIV-Antikörpern bei schwulen Männern. 318 hatten sich daran beteiligt, 68 (21,4 %) waren HIV-positiv.

Nach dieser Studie saßen nun die involvierten ÄrztInnen und die HOSI Wien auf diesen positiven Befunden, die Betroffenen brauchten weiterhin Betreuung, und auch der Bedarf an anonymen Testung blieb bestehen. Aus dieser Not heraus entwickelte Reinhardt gemeinsam mit Judith Hutterer, die damals die AIDS-Ambulanz im Wiener AKH leitete, und engagierten BeamtInnen des Gesundheitsministeriums ein Konzept, das im August 1985 zur Gründung der Österreichischen

bereiche waren Prävention durch Information und Aufklärung, die anonyme und kostenlose Durchführung des HIV-Antikörpertests samt Beratung vor dem Test und bei Ergebnismitteilung sowie die psychosoziale Betreuung HIV-Positiver. Daß die ÖAH schon 1985 auf den Test setzte, stieß anfänglich auf Kritik, etwa von seiten der Deutschen AIDS-Hilfe. Das Modell der ÖAH wurde von der Weltgesundheitsorganisation indes als beispielhaft anerkannt, in mehreren europäischen

Eigenverantwortung, Freiwilligkeit und Wissen, nie jedoch durch Zwang geschehen. Reinhardt gab in den nächsten sechs Jahren wohl hunderte Interviews für Zeitungen, war Dauergast in Hörfunk- und Fernsehsendungen – allein im Club 2 war er viermal zu Gast. Auch speziell Medien aus dem damaligen Ostblock, ob ungarisches TV oder jugoslawische Zeitungen, interessierten sich für die Arbeit der AIDS-Hilfe. Unzählige waren auch die Vorträge und Informationsveran-

wie folgt: Zwei Möglichkeiten gibt es, (...) AIDS zu Leibe zu rücken. Mit Hirn. Mit Herz. Oder mit beidem. Reinhardt Brandstätter (...) hat das Medizinerherz nicht im Wartezimmer abgeben und den Verstand an die pharmazeutische Industrie verkauft. (...) Er ist zum starken und integren Rückgrat inmitten einer verwaschenen, verwirrenden, verhetzten Anti-AIDS-Front geworden. Ein Halt für viele Seropositive und bereits Erkrankte. (...) Brandstätter ist mutig und

„Vorbild“ an. Doch vergeblich. Meldepflicht, zentrale Erfassung aller Betroffenen, Datenschutz waren nur einige der ständigen heißen Themen. Politiker von ÖVP und FPÖ etwa forderten die Aufnahme ins Epidemiegesezt, was Reinhardt kurz und prägnant mit dem Ausspruch quittierte: Wer das fordert, ist „ein Idiot“ (profil # 5 vom 2. 2. 1987). Ein Skandal waren auch die Massentestungen an 180.000 PatientInnen ohne deren Wissen in den Wiener Spitälern sowie bei

größte Geldgeber der AIDS-Hilfe, blieb von Kritik ebenfalls nicht verschont, wenn sie gerechtfertigt war. Und auch nicht die Pharma-Industrie. Als die ersten Medikamente vermarktet wurden und viele sich an diese Strohhalm klammerten, was den Herstellerfirmen nur recht war, mahnte Reinhardt zu gesunder Skepsis. Wiewohl er zugab, daß es damals zum umstrittenen Retrovir/AZT, das er auch selber nahm, keine Alternative gab, meinte er doch, daß die Pro-

in Konkurs gegangen. Die Landesstellen wurden eigene Vereine. Sie konnten im wesentlichen auf dem Fundament der ÖAH aufbauen und teilweise sogar mit den gleichen personellen und infrastrukturellen Ressourcen ihre Arbeit fortsetzen bzw. tun dies bis heute.

Für Leute, die damals nicht unmittelbar mit der AIDS-Politik in all ihren Facetten und Bereichen befaßt waren, und für junge Leute ist es wahrscheinlich unmöglich, heute nachzuvollzie-

## Brigitte Zika-Holoubek

erinnert sich an Reinhardt...

Für mich persönlich bleibt Reinhardt ein absolutes Vorbild! Denn ich weiß aus eigener Erfahrung, was es bedeutet, im medizinischen Bereich etwas zu verändern. Was er an Aufklärungsarbeit und mit der Gründung der AIDS-Hilfe, mit den kostenlosen Tests, mit den Beratungen in der HOSI – stundenlang, tagelang –, mit den Info-Abenden, geleistet hat, das war grandios! Mit dem „Names Project“ komm' ich ja viel herum, und ich erinnere mich immer daran. Es macht mich nichts wütender, als wenn man Menschen, die Tolles geleistet haben, einfach wegwetuschiert. Ich hab' so was in Linz erlebt, wo kein Mensch der dortigen AIDS-Hilfe eine Ahnung gehabt hat, wer die Österreichische AIDS-Hilfe gegründet hat! Auch wenn sie jetzt so stolz sind auf die AIDS-Hilfen, es ist die HOSI Wien gewesen, die die ersten Informationen gegeben hat.

Meine Anliegen war auch, die Situation im medizinischen Bereich zugunsten des Patienten zu verändern, zu verbessern, was nicht immer einfach war. Reinhardt hat das sehr unterstützt, hat mir damals sehr geholfen, weil er mir gesagt hat, ich sei die einzige, die das richtig macht – so wie er sich's vorstellt.

Michael und Reinhardt sind mir bis heute als liebenswerte und für die Bewegung sehr wichtige Menschen in Erinnerung. Ich denke noch oft an die beiden, vor allem an Michael, der auch für mein Leben eine Bereicherung war – und immer noch ist...

Harald Haas

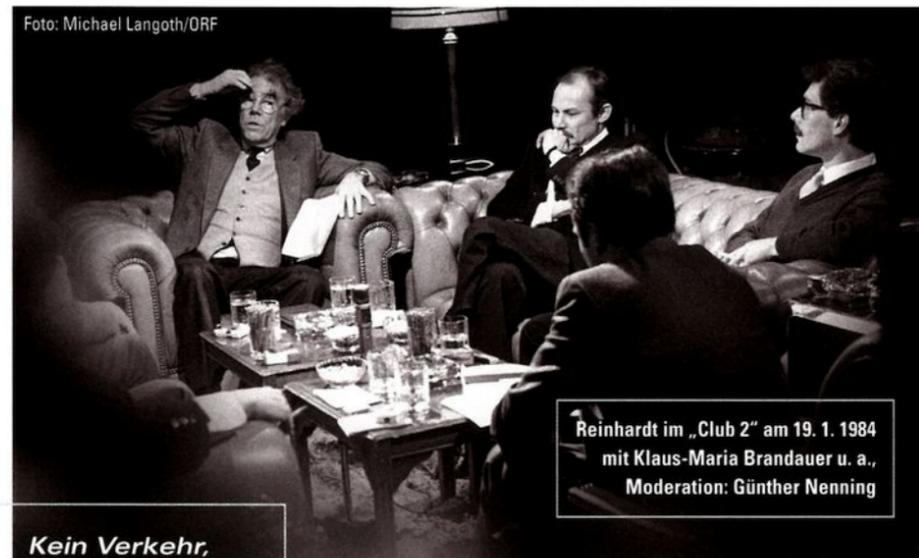


Foto: Michael Langoth/ORF

Reinhardt im „Club 2“ am 19. 1. 1984 mit Klaus-Maria Brandauer u. a., Moderation: Günther Nenning

**Kein Verkehr, das ist eine Möglichkeit, sich zu schützen. Wem das Spaß macht, meinetwegen. Aber man kann auch ein Präservativ verwenden.**

Im profil-Interview (# 36 vom 2. 9. 1985).

AIDS-Hilfe führte. Es war Reinhardts Überzeugungskraft und Engagement zu verdanken, daß der damalige Gesundheitsminister die nötigen Mittel bereitstellte. Gegen viele unglaubliche, heute unvorstellbare Widerstände, Vorurteile und Ablehnung kämpfend, gelang es, innerhalb kurzer Zeit in Österreich ein flächendeckendes Netz von Beratungsstellen zu errichten, die erste, in Wien, wurde im November 1985 eröffnet.<sup>1</sup> Ihre Aufgaben-

Ländern wurden Betreuungseinrichtungen nach diesem Vorbild errichtet.

### Eigenverantwortung statt Zwang

Im Sommer 1985 kam es zur zweiten großen medialen Berichterstattungswelle in Österreich, die Medien liefen geradezu Amok. Seit den turbulenten Märztagen 1983 hatten die Medien das Thema AIDS kaum mehr aufgegriffen. Der Autor dieser Zeilen bezeichnete diese Zeit einmal als „Drôle de guerre“-Jahre.<sup>2</sup> Nun war wieder die Stunde Reinhardts, der sich in fast missionarischem Eifer der Aufklärung und Information über AIDS widmete – für ihn der Hauptfeiler jeglicher AIDS-Prävention. Sein Credo war stets: Erfolgreiche Prävention kann nur auf der Basis von Vertrauen,

staltungen, die Reinhardt in ganz Österreich absolvierte. Bei diesem unermüdlichen und konsequenten Einsatz stand stets auch der Abbau von Vorurteilen gegen Homosexuelle im Vordergrund. Da Reinhardt im öffentlichen Bewußtsein immer als offen Schwuler und Obmann der HOSI Wien wahrgenommen wurde, färbte Reinhardts Publizität und Popularität auch auf die HOSI ab. Reinhardt erfüllte schon damals im öffentlichen Leben die Rolle des Sympathieträgers für die Anliegen von Schwulen und Lesben, wie etwa später Alfons Haider, Günter Tolar oder Hermes Phettberg.

Reinhardts Einsatz für vorurteils- und hysteriefreie Aufklärung wurde im März 1987 auch vom WIENER gewürdigt. Das Monatsmagazin begründete Reinhardts Wahl zum „Wiener des Monats“

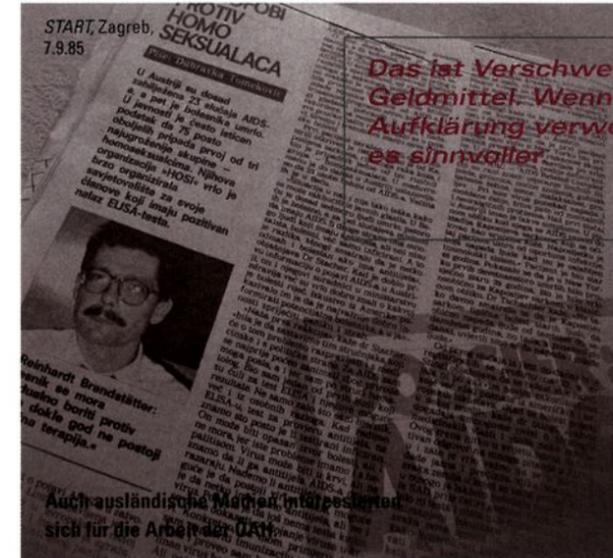


Foto: HOSI-Archiv

Reinhardt mit Gudrun Hauer bei der feierlichen Denkmal-Enthüllung in Mauthausen, Dez. 1984

blickt durch: Der Antikörpertest, so meint er, ist in erster Linie ein Bombengeschäft für die Pharmakonzerne (...). Reinhardt, behalten Sie die Nerven. Wenn selbsternannte Retter des Abendlandes zukünftigen AIDS-Ghettos das Wort reden, brauchen wir Menschen Ihres Schlages.

Gelegenheit, seine Kämpfernatur unter Beweis zu stellen, gab es genug. Reinhardt war sicherlich ein kompromißbereiter und pragmatischer Mensch, der nicht um jeden Preis mit dem Kopf durch die Wand wollte, aber über gewisse Prinzipien war er nicht bereit zu verhandeln. In all den Jahren fanden ständige Grabenkämpfe und Kleinkriege über die AIDS-Politik statt. Scharfmacher versuchten immer wieder, Zwangsmaßnahmen durchzusetzen. Bayern bot sich da als



**Das ist Verschwendung öffentlicher Geldmittel. Wenn man dieses Geld zur Aufklärung verwenden könnte, wäre es sinnvoller**

Über die Massentestungen an den Wiener Spitälern in profil # 6 vom 9. 7. 1987.

allen BewerberInnen für Jobs bei der Gemeinde Wien. Hier verpulverte 1986/87 der damalige Gesundheitsstadtrat Alois Stacher Millionen Schilling für sinnloses und unnützes Massenscreening – während die Stadt Wien später es nicht einmal schaffen sollte, die stationäre Versorgung aller AIDS-PatientInnen in Wien zu gewährleisten. Reinhardt nahm sich kein Blatt vor den Mund und trat vehement gegen diesen Testwahnsinn auf.

### Unbestechlich und konsequent

Reinhardt kritisierte, wenn notwendig, auch die Medien – etwa den ORF, als er sich weigerte, einen Anti-AIDS-Spot des Gesundheitsministeriums zu senden, in dem das Wort „Präservativ“ vorkam. Der Gesundheitsminister, obwohl bei weitem der

paganda der Firma Wellcome für AZT „nun schon etwas zu weit“ ginge (Wochenpresse # 47 vom 17.11.1989). Für endgültige Aussagen zu AZT waren die Erfahrungen damals einfach zu kurz. Erst viel später sollte mit der großangelegten Concord-Studie nachgewiesen werden, daß AZT als Monotherapie keinen nennenswerten Nutzen brachte.

Reinhardt mußte die Funktion des Geschäftsführers der Österreichischen AIDS-Hilfe 1990 aus gesundheitlichen Gründen zurücklegen. Die ÖAH geriet in eine Krise, die sowohl interne als auch externe Ursachen hatte. Schließlich löste sich der Verein, dessen Vizepräsident Reinhardt bis dahin immer noch war, per Ende Juni 1991 ordnungsgemäß und mit finanziellem Überschuß auf – immer wieder wurde fälschlicherweise behauptet, die ÖAH sei

<sup>1</sup> Am Höhepunkt dieser Entwicklung arbeiteten 120 Leute für die ÖAH. Natürlich hatten alle engagierten MitarbeiterInnen und Vorstandsmitglieder ihren Anteil an dieser Erfolgsgeschichte, auch waren am Aufbau der Landesstellen in den Bundesländern die lokalen Homosexuellen Initiativen maßgeblich beteiligt. Ihre Rolle soll hier keinesfalls geschmälert oder ignoriert werden. Aus verständlichen Gründen konzentriert sich jedoch diese Hommage auf Reinhardt Brandstätter. Eine umfassende Darstellung der Arbeit der ÖAH erfolgte in der 300seitigen Publikation 5 Jahre Österreichische AIDS-Hilfe – 1985-1990, die im Juni 1990 herausgegeben wurde.

<sup>2</sup> Kurt Krickler: Homosexualität und AIDS(-Politik), in: Michael Handl/Gudrun Hauer/Kurt Krickler/Friedrich Nussbaumer/Dieter Schmutzer: Homosexualität in Österreich. Junius-Verlag, Wien 1989.

# Michael Handl 1965 – 1992

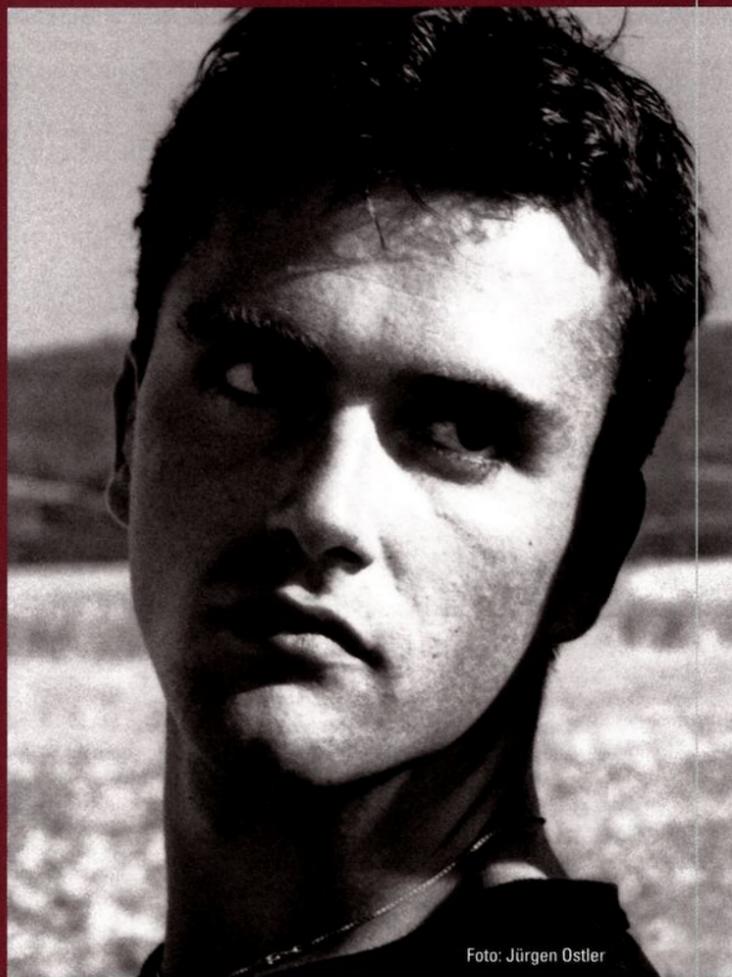


Foto: Jürgen Ostler

## Gedanken zu Michael

Als später Gast in seinem Leben fallen mir zuerst viele Stunden des gemeinsamen Schweigens ein; dann seine Ehrlichkeit, seine Aufrichtigkeit und seine Konsequenz; seine Sturheit, mit der er an dem festhielt, woran er glaubte; sein allumfassender Humor, etwa, als er halb blind das Lied „Schau mich bitte nicht so an“ zum running gag machte; der Druck seiner Hand, während er erzählte und erzählte, da er wußte, daß nicht mehr viel Zeit bleibt. Besonders ist mir der Abend bei ihm zu Hause in Erinnerung, als wir im Freundeskreis in ausgelassener Stimmung vorm Kamin saßen und er in einer kurzen Pause ganz leise ein altes Kärntner Volkslied zitierte, das genau das ausdrückte, was ihm wichtig war: Fein sein, beieinander bleiben. Manche, die bleiben hätten können, sind gegangen. Er, der gehen mußte, ist geblieben.

Martin Weber\*

\* Martin Weber zählte zu Michaels besten Freunden und war Mitstreiter in der HOSI Wien.

## Liebe kennt keine Grenzen.

Zu Michaels letzten Wünschen zählte, daß man diese Zeilen auf seinen Grabstein meißle.

# Das Schöne nur bleibt\*

\* Zitat aus „Que le beau qui reste“ von Mouron

Friedl Nussbaumer erinnert sich an die einzigartige Partnerschaft mit seinem Lebensgefährten und Lebensmenschen Michael, eine Liebe, die bis über den Tod Michaels hinaus währt...

10. September 1965: Etwas früher als vorgesehen erblickt Friedl das Licht der Welt; er war nämlich ein 8-Monatskind. Genau 14 Tage später, am 24. September 1965, macht sich Michael im selben Krankenhaus in Lienz/Osttirol mit einem lauten Schrei bemerkbar. Es sollten 15 Jahre vergehen, ehe sich die beiden das erste Mal wirklich begegnen sollten.

Es geschah im September des Jahres 1980, da wechselten beide – Friedl von der Lienzer Hauptschule und Michael vom Lienzer Gymnasium – zur Handelsakademie über und begegneten einander zum wohl ersten Mal. Nein, es war keine dieser berühmten „Liebe auf den ersten Blick“-Geschichten. Außerdem waren ja beide noch im zarten Jünglingsalter. Es trug sich ganz anders zu. Erst allmählich fiel Friedl dieser junge, hübsche und so wagemutige und lustige Klassenkamerad auf. Vor allem deshalb, weil Michael genauso kindisch war wie Friedl und sich beide über dieselben Dinge stundenlang „abhauen“ konnten. Mehr noch hat Friedl aber diese selbstsichere und couragierte Art Michaels beeindruckt. Michael brachte eine Schülerzeitung namens *Gulp* heraus und eckte im erkonservativen Osttirol mit sei-

nen progressiven Ansichten zur gerade erstarkenden Umweltbewegung, mit seiner kritischen Haltung zur katholischen Kirche und seiner offenen Einstellung zur Sexualität naturgemäß überall an. Friedl hingegen war eher ein schüchternes Kerlchen, aber eines Tages fragte Michael ihn, ob er beim *Gulp* mitmachen wollte – er könnte doch so gut zeichnen. Wie Michael Friedl Jahre später verriet, hatte er schon damals ein mehr oder weniger begehrlisches Auge auf Friedl geworfen gehabt. Und Friedl sagte ja, wurde durch die Freundschaft Michaels selbstbewußt und lernte mit Michael die Freude am Leben kennen. Unbeschwert und überglücklich lernten sie gemeinsam auf Schularbeiten hin, führen mit ihren Mofas den Iselsberg hinauf und hinunter und hatten überhaupt viel Spaß zusammen.

1984 sollte zum Jahr der Entscheidungen werden. Denn in diesem Jahr wurde aus der Knabenfreundschaft der beiden die Liebe ihres Lebens. Michael war in sexueller Hinsicht bereits erfahren und wußte vor allem, daß er Männer lieber mochte als Frauen. Friedl wußte diesbezüglich noch gar nichts. Aber eines Tages passierte „es“ einfach. Und



Michael „heiratet“ seinen Friedl bei der legendären schwul/lesbischen Doppelhochzeit am 30. Juni 1989

Foto: HOSI-Archiv

„es“ war wunderschön. Und „es“ veränderte beider Leben gewaltig. Gemeinsam führen sie in den Sommerferien „Interrail“, erkundeten Europa, öffneten ihren Geist und erweiterten ihren Horizont. Von der Liebe und vom Leben beflügelt, meisterten sie die Matura in Lienz und zogen im September 1985 mit Sack und Pack nach Wien, um dort ihren Zivildienst als Betreuer von Multiple-Sklerose-PatientInnen zu absolvieren.

Als „politische“ Menschen warfen die beiden gleich zu Beginn ihrer Wien-Zeit einen kritischen Blick auf die lokale schwul/lesbische Szene. Bald waren sich Michael und Friedl im klaren, daß die HOSI Wien ihre Heimat sein sollte, sowohl in politischer wie in menschlicher Hinsicht. Hier trafen sie die Menschen, deren Köpfe und Herzen im Gleichklang zu ihren dachten bzw. schlugen. Es gab ja soviel zu tun, und daher gingen sie es gleich mit vollem Elan an. Es dauerte

keine zwei Monate, da layoutierten die beiden schon die Nummer 1/86 der *LAMBDA-Nachrichten*, mischten in der Jugendgruppe kräftig mit, fanden Aufnahme bei den schon damals weltberühmten HOSIstern und gingen in „Bewegungsarbeit“ auf und später fast unter.

Neben all der Bewegungsarbeit fanden Michael und Friedl erstaunlicherweise auch noch Zeit, um an der Uni Wien ihre Studien erfolgreich voranzutreiben. Michaels brillante (theater)wissenschaftliche Arbeiten geben beredtes Zeugnis seines scharfen Verstandes. (Als Leseprobe findet sich auf Seite 18 ein Auszug aus seiner Beckett-Arbeit.)

Michael verstand es wie kaum ein anderer, mit Sprache umzugehen. Dieses Talent kam vor allem den *LAMBDA-Nachrichten* zugute, für die er u. a. seinen unvergleichlichen „Peeping Michael“ schrieb. „Peeping Michael“ war eine Kolumne, die auf hu-

Michael erblickt am 24. September 1965 das Licht der Welt...



Michael als Schülerzeitungsmacher des legendären *Gulp*



Michael bei der Theaterwerkstatt, Donaueffestival Krems 1988



Michael auf einer der zahlreichen Demos, hier als *Act Up*-Aktivist



**Michael Handl**

Was wir zur Homosexualität zu sagen haben:

*Schrei'n miaß ma!*

Schrei'n miaß ma, schrein, was haabst scho normal, pfeif' ma mitanander auf d' bessere Moral. Solang die Welt so männlich ist, für Liebe unempfänglich ist, schrein miaß ma, schrei'n.  
(Aus der LP *Inwendig warm*, 1984, von Konstantin Wecker)

Angesichts der Unendlichkeit der Dummheit, des Geflechts aus Vorurteilen und Ignoranz, der Borniertheit und Doppelmoral, ja sogar der Gewalt und massiven Benachteiligung, denen der gewöhnliche homosexuelle Mensch sich gegenüber sieht, ja in vielen Fällen – zwar nicht mehr wehrlos aber doch – ausgeliefert ist, dürfte ein Wutschrei wohl mehr als gerechtfertigt sein. Ein Schrei aus Wut! Denn Verzweiflungsschreie können wir uns nicht mehr leisten, damit würden wir es zu vielen zu einfach machen.

Das ewige Rechtfertigen und Erklären, das zum Alltagssport jeder halbwegs emanzipierten Lesbe und jedes halbwegs selbstbewußten Schwulen gehört, mag zwar da und dort volksbildnerische Zwecke erfüllen und einigen, die noch Schreckensvisionen von Homosexuellen haben, die Wege zur Toleranz erschließen; aber – gestatten Sie mir den Ausdruck: ES KOTZT MICH AN!

Normen müssen sich am Menschen und an der Natur orientieren und nicht umgekehrt!

Was ist das für eine Welt, in der Männer, die andere Männer für Vaterland und Ehre morden, als tapfere Helden gelten, Liebesbeziehungen zwischen Männern aber geächtet und geahndet werden! Was ist das für eine Welt, in der der Haß zwischen Menschen gleichen Geschlechts weniger Empörung hervorruft als deren Liebe zueinander! Was ist das für eine Welt, in der noch immer schwere Strafen gegen homosexuelle Menschen verhängt werden, jene aber, die dafür verantwortlich sind, daß dieser Planet auf Knopfdruck völlig zerstört werden kann, mit Orden geschmückt werden!

In dieser Welt pervers zu sein und außerhalb der Norm zu stehen ist eine Auszeichnung. Denn wenn all dieser Wahnsinn, den wir tagtäglich erleben, normal sein soll, so will ich aufrichtig stolz darauf sein, als abnormal zu gelten.

Eigentlich wäre die ganze Geschichte völlig einfach und simpel: Neben heterosexuellen gibt es auch homosexuelle Menschen, so wie es meinthalben grüne und rote Vögel oder was weiß ich gibt. Was Menschen in ihrem Zusammenleben und -sein Spaß macht, Freude und Lust bereitet, kann wohl nicht verwerflich sein. Nicht ich sollte erklären müssen, warum ich als Mann Männer liebe, sondern jene, die daran Anstoß nehmen, sollten einmal darüber nachdenken, wie sie ihr ungehöriges und intolerantes Benehmen, ihre unverständliche Ablehnung einer einfachen und schönen Sache rechtfertigen können. Nämlich gar nicht!

Aber solange man uns eben massiv benachteiligt, in unserer persönlichen Freiheit einengt, verurteilt, einsperrt, schlägt und mancherorts sogar tötet, müssen wir halt schreien. Laut und deutlich! Damit's auch jene hören, die taub sind für unsere Anliegen.

morvolle und zugleich liebevolle Weise die Geschehnisse (s)einer schwulen Partnerschaft beschrieb (auf Seite 19 ist ein „Peeping Michael“ abgedruckt). Seine pointierte und sehr politische Schreibweise ließ kaum jemanden unbeeindruckt. In seinem Aufmacherartikel für das Buch „Homosexualität in Österreich“, das zum 10-Jahres-Jubiläum der HOSI Wien erschienen ist, formulierte Michael eindrucksvoll, „was wir zur Homosexualität zu sagen haben: Schrei'n miaß ma!“ (siehe nebenstehenden Kasten).

Leicht haben es sich die beiden nie gemacht! Michael war temperamentvoll, energiegeladent, phantasievoll und enthusiastisch; er ging immer den direkten Weg. Hindernisse waren dazu da, um aus dem Weg geräumt zu werden, Ungerechtigkeiten und Diskriminierung noch viel mehr. Damals lagen die Verhältnisse ja noch weitaus mehr im argen als heutzutage. Und damals war es ganz und gar nicht selbstverständlich, sich stolz und selbstbewußt als offen Schwuler auf die Straße zu stellen. Michael und Friedl waren damals bei den Infoständen der HOSI, auf allen schwul/lesbischen Demos und vielen einschlägigen kulturellen Veranstaltungen zu finden. Und nicht nur als Gäste, sondern zumeist als (Mit-)Organisatoren.

Ausgerechnet im Gedenkjahr 1988 kam es zu Polizeiübergriffen auf HOSI-AktivistInnen bei der Enthüllung des Denkmals gegen Krieg und Faschismus von Alfred Hrdlicka auf dem Wiener Albertinaplatz. Und mittendrin wieder die beiden: Michael sah gar nicht ein, daß die Polizisten die HOSI mit ihrem Transparent

**Michael wehrt sich gegen die Staatsgewalt, Albertinaplatz 24. 11. 1988**



„1000e homosexuelle KZ-Opfer warten auf Rehabilitation“ vertreiben wollten. Sie mußten ihm die Transparentstange schon gewaltsam entreißen. Unbeeindruckt von den Polizeiübergriffen schlossen sich die beiden ein paar Tage später – am 1. Dezember 1988, dem Welt-AIDS-Tag – dem „Rosa Wirbel“ an, der das Büro von Familienministerin Marilies Flemming (ÖVP) aus Protest dagegen besetzte, daß sie durch ihr Veto im Ministerrat die Reform des § 209 StGB verhindert hatte.

Im Juni 1989 wurde Michael vom ORF zu einem „Club 2“ zum Thema Homosexualität eingeladen. Während Friedl übernervös im Warteraum den Auftritt seines Lebensgefährten live mitverfolgte – typisch Michael: er bestand darauf, daß sein Freund ins ORF-Zentrum mitkommen durfte –, stellte Michael mit seiner Eloquenz, seinem jugendlichen Charme und seiner frechen Intelligenz einen eingerauchten Helmut Berger locker in den Schatten. Friedl war ganz schön stolz auf seinen Freund.

Es sollte nicht lange dauern, da gaben sich die beiden am 30. Juni anlässlich der Warmen Wochen 1989 am Wiener Graben das Ja-Wort. Vor versammelter schwul/lesbischer Hochzeitsgemeinde und zahllosen Schaulustigen und vielen Medien heirateten die beiden demonstrativ. Noch heute werden die Bilder von damals immer wieder in ORF-Beiträgen zum Thema Homosexualität oder als Illustration für Zeitungsartikel verwendet.

Das Jahr 1990 jedoch warf einen düsteren Schatten auf das Leben der beiden Liebenden. Es begann

**Michael als Rosa Wirbel-Aktivist, Ministerbürobesetzung, 1.12.88**



damit, daß Michael im Jänner von einer Lungenentzündung heimgesucht wurde. Gleichzeitig wurde das Vollbild AIDS diagnostiziert, und die Immunwerte ließen keine rosigen Aussichten aufkommen. Nichtsdestotrotz gab

Um sich ein Leiden ohne Ende zu ersparen, traf Michael im Mai 1992 die Entscheidung – nicht jedoch ohne diese mit Friedl zu besprechen –, die medikamentöse Behandlung abzusetzen und langsam und ohne Schmerzen zu sterben. Mit unglaublicher Ruhe und innerer Stärke verabschiedete er sich

Dialog aus dem „Club 2“ zum Thema „Zu anderen Ufern“ vom 22. Juni 1989:

Gerhard Lueghammer (Kath. Familienverband): **Homosexualität gibt's doch in den verschiedensten Ausformungen!**

Michael Handl: **Das müssen's mir jetzt erklären. Also ich kenn' sie nur in einer Ausformung, nämlich als Liebe!**



Foto: Friedl Nussbaumer

sich Michael nicht geschlagen. Er kämpfte – so wie er es immer tat – mit aller Energie gegen die Krankheit. Mit Friedl an seiner Seite durchlebte er zweieinhalb harte, aber keineswegs trostlose Jahre. Vielleicht weil beide wußten, daß sie nicht mehr soviel Zeit haben sollten wie andere, genossen sie die schönen Zeiten umso mehr, und derer gab es trotz Krankheit viele. Ihre Liebe wuchs mit den Herausforderungen, die AIDS mit sich brachte. Sie wußten, sie konnten sich aufeinander verlassen, und sie machten einander unverwechselbar und vertraut, in etwa so, wie es im *Kleinen Prinzen* steht, der übrigens Michaels Lieblingsbuch war und das Michael Friedl zu Beginn ihrer Liebe geschenkt hatte. Zufall?

**Michael mit seinem Friedl auf der ILGA-Konferenz im Sommer 1989**



von seinen liebsten Menschen und gab genaue Anweisungen, wie seine Abschiedsfeier aussehen sollte. Am 19. Juni 1992 verließ Michael im 27. Lebensjahr seinen Friedl, wissend, daß er in dessen und in den Herzen der Menschen, die er am meisten geliebt hat, weiterleben wird.

Neun Jahre haben Michael und Friedl zusammen verlebt. Sie haben das gefunden, wonach sich die meisten sehnen: die Liebe ihres Lebens. Nun sind es zehn Jahre, daß Michael gestorben ist, noch immer ist die Erinnerung an ihn so lebendig und das Motto, das er Friedl auftrag, auf seinen Grabstein meißeln zu lassen, noch immer so wahr: „Liebe kennt keine Grenzen“.

**Michael, der Lebensmensch, mit seinem unvergleichlichen Humor**

*Lieber Michael!*

Nun habe ich Dir schon lange keinen Brief mehr geschrieben. Ich denke, mein letzter Brief ist schon einige Zeit her und blieb privat. Meine Erinnerung geht zurück in das Jahr 1989, als ich Dich im „Club 2“ erleben konnte. Da ich in dieser Zeit völlig ausgelastet und erschöpft ein Leben im Zölibat führte, hat sich nach Deinem „Club 2“-Auftritt ein intensiver Briefkontakt zwischen Innsbruck, Wien und Lienz aufgebaut. Ein persönliches Treffen in Wien im Café Tiroler hat mich fasziniert. Sitzt mir doch ein voll Selbstbewußtsein strotzender, mutiger, gutaussehender junger Mann gegenüber, dessen Charisma mich gleich erfreute! Was wirst Du Dir wohl über mich gedacht haben? Ich! Ein müde wirkender und dem christlich-konservativen Weltbild verhafteter „verlorener“ Mensch. Aber Du hast mir ja bestimmte Einstellungen gleich auf hohem wissenschaftlichem Niveau korrigiert. Auch hast Du mir die Liebe als das wirklich Erstrebenswerteste im Leben offeriert! Beide wußten wir, daß diese Liebe nur für wenige bestimmt ist.

Viel Zeit hatten wir ja nicht. Dennoch war es viel Zeit, keine vertane Zeit. Ich habe Dir zu danken! Mehr noch: Dein Engagement hat mich bestärkt und aus der Lethargie geholt. Dir habe ich den Mut zu verdanken, endlich zu dem zu stehen und das zu leben, wie und was ich bin. So stolz bin ich, daß auch ich Deinen Satz aussprechen kann: „In dieser Welt pervers zu sein und außerhalb der Norm zu stehen ist eine Auszeichnung. Denn wenn dieser Wahnsinn, den wir tagtäglich erleben, normal sein soll, so will ich aufrichtig stolz darauf sein, als abnormal zu gelten!“

Lieber Michael, nun erlebst Du diesen täglichen Wahnsinn nicht mehr. Du erlebst nicht mehr die Feindseligkeit, den Krieg vor der Haustür, die Ausgrenzung und den Haß. Die Verwahrlosung der Wohlstandsgesellschaft und letztlich die Entpolitisierung der Politik. Du brauchst auch die „Wende“ und die täglichen Lügen nicht ertragen. Du mußt nun nicht mehr „verzweifeln“, wenn der tägliche Horror und Wahnsinn über die Bildschirme flimmern. Du brauchst auch nicht mehr „kämpfen“. Du bist frei! Natürlich ist das alles schwer zu verstehen, und freilich vermisse wir Dich alle sehr. Die Liebe ist groß! Und vermutlich ist ein Begräbnis unter Menschen ein Hochzeitsfest für die Engel.

Als ich 1994 in der Intensivstation der Klinik Innsbruck mehrere Wochen im Koma gelegen bin und auch dem Tode ins Angesicht geschaut habe, habe ich nach dem Erwachen aus dem Koma den ersten Traum mit Dir gehabt. Nur das Piepsen der Intensivgeräte und Apparate, an denen ich festgebunden war, übertönte die seltsame Ruhe. Ich wußte freilich nicht, daß ich noch zweimal um mein Leben kämpfen mußte. Wie sehr erinnern mich diese Stationen an Dein Heimgehen und an Deine „Kämpfe“. Aber mir wurde durch die Nierentransplantation ein neues Leben geschenkt. Das war für Dich wohl nicht so bestimmt. Denn so besondere Menschen kommen sonst wohl gar nicht auf diese Welt.

Nun muß ich wohl bald Schluß machen und mich verabschieden. Bis zum nächstenmal! Und Du kennst es natürlich. Du denkst es Dir, daß man nie verzweifeln muß, wenn einem etwas verloren geht, ein Mensch oder eine Freude oder ein Glück; es kommt alles noch herrlicher wieder! Was abfallen muß, fällt ab; was zu uns gehört, bleibt bei uns, denn es geht alles nach Gesetzen vor sich, die größer als unsere Einsicht sind und mit denen wir nur scheinbar im Widerspruch stehen. Wir vermisse Dich, wir haben Dich lieb!

Liebe Grüße, Egon

Im Sommersemester 1988 hat Michael eine exzellente Proseminararbeit zum Thema „Körperlichkeit – Homosexualität – Politische Sprengkraft im Werk Samuel Becketts“ geschrieben. Exemplarisch für sein theaterwissenschaftliches Schaffen drucken wir als Kostprobe ein Kapitel aus jener Arbeit ab\*:

Michaels **Beckett-Arbeit**

# Das Nichts des Außenseiters

Thomas Vollhabers Buch „Das Nichts. Die Angst. Die Erfahrung“ hat mir geholfen, Rätsel in Samuel Becketts Werk zu lösen, neue Aspekte zu erkennen. Selbst wenn die von mir gezogenen Schlüsse nicht immer völlig einsichtig werden mögen, so haben sie doch ihre Berechtigung, ...

*„Denn letztlich verweist Beckett jeden auf sich selbst zurück.“*

Das wiederkehrende Motiv des männlichen Duos, des Tramperspaars, ist nicht der einzige Hinweis darauf, daß Homosexualität eine zentrale Rolle im Werk Becketts spielt. Abgesehen davon, daß die Sandler Ähnlichkeiten mit dem ersten (versteckt) homosexuellen Pärchen im Film Hollywoods, mit Stan Laurel und Oliver Hardy aufweisen, und abgesehen aus davon, daß die homoerotischen Vorgänger von Mercier und Camier, Vladimir und Estragon und all den anderen in Flauberts „Bouvard und Pecuchet“ zu suchen sind, verbirgt sich hinter den Textkörpern des literarischen Asketen noch einiges mehr, was mit Homosexualität in Verbindung steht.

*„Deine Hände, sagte Camier, deine beiden Hände. Wozu? sagte Mercier. Damit meine sie drücken können, sagte Mercier.“*

Homosexualität – so Thomas Vollhaber – bedeutet in den Kategorien der Ästhetik immer den Tod. Das Nichts wird zur letzten Möglichkeit, homosexuelles Verlangen zu vermeiden. Becketts Gestalten ist

die Liebe bereits bis auf minimale Restbestände abhanden gekommen. Wie Genets Figuren achten sie darauf, daß ihnen niemand allzu nahe tritt. Die Beschneidung von Homosexualität auf der Sexualakt ist eine Form der Reduzierung der Identität zum Zwecke ihrer leichteren Kontrollierbarkeit und um weitreichendere Forderungen, etwa die der Selbstbestimmung des Subjektes zu verhindern. Ich bin, wie ihr mich wünscht.

Die Identitätsfindung ist bei Beckett selbst im Kampf mit den drei von Freud beschriebenen Instanzen nicht mehr möglich. Das Es, das Bedürfnis, darf nicht öffentlich werden, es wird zum Nichts. Das Über-Ich, das kulturelle Merkmal, ist von der Angst geprägt, aus der zugeteilten Rolle zu fallen, die Norm zu übertreten. Die Erfahrung, die äußere Situation konstituiert das Ich. Betrachtet man/frau die äußere Situation, unsere (Um-)Welt, so erahnt man/frau, warum Becketts Gestalten so sind, wie sie sind: Kadaver und verstümmelte Seelen in einer Welt der Katastrophen.

Eine subjektive Identität ist erst dann erlangt, wenn sich die drei Instanzen in konfliktfreier Harmonie befinden. Diese Harmonie ist unmöglich geworden.

Becketts Textkörper können aber von einer rein psychoanalytischen bzw. marxistischen Persönlichkeitstheorie nicht interpretiert werden. Ria Endress meint, daß Kunst Sublimierung sein kann, aber es nicht sein muß. Das Sexuelle sei eine Quelle für literarisches Sprechen. Gedanken- und Gefühlskörper als Ausscheidungen des Autors, die

vom Rezipienten in ihrer immateriellen Form aufgefressen, verschlungen werden.

Vollhaber zitiert auch auf seinem Streifzug durch Untersuchungen zum Thema „Homosexualität und Literatur“ Peter Sloterdijk, der meint:

*„(...) das Bewußtsein zu begleiten auf seinem Weg von Erlebnissen zu Erfahrungen und Begriffen, darauf geübt, daß die Gefühle, Körper und Gesten der Individuen sich an mehr erinnern, als in der Sprache des Kopfes gesagt wird.“*

Der Außenseiter ist auf der Suche nach seiner Identität und nähert sich dem Nichts. Becketts Ausgestoßener hat die Identität, die ihm durch den Blick der anderen zugeteilt wurde:

*„Welch ein Gang. Steifheit der unteren Gliedmaßen, als ob die Natur mir Knie vorenthalten hätte, außergewöhnlich beiderseitige Abweichung der Fußlinie (...).“*

Die bürgerlich-patriarchale Norm verlangt vom Ich Anpassung. Für den Homosexuellen entsteht die Angst, die Anforderungen nicht bewältigen zu können.

Bei Beckett kommt dem Anus immer wieder eine zentrale Rolle zu.

*„Du hast Schmerzen an deinem kleinen Arschloch, sagte Mercier, und an deinem kleinen Penis.“*  
*„Im Arsch fand ich die größte Befriedigung. Ich schob den Zeigefinger hinein, bis zum Handteller.“*

## Michael, der Theatermacher

Neben seiner theaterwissenschaftlichen Arbeit galt Michaels Leidenschaft vor allem dem gelebten Theater. Für Michael verkörperten die HOSIsters, die Theatergruppe der HOSI Wien, dieses Ideal eines schwul-lesbischen „Volkstheaters im eigentlichen Sinn“ als künstlerisch-theatralisches Mittel, die Menschen zu unterhalten und gleichzeitig politisch zu bilden, Vorurteile durch Überzeichnung bloßzustellen und durch die (Geschlechter-)Rollenumkehr zu irritieren und einen Nachdenkprozeß auszulösen. Er sah in seinen HOSIstern „eine sehr spezielle und sinnliche Theaterform, die sich stark von dem Theater abhebt, das wir heute in den Kulturtempeln gewohnt sind vorzufinden“. Er war halt wirklich ein Theatermensch und Theatermacher; er spielte und sang auf unvergeßliche Weise von 1986 bis Dezember 1991 in allen Stücken mit, schrieb etliche HOSIstern-Stücke, organisierte den Produktionsablauf und führte Regie.

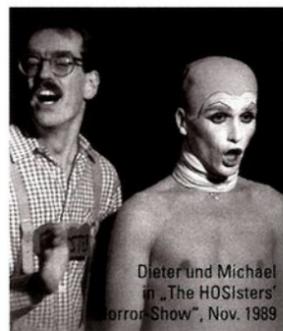


Foto: Michaels Privat-Fotoalbum

**Michael** war eine sehr talentierte und engagierte HOSIster. Es war ein Glückstreffer, daß er zu uns gestoßen ist. Leider ist er viel zu früh von uns gegangen, bevor er all seinen Reichtum an Ideen und Plänen verwirklichen konnte. Er hat schon lange, bevor er von uns gegangen ist, sein eigenes Platzertl in meinem Herzen gefunden, und dort wird er auch für immer bleiben.

In Liebe, Marilyn

Von 1988 bis 1992 hat Michael für die **LAMBDA-Nachrichten** regelmäßig seine köstlichen „Peeping Michael“-Kolumnen verfaßt, in denen er die Geschicke einer schwulen Partnerschaft auf unvergleichlich humorvolle Weise schildert. Aber lesen Sie selbst!

# Peeping Michael

aus LN 3/91, Seite 94

Meine Mutter hat da mein vollstes Verständnis. Ich verstehe es wirklich, wenn sie ihrem Freund so lange den Polster aufs Gesicht drückt, bis er, völlig blau angelaufen, endlich damit aufhört. Schließlich kann einen das ja an den Rand des Wahnsinns treiben. Der ungestörte Schlaf ist doch der Jungbrunnen für Geist und Seele, nicht wahr?

Friedl schnarcht eigentlich nur, wenn er verschnupft ist. Friedl hat Heuschnupfen. Eigentlich ist er das ganze Jahr verschnupft. An die letzte schnupfenfreie Zeit kann ich mich gar nicht mehr erinnern. Vom November schnupfen in den Weihnachtsschnupfen, nahtloser Übergang zum Ostern schnupfen, die Frühlingspollen reizen zum ersten Heuschnupfen, der erste Heuschnupfen unterscheidet sich vom zweiten durch nichts, ist die Pollen-invasion endlich zu Ende, beginnt wieder der November schnupfen. Das arme leidige Geschöpf an seiner Seite bin ich. „Rotzige Leute sind schön“, heißt ein altes Sprichwort. Das ist mein einziger Trost in durchwachten Nächten. Friedl ist zwar schön. Aber Friedl schnarcht – wenn er verschnupft ist. Im Bett! Laut! Unaufhörlich!

Kurz bevor ich in den seligen Schlummer fallen kann, beginnt er immer damit. Stellen Sie sich vor, Sie zählten Schäfchen, die über eine Wiese hupsen. Justament in dem Augenblick, in dem Sie den Überblick verlieren und in den friedlichen Dämmerzustand gelangen, in dem Ihnen alle Schäfchen Wurscht sind, beginnt das geile

Biest neben Ihnen im Bett zu rasseln. So als hätte sich ein imaginiertes Schaf der Traumwiese zu Ihnen ins Bett verkrochen und würde plötzlich laut zu blöcken beginnen. Friedl ist das Schaf. Friedl ist mein Traummann. Ein Traummannlein, das mir nicht Sand in die Augen streut, sondern statt Gute-Nacht-Liedchen die Motorsäge anstimmt. Ich liebe ihn. In diesen Momenten könnte ich ihn umbringen.

Unsere Nachbarin fragte mich unlängst, ob wir einen Vogel hätten. Sie hätte schon öfters in der Nacht ein seltsames Pfeifen vernommen. „Nein, das bin ich.“ Ich pfeife, zwitschere, knirsche, schnalze mit der Zunge, säusle, singe, schneuze mich 25 Mal hintereinander – laut wie ein Elefant. Nur um Friedl wenigstens für die wenigen Minuten zum Stillstand zu bringen, die ich zum Einschlafen benötige. Friedl ist hartnäckig. Er macht zwar kurz Pause. Aber nur bis zum letzten hupsenden Schäfchen. Dann geht's wieder los. Ich bin ein friedliebender Mensch. Aber um vier Uhr morgens liebe ich nur mehr den Schlaf. Ein kleiner, feiner Fausthieb auf Friedls Babykinn schließt das lärmende Mündchen. Friedl versetzt er außerdem in einen noch tieferen Schlaf. „Knock out“ heißt das. Zu dieser Tat mußte ich mich natürlich aufrapeln, meine müden Glieder in Bewegung setzen. Dieser Umstand und mein unermeßlicher Ärger verursachen eine für diese Morgenstund' höchst unsympathische Munterkeit. Friedl ist hinterlistig. Er hat mittlerweile gelernt, durch die Nase und mit geschlossenem Mund zu schnarchen. Ich habe mittlerweile jede Beherrschung verloren. Ich zwitschere nicht mehr, sondern ich

trete und boxe. Normalerweise läßt mich Friedls hübscher Po zu allerlei Liebkosungen ein. Jetzt muß er dran glauben. „Warum weckst du mich auf?“ fragt er unschuldig. „Du schnarchst, du schnarchst. Ich kann nicht mehr!“ stoße ich mit hysterisch zitternder Stim-



me hervor. „Krrrh, krrhh!“ ist die bald folgende Antwort.

Strengste selbstaufgelegte Disziplin (Autogenes Training, Fernsehen etc.) und allerlei Tricks („Friedl, steh' auf! Einbrecher sind auf dem Balkon!“) ermöglichen mir es, hin und wieder tief einzuschlafen, bevor Friedl sein schnupfenbedingtes Schnarchen beginnt.

Meine Mutter hat mir Oropax – Friede den Ohren – empfohlen. Kleine, formbare Wachsstückchen, die die Ohren verschließen. Hin und wieder nehme ich sie heraus, um zu hören, ob Friedl schnarcht. Es ist nämlich so unheimlich still, daß ich nicht einschlafen kann. Aber es gibt glücklicherweise noch andere, lustvolle Dinge, mit denen man sich durchaus auch im Bett die Zeit vertreiben kann. Neulich erzählte mir unsere Nachbarin, sie hätte mitten in der Nacht ein seltsames Stöhnen vernommen. Versäumen Sie daher nicht den nächsten „Peeping Michael“.

## Lieber Michael!

*Obwohl ich ein wenig älter als Du war und obwohl ich ein paar Jahre früher zur HOSI gekommen war, warst Du eines meiner wesentlichen Vorbilder: Du hast es geschafft, mich mit Deiner HOSI-Arbeit mitzureißen, hast mich motiviert und auch immer wieder klar eingefordert, die Lesbenbelange in den Verein einzubringen und damit auch die Lesben sichtbar zu machen. Ich erinnere mich an die Diskussionen über das Verhältnis von Lesben und Schwulen im Vereins; ich erinnere mich an gemeinsame Renovierungsarbeiten*

*des Vereinslokals, an die Sitzungen des LN-Redaktionsteams und der von Dir geleiteten PR-Gruppe, an die frühe „Aktion Standesamt“ von Dir und Friedl, an die gemeinsamen Demos und an die Durchführung der ILGA-Konferenz 1989.*

*Mit Dir zu arbeiten war nicht immer konfliktfrei, aber es war spannend und bereichernd, mit Dir Kontroversen auszutragen. Ich erinnere mich an Deinen Eigensinn und Dein Mundwerk, Deine positive Zielstrebigkeit, Deine Kampfbereitschaft für die Lesben- und Schwulenbelange, Dein Niemals-zur-Ruhe-Kommen – und ich erinnere mich an Dein herzliches Lachen.*

*Als ich und andere von Deiner Erkrankung erfuhren, hat das viel Verunsicherung, Wut, Trauer und Ohnmacht hervorgerufen. Dein Schweigen und auch meine Sprachlosigkeit waren bedrückend. Dein Tod war ein Schock für mich – ich hatte einen langjährigen Kampfgefährten verloren – ja mehr noch: einen jungen Freund, und ein Vorbild war aus meiner Welt gerissen worden...*

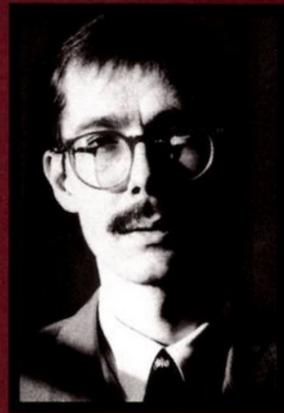
Waltraud Riegler\*

\* Waltraud Riegler war ab 1982 in der HOSI-Wien-Lesbengruppe aktiv und von 1991 bis 2001 die erste Obfrau der HOSI Wien.

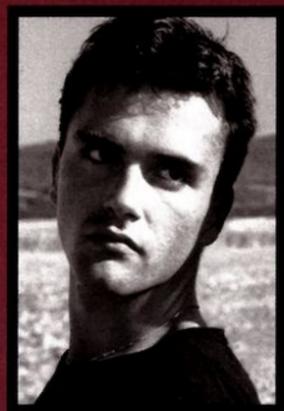
\* Die komplette Beckett-Arbeit Michaels kann bei der HOSI Wien angefordert werden (Datei [PDF] oder Laserausdruck).

Foto: Jürgen Ostler. Hinweis: Die gesammelten „Peeping Michael“-Kolumnen können bei der HOSI Wien angefordert werden (Datei [PDF] oder Laserausdruck).

Die HOSI Wien bedankt sich bei zwei ganz Großen der Schwulen- und Lesbenbewegung mit einem Songtext\* von Freddie Mercury/Queen:



*Those were the days of our lives  
The bad things in life were so few  
Those days are all gone now  
but one thing's still true  
When we look and we find,  
we still love you.*



\*„These are the days of our lives“ auf Queen-CD „Innuendo“

Fotos: Alfredo Jagendorfer und Jürgen Ostler

## HOSI-Terminkalender

Veranstaltungen im HOSI-Zentrum, Wien 2, Novarag. 40

**Round-Table**  
**Dienstag, 16. April**  
**20.00 Uhr**

**Integration? Assimilation? Multikulturalität? Selbstorganisation?**

*MigrantInnen in der Lesben- und Schwulenszene – Was sie bewegt, und was sie bewegen.*  
Round-Table mit Lissethe Graña De Leon („Las Chicas“-Organisatorin), Marco Schreuder (Minderheiten- u. Antidiskriminierungsreferent, Grüne Wien), Faika Anna El Nagashi (ehem. HomoBiTrans-Referat der ÖH Uni Wien und i.q), Hikmet Kayahan (Initiativgruppe TschuschInnen-Power, Redaktion TOP ONE).  
Moderation: Helga Pankratz

**CSD-Vorbereitung**  
**Dienstag, 23. April**  
**20.00 Uhr**

**HOSI-Beitrag zum Christopher Street Day 2002**  
Erste Ideensammlung und Organisationsbesprechung zum diesjährigen HOSI-Block bei der Regenbogenparade. Deine Mitarbeit ist gefragt!

**HOSI-History**  
**Dienstag, 7. Mai**  
**20.00 Uhr**

**„We gonna get married!“ HOSI-Hochzeitsaktionen**  
Bei der ersten Veranstaltung der neuen Reihe „HOSI-History“ gibt's historische Videoaufnahmen von der Hochzeit bei den Warmen Wochen 1989, von der Aktion Standesamt 1994 und der Gloriette-Trauung des HOSI-Clans 1999.  
Im Anschluß ein Erzählcafé mit Beteiligten der Aktionen.

**La Femme**  
**27.4. | 25.5. | 29.6.**  
**22.00 Uhr**

NEU: Lesbendisco im HOSI-Zentrum immer am letzten Samstag im Monat

**Lesung**  
**Dienstag, 21. Mai**  
**20.00 Uhr**

**Pogovor o lezbični kulturi**  
Lesung und Gespräch über lesbische Literatur und Kultur in Slowenien und mit Suzana Tratnik (Autorin, Ljubljana), Andrej Leben (Übersetzer, Celovec) – angefragt.  
Moderation: Helga Pankratz

**HOSI-History**  
**Dienstag, 4. Juni**  
**20.00 Uhr**

**Erinnerungen an Michael Handl**  
Wir zeigen Videoausschnitte aus TV-Auftritten des vor zehn Jahren verstorbenen HOSI-Aktivisten. Im Anschluß ein Erzählcafé mit WeggefährtInnen und FreundInnen Michaels.

**HOSI-History**  
**Dienstag, 18. Juni**  
**20.00 Uhr**

**Erinnerungen an Reinhardt Brandstätter**  
Wir zeigen Videoausschnitte aus TV-Auftritten des vor zehn Jahren verstorbenen HOSI-Aktivisten und Mitbegründers der Österreichischen AIDS-Hilfe. Im Anschluß ein Erzählcafé mit WeggefährtInnen und FreundInnen Reinhardts.

**Buchpräsentation:**  
**Aus lesbischer Sicht**

Helga Pankratz' Kommentare und Glossen zum Zeitgeschehen, die zwischen 1990 und 2001 in Zeitschriften wie *Stimme der Frau*, *die linke*, *[Sic!]*, *an.schläge*, vor allem aber in den *LAMBDA-Nachrichten* erschienen sind, gibt es nun gesammelt nachzulesen.

Termin: Do, 16. Mai 2002, 19 Uhr  
Ort: Buchhandlung Frauenzimmer, Wien 7, Zieglergasse 28.

SAUNA · FITNESS · BAR  
**KAISERBRÜNDL**  
WELCOME TO PARADISE

**AB 3. MAI:**  
jede Woche  
**Weekend nonstop**  
**FREITAG 14-SONNTAG 24 h**

**3. MAI, 20.00**  
**Frühlingsfest**  
Shows  
Striptease  
Käfigstrip zum Anfassen  
Gratis-Bufferet & -Drinks  
Dresscode: Handtuch, Hotpants, Beachwear

condomi SEXWORLD gayboy.at 01/513 32 93 www.gaysauna.at  
Wien I, Weihburgg. 18-20 \* Mo-Do 14-24, Fr 14-02, Sa 14-So 24 \* ab 3.5.02: Fr 14-So 24

**galleries · news**  
**videos · events**  
**reportage**  
**szene**  
**me**  
**in**  
**S**

**JETZI MIT FOTOS ALLER PARTYS & EVENTS**

**www.gayboy.at**  
online

NEWSROOM  
Home  
aktuell  
Events  
Film  
Reisen  
Stars  
Gesundheit  
Archiv  
Partybilder  
Galeriegalerie  
Cards  
Lerte  
ing

Schwuler Tr...  
16-03-2002 21:21:21  
in...  
Ab...  
mit...  
dieser...  
in sch...  
einem beliebten monat...  
15.3.2002, war es wied...

That's "Crazy"  
16-03-2002 21:01:01  
Ein...  
Mus...  
ext...  
unt...  
No...

# Zwei Jahre Widerstand

Am 2. Februar 2002 gab es aus Anlaß des 2. Jahrestags der Angelo-bung der blau-schwarzen Regierung wieder eine Großdemonstration in Wien. Die HOSI Wien gesellte sich diesmal zu den Organisationen, die zur Kundgebung aufriefen, was wir in einer Mediensendung am 21. Jänner 2002 u. a. wie folgt begründeten: ÖVP und FPÖ verletzen – und das nicht erst, seit sie gemeinsam regieren – massiv die Menschenrechte von Homosexuellen. Österreich ist heute in Sachen strafrechtlicher Diskriminierung Homosexueller absolutes Schlußlicht nicht nur in der EU, sondern unter sämtlichen 45 europäischen Staaten. Außerdem: Die von dieser Regierung betriebene Familien- und Mutterschaftspolitik untergräbt das Selbstbestimmungsrecht der Frau. Der von ihr zur Schau gestellte Integrationsbegriff bedeutet nichts außer Schikane und Assimilationszwang für sogenannte „Fremde“. HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler hielt schließlich auf der Abschlußveranstaltung auf dem Ballhausplatz folgende Rede:

## 2 Jahre blau-schwarz sind genug

Als vor zwei Jahren die blau-schwarze Regierung gebildet wurde, haben die Homosexuelle Initiative Wien und auch viele nicht organisierte Lesben und Schwule keine Sekunde gezögert, sich dem Widerstand gegen diese Regierung anzuschließen. Und ich erinnere mich mit Stolz, daß drüben am Zaun des Volksgartens am abgesperrten Ballhausplatz zwei Regenbogenfahnen geschwenkt wurden, während Susi und Strolchi samt Anhang sich unterirdisch zu ihrer Angelobung schleichen mußten.

Regenbogenfahnen haben anfangs auch viele Donnerstagsdemos begleitet, aber leider sind sie seit einiger Zeit verschwunden. Wir alle wissen, wie schwierig es ist, ein derartig intensives Engagement über so lange Zeit durchzuhalten. Umso größer ist daher meine Bewunderung und Hochachtung für alle jene, die konsequent donnerstags zur Demo kommen und nicht müde werden. Ich finde, sie haben unseren ganz besonderen Dank verdient. Solange es die Donnerstagsdemos gibt, ist Österreich nicht verloren!



Aktivistinnen der HOSI Wien marschierten auch am 2. 2. 2002 bei der Antiregierungsdemonstration mit

Für die HOSI Wien war die Entscheidung, gegen diese Regierung offen aufzutreten, nicht abzuwarten und sich mit ihr nicht zu arrangieren, völlig logisch. Uns war sonnenklar, daß Lesben und Schwule von ÖVP und FPÖ nichts Positives zu erwarten haben. Und wir wurden in diesen zwei Jahren auch nicht enttäuscht! Wobei gesagt werden muß, daß die ÖVP in Sachen Unterdrückung von Lesben und Schwulen noch viel schlimmer ist als die FPÖ. Als wir die ÖVP zu Zeiten der Großen Koalition hart kritisiert und angegriffen haben, weil sie schon damals jeden Fortschritt und jede Reform verhindert hat, haben das viele nicht verstanden und als übertrieben abgetan. Vor zwei Jahren nun hat die ÖVP ihr wahres Gesicht gezeigt, und vielen ist klar geworden, was Lesben und Schwule in diesem Land schon viel früher leidvoll erfahren mußten: Die ÖVP ist um nichts besser als die FPÖ: Die ÖVP ist undemokratisch, minderheitenfeindlich, sie tritt die Menschenrechte mit Füßen und war offenkundig auch bereit, ihrer Machtgier nicht nur ihre Grundsätze zu opfern, sondern auch ihre letzten humanistischen Züge, die sie bei all ihrer engstirnigen Ideologie noch gehabt haben mag.

Jedenfalls ist Österreich heute dank ÖVP und FPÖ in Sachen strafrechtlicher Diskriminierung Homosexueller absolu-

tes Schlußlicht in Europa, und nicht nur in der EU, sondern unter allen 45 europäischen Staaten. Wir befinden uns da in einer Liga mit Moldawien, Albanien und Serbien. Die ÖVP ist daher in Wahrheit auch keine Europa-Partei, zumindest nicht in dem Sinne, wie sich die Mehrheit der Europäerinnen und Europäer dieses Europa vorstellt, nämlich als moderne, offene Gesellschaft ohne ideologische Unterdrückung Andersdenkender, Anders- oder Nichtgläubiger, Anderslebender und Andersliebender. Europa wird nie katholisch-fundamentalistisch werden, wie die ÖVP und der Vatikan dies wohl gerne hätten.

Ein weiterer bezeichnender Punkt für das wahre Wesen der ÖVP ist, daß sie und die FPÖ es bis heute abgelehnt haben, Menschen, die wegen ihrer sexuellen Orientierung unter dem Nationalsozialismus verfolgt wurden, Entschädigung nach dem Opferfürsorgegesetz zuzuerkennen. ÖVP und FPÖ müssen sich daher den Vorwurf gefallen lassen, daß sie damit die Vernichtung von Schwulen und Lesben durch die Nazis im nachhinein gutheißen.

Aber selbst, wenn Blau-schwarz uns Lesben und Schwulen das Paradies auf Erden schaffen würden – und da kann Jörg Haider selber noch so schwul-

sein! – wir würden uns davon nicht eintönen lassen und dazu schweigen, wenn andere Minderheiten von diesen Parteien diskriminiert werden. Die blau-schwarze Rhetorik und Politik richten sich gegen alle Minderheiten – und gegen Frauen. Und hier sind wir absolut solidarisch – Sexismus, Rassismus, Antisemitismus, Xenophobie und Homophobie sind Geschwister, die derselben Ideologie und Geisteshaltung entspringen. Wir müssen sie daher auch alle gemeinsam bekämpfen – mitunter auch bei uns selbst!

Jeder weitere Tag, den Blau-schwarz regiert, ist ein verlorener Tag für Lesben und Schwule – und für viele andere in diesem Land. Je früher dieser Spuk wieder vorbei ist, desto besser für uns alle. Erst wenn die seit fast 20 Jahren bestehende ÖVP-FPÖ-Mehrheit im Parlament gebrochen ist, kann dieses dunkle Kapitel der Unterdrückung beendet werden und auch für Österreichs Lesben und Schwule endlich das Zeitalter der Menschenrechte und Gleichstellung anbrechen.

Zwei Jahre Blau-schwarz sind genug! Und ebenso 16 Jahre ÖVP-Mitregierung! Weg mit diesem blau-schwarzen Spuk!



FOTO: M. NEUNDLINGER

aus dem hohen haus  
von Ulrike Lunacek

## Nahost: Friede wird wieder zur Utopie

Wer jemals geglaubt hat, daß Vernunft das Geschehen im Nahen Osten bestimmen könnte, wird spätestens dieser Tage eines Besseren belehrt: Da befiehlt ein alter Mann, der es öffentlich bedauert hat, den anderen vor zwanzig Jahren im Libanon-Krieg nicht getötet zu haben, seiner Armee eine neuerliche Besetzung und Zerstörung der palästinensischen Autonomiegebiete. Er läßt sie bis ins Herz des Amtssitzes von Präsident Yassir Arafat vordringen und ihn unter Hausarrest stellen. Gerade das (Satelliten-)Telefon hat der andere alte Mann noch unter Kontrolle. Die Kontrolle über seine eigenen Leute, vor allem über die radikalen Palästinenserorganisationen, die tagtäglich mehr Zulauf von potentiellen SelbstmordattentäterInnen haben, hat er schon lange nicht mehr – oder will sie nicht ausüben.

Es ist leider wahr: Unter diesen beiden alten Männern, die einander hassen und dennoch wissen, daß sie zu ihrem eigenen Machterhalt aufeinander angewiesen sind, ist kein Friede in Nahost absehbar.

Daß Israel vor dem Selbstmordanschlag in Netanya die neue Offensive schon geplant und dafür auch das Okay der Vereinigten Staaten hatte, ist möglich. Auf jeden Fall paßt die Tatsache, daß Israel nicht „nur“ mit vereinzelt Vergeltungsschlägen reagiert, sondern gleich die autonomen Städte besetzt, ebenfalls ZivilistInnen umbringt und alles, was (auch von der internationalen Gemeinschaft aufgebaut wurde) in Grund und Boden schießt, in Scharons Logik des „totalen Kriegs“. Eine Kriegs- und Zerstörungslöge, der mittlerweile auch mehr und mehr Israelis müde werden. Davon zeugen eindrucksvoll die zahlreichen israelischen SoldatInnen, bis hinauf zu hochrangigen OffizierInnen, die den Dienst in den besetzten Gebieten verweigern.

Das (Über-)Leben zweier junger Männer in Tel Aviv hängt nicht unbedeutend auch vom Ende des Kampfes zwischen den beiden alten Männern ab: L., ein Palästi-

nenser, und N., ein US-Amerikaner, leben seit über einem Jahr in einem winzigen Versteck in Tel Aviv. Sie haben sich in Israel kennen- und lieben gelernt und wollen zusammen leben. Doch wo auf dieser verrückten Welt? Wäre N. Jude, könnte er legal in Israel bleiben und wahrscheinlich auch eine Aufenthaltsgenehmigung für L. erwirken – zumindest war das der Stand vergangener November, als ich die beiden in Jerusalem in Begleitung eines Aktivisten einer in Tel Aviv ansässigen lesbischswulen Organisation traf. Doch N. ist kein Jude, also muß er weg. In den palästinensischen Autonomiegebieten, im Dorf von L., wo er ein Haus geerbt hat, konnten sie auch vor der jetzigen Offensive Israels nicht leben: Als die Angehörigen die Wahrheit über die Freundschaft der beiden herausfanden, bedrohten sie L. und N. mit dem Tod. Ein Bruder hat ihnen auch schon in Tel Aviv aufgelauert.

Wohin also? In die Vereinigten Staaten? Für N. eine Möglichkeit. Für L. geht es nicht – ging es auch vor dem 11. September nicht. Denn er hatte unvorsichtigerweise in der US-Botschaft die Wahrheit gesagt, als er um ein Touristenvisum ansuchen wollte: Daß er nämlich nach der Einreise in die USA Asyl beantragen wolle. Hätte er nicht die Wahrheit gesagt, wäre er jetzt möglicherweise schon anerkannter Flüchtling in den USA...

Nächste Variante: Asyl für L. in einem europäischen Land, das gleichgeschlechtliche Partnerschaften anerkennt und damit N. die Möglichkeit gäbe, mit ihm zu kommen. Dänemark wurde versucht, doch dann kam der Regierungswechsel in Kopenhagen – keine Chance mehr. Derzeit versuchen die beiden es mit Deutschland. Wie lange sie noch in Angst und ohne Zukunftsperspektive ausharren müssen, ist völlig ungewiß.

Ulrike Lunacek ist Nationalratsabgeordnete und außenpolitische Sprecherin der Grünen. Sie ist Österreichs einzige offen lesbische Politikerin.

**BOYSKIN**  
International Condom Shipping

GutSchein  
1.50 Euro

## MARKENKONDOME und MEHR

sicher  
diskret  
komfortabel

for your personal fun

einlösbar bis 15.05.02 bei

[www.boyskin.com](http://www.boyskin.com)

Wiens älteste Gay-Bar

## Alte Lampe

Öffnungszeiten:

So, Mi & Do:  
18 bis 1 Uhr

Fr & Sa:  
20 bis 3 Uhr

Heumühlgasse 13  
A-1040 Wien  
Tel. 01/587 34 54

[altelampe@hotmail.com](mailto:altelampe@hotmail.com)

Clublokal der Wiener Bären

Bärenstammtisch jeden 4. Mittwoch im Monat

## VILLA DE LOS SUEÑOS

A GAY MEN'S  
GUESTHOUSE

Stilvolles Ambiente zum Wohlfühlen  
Relaxen, Sonne + Spaß an 365 Tagen  
5 min. zum Strand, Altstadt + Schwulenszene  
2 km zum größten Themenpark des Mittelmeerraumes

Benidorm,  
Costa Blanca  
Tel. (0034) 96 586 8824  
Fax (0034) 96 586 2106

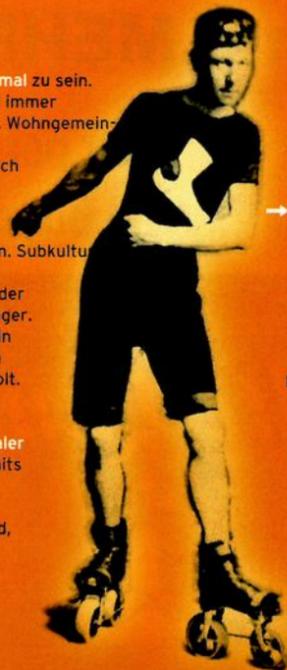
[www.villadelossuenos.com](http://www.villadelossuenos.com)

planet

ZEITUNG FÜR POLITISCHE ÖKOLOGIE

Es ist nicht leicht normal zu sein. Es ist aber auch nicht immer leicht, anders zu sein. Wohngemeinschaften, vor dreißig Jahren noch das Gott sei bei uns der zivilisierten Welt, sind eine normale Lebensform geworden. Subkulturelle Erscheinungen wie Punk, Hardcore oder Rap sind Kassenschlager. Und Piercings haben in ihrer Verbreitung den Ehering längst überholt.

planet 24 geht der an Hand von abnormaler Biografien und Portraits der Frage nach, was eigentlich normal ist, wie etwas normal wird, und was eigentlich überhaupt noch bestehende Normen bricht.



- weitere
  - was läuft falsch in Israel-Palästina?
  - World-social Forum in Porto Allegre
  - Ungarn vor den Wahlen
  - Normbruch als politisches Mittel
  - "vorbildliche" Minderheitenpolitik in Kärnten?
  - Das große I im Elektro-Enzefalogramm (EEG)

Redaktion planet  
Lindengasse 40  
A-1070 Wien  
planet@gruene.at

Abo (5 Ausg.) € 4,36  
Einzelnr. € 0,87  
Kto. Nr. 30 0010 35 171  
(Erste, BLZ 20111)

bar restaurant café  
**willendorf**



58 71 789  
täglich 18-2 Uhr  
in der Rosa Lila Villa  
U4 Pilgramgasse · 6., Linke Wienzeile 102

# lambda sport news

zusammengestellt von Helga Pankratz

## Deutschland: Satz und Sieg

„Leider nein“, hieß es am 3. März in Antwerpen für die Wiener Bewerbung um die Eurogames 2004 (LN 1/02). Mit 37 zu 15 Stimmen erkor die *European Gay and Lesbian Sports Federation (EGLSF)* München zum Austragungsort. „Wir gratulieren München“, sagt *Aufschlag*-Präsident Andreas Ohrfandl, „aber wir sind auch zuversichtlich, gemeinsam mit der Stadt in Zukunft spannende internationale Sport-Events nach Wien zu holen.“ Das Wiener Eurogames-Komitee (EVOG) bleibt als Verein bestehen und wird künftig die Koordination der Austrogames übernehmen. Im

Sommer 2002 gibt es Austrogames zumindest in Badminton, Beach-Volleyball und im Laufen.

*Team München* richtet vom 26. bis 28. Juli 2002 ein Multi-Turnier aus: in den Sportarten Badminton, Tischtennis, Basketball, Fußball, Volleyball und eventuell auch in Squash. Gleichzeitig veranstaltet der *Racket Club München (RCM)* das diesjährige König-Ludwig-Cup-Tennis-Turnier.

Alle Infos: [www.teammuenchen.de](http://www.teammuenchen.de) und [www.racketclubmuenchen.de](http://www.racketclubmuenchen.de).

## Österreich: Go West

„Go West“ heißt es für die SportlerInnen aus dem Raum Wien nicht nur bei den Eurogames bis auf weiteres. Schon Mitte März war *Aufschlag* zum Auftakt der schwulen Volleyballsaison in München. In Paris nahm Paul zu Ostern an einem Schwimm-Meeting teil, und die A-Mannschaft der *Aufschlag*-Volleyballer spielt zu Pfingsten in der Stadt an der Seine. Tennis-As Alex (LN 3/01, 4/01) wird am 5. Juli in London und drei

Wochen später beim König-Ludwig-Cup in München antreten, und die LäuferInnen sind für den *Gay & Lesbian Run* in Amsterdam (9.-12. Mai) angemeldet. In der niederländischen Metropole waren Anfang Februar schon Manfred, Wolfgang und Paul vom *Team Rainbow Swim Austria*: Beim Bewerb des Schwimmclub *Up Stream* gewann Manfred Ohrfandl über 50 m Rücken Bronze.

## Go Aufschlag

Nur wenige Tage vor seinem tollen Schwimmerfolg wurde Manfred offizieller Vertreter der Schwimmsektion, die bei *Aufschlag* im Zuge der Generalversammlung am 24. Jänner neu eingerichtet wurde. Damit setzt sich nach den Sektionen Badminton und Laufen im ehemaligen Volleyballverein die Entwicklung zur Multisport-Organisation zügig fort. Allen Lesben und Schwulen, die sich für eine dieser vier Sportarten interessieren, ist der *Aufschlag*-Site im

Internet sehr zu empfehlen. Hier finden sich sowohl internationale Wettkampftermine als auch stets aktualisierte Hinweise auf die zahlreichen Trainingsmöglichkeiten in diesen Sportarten. Und für all jene, die im November zu den *Gay Games* nach Sydney wollen, gibt es die Infos der *Aufschlag*-Sektion *PrideTeam Austria*. Seit kurzem ist *Aufschlag* übrigens Mitglied des größten österreichischen Sportverbands ASKÖ.

Alle Infos: <http://aufschlag.gay.or.at>



# BOYS live

Die beste Gayline. Sofortkontakte aus ganz Österreich:  
> anonym  
> prompt  
> geil

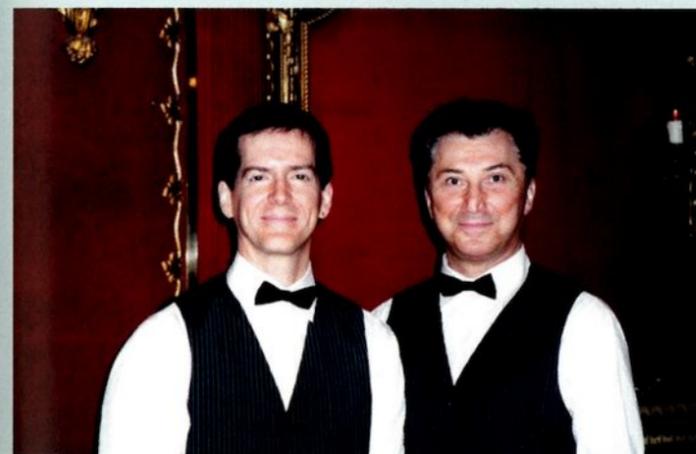
[www.gaycall.at](http://www.gaycall.at)

# 0930 400 2303

## Tanzturnier

Am 16. Februar fand in London zum sechsten Mal die *Pink Jukebox Trophy* statt. Vier Frauenpaare und ein Männerpaar aus Österreich nahmen daran teil. Die Bewertung erfolgte übrigens nicht nach Geschlechtern getrennt. In Stan-

Roswitha Wetschka und Helga Eberherr wurden 6. in Standard B und 7. in Latein B. In Gruppe C wurden Ona und Valerie 2. in den Standard- und 5. in den Lateintänzen. Ein weiteres Frauenpaar aus Österreich wurde 6. in Latein D. –



John und Andrzej belegten in London den hervorragenden 3. Platz

dard (B) erreichten John und Andrzej den fabelhaften 3. Platz hinter Männerpaaren aus Berlin und Düsseldorf. In Latein (B) wurden sie Vierte hinter zwei Frauenpaaren und einem Männerpaar aus den USA und Großbritannien.

Im September wird es übrigens, wie nun feststeht, in Wien wieder ein *Blue Danube Cup*-Turnier geben (LN 3/01).

Infos: [www.resisdanse.at](http://www.resisdanse.at); <http://dancers.go.to>; <http://blue-danube-cup.org>

lambda sport info

Rendez-Vous à Montréal

Interessantes zu den VII. Gay Games (Montreal 2006) und ein Interview mit Louise Roy, der Co-Präsidentin, in dieser LN auf Seite 41.



## Kein Ruhetag

Fixtermine, bei denen Neu-EinsteigerInnen jederzeit willkommen sind, gibt es in Wien bereits so viele, daß kein Tag der Woche ohne sportlich-geselliges Gruppenerlebnis vergehen muß.

**Montag** ist Silat Harimau Betina-Kampfkunst-Training für Frauen, Einstieg jederzeit möglich: 18.30-20.30 Uhr im Turnsaal der Schule Zinkg. 16, in 1150 Wien. Um Voranmeldung bei Edeltraud Haselsteiner wird gebeten. Tel.: 01/983 40 38, [silat@telering.at](mailto:silat@telering.at).

**Dienstag** spielen die *Flying Sox*-Frauen von 18-19.30 Uhr Volleyball in der Sporthalle Wien 14, Kinkplatz 21. Neu hinzukommende SpielerInnen können vorab gern Renate kontaktieren (Tel. 01/810 92 31).

**Mittwoch** gibt es Silat Harimau Betina speziell für AnfängerInnen um 17.30 Uhr, anschließend 19-20.30 Uhr reguläres Training im selben Turnsaal wie am Montag.

**Donnerstag** gibt es für VolleyballerInnen in den Monaten Mai und Juni das Training des Vereins *Marantana* von 17.30 bis 19.30 Uhr auf der Wasserwiese im Prater. Genauere Infos bei Gisela (Tel. 01/58801-440 83) oder auf <http://marantana.lesbian.or.at>.

Ein Fixtag ist der Donnerstag auch für BadmintonspielerInnen. Da die *Aufschlag*-Badminton-Sektion noch ein optimales Dauerquartier sucht, wechseln Ort und Uhrzeit momentan häufig. Um die aktuellen Daten zu erfahren, genügt ein Anruf bei Andreas (01/260 56 30).

Die SeglerInnen vom Club *Blue Water Women's Challenge* haben einen Heurigen-Stammtisch bei der „10er Marie“ (Wien 16, Ottakringerstraße). Jeden 2. Donnerstagabend im Monat wird dort Seefrauenturnen gesponnen und über die bevorstehenden Törns und Trainingscamps gesprochen.

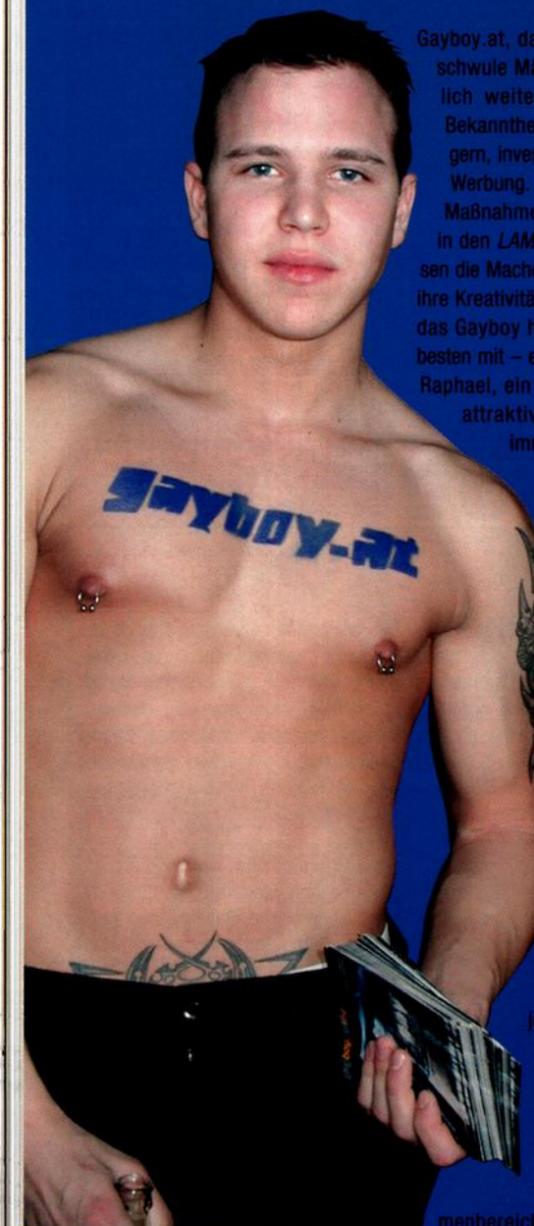
**Freitag** spielen im Prater die *Ballerina*-Lesben nachmittags Fußball auf der Jesuitenwiese. Ganz genaue Wegbeschreibung und die exakte Uhrzeit sind am besten direkt bei Monika zu erfahren ([lesbenfussball@gmx.at](mailto:lesbenfussball@gmx.at)).

Am Abend gibt's dann in der HOSI Anschlußmöglichkeit an die große Gemeinschaft der lesbischen StandardtänzerInnen: bei den ResisDance-Frauentanzabenden am 12., 19., 26. April, 3. und 24. Mai, 7., 14. und 21. Juni ab 21 Uhr.

Und der *Aufschlag*-Schwimmtreff im Theresienbad, bei dem zuletzt schon einige Frauen und Männer Anschluß an die Gruppe rund um Ulrike, Manfred, Diego und Paul (01/604 21 24) gefunden haben, findet am 26. 4., 3. 5., 7. 6. und 12. 7. statt. Treffpunkt ist pünktlich um 20 Uhr bei den linken zwei Bahnen direkt in der Schwimmhalle.

Jeden ersten **Samstag** im Monat ist *Aufschlag*-Lauftreff. Genaue Uhrzeit und Strecke sind am besten direkt bei Ernst (01/269 96 98) zu erfahren. Ernst ist auch der ideale Ansprechpartner für Lesben und Schwule, die an einer Gruppen-Teilnahme bei diversen Läufen im In- und Ausland interessiert sind.

# Gayboys mit guten Ideen



Gayboy.at, das Online-Magazin für schwule Männer, hat sich erfreulich weiterentwickelt. Um den Bekanntheitsgrad weiter zu steigern, investiert Gayboy.at auch in Werbung. Neben konventionellen Maßnahmen wie Inseraten (auch in den LAMBDA-Nachrichten) lassen die Macher des Online-Magazins ihre Kreativität spielen. Ein Medium, das Gayboy heißt bewirbt man am besten mit – einem gay Boy, erraten! Raphael, ein sympathischer, recht attraktiver junger Mann, ist immer wieder als optisch ansprechender Werbeträger in den Szenelokalen unterwegs. Auf seinem fitneßgestählten Körper ist der Gayboy-Schriftzug als Bodypainting zu lesen. Wenn einem von diesem süßen Boy ein Flyer in die Hand gedrückt wird, ist die Werbebotschaft auf jeden Fall angekommen!

Das Team hinter Gayboy.at arbeitet jedenfalls kontinuierlich an der Verbesserung seines Angebots. Der Newsbereich wird mehrmals täglich mit Meldungen zu verschiedenen Themenbereichen bestückt und, wie

die Zugriffsstatistiken beweisen, auch gerne gelesen.

Besonders toll aufgenommen wurde die Partypic-Zone, in der laufend Bilderserien von aktuellen Clubbings, Partys und Events zu sehen sind. Komfortabel: Per Mausclick lassen sich die Bilder auch als elektronische Postkarten verschicken. Szenetiger können also abchecken, ob sie auf einem Foto drauf sind, und es gleich an alle FreundInnen weitermailen.

In den letzten Monaten wurde auch der kostenpflichtige Memberbereich ausgebaut. Bei den Bilderserien setzen die Gayboys jetzt nicht nur auf zugekauft Material, sondern organisieren eigene Shootings mit heimischen Models. Sensationelles neues Feature: jeden Monat über 700 Minuten einschlägiges Videomaterial. Die Bildqualität der Videos ist überraschend gut, hohe Auflösung und fließende Bewegungen lassen die ruckelnden Briefmarkenfilmchen anderer Websites mager aussehen. Die Serveranbindung muß hervorragend sein, da im LN-Test selbst zu „Stoßzeiten“ am Abend der Videodownload sehr rasch vorstatten ging!

Wer das Angebot kennenlernen will und weder per Zahlschein noch per Kreditkarte zahlen will, hat in Kürze die Gelegenheit, via Abbuchung von der Telefonrechnung zu bezahlen. Ein komfortables Service, das in dieser Form in Österreich bisher nicht angeboten wurde.

Christian Högl

## Szenenews

### Chamäleon Special

Die neue American-Bar hat sich binnen kurzem als Location für geniale Events einen Namen gemacht. Als besonderes Angebot wurde jetzt ein *every friday night special* eingeführt: jeden Freitag gibt es jetzt Wodka & Tequila zum Sonderpreis von nur € 1,90. Der nächste große Event findet am Dienstag, dem 30. April in der Nacht vor dem Maifeiertag statt: es wird der Königindeg gefeiert.

### Why Not: Solid Gold

Auch das *Not* umwirbt das Freitagspublikum. An Freitagabenden ist derzeit bis Mitternacht freier Eintritt! In unregelmäßigen Abständen gibt es auch das 70er- und 80er-Jahre-Clubbing *Solid Gold*, das sich zum Renner entwickelt hat: Die heißesten Discobeats der Musikgeschichte bringen auch im neuen Jahrtausend die Tanzfläche zum Kochen.

### Neu: Kaiserbründl Weekend

In der Kaiserbründl-Sauna hat sich das seit Anfang des Jahres laufende *Weekend nonstop* als so erfolgreich erwiesen, daß es ab Mai um einen Tag und eine Nacht verlängert wird. Es ist ab 3. Mai also durchgehend von Freitag 14 Uhr bis Sonntag 24 Uhr geöffnet. Wer in Zukunft am Wochenende in Wien saunieren, speisen und feiern will oder in relaxter Atmosphäre Kontakt zu Gleichgesinnten sucht, kann dies zu jeder Tages- und Nachtzeit im Kaiserbründl tun, ohne sich um eine Sperrstunde zu kümmern. Als Auftakt des neuen *Weekend nonstop* findet im Kaiserbründl am Freitag, den 3. Mai ab 20 Uhr ein großes Frühlingstfest statt.

# HOSI WIEN

## aktiv für dich

# UNTERSTÜTZE UNSERE WICHTIGE ARBEIT!

### Deine Interessenvertretung

Die HOSI Wien ist die wichtigste Lobby von Lesben und Schwulen in Österreich. Sie tritt gegenüber PolitikerInnen, Ministerien, Parteien, Behörden, den Medien und der Öffentlichkeit vehement für schwul/lesbische Anliegen ein.

Du kannst diese Arbeit durch Mitgliedschaft oder durch Spenden unterstützen.

### Was bringt dir deine Mitgliedschaft?

- > die Gewißheit, unsere wichtige Arbeit mit zu ermöglichen
- > aktives und passives Wahlrecht bei der Generalversammlung

- > Mitspracherecht durch Möglichkeit zur Teilnahme an Vorstandssitzungen
- > Nutzung des Serviceangebotes: Bibliothek, Zeitschriftenarchiv, Pressespiegel
- > regelmäßige Zusendung von Mitgliederinformationen

- > Infopool: Wir haben die aktuellsten News zu Lesben- und Schwulenthemen
- > Intervention bei konkreten Diskriminierungsfällen gegenüber Behörden
- > Vergünstigungen im HOSI-Shop

Weiters gibt's beim Beitritt einen gratis HOSI-Ansteckpin

Beitrittsformular einfach per Postkarte, E-Mail oder online auf [www.hosiwien.at](http://www.hosiwien.at) anfordern!

## Die Öffnungszeiten im HOSI-Zentrum

Wien 2, Novaragasse 40 (Nähe U1 Praterstern)

- DI 19-22: Offener Abend für alle
- MI ab 19: Lesbengruppe
- DO 17-19.30: Newcomer
- DO ab 20: Junge Herzen - Jugendgruppe
- FR ab 19: Fallweise Frauentanzabend
- NEU: letzter SA im Monat, ab 22: La Femme - women's disco
- HOSI-Lesben-Radio: 1. DO im Monat 18-19 (Orange 94,0 MHz)

RosaLila Telefon: 01 216 66 04

Beratung & Information DI 19-22, MI 19-21, DO 20-23 UHR

### Spendenkonto

HOSI Wien: CA (BLZ 11.000) Nr. 0023-57978/00

NEU:  
JETZT MIT  
WEB-SURF-  
STATION

Jede Nacht ein neues Lustspiel...

# CAFÉ REINER

...täglich von 21h - 04h möglich...

WIEN 4., KETTENBRÜCKENGASSE 4



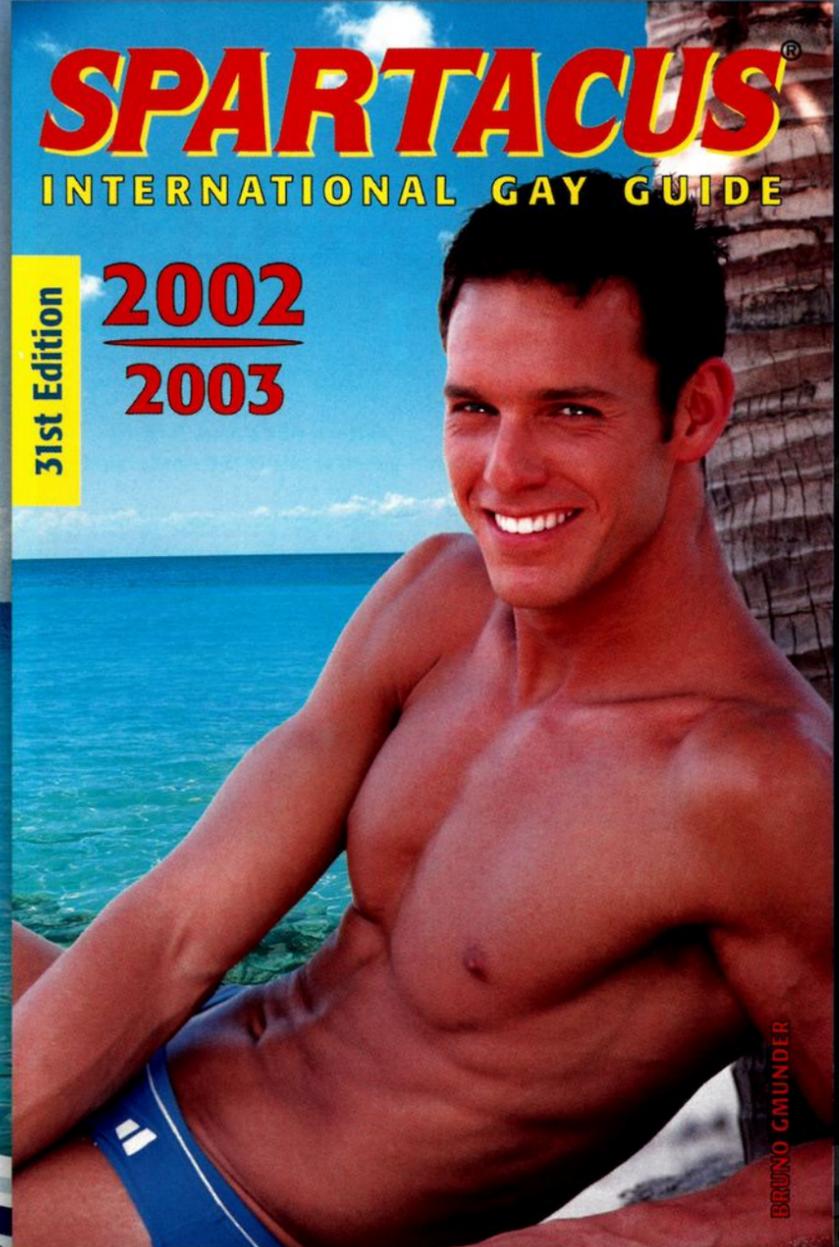
## HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

[www.hosiwien.at](http://www.hosiwien.at)

2., NOVARAGASSE 40 · TELEFON 01/216 66 04

# SPARTACUS

INTERNATIONAL GAY GUIDE

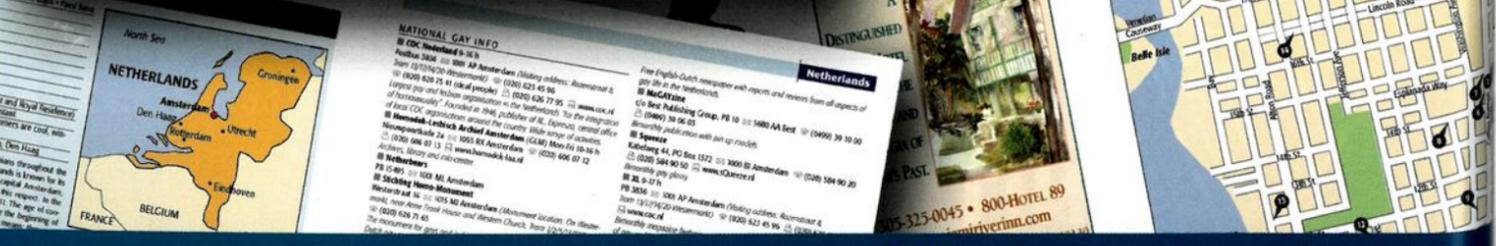


31st Edition  
2002  
2003

2002  
2003  
31st Edition  
Jetzt erhältlich!  
Komplett in  
Farbe

SPARTACUS International Gay Guide  
1248 Seiten, 4-farbig  
€ 25,95 (D) / € 26,95 (A) / Sfr 46,40 (CH)

Jetzt überall im Handel oder direkt bei:  
Bruno's • Zeughofstrasse 1 • 10997 Berlin  
www.brunos.de



BRUNO GMÜNDER

## „Nur auf dem Papier“

„Schon wieder der Wiener Eislaufverein!“ seufzte HOSI-Obfrau Helga, als sie im XTRA! 1/02 lesen mußte, daß der WEV auf seinem schönen Eislaufplatz beim Konzerthaus lesbische und schwule Paare diskriminieren würde. Und das elf Jahre nach der legendären Aktion von HOSI Wien und Rosa Lila Villa, bei der AktivistInnen paarweise als Frau mit Frau und Mann mit Mann den Zugang zur Paar-Ermäßigung am Partner-Abend erstritten hatten (vgl. LN 2/91, S. 15 f).

Ein Anruf beim Eislaufverein ergab die Auskunft, man sei sich keiner Schuld bewußt. Partnerschaft werde vom WEV seit vielen Jahren schon geschlechtsneutral definiert, und Lesben und Schwule seien am

Nachmittag mit der Partner-Ermäßigung ausdrücklich willkommen.

Im STANDARD vom 8. 2. war dann des Rätsels Lösung nachzulesen: Unter dem Titel *Eistanzen nur als „Dame und Herr“* wurde die bei der Kassa angeschlagene – aus dem Jahr 1930 stammende – Betriebsordnung zitiert, in der es heißt: „Das Tanzen in den Tanzkreisen ist nur paarweise (Dame und Herr) gestattet“. Frazam Rossoukhi vom WEV bemühte sich gegenüber dem STANDARD zu betonen, daß diese Diskriminierung nur auf dem Papier bestehe und die Wirklichkeit ganz anders aussehe. Anlaß, dieses Papier zu modernisieren, sehe er allerdings keinen.



Foto aus dem LN-Archiv: Die damalige HOSI-Obfrau Waltraud Riegler anno 1991 im Disput mit der Kassierin des Eislaufvereins. Lisi kann sich da nur am Kopf kratzen...

## „Schwul und orthodox“

Unter diesem Titel brachte *Die Gemeinde*, das offizielle Organ der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, im Februar 2002 (nach jüdischer Zeitrechnung 5762) einen Artikel von Naomi Grossmann über Homosexualität und Orthodoxie. Mit zahlreichen Beispielen illustriert, wird darin über den Umgang mit dieser Frage in den USA und Israel berichtet. Sachlich und ausführlich werden die biblischen Quellen der Ablehnung von Homosexualität referiert. Es sind aufs Haar die gleichen alttestamentarischen Stellen, die von katholischen Fundamentalisten gegen jegliche Akzeptanz von Homosexualität angeführt werden,

insbesondere Levitikus 18/22. Auch über die meist vergeblichen und unter medizinischem Gesichtspunkt bedenklichen Versuche, homosexuelle Gläubige mittels Therapie zu „heilen“, was ja auch von konservativ katholischer Seite immer wieder empfohlen wird, wird berichtet.

Ebenso ausführlich berichtet wird allerdings auch über den prohomosexuellen Dokumentarfilm *Trembling Before G-d*, für den Sandi Dubowski hunderte orthodoxe Gays interviewte, über das beispielgebende Coming-out des orthodoxen Rabbi Steven Greenberg 1999 in der israelischen

Zeitung *Maariv* und über Gruppen wie die *Gay and Lesbian Yeshiva Day School Alumni Association (GLYSDA)* in den USA und die israelische Lesbengruppe *Ortho-Dykes*.

Obwohl diese Veröffentlichung nur ein indirektes Signal ist, sich mit Lesben und Schwulen in den eigenen Reihen zu befassen, da der Diskussionsstand in anderen Ländern und nicht die Situation in Österreich thematisiert wird, freuen sich Österreichs jüdische Lesben und Schwule sehr darüber. „Die Ernsthaftigkeit, Ausführlichkeit und Differenziertheit, mit der das Thema damit von der Wiener Kultusgemeinde erstmals aufgegriffen wurde, läßt Gutes hoffen“, meint ein Mitglied von *Re'uth*, der Vereinigung jüdischer Schwuler und Lesben in Österreich (Kontakt: John 01-952 35 66).

**ROSIGE ZEITEN**

Das unbezahlt gemachte Magazin aus Oldenburg für Lesben & Schwule. Allzweimonatlich neu & kostenlos. Meinungen, Meldungen, Tips & Termine nicht nur aus dem Norden der BRD.

**Testen!** Probeheft für 3,30 DM in Briefmarken.  
**Abonnieren!** Ein Jahr lang für 30 DM.

Rosige Zeiten • Ziegelhofstraße 83 • D-26121 Oldenburg  
rosigezeiten@gmx.de • http://oldenburg.gay-web.de/roz

## Kulturstenogramm

### Social Sectors

Noch bis 20. April 2002 ist in der Kunsthalle Exnergasse im WUK die Ausstellung *Social Sectors* mit Projekten von Andrea Geyer, Sharon Hayes, Ashley Hunt, Emily Jacir, Cristóbal Lehyt, Lana Lin und Katya Sander zu sehen (Öffnungszeiten: Di–Fr 14–19 Uhr, Sa 10–13 Uhr).

Geyer und Hayes führten Videointerviews mit Frauen in unterschiedlichen kulturellen Kontexten und sozialen Artikulationsweisen von *Gender*. Aufgenommen wurde dabei die Übersetzerin und ihre „Mühen“ bei der Übersetzung, was die Probleme veranschaulicht, die bei Diskussionen über Gender in einem sprachlichen, kulturellen und historischen Kontext entstehen. Die beiden in New York lebenden Künstlerinnen befragten Frauen in New York, Mexico City und Wien zu Themen wie Frausein, Identität, Feminismus und Politik. Ihre Videoinstallationen reizen die/den BetrachterIn zu Vergleichen und zur Suche nach Gemeinsamkeiten und Differenzen.

### Homunculus

Noch bis 30. April ist die neueste Choreographie des tanztheaters *homunculus Do you hear the touch of time?*

im neuen Wiener Aufführungsort HALLE 1030-TanzHalleWien zu sehen (Hyegasse 1, Ecke Rabengasse, Wien 3; täglich außer Montag, 20.30 Uhr).

Manfred Aichinger, dessen Choreographien seit Jahren bejubelt, abgelehnt und

immer heftig diskutiert werden, ist stets auf der Suche nach tänzerischer Poesie und emotional betontem Tanz. Gemeinsam mit dem Ensemble, dem Komponisten Martin Kratochwil und der Lichtdesignerin Silvia Auer entwickelt er in *Do you hear the touch of time?* einen vielschichtigen Tanzabend zum Thema „Hören“.

### Im Himmel kein Platz?

Maria Hauser, Autorin von *Im Himmel kein Platz?*, hat für die Sommertheatertage der Grenzlandbühne Leopoldschlag in Oberösterreich ein Auftragswerk geschrieben, das – unter demselben Titel – bei den diesjährigen Theatertagen vom 25. Juli bis 4. August uraufgeführt werden wird. Da die Karten für die Sommertheatertage meist schon früh ausverkauft sind, wird InteressentInnen, die dieses Stück zu homosexueller Thematik sehen wollen, empfohlen, sich rechtzeitig Karten zu besorgen. ([www.sommertheatertage.at](http://www.sommertheatertage.at))

## EU-Projekt

Nach einem auf Initiative der HO-SI-Wien-Jugend zustande gekommenen Kontakt mit dem Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg nahmen Jugendgruppenreferent René Hampl und Obfrau Helga Pankratz vom 14. bis 17. Februar 2002 an einem Meeting in Berlin teil, um gemeinsam mit TeilnehmerInnen aus Portugal, Italien, Schottland, den Niederlanden und Griechenland über eine internationale Zusammenarbeit im Rahmen eines auf zwei Jahre angelegten Antidiskriminierungsprojekts speziell für jugendliche Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgenderpersonen zu beraten. Bis Ostern wurde dann unter Federführung des Jugendnetzwerks der entsprechende Antrag für das Projekt, das den Titel *EQUAL First* trägt, fertiggestellt und danach zur Förderung durch die Europäische Kommission im Rahmen des Gemeinschaftsprogramms zur Bekämpfung von Diskriminierung (2001-6) eingereicht.

Schwerpunkte des Projekts, an dem die HOSI Wien als sogenann-

te transnationale Projektpartnerin mitarbeiten würde, sollte es von der EU-Kommission unter den eingereichten Projekten ausgewählt werden, wären: die Durchführung einer ländervergleichenden Studie über die Situation homosexueller Jugendlicher, die Ausarbeitung einer Charta les/bi/schwuler Jugendrechte sowie die Bildung von sogenannten Antidiskriminierungsteams, die als Peers in Schulen und anderen Jugendeinrichtungen Aufklärungsarbeit leisten und zum Abbau der Barrieren zwischen Heteros und Homos beitragen sollen.

Höhepunkt des Berliner Vorbereitungstreffens zur Ausarbeitung des Projektantrags, das just zum Ende der Berlinale stattfand, war die gemeinsame Teilnahme an der Teddy-Gala, die ganz im Zeichen des Gedenkens an Hildegard Knef stand und auf der unter anderem Oberbürgermeister Klaus Wowereit und Alice Schwarzer sprachen.

HP

## ÖsterREICH für alle GLEICH!

Die HOSI Wien hat sich jetzt auch durch Unterschrift der von *Asyl in Not* ins Leben gerufenen Kampagne *ÖsterREICH für alle GLEICH!* angeschlossen. Zentrales Anliegen ist es, den bisherigen Artikel 7 der Bundesverfassung (*Alle Bundesbürger sind vor dem Gesetz gleich.*) zu ändern auf: *Alle Menschen, die in Österreich leben, sind vor dem Gesetz gleich.*

Diese zentrale Forderung bedingt bzw. schließt andere Forderungen mit ein:

- das allgemeine, freie und gleiche Wahlrecht für alle Menschen in diesem Land, vom Kommunal- bis zum Parlamentswahlrecht
- Abschaffung des Ausländerbe-

schäftigungsgesetzes. Das heißt: Recht auf Arbeit für alle Menschen, die in Österreich leben

- gleichen Zugang zu Sozialleistungen und gefördertem Wohnbau. Das heißt auch: Öffnung von Gemeidewohnungen für Ausländer
- ein Antidiskriminierungspaket, verbunden mit politischen und strafrechtlichen Konsequenzen
- Legalisierung von sogenannten Illegalen
- eine individuell garantierte Mindestsicherung, unabhängig von Erwerbsbiographie und PartnerInnen-Einkommen, denn: soziale Absicherung für alle ist ein Menschenrecht
- Steuergerechtigkeit für alle Einkommen.



VON HELGA PANKRATZ

# An der Front im Hintertreffen

Es gibt Momente, in denen ich schwule Gesprächspartner ganz schön strapaziere. Wir reden angeregt über Ziele und Strategien der les-bi-schwulen-Politik im jungen 21. Jahrhundert. – Und ich komme zu sprechen auf:

■ die noch aus SP/VP-Zeiten stammende Beschränkung des Rechts auf medizinische Fortpflanzungshilfe auf Ehepaare; das Kindergeld, das – gegen jedes Wissen aus internationalen Vergleichen – die „Gebärfreude“ fördern soll, bei gleichzeitigen Ausfällen des Sozialministers gegen die „Ideologie der Selbstverwirklichung“; und

■ die „gemeinsame Obsorge“ nach Scheidungen. Laut Justizminister dient sie „dem Wohl des Kindes“. Die Wiener Scheidungsanwältin Helene Klaar allerdings bezeichnet sie als „unverhohlene Bestrafung und Quälerei der Frauen“ und weiß schon von Erpressungen zu berichten: „Männer bieten an, auf die gemeinsame Obsorge zu verzichten, wollen dafür aber weniger Unterhalt zahlen.“<sup>1</sup> Die Situation für lesbische Mütter und Co-Mütter verschlechtert sich dadurch auf jeden Fall.

„Und? Was hat das alles mit uns zu tun?“ fragen mich staunende Männeraugen, „mach's kurz! Komm wieder zum Wesentlichen!“ scheinen sie zu bitten. Das Wesentliche, das sie meinen, ist die Schwulen-Politik. Man(n) darf sich nicht wundern, wenn ich oft den Ausdruck Schwulenpolitik verwende, wo meine Gesprächspartner großzügig les-bi-schwul-transgender sagen. Denn eine Schwulen- und Lesbenpolitik, die diesen Namen verdient, müßte sensibler sein für so klare Symptome einer Neu-Zementierung der heterobiologischer Geschlechter- und Familienideologie.

Dem nur auf schwulen Lifestyle konzentrierten Blick entgeht sehr viel. Unter anderem, welche mutigen Frontfrauen viele Lesben sind. Auf dem Weg zu einer lebenswerteren „queeren“ Zukunft – für uns alle – stellen sie konservative Wert-Ikonen wie Ehe und Familie auf den Kopf; und die Errungenschaften bisheriger (und künftiger) LBST-Politik auf die Probe.

Die Ergebnisse einer Berliner Tagung zum Thema „Regenbogenfamilien“<sup>2</sup> zeigen eindrucksvoll, wie sehr „homosexuelle Elternschaft“ ein Lesbenthema ist. Von den 120 TagungsteilnehmerInnen waren rund drei Viertel Lesben, die selbst Kinder haben, Co-Mütter oder Pflegemütter sind. Dem standen 16 Schwule gegenüber, die Vater, Pflegevater oder – in nur einem einzigen Fall – Partner eines schwulen Vaters sind, sowie insgesamt 13 Lesben und Schwule mit Kinderwunsch.

Daß praktisch alle Länder, die sich als Pioniere der „Homo-Ehe“ hervortaten, erst mal ausdrücklich die gemeinsame Kindesadoption von diesem Partner-Recht ausnahmen, macht deutlich, wo auch dort die „Liberalität“ endet(e). Doch die Probleme, die das deutsche Lebenspartnerschaftsgesetz den mehrheitlich lesbischen Regenbogenfamilien aufgibt, gehen weit darüber hinaus. Es besteht keine Unterhaltspflicht für die Kinder der Partnerin. Das erzeugt eine sozial- und arbeitsrechtliche Grauzone, in der es nach wie vor am individuellen Engagement liegt, sich gleiches Recht zu verschaffen oder aber – im Vergleich zum Hetero-„Normalfall“ – finanziell doppelt und dreifach zu bluten. Ein Musterprozeß aus Hamburg zeigt immerhin, daß es geht: Silke sorgte mit ihrer Freundin Petra zusammen für die beiden künstlich gezeugten Wunsch Kinder, die Petra 1996 und

1998 zur Welt brachte. 1999 schloß das Paar eine „Hamburger Ehe“, und Silke forderte von ihrem Arbeitgeber, der Stadt Hamburg, erfolgreich jene Gehaltszulage, die FamilienerhalterInnen zusteht. Daß sie dabei hartnäckig sein mußte, sei nicht verschwiegen: „Im Gegensatz zu der vom Grundgesetz besonders geschützten Ehe und Familie“ bestehe „in einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft keine Verpflichtung zu Unterhaltszahlungen“, wurde ihr ursprünglich beschieden, und „moralische Ansprüche“ dürften „nicht zu Lasten des Arbeitgebers gehen“.

Daß Deutschlands „Homo-Ehe“ auf kinderlose schwule Gütergemeinschaften mehr zugeschnitten ist als auf solche lesbische Familien, zeigt sich noch krasser im Erbrecht. Durch die Registrierung tritt für Lesbenpaare mit Kindern die Situation ein, daß die Partnerin einer Kindesmutter durch den ihr zustehenden Pflichtteil das Erbe der Kinder schmälert. Gleichzeitig haben die Kinder nicht den geringsten Anspruch, die Partnerin ihrer Mutter zu erben. Die umsichtige Absicherung für den Ernstfall ist und bleibt damit weiterhin „Privatsache“.

Viele Lesben stehen – für uns alle – mit solchen „Privatsachen“ an der LBST-Familienfront. Daß sie dabei ins Schußfeld der Verteidiger des christlich-männlichen Abendlandes geraten, ist gar nicht selten. Daß schwule Männer das nicht weiter kümmert, leider auch nicht.

1) *Falter* # 10/02, S. 11.

2) Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport/Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen (Hg.): *Regenbogenfamilien. Wenn Eltern lesbisch, schwul, bi- oder transsexuell sind*. Berlin 2001.

## Umsetzung der EU-Richtlinie

Wie wir in den letzten LN erwähnt haben (S. 24), verfolgt die HOSI Wien aufmerksam die Vorbereitungen zur Umsetzung der EU-Richtlinie betreffend die Nichtdiskriminierung u. a. auch aufgrund der sexuellen Orientierung in Beschäftigung und Beruf. Wir haben Bundeskanzler Wolfgang Schüssel und Wirtschaftsminister Martin Bartenstein, die die Umsetzung koordinieren, Anfang Jänner geschrieben und auch um einen Gesprächstermin ersucht, um unsere Vorstellungen in diesem Bereich zu präsentieren. Es folgten mehrere Urzungen und Telefonate mit den zuständigen MitarbeiterInnen sowohl im BKA als auch im BMWA. Schließlich teilte uns letzteres mit, daß bereits im letzten Jahr auf Beamtenebene Gespräche und Vorbereitungsarbeiten unter Einbeziehung der einzelnen Bundesministerien stattgefunden haben. Die Umsetzung der Richtlinie soll aufgrund der verfassungsrechtlichen Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern sowohl vom Bundes- als auch vom Landesgesetzgeber vorgenommen werden.

Für den Bereich des Bundes soll die Umsetzung größtenteils im bestehenden Gleichbehandlungsgesetz, das zur Zeit Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts im Zusammenhang mit einem Arbeitsverhältnis verbietet, vorgenommen werden, wobei auch Bereiche außerhalb des Arbeitsrechts erfaßt werden sollen. Die materiell-rechtlichen Regelungen für den Bundesdienst sollen im Bundes-Gleichbehandlungsgesetz vorgenommen werden.

Als Umsetzungsmaßnahmen im Gleichbehandlungsgesetz sind insbesondere die Ausweitung des Geltungsbereichs und der Diskriminierungstatbestände, die Einführung von Maßnahmen zur Rechtsdurchsetzung inklusive Schadenersatzregelungen und die



Weder Bundeskanzler Wolfgang Schüssel...



... noch Minister Martin Bartenstein war bereit, uns bezüglich der Umsetzung der EU-Anti-Diskriminierungsrichtlinien einen Gesprächstermin zu gewähren

Einführung besonderer mit der Gleichbehandlung befaßter Stellen (Gleichbehandlungsanwaltschaft) geplant.

Das BMWA verwies auch auf eine geplante parlamentarische Enquete-Kommission über die Umsetzung der beiden EU-Richtlinien (die zweite betrifft die Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse oder ethnischen Herkunft) Ende März. Diese fand jedoch noch nicht statt (siehe auch Interview mit SPÖ-Abgeordnetem Peter Schieder ab S. 6).

Das Ministerium messe, so wörtlich in seinem Schreiben an uns, „der Mitwirkung der beteiligten Personenkreise im Gesetzwerdungsprozeß im Sinne der Gewährleistung der Akzeptanz von Gesetzen und auch deren Qualitätsverbesserung große Bedeutung zu. Im Hinblick auf den Stand der Umsetzung erscheint das von Ihnen vorgeschlagene Gespräch zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht zielführend. Im Zuge des Gesetzwerdungsprozesses wird sich jedoch sicherlich die Möglichkeit bieten, Standpunkte, Vorschläge und Anregungen – eventuell auch über die Interessenvertretungen der Arbeitnehmer – einfließen zu lassen.“ Die HOSI Wien wird jedenfalls am Ball bleiben.

Auf die anstehende Umsetzung der EU-Richtlinie haben wir – wie ebenfalls angekündigt (vgl. LN 1/02, S. 24) – in unserer Stellungnahme zur Einführung der Sterbekarenz (Urlaubsgesetz, § 16) im Rahmen des Begutachtungsverfahrens verwiesen. Eine Diskriminierung von gleich- gegenüber andersgeschlechtlichen LebensgefährtenInnen im Angehörigenbegriff im § 16 Urlaubsgesetz wird spätestens mit Umsetzung besagter EU-Richtlinie ohnehin EU-rechtswidrig und sollte daher am besten gleich jetzt anlässlich

dieser Novellierung geändert werden, meinte die HOSI Wien in ihrer Stellungnahme.

Keine Lust auf ein Gespräch mit der HOSI Wien hat offenbar auch das Innenministerium, mit dem wir gerne verschiedene Lesben und Schwule tangierende Vorschläge der EU-Kommission, zu denen jetzt auch Österreich – zustimmend oder ablehnend – Stellung nehmen muß, diskutieren würden. Es geht dabei um Richtlinien und Verordnungen, die die Bereiche Freizügigkeit, Familiennachzug, Einwanderungspolitik und Asyl betreffen (vgl. LN 1/02, S. 23). Nachdem sich das Innenministerium anfangs für unzuständig erklären wollte und unser Schreiben ans Justizministerium weiterleitete, gelang es uns endlich nach rund zwei Monaten, die beiden Ministerien zur Klärung der Kompetenzfrage zu bewegen. Das Innenministerium entschloß sich dann doch, zuständig zu sein. Man werde uns eine schriftliche Stellungnahme zukommen lassen, was aber bis heute noch nicht geschehen ist.

Mittlerweile hat die Bundesregierung einen Gesetzesentwurf für die Novellierung des Fremdenengesetzes 1997, des Asylgesetzes 1997 und des Ausländerbeschäftigungsgesetzes vorgelegt, in dem genau diese Fragen – Angehörigendefinition für die legale Familienzusammenführung – behandelt werden. Die HOSI Wien wird diesem Entwurf abgeben – die Begutachtungsfrist endet am 16. April – und auch im Vorfeld an einem ExpertInnenhearing am 9. April teilnehmen, das der grüne Parlamentsklub zum Fremdenrechtspaket der Bundesregierung veranstaltet.

KK

# Ein Fall für die Wissenschaft: Die PR-Arbeit der HOSI Wien

VON ANITA LENZENWEGER

*Es war, als Moses auf der Flucht vor den Ägyptern ans Rote Meer kam – vor ihm das Wasser, hinter ihm die Verfolger. Da gibt ihm sein PR-Berater den Rat, die Arme zu heben und die Fluten zu teilen. Moses fragt verzweifelt: „Du meinst, das wird funktionieren?“ „Falls es funktioniert“, so die Antwort des Experten, „gibt das mindestens eine Seite Abdruck im Alten Testament.“ Dieser Witz, entnommen aus einem der neuesten PR-Bücher (Franz Bogner: *Das neue PR-Denken*, 1999) hat einen wahren Kern. Tatsächlich betrieben schon die ersten Religionsbegründer eine Art PR. Damals waren Public Relations natürlich noch nicht so professionell wie heute, aber im Grunde ging es auch damals schon um Kommunikation.*

Für PR gibt es unzählige Definitionen, die alle versuchen, sich von den verwandten Disziplinen Werbung/Marketing und Propaganda abzuheben. Das äußere Erscheinungsbild ist in allen Disziplinen gleich, d. h., es kommen immer Anzeigen, Radio- und TV-Spots, Filme, Druckschriften und spezielle Aktionen zum Einsatz. Den Unterschied macht die Intention der Aussage: Werbung und Propaganda möchten Emotionen verbreiten, unterhalten und zum Kauf anregen. PR dagegen verbreiten Information und versuchen, öffentliches Vertrauen zu gewinnen. Dies geschieht nicht von heute auf morgen, sondern durch interessengeleitete, geplante, strategische und langfristige Kommunikation.

### Positive Ergebnisse

Im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Publizistik-Instituts, in der Konzepte und Strategien der Öffentlichkeitsarbeit von NPOs – nicht auf Gewinn gerichteten Organisationen – an Beispielen diskutiert wurden, hat sich eine Arbeitsgruppe im vergangenen Semester mit der PR-Arbeit der HOSI Wien als soziokulturelle bzw. politische NPO auseinandergesetzt. Die Ergebnisse der Arbeit sind sehr positiv. Obwohl sich

die HOSI Wien ohne Subventionen (ausgenommen der Publizistikförderung) finanziert, betreiben die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen PR mittels zahlreicher Presseaussendungen, ständigem Kontakt zu JournalistInnen bzw. PolitikerInnen und Medien allgemein, regelmäßiger Herausgabe der LN, aktueller Gestaltung der Homepage, spezieller Veranstaltungen/Aktionen und im weiteren Sinne auch durch Vorträge und Diskussionsrunden.

Die Homepage, über die relativ kostengünstig Nachrichten an die breite Öffentlichkeit vermittelt werden können, ist eines der wichtigsten Instrumente zur Informationsverbreitung. Sie versorgt Interessierte rund um die Uhr mit Daten und Fakten. Wesentlich für den Erfolg einer Homepage sind: übersichtlicher und ausführlicher Inhalt, ansprechendes und nicht zu kompliziertes Design, ständige Aktualität. Inhaltlich punktet die HOSI-Homepage durch die einfache Gliederung der wichtigsten Daten und das ausführliche Archiv der Presseaussendungen. Aktualität zeigt sie durch die Vorstellung der aktuellen Ausgabe der LN. Im Bereich „Aktivismus“ könnten jedoch noch viel mehr Aktivitäten der HOSI vorgestellt werden.

Neben der eigentlichen PR-Arbeit sind Vernetzungen mit Organisationen ähnlicher Thematik heutzutage nicht mehr wegzudenken. Innerhalb Österreichs, aber auch auf internationaler Basis steht die HOSI Wien mit anderen Organisationen, z. B. mit der ILGA, in engem Kontakt. Diese Zusammenarbeit erleichtert die Publikmachung der gemeinsamen Interessen, z. B. durch Informationsaustausch und gemeinsame, länderübergreifende Projekte. Durch diese intensive Nutzung der PR-Instrumente hat die HOSI Wien schon zahlreiche Erfolge – genauer gesagt: öffentliche Aufmerksamkeit für ihre Anliegen – erzielt. Also: nur weiter so!

Katrin Jenni/Isabella Koller/Anita Lenzenweger: *Die HOSI Wien. Oppositioneller Diskurs und soziales/politisches Engagement.*

Im Wintersemester 2001/02 haben die Publizistikstudentinnen Katrin Jenni, Isabella Koller und Anita Lenzenweger die PR-Arbeit der HOSI Wien beforscht, und zwar im Rahmen der von Dr. Brigitte Geiger geleiteten Lehrveranstaltung *Oppositioneller Diskurs und soziales/politisches Engagement: Zur Öffentlichkeitsarbeit von NGOs und NPOs*. Älteren Semestern ist Dr. Geiger ein Begriff als Mitverfasserin – gemeinsam mit Dr. Hanna Hacker – einer Studie über die Wiener Frauen- und Lesbewegung der 80er Jahre, die damals unter dem Titel *Donauwalzer-Damenwahl* als Buch erschienen ist. Im Herbst 2001 besuchten die drei Seminar Teilnehmerinnen die HOSI Wien und haben schließlich den ganzen Jahrgang 2001 der *LAMBDA-Nachrichten* sowie die HOSI-Homepage systematisch nach Kriterien der PR-Forschung durchgearbeitet.

14 der insgesamt 40 Seiten der Seminararbeit sind aktuellen Definitionen und Konzepten von Public Relations (PR) und Non-Profit-Organisationen (NPO) gewidmet, die übrigen 25 Seiten der Darstellung der HOSI Wien als Beispiel einer NPO. Strukturiert entlang des Forschungsschwerpunkts zeichnet die kleine Studie anhand der von der HOSI Wien geleiteten PR-Arbeit das Bild einer außerordentlich aktiven und vielseitig engagierten Organisation, deren PR als sehr professionell, zeitgemäß und wirksam einzustufen ist.

„Eine Beforschung wie diese bringt den Kreislauf zwischen Theorie und Praxis, der unter den Anforderungen des Arbeitsalltags mitunter ins Stocken geraten kann, wieder in Schwung“, meint HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz und weiß „so eine kleine, feine Evaluierung zwischendurch“ sehr zu schätzen.

*Zur Öffentlichkeitsarbeit von NGOs und NPOs. Seminararbeit am Institut für Publizistik, Universität Wien, WS 2001/02.*

Interessierte können die 40seitige Arbeit in der HOSI Wien einsehen.

# Aus der Bewegung

## HOSI-Girls in Linz

Die im Frühsommer 2001 gegründete Girls-Gruppe in der HOSI Linz, *Twister Sistaz*, blüht und gedeiht. Es sind überwiegend Schülerinnen, Lehrlinge und junge Berufstätige von 14 bis knapp über 20 Jahren. Die 25jährige Daniela, Initiatorin der Girls-Gruppe, und Tamara, die nach Linz übersiedelte ehemalige Jugendgruppenreferentin der HOSI Wien, sorgen für gute Rahmenbedingungen und ein attraktives Programm. Seit Dezember trifft sich die Gruppe jeden ersten und dritten Samstag im Monat bereits ab 18 Uhr: „So können auch jüngere Girls kommen. Manche müssen nämlich schon um 21 Uhr daheim sein. Und auch für die Girls aus der Umgebung von Linz, die mit dem Zug fahren müssen, sind frühere Beginnzeiten besser.“

Anfang 2002 stand bei den *Twister Sistaz* ein Abend mit der beliebten AIDS-Hilfe-Expertin Helga Ratzenböck auf dem Programm. Und auch die Zusammenarbeit mit den HOSI-Boys kommt nicht zu kurz. Im Dezember etwa feierten Girls & Boys gemeinsam Weihnachten im Linzer HOSI-Zentrum.

Info und Kontakt: HOSI Linz, Schubertstraße 36, 4020 Linz; Tel.: 0732/60 98 98; www.hosilinz.at.

## Ein Jahr *Le Schüs*

Im November 2000 initiierten drei Studentinnen das erste Treffen einer Gruppe für schüchterne lesbische Frauen – kurz *Le Schüs*. Der Gruppenname ist in der jungen Lesbenszene Wiens längst zum Markenzeichen geworden. Die Veranstaltungen von *Le Schüs* erfreuen sich großer Beliebtheit. Es gibt regelmäßige *Le Schüs*-Treffen im *Andino*, Lesungen aus eigenen Texten sowie von lesbisch/feministischen Klassikerinnen, wie Djuna Barnes, Inge-

borg Bachmann, Audre Lorde, Jeanette Winterson oder Chrystos. Außerdem haben *Le Schüs* schon zwei Single-Partys im Frauenzentrum organisiert. Mittlerweile veranstalteten sie auch eine Lesung in Graz. Und für 2002 planen sie eine Ausstellung.

Die Idee hinter *Le Schüs* war und ist, „die Möglichkeit für ein ungezwungenes Sich-Kennenlernen zu bieten“, wie Mitbegründerin Julia erklärt. Inzwischen hat sich eine Kerngruppe von etwas 15 Frauen im Alter von 20 bis 25 gebildet, die mit ihren Aktivitäten zur kulturellen Bereicherung der Lesbenszene beitragen.

Info und Kontakt: le\_schues@yahoo.com.

HP

## Queering Europe?

Und was die OSZE dazu macht... – Über die Situation von Lesben und Schwulen in Ländern der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, lautete der Titel einer Diskussionsveranstaltung am 22. Februar im Galerieraum des Cafés Berg, zu der die *Grünen andersrum* anlässlich der Tagung der Parlamentarischen Versammlung der OSZE vom 21. bis 22. Februar 2002 in Wien einluden – war doch aus diesem Grund der offen schwule kanadische Abgeordnete Svend Robinson in Wien, der noch dazu zur Zeit auch Berichterstatter des Menschenrechtsausschusses der OSZE-ParlamentarierInnenversammlung ist. Er und die grüne Nationalratsabgeordnete Ulrike Lunacek, die ebenfalls der PV der OSZE angehört, sowie Kurt Krickler in seiner Funktion als Co-Vorsitzender der ILGA-Europa berichteten über ihre Arbeit, ihre Erfahrungen und die potentiellen Möglichkeiten im Kampf für die Gleichberechtigung von Lesben, Schwulen und Transgender-Personen auf internationaler Ebene. Gemein-

sam schwebte man auch in Erinnerungen an gemeinsame Aktivitäten, wie etwa bei der ILGA-Weltkonferenz in Wien 1989 oder der UNO-Weltkonferenz für Menschenrechte in Wien 1993.

Robinson hatte übrigens in einem APA-Interview auch § 209 kritisiert.

## Der Film zum Tuntentball

Erstmals im zwölfjährigen Bestehen des Grazer Tuntentballs wurde dieser weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Event auf Film festgehalten. In enger Zusammenarbeit mit den Rosalila PantherInnen als Veranstalter ermöglicht der *Kunst- und Kulturverein Gundl Graz* im Rahmen des Projektes „Documentation of gay subculture in Graz“ einen unterhaltenden Einblick in dieses schrille Event der schwul-lesbischen Szene.

Von den bunt zusammengestellten fünf Kamerateams wurde der Ball unter der Regie von Andreas Neureiter sowohl aus dem Blickwinkel der Szenetiger als auch von professionellen Kameraleuten aus unterschiedlichen Perspektiven festgehalten. Das Moderationsteam „Edina und Patsy“ amüsiert durch originelle Interviewführung und pointierte Kommentare. Der Interviewreigen spannt sich von diversen lokalen Diven bis zu dem aus Wien ange-reisten Evergreen Günter Tolar. Die fast spielfilmlange Produktion im 16:9-KinofORMAT gewährt aber auch einen amüsanten Einblick hinter die Kulissen.

Das Video kann ab sofort auf der Homepage des Kunst- und Kulturvereins Gundl Graz online bestellt werden: www.gundl.at.

# Aus aller Welt

## Aktuelle Nachrichten aus nah und fern

ZUSAMMENGESTELLT VON KURT KRICKLER

### EUROPARAT Keine Adoption

Am 26. Februar 2002 hat der mit der Beschwerde *Philippe Fretté gegen Frankreich* befaßte 7köpfige Senat des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte in Straßburg mit 4 gegen 3 Stimmen entschieden, daß Frettés Menschenrechte durch die Weigerung der französischen Behörden, ihn wegen seiner homosexuellen Orientierung für eine potentielle Adoption eines Kindes in die engeres Auswahl zu nehmen, nicht verletzt worden sind.

Drei der RichterInnen (jene aus Albanien, Tschechien und Frankreich) waren der Auffassung, daß das Recht auf Adoption von der Europäischen Menschenrechtskonvention gar nicht erfaßt ist – es sei nicht Teil des von der Konvention geschützten Rechts auf Achtung des Familien- und Privatlebens. Erst wenn das Zusatzprotokoll 12 in Kraft und vom Gerichtshof zu berücksichtigen ist, würde sich das ändern, weil erst dann prinzipiell jegliche Diskriminierung und Ungleichbehandlung aus bestimmten Gründen, darunter der sexuellen Orientierung, verboten wäre (vgl. Interview mit Peter Schieder auf S. 6 in diesem Heft). Drei der RichterInnen (der österreichische, Willi Fuhrmann, und jene aus dem Vereinigten Königreich und Belgien) widerspra-

chen nicht nur dieser Auffassung vehement, sondern waren auch der Ansicht, daß dieses Recht auf unzulässige Weise verletzt worden ist, was sie in ihren „abweichenden Meinungen“, die gemeinsam mit dem Urteil veröffentlicht wurden, ausführlich begründeten. Den Ausschlag gab daher der litauische Richter P. Kūris, der zwar die Ansicht vertrat, daß das Recht auf Adoption vom Artikel 8 der Konvention erfaßt ist, aber meinte, der Staat würde mit seiner Weigerung, Homosexuelle als potentielle Adoptiveltern anzuerkennen, ein berechtigtes Anliegen verfolgen – eine unterschiedliche Behandlung sei in diesem Fall gerechtfertigt und verletze daher die Konvention nicht.

Das ist natürlich kein sehr erfreuliches Ergebnis. Wäre der siebente Richter nicht aus Litauen gewesen, sondern aus Skandinavien oder den Niederlanden, wäre diese Entscheidung wohl anders ausgefallen. Es ist ein Rückschlag. Mit dem Inkrafttreten des Zusatzprotokolls 12 wird diese Frage dann aber eindeutig geklärt sein. Nur leider wird es wohl Jahre oder gar Jahrzehnte dauern, bis diese Frage dann wieder zur Entscheidung ansteht.

### SLOWENIEN Aufregung um Song Contest

Am 16. Februar gewann das Drag-Queen-Trio *Sestre* (Die Schwestern), bestehend aus Miss Marlenna, Daphne und Emperatriz, die im Stewardessen-Outfit der 1960er Jahre auftraten und ein Coming-out-Lied sangen, die slowenische Vorentscheidung für den heurigen Grand Prix d'Eurovision de la Chanson, der am 25. Mai in Tallinn ausgetragen wird. Zwei Jurys und das Fernsehpublikum konnten entscheiden. Beim Televoting, bei dem *Sestre* nur auf dem 2. Platz landeten, gab es Probleme und Unregelmäßigkeiten, weshalb es für ungültig erklärt wurde. Die beiden Jurys hatten hingegen den Song der drei Schwestern, *Samo ljubezen* („Nur die Liebe“), zum Siegerlied erkorren, weshalb *Sestre* zu den Gewinnern der slowenischen Vorentscheidung bestimmt wurden.

Dies löste heftige Reaktionen in der Öffentlichkeit aus. Es gab viele homophobe Kommentare in den Medien und Versuche, das Endergebnis umzustößen und *Sestre* nicht nach Estland zu schicken. Die Sache wurde zu einem echten Politikum. Die slowenische Lesben- und Schwulenbewegung organisierte eine internationale Protestkampagne, und zahlreiche Or-



Philippe Frettés Beschwerde wurde denkbar knapp mit 4:3 Stimmen abge-wiesen



Das Drag-Queen-Trio *Sestre* darf nun doch für Slowenien beim Song Contest antreten

ganisationen, darunter die HOSI Wien, und Einzelpersonen in aller Welt protestierten bei *Radio Televizija Slovenija* gegen die beabsichtigte Korrektur des Vorentscheids. Auch eine Abgeordnete des Europäischen Parlaments, die niederländische Liberale Lousewies van der Laan, kritisierte die homophoben Reaktionen unter Hinweis auf Sloweniens EU-Beitritt.

Sestre, die ihre Karriere als Trio übrigens als *Strumpantl Sisters* (Strumpfband-Schwester) begannen und ihren Namen extra für den Song Contest verkürzten, sind die ersten Drag-Queens beim Song Contest. 1997 startete mit Páll Óskar für Island der erste offene Schwule und ein Jahr später mit Dana International für Israel die erste Transsexuelle beim Song Contest.

Das Lied der Sestre ist auch das erste Lied beim Eurovisionsschlagerfestival zum Thema Coming-out: *Es gibt viele Möglichkeiten im Leben, such' das Glück nicht, wo keines ist, sondern hör' nur auf dein Herz. (...) Schau' mir in die Augen und hör' auf, dir Sorgen zu machen. Ich weiß, daß du genauso fühlst wie ich. Was du begehrt, ist keine Sünde. Es ist Liebe. (...) Wenn du mich anschaust, siehst du, was du bist. Du hast lange nach dem gesucht, was du für richtig hieltest. Aber letzten Endes wirst du dich nur für eines entscheiden* – singen die Sestre.

Österreich entsendet dieses Jahr mit Manuel Ortega einen Sänger zum Grand Prix, der die Herzen der großen schwulen Fangemeinde des Festivals zweifellos höher schlagen lassen wird. Ortega hat sich allerdings bereits – auf diesbezügliche Anfrage im *KURIER*-Chat – zur Heterosexualität bekannt, freue sich aber über die schwulen Fans.

Das Männerpaar Stermann & Grisseman verfehlte bei der österreichischen Vorausscheidung denkbar knapp das Ticket nach Tallinn.

## RUMÄNIEN: Europareif

Ende Jänner wurde bekannt, daß das rumänische Parlament bereits vor Weihnachten – offenbar absichtlich mit großer Diskretion – nicht nur die letzten lesben- und schwulendiskriminierenden Strafrechtsbestimmungen abgeschafft, sondern auch ein umfassendes Antidiskriminierungsgesetz verabschiedet hat. Rumänien, das in diesen Fragen bisher als äußerst rückständig gegolten hat, hat sich damit in Sachen Gleichstellung von Lesben und

Schwulen von einem der hintersten Plätze ins vordere Mittelfeld unter den europäischen Staaten katapultiert und auch Österreich weit hinter sich gelassen. Die HOSI Wien nahm dies am 2. Februar, dem Tag der Großkundgebung gegen Blauschwarz, zum Anlaß, in einer Aussendung Rumänien und der rumänischen Bewegung zu diesem Schritt zu gratulieren und die österreichische Bundesregierung zur Nachahmung aufzufordern (siehe Kasten).

Medienaussendung der HOSI Wien vom 2. Februar 2002

### Rumänien beendet strafrechtliche Diskriminierung von Lesben und Schwulen Österreich einsames Schlußlicht in Europa

„Nun, da selbst Rumänien seine letzten strafrechtlichen Sonderbestimmungen gegen Lesben und Schwule endgültig abgeschafft hat – sie zählten zu den umstrittensten und am heftigsten kritisierten in ganz Europa –, ist es überhaupt nicht mehr verständlich, warum Österreich die strafrechtliche Diskriminierung Homosexueller nicht beendet“, kommentiert HOSI-Wien-Obfrau Helga Pankratz die gestern bekanntgewordene Reform in diesem EU-Beitrittsland. Durch sie wurde u. a. die bisherige höhere Mindestaltersgrenze für homosexuelle Beziehungen von 18 auf die für heterosexuelle Handlungen von 15 Jahren herabgesetzt. „Damit ist Rumänien seinen menschenrechtlichen Verpflichtungen aufgrund der Kopenhagener Beitrittskriterien nachgekommen. Erst im Herbst 2001 haben EU-Kommission und EU-Parlament in ihren jährlichen Berichten über die Fortschritte der einzelnen Beitrittsländer bei den Vorbereitungen auf die EU-Mitgliedschaft ausdrücklich auf der Abschaffung strafrechtlicher Sonderbestimmungen gegen Lesben und Schwule bestanden. Würde Österreich heute

der EU beitreten, müßte erst § 209 abgeschafft werden, um die Kopenhagener Kriterien zu erfüllen. Österreich ist da billig davongekommen, aber“, so Pankratz weiter, „es wird immer mehr zu einem Glaubwürdigkeitsproblem innerhalb der EU, die einerseits von den Beitrittsländern die Einhaltung der Menschenrechte einfordert, aber andererseits selbst ein Mitglied hat, das diese massiv verletzt.“

#### Blamage für Österreich

„Das vielgeschmähte Rumänien hat Österreich aber nicht nur in punkto strafrechtlicher Nichtdiskriminierung, sondern auch in Sachen aktiver Diskriminierungsschutz hinter sich gelassen“, kommentiert HOSI-Wien-Obmann Christian Högl die Rückständigkeit Österreichs. „Das rumänische Parlament hat nämlich zugleich auch ein umfassendes Antidiskriminierungsgesetz verabschiedet, das Personen ausdrücklich auch aufgrund ihrer sexuellen Orientierung vor Benachteiligung und Ungleichbehandlung schützt. Es ist wirklich eine Riesenschande für Österreich, daß uns jetzt auch Länder wie Rumänien in

diesen Bereichen überholen und Österreich seinen lesbischen Bürgerinnen und schwulen Bürgern immer noch diesen mittlerweile gesamteuropäischen Menschenrechtsstandard und Diskriminierungsschutz verwehrt.“

#### Dank FPÖVP in der untersten Liga

„Gerade heute, da wir – negative – Bilanz ziehen über zwei Jahre blauschwarze Regierung, muß festgehalten werden, daß sie in diesen Fragen der Menschenrechte und Nichtdiskriminierung völlig versagt hat und schuld darin ist, daß Österreich sich – nur mehr mit Albanien, Moldawien und Serbien – in der untersten Liga Europas findet“, meint Högl weiter. Zwei Jahre Blauschwarz waren eine Katastrophe für Lesben und Schwule – auch die Entschädigung homosexueller NS-Opfer wurde bekanntlich von FPÖVP abgelehnt.“ Die HOSI Wien gratuliert ihren rumänischen Freundinnen und Freunden zu diesem Erfolg, für den sie über Jahre gearbeitet und Lobbying betrieben haben. Er bestärkt uns darin, daß auch § 209 letztlich fallen

wird und die FPÖVP mit jedem weiteren Tag, an dem sie diese menschenrechtswidrige Bestimmung in Kraft beläßt, noch größere Schuld auf sich lädt.

Die beiden Gesetzesänderungen wurden von der rumänischen Abgeordnetenkammer bereits am 18. Dezember und vom Senat am 20. Dezember 2001 verabschiedet. Am 14. Jänner unterschrieb sie der Staatspräsident, aber erst am 31. Jänner 2002 wurden sie durch die Veröffentlichung im rumänischen Amtsblatt bekannt. Das Parlament hatte in völliger Diskretion gehandelt, um die Gegner, insbesondere die orthodoxe Kirche, nicht wieder auf den Plan zu rufen. So wurden die beiden Gesetzesanträge weder auf der offiziellen Tagesordnung der beiden Kammern noch in den Protokollen der Sitzungen erwähnt!

Die Gesetzesänderungen waren durch Regierungsverordnungen vom August 2000 (AD-Gesetz) bzw. Juni 2001 (strafrechtliche Gleichbehandlung der Homosexualität) bereits vorgehen worden. Das Parlament mußte sie allerdings bestätigen, was nunmehr geschehen ist.



VON IRENE ZEILINGER

## Ein Haus halt

Heute mal zu den ernstesten Dingen des Lebens, dem Geld nämlich. Meine Liebste und ich, wir sind gegen das Heiraten. Aber jetzt haben wir etwas viel Schlimmeres getan: Wir haben uns gemeinsam ein Haus gekauft! Für die nächsten zwanzig Jahre, bis die Kredite abbezahlt sind, sind wir nun aneinandergeschmiedet. So fühlt es sich zumindest an.

Das Objekt unserer Begierde gehört uns seit drei Tagen. In Belgien kann jede/r mit anderen gemeinsam ein Haus erwerben, also auch zu mehr als zweien, und sich rechtlich für etwaige Todesfälle oder sonstige Schicksalsschläge absichern. Es gibt die volle *Tontine*,\* bei der, falls ich sterbe, meine Liebste meine Haushälfte erbt und nur die für Familienmitglieder üblichen 12,5 % Erbschaftssteuer bezahlen muß anstelle der nicht-familiären 30 %. Für die haben wir uns entschlossen. Die andere Variante wäre die *usu fructu*-Tontine, wo sie nach meinem Ableben das ganze Haus auf Lebenszeit nutzen darf und nach ihrem Tod meine Familie meine Hälfte kriegt und ihre die ihre. Aber da meine Ursprungsfamilie eher weniger an einem halben Haus in B. interessiert ist und ich auch nicht gerade mit einer reichen Kinderschar gesegnet bin, fällt diese Variante flach.

Damit sind wir also einmal vor dem Schlimmsten gefeit. Die nächste Frage ist die des Haushalts. In Belgien muß frau da nämlich gut rechnen können. Und sich Küche und Klo gut einteilen. Wenn wir uns als gemeinsamer Haushalt anmelden, sparen wir nämlich bei der Versicherung, aber falls eine von uns arbeitslos werden sollte oder gar Sozialhilfeempfängerin, bedeutete dies, daß ihre Rechte auf diverse Gelder stark beschnitten würden. Dann ist nämlich das noch arbeitende Haushaltsmitglied dazu verpflichtet, die arbeitslose Person mit zu erhalten, die nur noch Zahlungen von zirka dem halben

Existenzminimum erhält. Eine halbe Portion, sozusagen.

Wie wird nun ein gemeinsamer Haushalt festgestellt? Die Versicherung macht sich das einfach, sie fragt einfach nur danach, ob wir den Tisch teilen, sprich: gemeinsam kochen. Wenn ja, schwupp, sind wir ein Haushalt. Das heißt auch, daß es da einfach ist, es uns auszusuchen, was wir sein wollen. Bei den diversen Sozialämtern ist das happiger. Ihre Kontrollorgane können unangemeldet (!) Hausbesuche abstatten und das Vorhandensein von zwei Klos und/oder Badezimmern kontrollieren. Wenn zwei also zwar getrennt kochen, aber ein gemeinsames Klo benötigen, zählen sie schon als gemeinsamer Haushalt. Vorsicht auch bei den Zahnbürsteln! Wenn frau zu viele davon in ihrem Bad stehen hat, könnte das zu unangenehmen Fragen führen.

Es ist schon arg: Wenn also z. B. arme Leute sich ein Substandardhaus teilen und das Geld nicht haben, ein zweites Klo einzurichten, dann kriegen sie automatisch noch weniger Geld als bisher. Und WGs sind bei solchen Gesetzen gleich ganz unmöglich. Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, daß frau trotz gemeinsamen Haushalts die gleichen Arbeitslosen- und Sozialversicherungsbeiträge zahlen muß. Glücklicherweise entwickelt sich hier gerade eine Bewegung gegen diesen *statut de cohabitation*, der die sozialen Ungleichheiten noch verschärft. Und da behaupten die BelgierInnen, ihr Sozialsystem wäre eines der besten der EU!

Eine weitere Möglichkeit wäre die der eingetragenen Lebensgemeinschaft (*cohabitation légale*). Heiraten könnten wir in Belgien auch bald, denn ein Gesetz zur Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare hat unlängst den MinisterInnenrat passiert. Aber noch ist es nicht soweit

(und, wie gesagt, wir stehen da ohnehin nicht so drauf). Darum also zur eingetragenen Lebensgemeinschaft: Diese würde uns das Erbrecht erleichtern, hätten wir nicht ohnehin einen Tontine-Vertrag, und uns außerdem dazu berechtigen, reduzierte Regionalsteuern zu bezahlen. Dies allerdings nur unter gewissen Umständen. Denn, wie die/der treue LeserIn mittlerweile mitgekriegt haben muß: Belgien ist ein schizophrenes Land. In Flandern gelten die diversen Rechte bereits unmittelbar ab Eintragung der Lebensgemeinschaft, in Wallonien muß mensch noch zwei Jahre warten, bevor sie in Anspruch genommen werden können, und in Brüssel gibt's gar nix. Da wir uns hier auf umfiedetem Terrain befinden, konnten sich die beiden Sprachgruppen noch nicht auf eine gemeinsame Regelung einigen. Lesben und Schwule als Geiseln in den Sprachkonflikten! Wenn's nicht für manche Leute bitterernst wäre, könnte frau sich hier schiefelachen.

Eine letzte Frage stellt sich uns statutenmäßig noch: Wer von uns wäre, hätten wir einen gemeinsamen Haushalt, der Haushaltsvorstand? Schließlich kann das nur eine sein. Dieser Status beinhaltet zwar keine großartigen Rechte mehr, da Frauen schon seit einigen Jahren auch ohne Erlaubnis des Haushaltsvorstands einer Erwerbsarbeit nachgehen dürfen usw. Aber bei der Volkszählung, da zählt er immer noch. In zehn Jahren, bei der nächsten, werden wir uns also darüber streiten müssen. Oder wir lassen das Los entscheiden. Jetzt aber erwarten uns noch ganz andere Freuden: Gas-, Strom- und Wassermänner (und -frauen), Wohnsitzwechsel und HandwerkerInnen (wo sind hier die lesbischen Elektrikerinnen?). Haltet uns die Daumen!

\* *Tontine*: laut Langenscheidts Handwörterbuch Französisch-Deutsch: Leibrentengemeinschaft.

## Heiratssachen

### NORWEGEN

#### Minister heiratet seinen Lebensgefährten

Am 4. Jänner läuteten in der norwegischen Botschaft in Stockholm die Hochzeitsglocken für den konservativen norwegischen Finanzminister Per-Kristian Foss und seinen Lebensgefährten Jan Erik Knarbak. Die beiden wichen wohl ins benachbarte Schweden aus, um daheim in Oslo dem Rummel zu entgehen. „Ja, wir haben eine eingetragene Partnerschaft geschlossen. Wir haben Stockholm dafür ausgesucht, weil es eine so schöne Stadt ist“, war der knappe Kommentar des 52jährigen Foss, als sie die Neuigkeit am 15. Jänner, dem „offiziellen“ jährlichen Coming-out-Tag der norwegischen Lesben- und Schwulenbewegung, über das Wirtschaftsblatt *Dagens Næringsliv* durchsickern ließen. Der 50jährige Knarbak ist übrigens Topmanager im Medienkonzern Schibsted, womit das Paar wohl eines der mächtigsten im Land ist, dessen vereinte politische und wirtschaftliche bzw. mediale Macht für norwegische Verhältnisse fast schon Berlusconi-Ausmaße hat.



FOTO: SCANPIX

len im Herbst 2001 kandidierten dermaßen viele offen Schwule und Lesben für *Høyre*, was übrigens „rechts“ heißt, daß sie im Wahlkampf als *die* Homo-Partei dastand. Da könnte sich die ÖVP eine Scheibe abschneiden!

Foss ist – soweit wir das überblicken – der erste amtierende Minister, der eine eingetragene Partnerschaft eingegangen ist. Kurzzeitig war er dann sogar ein paar Tage der erste offen schwule und gleichgeschlechtlich eingetragene Regierungschef der Welt: Als sowohl Premierminister Bondevik als auch sein Stellvertreter, Außenminister Jan Petersen, im Ausland weilten, wurde Foss vom König zu deren Stellvertreter ernannt.

Es gibt zwar auch andere skandinavische MinisterInnen, die „geheiratet“ haben, aber erst nach ihrer Amtszeit, etwa die norwegische Krimiautorin und Kurzzeit-Justizministerin Anne Holt – sie „heiratete“ ihre Lebensgefährtin Tine Kjær im Jänner 2000, ebenfalls in Stockholm – oder den ehemaligen dänischen Gesundheitsminister Torben Lund, der heute die dänische SP-Fraktion im Europäischen Parlament anführt.

Foss hatte sich schon 1999 auf dem Parteitag der konservativen *Høyre*-Partei geoutet (vgl. *LN special* 3/00, S. XVII) und wurde unter Applaus wiedergewählt. *Høyre* ist auch nicht mit der österreichischen Volkspartei zu vergleichen. In Norwegen gibt es noch eine christdemokratische Partei, *Kristelig Folkeparti*, die 1993 gegen die Einführung der eingetragenen PartnerInnenschaft (EP) stimmte und jetzt den Ministerpräsidenten stellt. Dieser, Kjell Magne Bondevik, hat sich wohl inzwischen mit der EP ebenso abgefunden wie mit seinem offen schwulen Kabinettsmitglied. *Høyre* hat eine lange Tradition in Sachen offen homosexuelle PolitikerInnen: 1979 (!) kam Wenche Lowzow als erste Abgeordnete Norwegens als Lesbe heraus (vgl. *LN* 4/82, S. 24) –, während der Jugendvorsitzende der *KrF*, Anders Gåsland, 1993 seine Parteifunktion nach seinem Coming-out zurückle-

**Erster gleichgeschlechtlich „verheirateter“ amtierender Minister der Welt: Norwegens konservativer Finanzminister Per-Kristian Foss mit Ehemann Jan Erik Knarbak**

gen mußte. Lowzow ist übrigens die langjährige Partnerin von Kim Friele, der ordensdekorierten Pionierin der norwegischen Bewegung (vgl. *LN* 4/93, S. 13 ff). Und bei den Wah-

### GROSSBRITANNIEN/POLEN Gesetzesvorlagen eingebracht

Am 10. Jänner 2002 brachte Lord Lester, Abgeordneter der *Liberal Democrats*, im britischen Oberhaus einen Gesetzesantrag betreffend die rechtliche Anerkennung von – gleich- und andersgeschlechtlichen – Lebensgemeinschaften ein. Dieser sieht die Schaffung eines neuen Rechtsinstituts, der *civil partnership* vor, für das dann viele der Rechte, die zur Zeit EhegattInnen vorbehalten sind, ebenfalls gelten würden.

Am 14. Februar 2002 wurde auch in Polen ein Gesetzesentwurf im Parlament eingebracht, der die rechtliche Anerkennung von Lebensgemeinschaften, auch gleichgeschlechtlichen, vorsieht. Ausgearbeitet wurde er von der Abgeordneten Joanna Sosnowska vom Demokratischen Linksbund *SLD* (*Sojusz Lewicy Demokratycznej*). Die einflußreiche katholische Kirche des Landes sprach sich erwartungsgemäß sofort dagegen aus.

# Seiner Zeit

Start der neuen Serie

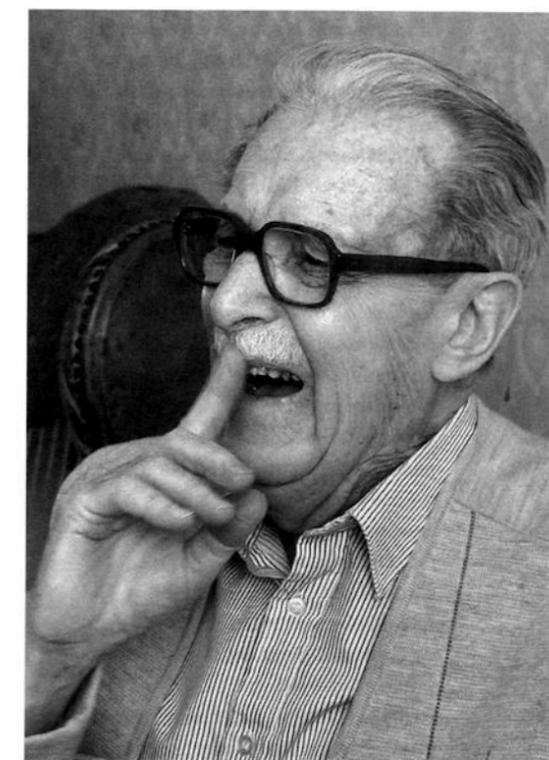
Lesben und Schwule erzählen aus ihrem Leben

Regenbogenparade, Ehe von Homosexuellen, rechtliche Gleichstellung – Themen, mit denen junge Schwule und Lesben heute aufwachsen, die jedoch erst vor relativ kurzer Zeit Eingang in die öffentliche Diskussion gefunden haben. Was aber war zuvor? Wie lebten Schwule und Lesben im vorigen Jahrhundert? Vor, während und unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg? Die *LN* wollen in einer Serie diejenigen zu Wort kommen lassen, die diese Zeit erlebt haben. Zur Eröffnung erzählt Paul R. (der „sicherheitshalber“ seinen Namen geändert haben will) von Zeiten, die viele nur aus dem Geschichtsbuch kennen.

Das Interview führte **Martin Weber**, die Fotos stammen von **Christian Högl**.

Zu Besuch bei Paul R. Ein stattlicher, perfekt gekleideter, weißhaariger Herr öffnet die Tür zu einer geräumigen, tadellos sauberen Wohnung. Es gibt Tee und Kuchen, ein Frühstück, das wir in der Küche einnehmen. Schon zu Beginn fallen Herrn Pauls Charme und seine perfekten Manieren auf. „So, also, was wollen Sie

Herr Paul stammt aus einfachen Verhältnissen. Sein Vater litt an einer Lungenerkrankung und verlor nach dem ersten Weltkrieg, wie viele Menschen, seine Anstellung als Buchhalter in einem Papiervertrieb. Herr Paul und seine vier Geschwister wuchsen im 10. Wiener Gemeindebezirk auf, und „schlechter als



## „Warmer ist für mich ein fürchterlicher Ausdruck!“

hören?“ Alles wollen wir hören, und Herr Paul erzählt klar und konzentriert von seinem Leben, das am 19.02.1914 in Wien begann.

den anderen ist es uns auch nicht gegangen“. Eher besser, denn er wurde als Lehrbub in der „Indischen Handelsgesellschaft Hollindia“ aufgenommen, die mit

Kakao, Kaffee, Tee und Alkoholika handelte.

Schon zu der Zeit wußte er, daß er schwul war. Seiner Erinnerung nach war ihm



geoutet, nur gegenüber seiner Mutter machte er reinen Tisch: „Ich habe sie erpreßt: Ich bin einmal heulend heimgekommen, weil mich einer sitzengelassen hat. Da hat sie mich gefragt, was los ist, und ich habe gesagt: ‚Ich fühle ja ganz anders.‘ Darauf hat sie gesagt: ‚Weil du dir auch alles einreden läßt!‘, aber dann hat sie es akzeptiert, weil ich gedroht habe: ‚Wenn du etwas sagst, gehe ich weg von zu Hause.‘“ Hans, sein Lebenspartner, war aber als Homosexueller stadtbekannt, da er einen Soldaten angemacht hatte, der das seinem Vorgesetzten gemeldet hatte. Nach einer siebenmonatigen Haftstrafe kehrte er jedoch an seinen Arbeitsplatz zurück.

Herr Paul bleibt auch nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland, teilt mit Hans Tisch und Bett, arbeitet als Buchhalter und später als Einkäufer unter einem ebenfalls schwulen Chef, den er übers Telefon kennenlernt. „Der hat mir aber nicht gefallen, aber über ihn habe ich den Hans getroffen.“ Hans schrieb ihm Liebesbriefe („so zwei Tulpen ineinander“), trat aber ungern in der Öffentlichkeit als Paar auf, weshalb sie die meiste Zeit zu Hause verbrachten. Heute blickt Herr Paul trotz aller Bescheidenheit ein bißchen kritisch auf diese Beziehung zurück. „Er hat mich schon schikaniert, er war halt so eine Herrschernatur. Aber ich habe mir das gefallen lassen. Wenn man halt wen mag...“ Getroffen hat ihn jedoch, daß er bei Hans' Begräbnis gemeinsam mit dem Chef als Letzter im Trauerzug gehen mußte, während die Haushälterin ganz vorne eingereicht wurde.

Bevor Herr Paul von Rosalio erzählt, dem Mann, mit dem er in der Folge fast 34 Jahre lang eine

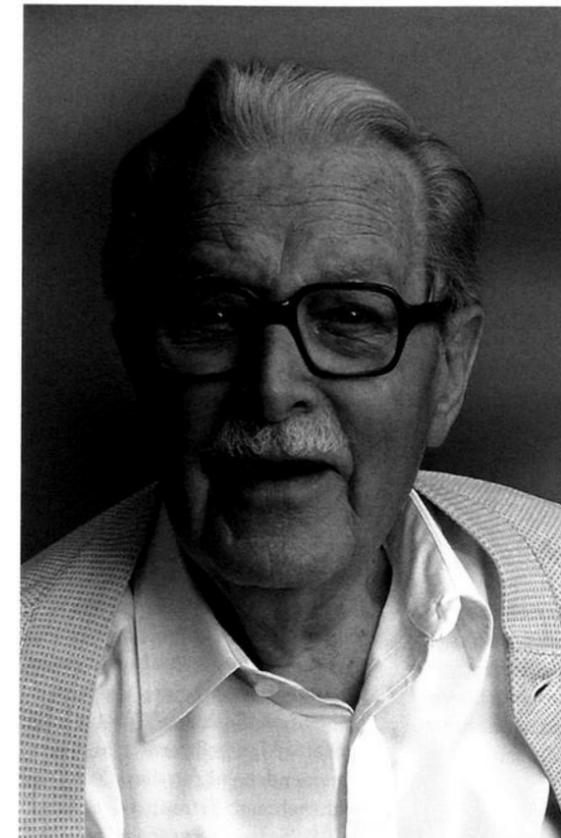
Beziehung unterhielt, wechseln wir ins Wohnzimmer: schöne alte Möbel, gehäkelte Deckchen über den Rückenlehnen der gemütlichen Fauteuils und ordentlich drapierte Kissen. Herr Paul läßt sich nicht gehen, hinter der freundlichen, charmanten Art wird eine ungeheure Selbstdisziplin spürbar, die sich auch auf das Erzählen auswirkt. Er wiederholt sich nicht, er versucht, nicht emotional zu werden, nur wenn er über die ungerechte Behandlung Rosalios durch seine Familie spricht, dann schwingt Bitterkeit mit.

Er lernte Rosalio bei einer Verkaufsmesse kennen. Der Italiener war Bauarbeiter, verheiratet und hatte drei Kinder, aber dennoch stellte das kein Hindernis für die Beziehung der beiden Männer dar. Im Gegenteil, Herr Paul spricht nur voll Hochachtung von der Ehefrau seines Geliebten, mit der man sich arrangierte: „Sie war Analphabetin, aber eine großartige Frau. Ich habe es nie gemocht, daß sie das fünfte Radl war. Ich habe sie immer anerkannt.“ Bezeichnend ist eine Szene während eines gemeinsamen Urlaubs in einer Wohnung auf Sizilien: „Da waren ein Ehebett im Schlafzimmer und eine Couch im Wohnzimmer: Sie hat mich nicht im Wohnzimmer schlafen lassen, ich mußte mit Rosalio im Ehebett schlafen. Na, das war furchtbar“, fügt er lachend hinzu.

Kurze Zeit lebt Herr Paul in Italien, „gleich in seiner Nähe“. Mit Rosalio verlebt er eine wunderschöne Zeit. Gemeinsam fahren sie auf Urlaub, machen Ausflüge, und Rosalio hilft beim Renovieren eines Hauses von Herrn Pauls Familie. Vor zehn Jahren starb Rosalios Frau, vor zwei Jahren Rosalio selbst. Aber

die Kinder rufen Herrn Paul heute noch an.

Seit Rosalios Tod lebt Herr Paul sehr zurückgezogen. Voriges Jahr wurde er HOSI-Wien-Mitglied, Gloria und Marlene schätzt er sehr, doch ansonsten geht er ungern in die Szene, wo es „keine netten Leute gibt“. Die Regenbo-



„In der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg lebte unsereins wirklich nicht so versteckt“

genparade mag er nicht, „die grenzt ans Ordinäre, und das brauche ich nicht.“ Aber ist es nicht ein Fortschritt, daß man sich heute nicht mehr zu verstecken braucht?

Das kostet Herrn Paul ein Lachen, und er taucht in die Erinnerungen vor dem Zweiten Welt-

krieg ein, in der „ja wirklich nicht alles so versteckt“ ablief: „Vor siebzig Jahren, da gab es in der Paulanergasse ein Lokal für Männlein und Weiblein, der Manager dort hieß Mary Lou.“ An einen anderen Mann kann er sich erinnern, „der ist als Frau auf den Strich gegangen; der hat sich Lareen genannt.“ Und mit glänzenden Augen und lachend erinnert er sich an die Attraktion vom Gänsehüfel, natürlich der Männerabteilung: „Es gab Li und Lea. Lea war Schuhverkäuferin in der Kärntner Straße, und Li war Statist an der Volksoper. Am Gänsehüfel haben die zwei Szenen aufgeführt, die Leute haben sich zerwuzelt – all das war möglich.“

Erst später sei „all das“ nicht mehr möglich gewesen, doch Herr Paul blickt unsentimental und zufrieden auf sein Leben zurück. Seinen Optimismus hat er sich bewahrt. Im Glasschrank stehen die Fotos derer, die sein Leben geformt haben und die bereits gestorben sind. Freundlich lächelnd nimmt Herr Paul die gerechtfertigten Komplimente über sein Auftreten und seine Ausstrahlung entgegen. Wir könnten gerne wiederkommen, aber anrufen sollten wir vorher. Und nicht zu oft anrufen, weil „die Leute wollen sich um mich kümmern, aber dann sitze ich im Fauteuil und nicke ein, und dann läutet das Telefon.“ Nebenbei erzählt er davon, daß er an Krebs leide und es auch sonst um seine Gesundheit schlecht stehe. Doch auch hier werden seine Bescheidenheit und seine Disziplin spürbar: „Ich habe Glück gehabt, mein ganzes Leben. Ich hoffe, daß es am Ende auch so sein wird.“

diese Tatsache schon als Kleinkind bewußt, als ihn sein Vater, den die Familie 1918 in einem böhmischen Lazarett besuchte, ins Bad mitnahm. „Da waren so viele Männer, und ich mit meinen vier Jahren – ich wollte immer hinschauen“. An eine andere Episode mit dreizehn Jahren erinnert er sich ebenfalls lachend: Im Zeichenunterricht lagen die Blätter auf großen Platten. Herr Paul saß neben einem Schulkameraden in der letzten Reihe „und plötzlich beginnt der auszu-packen unter der Platte! Naja, und so hatte ich meine erste Auslösung mit einem anderen.“ Ob das nicht sehr riskant gewesen sei? „Ja natürlich, aber das haben wir doch alle in der Schule irgendwann gemacht.“

Er jedoch fühlte, daß dies kein einmaliges Erlebnis war, sondern daß er sich zu Männern hingezogen fühlte. Problem habe er keines damit gehabt, für ihn sei es eben so gewesen. Aber wohin ging man damals, 1932, wenn man als Mann einen Partner suchte? „Es gab einen Strich beim Café Schwarzenberg, da waren

**Herr Paul empfing die beiden LAMB-DA-Redakteure in seiner gepflegten, stilvoll eingerichteten Wiener Wohnung**

Männlein und Weiblein, ja, das hat jeder gewußt. Da bin ich halt auch hingegangen und habe halt in die Auslagen geschaut. Da kommt ein Mann aus dem Café und tut so herum, bleibt neben mir stehen. Ja, aber ich rede doch keinen Mann an! Na, endlich redet er mich an.“

Die erste große Liebe, ein 30 Jahre älterer Mann, nimmt ihn ins Burgtheater und in die Oper mit, aber auch in den Circus Renz, wo Herr Paul die junge Marika Röck als Zirkusreiterin bewundert. Der Mann geht, als die Gewitterwolken des Hitler-Regimes sich zusammenbrauen, nach Isreal, nimmt jedoch Jahre später wieder Kontakt zu Herrn Paul auf, doch da lebt der bereits in einer anderen Beziehung. Denn er wird nach Deutschland eingezogen, wo er in der Kleinstadt Straubing einen 16 Jahre älteren Mann kennenlernt, mit dem er 24 Jahre zusammenlebt.

Wie ist das in so einer Zeit möglich? Herr Paul zuckt die Schultern. Er selbst hat sich zwar gegenüber seiner Familie nie

# Federation of Gay Games: Out in Africa

VON ERNST SILBERMAYR

Vom 20. bis 28. Oktober 2001 fand zum erstenmal in der Geschichte der *Federation of Gay Games (FGG)* eine Jahreshauptversammlung in Afrika statt – konkret in Johannesburg, der Finanzmetropole Südafrikas. Die Tatsache, daß eine afrikanische Stadt für eine derartig wichtige Versammlung ausgewählt wurde – es stand schließlich die Wahl des Austragungsorts der *Gay Games VII* im Jahre 2006 inklusive entsprechender Aufmerksamkeit der Medien am Programm –, ist ein Zeichen für die große Bedeutung, die die FGG den Outreach-Aktivitäten beimißt. Obwohl die Geschichte der *Gay Games* unübersehbar mit der Lesben- und Schwulenbewegung Nordamerikas verbunden ist, sind die ProtagonistInnen dieser Community bestrebt, eine globale Gemeinschaft von Lesben, Schwulen, Transgender-Personen und ihren FreundInnen zu fördern.

Ich vertrat zwei Organisationen: *RSA (Rainbow Sports Austria)* – wie schon im Jahr 2000 (vgl. *LN* 1/01, S. 47 f) – und erstmals auch *APTA (Aufschlag Pride Team Austria)*, jenes Team, das sich derzeit auf die Teilnahme an den *Gay Games* in Sydney im November 2002 vorbereitet. Die FGG setzt sich aus Komitees zusammen, wobei das *Executive Committee* am ehesten dem ent-



Ernst Silbermayr sah bei seiner Afrikareise erstmals Elefanten in freier Wildbahn

spricht, was wir Vereinsvorstand nennen. Fast alle Positionen dieses Komitees wurden 2001 neu besetzt, so auch jene der beiden Co-PräsidentInnen: Kathleen Webster und Roberto Mantaci werden in den kommenden Jahren diese Funktion wahrnehmen. Erfreulich ist, daß mit Roberto ein Europäer in diesem Gremium vertreten ist. Aus meiner Sicht wird es der FGG sicherlich guttun, sich weiter jenen Kulturen zu öffnen, die nicht ausschließlich der nordamerikanischen Tradition verhaftet sind.

Die einzelnen Komitees tagen aber nicht nur während der Jahreshauptversammlung. Der Großteil der Arbeit findet zwischen den jährlichen Treffen statt. E-Mail hat sich dabei als unerlässlich erwiesen. Es ist mittlerweile undenkbar, in der FGG ohne Internetzugang, E-Mail-Adresse und PC mitzuarbeiten. Leider schließen diese Voraus-

setzungen Lesben, Schwule und Transgender-Personen aus, die nicht über diese technischen Hilfsmittel verfügen. Solche soll es ja noch geben, vor allem in Ländern Afrikas, Asiens, Lateinamerikas und Osteuropas.

## Arbeiten in Komitees

Ich arbeite im *outreach committee*, im *sports committee* und in der *winter gay games task force* mit. Letztere ist eine Arbeitsgruppe innerhalb des *strategic planning committee*. (Die Organisationsstruktur ist etwas kompliziert und muß an dieser Stelle nicht näher erläutert werden.) Das Outreach-Komitee litt im Jahr 2001 vor allem unter Budgetkürzungen. So konnten zum Treffen in Johannesburg keine BeobachterInnen eingeladen werden, wie das noch ein Jahr zuvor in Sydney der Fall war. Aufgrund der finanziellen Lage galt es, eher Prioritäten in der Outreach-Arbeit zu setzen, als neue Projekte ins Leben zu rufen.

Als eine Priorität wurde festgelegt, verstärktes Augenmerk auf „Diversity“ innerhalb der *Federation* zu legen. Das heißt, sich zu überlegen, wie der Frauenanteil erhöht und die geographische und sprachliche Vielfalt verbessert werden kann. Zu diesem Zweck wird im Rahmen der nächsten Jahresversammlung im Herbst 2002 in Vancouver ein

„Diversity Training“ für alle DirektorInnen der FGG abgehalten werden.

Das *sports committee* befaßt sich vor allem mit den bei den *Gay Games* durchgeführten Sportarten. Die Regeln dafür sind im „*Federation Red Book*“ dokumentiert. Da es offizielle *Winter Gay Games* noch nicht gibt, sind einige Wintersportarten, wie etwa Ski alpin oder Ski nordisch im *Red Book* noch nicht dokumentiert. Eine eigene Arbeitsgruppe befaßt sich mit den Möglichkeiten der Durchführung von Winterspielen in Zusammenarbeit zwischen der *Federation* und einer gastgebenden Organisation. Es gibt bereits Interessenten für die Abhaltung solcher Winterspiele im Jahr 2004. Da Wintersport in Österreich sehr beliebt ist, könnte ich mir vorstellen, daß diese Entwicklung neue sportbegeisterte Lesben, Schwule und Transgender-Personen in Österreich anspricht.

## Montréal 2006

Der Höhepunkt der Jahresversammlung war aber eindeutig die Wahl des Veranstaltungsorts der 7. *Gay Games*. Die Präsentationen der Bewerber waren unwahrscheinlich aufwendig und professionell gestaltet. Mit Multimedia, umfangreichen Werbematerial und ausgefeilten Konzepten wurde um die Stimmen der Delegierten geworben. Hinter jeder einzelnen Bewerbung stand jahrelange Vorbereitung. Die Wahl muß den Delegierten schwer gefallen sein. Als Sieger ging schließlich Montréal mit dem Slogan „Rendez-Vous 2006“ hervor. Was an dieser Präsentation besonders beeindruckte, waren nicht nur per Video übermittelte Grußbotschaften politischer VertreterInnen der Provinz Québec und Kanadas. Das Team brachte sogar den Bürgermeister zur Unterstützung ihrer Bewerbung nach Johannesburg mit. Neben einem vernünftigen Finanzkonzept und dem unwiderstehlichen Charme der PräsentatorInnen war die eindrucksvolle Unterstützung durch die politischen

Institutionen wohl ein Hauptargument für Montréal. Besonders hervorzuheben ist, daß die Wahl Montréal an dem Tag auf CNN die einzig positive Meldung des Tages war und weltweit ausgestrahlt wurde. Im Geiste habe ich jedenfalls meine Koffer für 2006 schon gepackt.

Selbstverständlich gab es auch aktuelle Berichte über die *Gay Games* in Sydney 2002. Etwa, daß in den letzten Wochen vor Ende der Frühregistrierung täglich an die 70 Anmeldungen per Internet eintrafen. Dies führt dazu, daß für einige Sportarten die Anmeldung wahrscheinlich früher als geplant



Ernst Silbermayr (rechts) mit Mark Tewksbury, einem der beiden EhrenpräsidentInnen von Montreal 2006

geschlossen werden muß. Das kann auch Sportarten betreffen, bei denen ÖsterreicherInnen antreten wollen, etwa Badminton, Radfahren, Leichtathletik und Marathon. Wer darüber am laufenden gehalten werden will, meldet sich am besten bei APTA (<http://aufschlag.gay.or.at>).

## Widersprüchliches Land

Mein erster Aufenthalt in Südafrika brachte für mich nicht nur sportbezogene Erfahrungen. Neben wunderbaren und eindrucksvollen Landschaften und Naturerlebnissen (ich sah Elefanten und Löwinen in freier Wildbahn, Krokodile und Flußpferde, ich aß Impalasteaks und genoß die Aussicht vom Tafelberg auf Kapstadt und den Pazifik) hat mich vor allem interessiert, wie das neue Südafrika mit den Folgen der Apartheid-Politik



Ernst Silbermayr (rechts) mit Mark Tewksbury, einem der beiden EhrenpräsidentInnen von Montreal 2006

zu Rande kommt und wie es um die Lesben- und Schwulenbewegung in Südafrika bestellt ist. Meine Eindrücke waren widersprüchlich. Wahrscheinlich hat mich dieses Land gerade deshalb so gefesselt. Es gibt dort für uns ÖsterreicherInnen unvorstellbare Armut, etwa in den Shanti-Siedlungen von Johannesburg (wie wahrscheinlich in allen Städten des Landes). Die Kriminalitätsrate in den Städten ist enorm – eine Begleiterscheinung des ökonomischen Ungleichgewichts im Land. Immer noch gewinnt man den Eindruck, daß Schwarze und Weiße in zwei verschiedenen Welten leben, die wenig miteinander gemeinsam haben, außer ein Land, in dem zumindest auf dem Papier jede/r die gleichen BürgerInnenrechte hat.

Über 10 % der Bevölkerung Südafrikas sind HIV-positiv. Und obwohl sich Südafrika gegen die großen Pharmafirmen der Welt durchgesetzt hat und preiswerte Generika herstellen könnte, passiert genau das nicht. Die Ignoranz bei maßgeblichen PolitikerInnen, allen voran Präsident Mbeki, ist schlichtweg skandalös.

## Adoption ist in Südafrika auch für gleichgeschlechtliche Paare möglich

Das neue Südafrika nennt sich gerne die Regenbogenation. Und abgesehen davon, daß damit die Vielfalt der Sprachen (es gibt elf offizielle Nationalsprachen), Kulturen und Hautfarben gemeint ist, ist die Assoziation mit dem Regenbogen der Lesben, Schwulen und Transgender-Personen gar nicht abwegig. In Südafrika verbietet die Verfassung die Diskriminierung von Lesben und Schwulen. So ist mittlerweile dort bereits ausjudiziert, daß gleichgeschlechtliche Paare Kinder adoptieren können und beide Elternteile die gleichen Elternrechte haben. Man/frau muß sich eingestehen, daß Österreich im Vergleich dazu ein Entwicklungsland ist.

InteressantInnen an der Arbeit der FGG können sich gerne an mich wenden:  
ernst.silbermayr@rainbow.or.at.

# Rendezvous mit Louise

VON HELGA PANKRATZ

Louise Roy, die Co-Vorsitzende von *Montreal 2006*, folgte Ernst Silbermayrs Einladung, mit ihrer Freundin den Jahreswechsel in Wien zu verbringen. Am 30. Dezember war ich als *LAMBDA-Sport-Redakteurin* zu einem Pressefrühstück mit Louise eingeladen.

Nach der Lektüre ihrer Kurzbiografie im Hochglanzprospekt der *Gay Games VII* erwartete ich mir eine supergestylte neoliberale Karrierefrau. Welch freudige Überraschung, als mir eine durch und durch natürliche Lesbe um die 40 die Tür zu Ernsts Wohnung öffnete, die jede Menge heiterer Herzlichkeit ausstrahlte. „Bon jour, Louise!“

## Crêpes und Abenteuer

Bei köstlichen Crêpes mit Ahornsirup und Café au lait lösen sich im Gespräch bald alle Fragezeichen auf, die durch die Hochglanzbrochure entstanden waren. Und ich gewöhne mich rasch an ihre Art, „Montreal“ zu sagen. Nicht „Mountriol“, wie wir's meist zu hören kriegen, sondern echt französisch: „Mo'réal“.

Schon seit den 1970er Jahren feministisch engagiert, ist ihr Einstieg in die Politik über den Radsport erfolgt, erzählt Louise. Sie war die erste Frau, die Kanada auf dem Rad durchquerte. Seit den 80er Jahren ist sie in der Radfahr-

Organisation *Vélo Québec* aktiv, wo sie sich besonders der Frauenförderung annimmt. Zwei Jahre lang war sie Managerin beim *Cirque du Soleil*. „Die Größe, die der Cirque heute erreicht hat, war damals noch nicht abzusehen“, sagt sie lachend, als ich sie darauf anspreche: „Als ich dazustieß, war das ein mittlerer Alternativ-Zirkus, der in Québec herumtingelte. Ich hatte das Glück, genau den Augenblick zu erwischen, als sie sich an die allererste Tournee



Montreal erhielt bei der Jahreshauptversammlung der Federation of Gay Games (FGG) in Johannesburg den Zuschlag für die VII. Gay Games 2006. Diese Games unter dem Motto „Rendez-Vous“ werden nach Vancouver 1990 bereits die zweiten sein, die in Kanada stattfinden. Wie schon im Vorjahr in Sydney nahm der beinahe schon als Reisediplomat in Sachen Sport zu bezeichnende Ernst Silbermayr auch in Johannesburg als Beobachter aus Österreich am FGG-Meeting teil (siehe Artikel auf den vorigen zwei Seiten).



Louise Roy zwischen Ernst Silbermayr und Helga Pankratz

in die USA wagten: Richtung Süden, immer der Sonne und der Wärme nach. So kamen wir nach New York, Washington, L.A. und San Francisco. – Ein hartes Leben aus dem Koffer. Und ein wirtschaftliches Pokerspiel.“

Sie gießt sich bedächtig Ahornsirup auf die nächste Crêpe und grinst breit: „Wir hatten keine

Garantie, daß wir uns die Rückfahrt nach Kanada leisten konnten, sollten wir unterwegs nicht genug Geld einnehmen.“

## Parti Québécois

Nach diesem Abenteuer fand sie in der *Parti Québécois* eine politische Heimat. Diese Partei ist Louises

Beschreibung nach eine gute Mischung aus grünen und linken Ideen. Louise wirkte maßgeblich am Ausbau des Radwege-Netzes in Montréal und Umgebung mit und wurde 1994 die erste offen lesbische Stadträtin von Montréal. Als sie vier Jahre später nach den Wahlen vorübergehend aus dem Rathaus ausziehen mußte, wandte sie sich in ihrem unerschöpflichen Drang nach politischer Tätigkeit dem Management des CSD von Montréal zu. *DiversCité*, das Super-Pride-Festival des französischsprachigen Kanadas, gehört neben dem *Mardi Gras* von Sydney und den großen Pride-Events der USA zu den beliebtesten Reisezielen der internationalen schwul-lesbischen und Transgender-Community.

Und damit sind wir auch schon bei der erfolgreichen Bewerbung für die *Gay Games*. Die guten Bilanzen und BesucherInnenzahlen von *DiversCité* haben den Tourismusverband überzeugt, die Bewerbung zu unterstützen. Weitere große Partner sind Stadt, Land und sämtliche „Hetero“-Sportverbände.

## Équipe Montréal

Die rund 1000 Mitglieder starke schwul-lesbische Sportorganisation *Équipe Montréal* war treibende Kraft, die *Gay Games* nach Québec zu holen. Die *Équipe* war es auch, die in Louise die ideale Co-Präsidentin der *Montréal Games* erkannte und sie bat, „Rendez-Vous 2006“ zu leiten und zu promoten.

„Die Marketing-Kampagne des kanadischen Tourismusverbands“, plaudert Louise aus der Schule, „richtet sich vor allem an finanzkräftige BesucherInnen aus den USA und Europa. – Unsere Outreach-Bemühungen, für die wir intensives Fundraising betreiben, sollen besonders den UreinwohnerInnen Kanadas, Frauen und ganz allgemein Menschen mit wenig Geld zugute kommen, um auch ihnen die Teilnahme zu ermöglichen.“

Als der Gastgeber dieses netten Gesprächs, Ernst Silbermayr, sich zu uns an den Tisch setzt, habe ich bereits zwei wunderbare Crêpes und drei Tassen Café au lait intus und kaum noch offene Fragen. Louise und ich sind schon beim Thema lesbische Silvester-Events in Wien. Louises Freundin, Suzanne, macht noch ein Erinnerungsfoto und wir sagen „Au revoir“. Bis zum Rendezvous 2006.

VON PETER JOBST

Kaum eine deutsche SchauspielerIn hat nach dem 2. Weltkrieg so engagiert Geschichte mitgeprägt wie Hildegard Knef, die im Jänner 2002 im Alter von 76 Jahren verstarb. Eine herbe Schönheit in *Die Mörder sind unter uns*, später die *Sünderin*, zuletzt der leise Widerstand in *Keiner stirbt für sich allein*. Aber die Knef war mehr als nur eine begnadete Darstellerin: Malerin, erfolgreiche Autorin (*Der Geschenkte Gaul*, *Das Urteil*), die beste Sängerin ohne Stimme, wie Ella Fitzgerald einmal sagte, die Texte zu ihren Liedern verfaßte sie selbst. Berliner Schnauze mit Herz, immer erdgebunden und mit ausgeprägtem Sinn für die Realität, ein Gesamtkunstwerk mit



jahrelange Boykott. Zu den Medien, die ihr oft nicht gewogen waren, hatte sie ein gespaltenes Verhältnis, doch zeitweise ging sie sehr geschickt mit der Presse um.

Mit Deutschland verband sie eine ambivalente Haßliebe, wobei sie sich oft durch kleinere oder größere Fluchten, meist in die USA, entzog, nicht immer ganz freiwillig. Gerade in den letzten Jahren haben ihre Landsleute

# Hildegard Knef Mythos, Legende, Ikone der Schwulen

vielen Ecken und Kanten. Im Gegensatz zu Marlene Dietrich, ihrer Freundin, blieb sie ihrem Publikum verbunden und suchte dessen Nähe. Die Knef nahm auch schon sehr früh an Schwulendemonstrationen teil, um ihre Solidarität zu bekunden. Eine Frau, die oft an der Kippe lebte und deren Körper nicht nur von Krankheiten gezeichnet war. Sie hatte, wenn sie in Form war, eine fast beängstigend intensive Präsenz vor der Kamera und auf der Bühne, davon konnten sich die BerlinerInnen unter anderem bei ihren fulminanten Auftritten als Frl. Schneider in *Cabaret* überzeugen. Zudem hatte sie eine Gabe, die Leute dazu zu bringen, ihr zuzuhören, ob sie nun sang, rezitierte oder sprach. Daß sie für einen kurzen Nacktauftritt im Film öffentlich gebrandmarkt wurde, ist heute ebenso unverstündlich wie der

erkannt, wieviel sie eigentlich für ihr Land getan hatte. Sie war ein Weltstar in Frankreich wie Amerika, als Nipotschka in *Silk Stockings* eroberte sie den Broadway. War es ihre dunkle, verrauchte Stimme, die schwule Männer so faszinierte? Oder das bewegte Leben mit den vielen Hochs und Tiefs und einer unglücklichen Kindheit, womit sich viele identifizieren können? In ihren Chansons erzählte sie in knappen Worten sehr komplexe Geschichten aus dem Alltag. Sie faszinierte als Person wie als Künstlerin, mit allem, was sie tat. Ihr Talent war grenzenlos, nicht immer ihre Kraft und Energie. In den letzten Jahren war ihr Körper von Krankheit gezeichnet. Sie blieb eine intelligente, hellwache und hochempfindliche Zeitzeugin, die, was sie erlebte, sofort spontan künstlerisch umsetzte.

# Erlesenes

## Die LN-Bücherecke



### „Sanfte“ Gewalt



Aus einer Veranstaltungsreihe der Lesbenberatungsstelle „Lila Tipp“, die sich 1998 und 1999 in Diskussionen, Workshops, Filmabenden,

Vorträgen und Arbeitskreisen des ebenso „unangenehmen“ wie relevanten Themas Gewalt zwischen Lesben an, ist nun ein Buch geworden. Umsichtig, vielfältig und kompetent informieren die insgesamt 23 Beiträge von 19 Autorinnen über den aktuellen Stand der Theorie und Praxis in Sachen Frauen- und Lesbenberatung, über psychologische und künstlerische Zugänge zu und Umgangsweisen mit dieser Gewalt. Der Inhalt macht deutlich, in welchem hohem Ausmaß Gewalt unter Frauen/Lesben de facto und in erster Linie psychische Gewaltanwendung bedeutet: Mobbing, Ächtung, Verleumdung, Ausgrenzung, emotionale Erpressung. Es sind soziale Dynamiken, die wohl jede von uns in Beziehungen und Gruppen schon miterlebt hat. Sie zu erkennen, zu benennen

und ihnen Einhalt zu gebieten ist möglich.

Das vorliegende Buch ist nicht bloß geeignet, sich einen theoretischen Überblick zum aktuellen Wissensstand über das Thema zu verschaffen – es kann auch hilfreich sein, es bei konkretem Bedarf aus dem Regal zu nehmen, um das jeweils passende Kapitel nachzuschlagen.

Michi Ebner/Claudie Gutrié/Maria Newald/Katharina Pevny/Karin Schönplug/Lisa Steininger/Barbara Wochner (Hg.): *Entscheidend einschneidend. Mit Gewalt unter Frauen in lesbischen und feministischen Zusammenhängen umgehen*. Milena-Verlag, Wien 2001.

### Feine Spitzen



Ursula Kubeshofmann, u. a. Philosophin und Literaturwissenschaftlerin, [*Sic!*]-Herausgeberin und Leiterin des „Feministischen Grundstudiums“, Hannah-Arendt-Expertin, ist eine der kontinuierlichsten

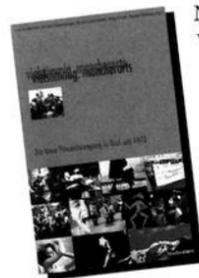
und – im Grunde – allgegenwärtigen Denkerinnen des Feminismus in Österreich. Und das, obwohl sie sich nie in den Vordergrund drängt. Oder vielleicht gerade deswegen. Kommentare zum Zeitgeschehen, Auseinandersetzungen mit Theorien und Persönlichkeiten, die sie im Lauf der 90er Jahre vor allem in Zeitschriften wie [*Sic!*] und *Stimme der Frau* veröffentlichte, sind nun in der Reihe „Dokumentation“ des Milena-Verlags gesammelt erschienen.

Kubeshofmann schreibt, das hebt auch Marlene Streeruwitz im Vorwort hervor, sehr empfindsam. Subtil, mit Stil und zugleich erfrischend kritisch schrieb sie etwa 1994 über Heide Schmidt als neues „Idol der Lesbenszene“ und entpolitisierte „young urban professionals“. Ebenfalls 1994 hielt sie Judith Butler zugute, mit der Gender-Theorie im theoretischen Diskurs einen Raum „für homosexuelle/lesbische Lebenspraxis als subversives und nicht mehr pathologisches Ereignis“ zu schaffen. 1995 verabschiedete sie Johanna Dohnal als das „x-te personalisierte Beispiel für das Scheitern (...) institutionalisierter Frauenpolitik“ aus deren Amt. Kommentare aus

2000 und 2001 behandeln ähnlich unbestechlich die Interpretation des „Wählerwells“ und die Treffsicherheit von Blau-schwarz.

Ursula Kubeshofmann: *Wohin und zurück. Politische Kommentare und kritische Essays*. Mit einer Einführung von Marlene Streeruwitz. Milena-Verlag, Wien 2001.

### Dreißig Jahre



Nach der Veranstaltungsreihe „Erzählcafé“ im Jahr 1999 beschloß das Interdisziplinäre Archiv für feministische Dokumentation (ArchFem) Innsbruck, sich an ein Buch über 30 Jahre Frauenbewegung in Tirol zu wagen. Der Versuch ist gelungen und liegt nunmehr als 300 Seiten starker Band mit 21 bestens aufeinander abgestimmten Beiträgen vor. Insgesamt 29 feministische Politikwissenschaftlerinnen, Pädagoginnen, Psychologinnen, Theologinnen, Frauen aus der Tiroler Künstlerinnen- und Frauenprojekteszene

# Armistead Maupin

## Der nächtliche Lauscher

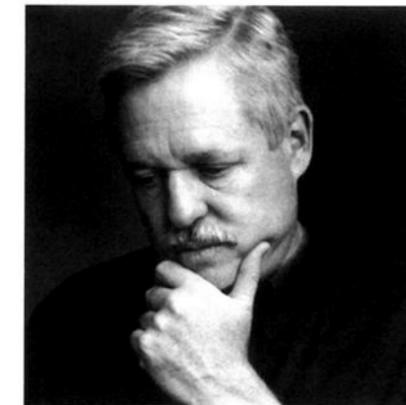
VON PETER JOBST

Daß Maupin gerade in SF sein spirituelles und materielles Zuhause finden würde, hätte sich der eingefleischte Südstaatler nie träumen lassen. Als junger Mann hatte er enge Kontakte zu den Republikanern und war unter Nixon willkommener Gast im Weißen Haus. Eine Artikelserie verändert schlagartig sein Leben. Er porträtiert für die *Pacific Sun* in kurzen Anekdoten Orte und Menschen, BewohnerInnen wie Gäste dieser kalifornischen Metropole am Pazifik. Er wird für seine Fans, die seine Texte kopieren und an FreundInnen überall in den USA versenden, ein „Dickens of the Xerox Age“. Er lädt seine LeserInnen, ähnlich wie später die Heldin Mary Ann Singleton in den *Stadtgeschichten* (*Tales of the City*), behutsam und vorerst diskret zu einer „unguided tour“ ein, bei der sie mit Orten, Praktiken und Strategien des schwulen Alltags vertraut gemacht werden.

In den mehrbändigen *Stadtgeschichten* führte Armistead Maupin, heute fast offizieller Stadtschreiber von San Francisco, die LeserInnen in eine verwinkelte Gasse mit vielen beschwerlichen Stufen (fiktive Adresse: Barbary Lane 28 am Russian Hill): An diesem magischen Ort gibt es ein ungeschriebenes Gesetz: „There is no objection to anything“. Darüber wacht Mrs Madrigal.

Aufstieg und Popularität dieses Autors gehen Hand in Hand mit der zunehmenden Akzeptanz des schwulen Lebensstils. Vieles von dem, was er zwischen 1978 und 1990 so pointiert beschreibt – Cafés, Bars, Saunen, Darkrooms – gibt es heute nicht mehr. Was bleibt, sind wunderbar liebenswerte Gestalten wie Mouse (Michael), Brian, Jon, Mary Ann, DeDe und viele andere – den LeserInnen vertraute Freunde, fast Familie. Ihr Autor wird eine Institution der Hoch- wie Subkultur, nicht nur in SF. „Longtime Companion“ Terry Anderson, „significant other“ im Leben, ist der ideale Agent. Das „schwule Traumpaar“, Vorbild für eine neue Generation, wird wichtiges Element einer „Gay Tri-

via“. Maupins spannende Oral History ist zwar verschlüsselt, Eingeweihte identifizieren jedoch mühelos reale Vorbilder und Ereignisse. Der Website ([www.talesofthecity.com](http://www.talesofthecity.com)) wird von vielen LeserInnen frequentiert. Die Verfilmung als TV-Serie entsteht unter Schwierigkeiten in Hinblick auf Zensur und Finanzierung. Durch eine ideale Besetzung, darunter Laura Linney, Thomas Gibson, und Olimpia Dukakis, werden die Folgen zur Kultserie. Maupins öffentliche Auftritte sind auch in der Gay Community umstritten, so seine Enthüllungen in der Causa Rock Hudson. Der Erfolg verändert auch seine private



Armistead Maupin

Welt: Terry, HIV-positiv, erholt sich dank neuer Medikamente und trennt sich von ihm. Maupin, begehrter Redner und Gast bei offiziellen Anlässen, leidet unter dieser „Cocktail Divorce“.

Lange mußten seine LeserInnen auf den neuen Roman warten, den er in der Monographie von Patrick Gale angekündigt hatte. Jetzt ist die deutsche Übersetzung von *The Night Listener* unter dem Titel *Der nächtliche Lauscher* im Rowohlt-Verlag erschienen. Maupins Alter Ego Gabriel Noone ist Star einer Radio-Show. Dieser erhält ein Probeexemplar eines Buches von Pete Lomax, der als Kind von seinen Eltern mißbraucht und zur Prostitution gezwungen wurde. Der HIV-positive Junge wird von der Psychologin Donna Lomax adoptiert, die ihm hilft, seine Erinnerungen niederzuschreiben.

Armistead Maupin: *Der nächtliche Lauscher*. Übersetzt von Miriam Mandelkow. Rowohlt-Verlag, Reinbeck 2002.

Patrick Gale: *Armistead Maupin*. Absolute Press, New York 1999.



Pete nimmt telefonischen Kontakt zu Gabriel auf und dieser wird ein geduldiger, einfühlsamer Zuhörer. Ein persönliches Treffen wird von Pete wie von Donna, die alle Fäden in der Hand behält, immer wieder verschoben. Langsam beginnt Gabriel, an Petes realer Identität zu zweifeln. Wer ist wirklich Verfasser des perfekten Manuskripts, wer steht hinter der Stimme des verständnisvollen Gesprächspartners? Maupin spielt seine literarischen Stärken voll aus. Kurze, den Punkt treffende Skizzen, ironische, präzise und witzige Dialoge werden unterbrochen von intimen Reflexionen über Leben, Liebe, Alter und Tod, aber auch über einen tiefgreifenden Wandel im schwulen Alltag.

*The Night Listener* bleibt unterhaltsam und spannend. Der fiktive Text ist stark autobiographisch geprägt. Maupin, wie immer engagierter Chronist, legt auch diesmal ein packendes Zeugnis ab von dem, was damals wie heute passiert im Leben des Autors und in seiner Stadt.

Die Geschichte des nächtlichen Lauschers hat zwar nicht Tempo und Unterhaltungswert der *Stadtgeschichten*, aber die beängstigende Nähe zur Realität trifft den neuralgischen Punkt. Veränderungen des schwulen Lebens nach AIDS führen dazu, daß Bewußtsein über schwules Verlangen auch im Mainstream sichtbar und präsent wird. Maupin gehört zu einer Generation von schwulen Männern, die im „Out“ reich, berühmt und vor allem älter geworden sind. Diese Entwicklung überdenkt der Autor in seinem Roman ironisch wie intelligent: die Existenz des HIV-Virus, die neuen Medikamente, die die Lebensqualität der Betroffenen entscheidend verbessern, aber auch Konzepte und Entwürfe in Frage stellen. Solche Reflexionen machen den Roman zu einem wichtigen Zeugnis der Gegenwart. Ein Werk, das, wäre es von einem deutschsprachigen Autor geschrieben, wohl kaum diese Resonanz finden würde. Auch darüber sollten wir nachdenken.

# Harry Baer

## Erinnerungen an die *Deutsche Eiche*

VON PETER JOBST

Lokale beeinflussen die schwule Subkultur und bereichern das städtische Leben, gestern wie heute. Mancher Nachschwärmer der Liebe findet dort Heimat und Ersatzfamilie. Jede Stadt hat solche Nischen, man denke nur an das *Savoy* in Wien. Die *Deutsche Eiche* in München, ein urbayrisches Wirtshaus, ist so eine einzigartige Institution (gewesen), in der viele ProtagonistInnen der Hoch- und Subkultur, aber auch einfache Leute ein gemütliches Zuhause fanden. Die gute Stube für Leute aus dem damals berüchtigten Viertel am Gärtnerplatz wird später zum „Mutterhaus“ von Generationen von KünstlerInnen, Bohemiens und Schwulen. In der *Eiche* – der Baum ist in Mythen Symbol für Ordnung, Recht und Staat – gibt es viele ungeschriebene Gesetze. Man weiß, wer im Lokal gern gesehen, geduldet oder unerwünscht ist, und das spüren auch die Gäste. Der Weg zum Stammtisch kann hart, dornig und mit vielen Demütigungen gepflastert sein. In der Zeit der Hochblüte ist das Wirtshaus lupenreine Weibewirtschaft: Ella und Toni Reichenbach, die Schwägerinnen des ersten Besitzers Emil Reichenbach, und Ellas Tochter Sonja Neudorfer regieren, während Herren aus der ganzen Welt diesen beliebten Treffpunkt frequentieren. Ob arm, reich, berühmt, alltäglich, homo, hetero, Tunte, Kerl, in Leder oder Fummel, jeder ist willkommen. Da haben die Damen keinerlei Einwände. Legendäre Faschingsbälle mit Aufführungen sind Highlights, nicht nur im Karneval, und dann gleicht das Haus einem Käfig voller Narren. Die „wilden Jahre“ mit R. W. Fassbinder gehen in die Theater- und Filmgeschichte ein. Eindrucksvolle Spuren findet man in seinen Filmen. Er hat viele Szenen in der *Eiche* gedreht. Auch Episoden aus dem Leben der Damen sind in seine Filme eingeflossen. Er hat Sonja und die anderen eindrucksvoll in Kurzauftritten vor die Kamera geholt.

Harry Baer, Autor dieses Erinnerungsbuchs mit vielen Fotos, war bei Fassbin-

der bevorzugter Darsteller und enger Mitarbeiter. Sein *Mutterhaus* ist eine lebendige und berührende Chronik der wichtigen Jahre der *Eiche*. Eine Geschichte der Reichenbachs und des Münchner Stadtlebens. Daß die durch Bombentreffer stark beschädigte *Eiche* nach dem 2. Weltkrieg eine Enklave der Gemütlichkeit und Toleranz wird, ist Zufall. Als der Choreograph Ernst Craemer an das Theater am Gärtnerplatz kommt, wohnt er dort vorerst mit seinem Freund Manfred. Da man dort billig essen und trinken kann, deftige bayrische Kost, und wenn man pleite ist, auch Kredit bekommt, gefällt den Tänzern diese urige Bleibe, zumal sie damals sehr schlecht bezahlt werden. Das Lokal ist voll interessanter Typen. Das zieht wiederum Prominente an. Der geniale John Cranko ist gerngesehener Gast. Craemer gestaltet die legendären Feste, auf denen Damen wie Herren spektakuläre Auftritte haben. Premierenfeiern und Bergfeste (zur Halbzeit der Dreharbeiten oder einer Vorstellungsserie) bringen neue Gäste. Daß die Kundschaft der *Eiche* immer schwuler wird, bekommen die hohen Frauen angeblich erst allmählich mit. Das stört sie nicht weiter, zumal Hetero-Männer, mit denen sie wenig Glück haben, in ihrem Leben eine untergeordnete Rolle spielen. In einem bleiben sie streng. Flirten ist erlaubt, aber viel mehr wird nicht gestattet, dafür gibt es ja die Zimmer oben. Das müssen auch Prominente wie Amadeus August zur Kenntnis nehmen. Diese moralische Empfehlung bringt ihnen auch den Vorwurf der Kuppelei ein. Aber mit den staatlichen Gesetzen ist das so eine Sache, nicht nur im Nachkriegsdeutschland.

Die Fakten sind gut recherchiert und sorgfältig aufgeschrieben. Das macht das in der Edition Fassbinder erschiene Buch zu einem kleinen Meilenstein schwuler Geschichtsschreibung. Die mit vielen Bildern illustrierte Chronik ist ein nostalgischer Spaziergang in eine glückliche Zeit: Feste, Gäste, BesucherInnen, PassantInnen, gestern wie heute, alles wird wieder lebendig. Harry

Baer behält immer den diskreten Abstand in seinen humorvollen Schilderungen. Die Liste der Gäste ist lang und reich an großen und prominenten Namen – das allein lohnt schon die Lektüre. Die Geschwister „Fürchterlich“, besser bekannt als Barbara Valentin und Elisabeth Volkmann, zählten zum harten Kern, sie sind trinkfester als manche echte Kerle. Für Freddie Mercury oder R. W. Fassbinder wird das Lokal zum Wohnzimmer. Ein Ort mit Licht und Schatten: Armin Meier, Fassbinders Gefährte, nimmt sich das Leben. Ein Hotelgast wird in einem der Zimmer ermordet aufgefunden. Auch darüber berichtet die Chronik. Die *Eiche* durchlebt Hochs und Tiefs, gute wie schlechte Zeiten: Kellner und Damen führen zeitweise Krieg.

Das bedrohlichste Verhängnis kommt indes in der Gestalt einer Immobilienfirma daher, die das Haus von jener Brauerei erwirbt, an die es seinerzeit wegen familiärer Streitereien verkauft worden war. Ein unkündbarer Pachtvertrag hilft nur wenig. Empörung und Solidarität ergreifen die Münchner Presse, Unterschriften werden weltweit gesammelt. Das Schlimmste wird verhindert. Ein Münchner Gastronom kauft das Gebäude. Sonja wirft aber nach dem Tod ihrer Mutter das Handtuch, zumal Behörden mit Kontrollen Druck ausüben. Das Haus bleibt Restaurant, wenn auch unter wechselnden Betreibern und mit unterschiedlichem Erfolg. Die Nutzfläche wird erweitert. Großer Beliebtheit erfreut sich heute die Sauna, besonders unter den jungen Leuten. Das Leben geht weiter, Feste werden weiterhin gefeiert, wenn auch nicht so wie früher. Den gemütlichen, immer Wärme spendenden Kachelofen wird der Besucher von heute jedoch ebenso vergeblich suchen wie den Vogertisch.

Harry Baer: *Das Mutterhaus. Erinnerungen an die „Deutsche Eiche“ in München.* Edition Fassbinder/Verlag rosa Winkel, Berlin 2002.

haben dazu beigetragen. Im Mittelpunkt stehen die feministischen Projekte und Aktivitäten in der Landeshauptstadt Innsbruck. Ein sehr guter Beitrag widmet sich aber auch regionalen Initiativen, wie der Außerferner Frauenplattform oder den Frauentreffs in 24 Tiroler Orten.

Die Texte erfüllen durchwegs gehobene wissenschaftliche Ansprüche und sind obendrein gut lesbar geschrieben. Zahlreiche Fotos von Demos, Plakaten, Transparenten und Aktionen vermitteln dazu auch bildlich den Humor, die Kreativität und politische Kultur dieser unbeugsam widerständigen und lebendigen Frauen- und Lesbewegung im stark von Katholizismus und ÖVP geprägten Land Tirol.

Lisa Gensluckner/Christine Regensburger/Verena Schlichtmeier/Helga Treichl/Monika Windisch (Hg.): *vielstimmig. mancherorts – Die Neue Frauenbewegung in Tirol seit 1970.* Studienverlag, Innsbruck 2001.

HELGA PANKRATZ

### Flocken



*Unter Schnee* ist der zweite Roman Antje Rávic Strubels, die, spätestens seit ihr im Juli 2001 in Klagenfurt der Ernst-

Willner-Preis verliehen wurde, keine Unbekannte mehr ist. Evy und Vera sind in einem kleinen tschechischen Wintersportort und wollen Ski fahren, doch hier schneit es oft kräftig, und die Lifte fahren nicht. So auch an diesem Tag, an dem sie nicht aus der Pension können. In

dreizehn Episoden, die raffiniert ineinander verquickt sind, erzählt die Autorin in oft beklemmendem Tempo von Menschen, vom still fallenden Schnee, von Gedanken und Gesten. Wir sind überall dabei und glauben schließlich, mehr zu wissen als die Figuren im Text, in ihren jeweiligen eigenen kleinen Schneekugeln.

Die Person Antje Strubel scheint auf die Medien interessant zu wirken, einer jungen, queer schimmernden Generation zugehörig, sowohl was die Thematisierung lesbischen Lebens als auch der DDR in ihrer Literatur betrifft. Sie selbst versteht ihre Veröffentlichungen nicht als „Lesbenliteratur“, trotzdem werden sie so vermarktet und großteils auch rezipiert. Der Roman hat mich positiv überrascht, sprachlich finde ich ihn interessanter, gekonnter und bunter als ihren Erstling *Offene Blende* (vgl. LN 1/02, S. 38 f).

Antje Rávic Strubel: *Unter Schnee.* dtv Premium, München 2001.

BRITTA STROJ

### Spurensuche



Im Nachlaß ihrer verstorbenen Mutter findet die Berliner Fotografin Ruth Seibert ein Bündel Liebesbrie-

fe aus der NS-Zeit, und sie macht sich auf die Suche nach dem emigrierten Geliebten ihrer Mutter. In einem kleinen Ort in der Auvergne entdeckt sie überrascht, daß dieser verschollen Geliebene eine in den letzten Jahren der Weimarer Republik preisgekrönte jüdische Exilautorin war.

Die junge Frankfurter Germanistikstudentin Jana Solms findet bei den Recherchen für ihre Doktorarbeit Hinweise darauf, daß die in Vergessenheit geratene Exilautorin Grete Herzberg unter einem Pseudonym auch in der französischen Emigration weitergeschrieben hat; ein karrierebesessener Dozent versucht bald, sich ihre Entdeckungen anzueignen, um sich eine bessere Ausgangsposition für eine Professur zu verschaffen. Auch ihre Nachforschungen führen in die Auvergne. Die Liebesbriefe und der persönliche wie literarische Nachlaß der Schriftstellerin werden zu Wendepunkten in den Schicksalen aller Beteiligten: Ruth gesteht sich ihre Liebesgefühle gegenüber der Saxophonistin Lilli Lewinski ein; Jana ediert die in Deutschland bislang unveröffentlicht gebliebenen Werke Herzbergs und verzichtet – vorläufig – auf eine Universitätskarriere, da ihr der auch persönliche Preis dafür zu hoch erscheint.

Der beeindruckende Erstlingsroman *Cantando* der Berliner Autorin Sonja Steinert imponiert durch das Aufeinanderbeziehen unterschiedlicher Frauenschicksale verschiedener Generationen, in der jede Frau ihre eigene Stimme erhält und ihre eigene Sichtweise beibehält. Er behandelt die für die deutschsprachige lesbische Belletristik neuen Themen NS-Zeit, weibliche Emigration und deren politische wie persönliche Auswirkungen auf die Tochtergeneration und führt vor, wie stark persönliches Glück und berufliche Chancen von politischen wie sozialen Rahmenbedingungen abhängig sind – für Lesben wie für Frauen generell.

Sonja Steinert: *Cantando.* Roman. Verlag Krug & Schadenberg, Berlin 2002.

### Schwuler SF-Krimi



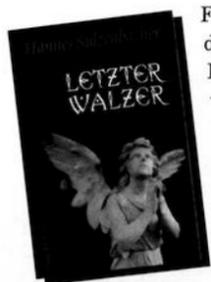
*Alles wird gut* betitelt die Deutsche Ilse Eichenbrenner ihre im Psychriemilieu angesiedelte Social Fiction –

aber als gar nicht gut entpuppt sich das Deutschland des Jahres 2019: Elektronische Fesseln für Strafgefängnisse, Ruhigstellung mit Medikamenten und Drogen, Rivalitäten diverser Gesundheitseinrichtungen untereinander um knappe Budgetgelder sind satirisch überzeichnete, aber durchaus mögliche, ja realistische Zukunftsszenarien. Der Sozialarbeiter Karsten Schäfer leidet fürchterlich unter der drohenden Trennung von seinem Lover, da reißt ihn aus dem beruflichen Alltagstrott der Mord an einem „Messie“, und er beginnt zu ermitteln. Erfrischend geschriebener SF-Krimi mit gekonnten Seitenhieben auf Selbsthilfegruppen und Berufs-„Kümmerer“ im Sozial- und Gesundheitsbereich.

Ilse Eichenbrenner: *Alles wird gut.* Social Fiction. Edition Balance im Psychriemilieu-Verlag, Bonn 2001.

GUDRUN HAUER

### Mord am Ring



Für alle Fans des Wiener Hobbydetektivs David Lenz hat Hannes Sulzenbacher mit *Letzter Walzer*

einen weiteren Krimi geschrieben, der wieder mit dem schon aus *Wiener Gift*



# Sangria

Es gibt viele Gastronomen, die schon als solche auf die Welt gekommen sind – ich gehöre jedoch nicht dazu! Bevor ich mit meinem Freund Oliver vor knapp drei Jahren das Gay-Guesthouse *Villa de los sueños* ([www.villadelossuenos.com](http://www.villadelossuenos.com)) an der Costa Blanca eröffnete, hütete ich sechs Jahre lang eine lebhaft Schar von 25 Vorschulkindern in einem Kölner Kindergarten.

Ihr werdet jetzt sicherlich denken, daß eine Krabbelgrup-



pe und eine Tuntenpension überhaupt nichts miteinander zu tun haben – doch weit gefehlt: Schon oft fühlte ich mich zurückversetzt in meine Zeit als staatlich anerkannte Kindergärtnerin! Da gab es vor etwa einem Jahr zum Beispiel Harald aus Hamburg, der meine Nerven bis aufs äußerste zu strapazieren wußte. Er saß jeden Tag am selben Tisch, um zu frühstücken – bis „sein“ Frühstückspult eines sonnigen Morgens bereits durch Joe aus Paris belegt war. Wutentbrannt kam er zu mir und verlangte, daß ich diese Person unverzüglich von seinem Platz

zu entfernen hätte, da es schließlich auch in Spanien so etwas wie ein Gewohnheitsrecht gäbe (erwähnte ich bereits, daß Harald studierter Jurist ist?).

Mit pädagogisch wichtiger Miene riet ich ihm, sich doch einfach an einen anderen Tisch zu setzen oder Joe ein wenig Gesellschaft zu leisten, was er dickköpfig ablehnte. Statt dessen ging er in sein Zimmer und kam erst zurück, als „sein“ Tisch wieder frei war. Selbiger Harald war es auch, der fast täglich einen Tobsuchtsanfall bekam, weil ihm im Benidormer „Jagdrevier“ doch tatsächlich immer wieder spanische Männer begegneten, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren – so eine *Egozentrulla!*

Zwei weitere Prachtburschen, die sich fest in meiner Erinnerung verankert haben, waren Horst und Paul aus Salzburg, die unser Hotel scheinbar mit einer Luxus-Cruising-Area verwechselt hatten. Sie trippelten den lieben langen Tag hemmungslos glotzend umher und gingen allen anderen erholungssuchenden Gästen schon sehr schnell furchtbar auf die Nerven. Zu allem Überfluß waren die beiden an Trotzigkeit nicht zu übertreffen. So weigerten sie sich beispielsweise, gemeinsam mit Gino, einem drahtigen Sizilianer, an unserem Grillabend teilzunehmen, und verließen meist fluchtartig den Poolbereich, sobald das sonnengebräunte Kerlchen die Bildfläche betrat. Angeblich hatten

sie ein Problem mit italienischen Männern an sich; böse Zungen jedoch wußten etwas ganz anderes zu berichten: Er hatte sie abblitzen lassen und statt dessen lieber mit ein paar spanischen Jungs „gespielt“!

Der Gipfel jedoch war Karl aus München! Er war einer unserer ersten Gäste und war somit während unserer Eröffnungsfeier im Juli vor drei Jahren zugegen. Wir bewirteten zu dritt etwa 180 Gäste an diesem Tag und hatten selbstverständlich jede Menge zu tun. Das (Gratis-)Buffet war einzigartig an Vielfalt und Geschmack, so fanden zumindest unsere Gäste – außer Karl! Er kam mit der bescheidenen Bitte zu mir, ihm doch eine kleine Portion Spaghetti Bolognese zuzubereiten, da er das köstliche Buffet zwar zu schätzen wisse, doch ausgerechnet an diesem Tag der spanischen Cuisine überhaupt nichts abgewinnen könne. Wer mich kennt, weiß, daß ich zwar sehr gutmütig und flexibel bin, aber leider auch nur zwei Hände habe; und so bat ich ihn mütterlich motivierend, doch die Dienste einer Pizza-Taxe in Anspruch zu nehmen. Am nächsten Morgen war er zwar mit unserem reichhaltigen Frühstücksbuffet zufrieden, doch wünschte er deutschen Röstkaffee und Schwarzbrot mit bayrischem Leberkäse – und das im Spanien-Urlaub!

Gäste wie diese zählen zum Glück zu den absoluten Ausnahmen, sorgen jedoch auch dafür, daß mein Vorleben als Kindergartenante nicht völlig

unnützlich war. Außerdem haben wir mit der Zeit hier in unserer Villa zwei todsichere Methoden entwickelt, um trotz diverser Individualisten entspannt und gut gelaunt zu bleiben. Die erste ist eine straffende Gesichtsmaske aus der Kosmetikabteilung, die ein jugendliches Aussehen garantiert.

Methode zwei hingegen ist ein riesiger Krug Sangria, der von innen entspannt und stets griffbereit in unserem Kühlschrank zu finden ist – in diesem Sinne: Laßt euch nicht ärgern und bleibt munter bis zum nächsten Mal,

euer UWE

## DAS REZEPT:

Zutaten:  
1 Zitrone (unbehandelt), 1 Orange (ebenfalls ohne Chemie), 1 Apfel, 50g Zucker, 1 l trockener Rotwein, 500 ml Mineralwasser, Cointreau.  
Zuerst schnippelst du das Obst in Scheiben und wirfst es in einen großen Krug. Den Likör und den Zucker gibst du oben auf und vermischt alles vorsichtig, bevor du den Wein und das Wasser mit in den Krug gießt. Zuletzt wirfst du noch ein paar Eiswürfel in die Sangria und servierst dieses spanische Nationalgetränk in großen Rotweingläsern.

Prost! – oder wie die SpanierInnen sagen: ¡Salud!

PS.: Mehr Geschichten und Rezepte findest du unter: [www.uwekocht.de](http://www.uwekocht.de).

bekanntem Personal bevölkert wird. Als Setting für den obligaten Mord hat sich der Autor die Regenbogenparade auf der Ringstraße ausgesucht. Die Ermittlungen führen das bewährte Dreiergespann – David, Freund Max und Haushaltshilfe Grete – ins Burgtheater, zu einer dubiosen Sexhotline und zu einem FPÖ-Politiker.

Das Buch wartet mit Humor, Spannung und jeder Menge Anspielungen auf InsiderInnen bekannte Personen und Gegebenheiten der Wiener Szene auf. Allein schon deshalb ist reichlich Lesevergnügen garantiert.

Hannes Sulzenbacher: *Letzter Walzer*. Pink Plot-Reihe, Argument-Verlag, Hamburg 2001.

## Schwul & spirituell



Begleitend zu Veranstaltungen im Waldschlößchen bei Göttingen erscheint bei Männer-schwarm-Skript eine eigene

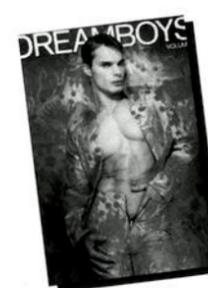
Schriftenreihe.

Der Band *Schwule Spiritualität, Sexualität und Sinnlichkeit* erschien nach dem 20. Ostertreffen im Waldschlößchen 2001. Die Herausgeber Stefan Mielchen und Klaus Stehling haben auf 100 Seiten Beiträge von neun Autoren gesammelt, die sich dem Thema Spiritualität zum Teil auf sehr unterschiedliche Weise annähern. Es geht um Sinnstiftung, Religion, schwulen Lifestyle, AIDS, den Skandal rund um das schwule Theaterstück *Corpus Christi* und einiges andere mehr. Für Schwule, die sich mit diesem Themenkreis beschäftigen bzw. ihre eigene Spiritu-

alität entdecken wollen, bietet das Buch sicherlich interessante Denkanstöße.

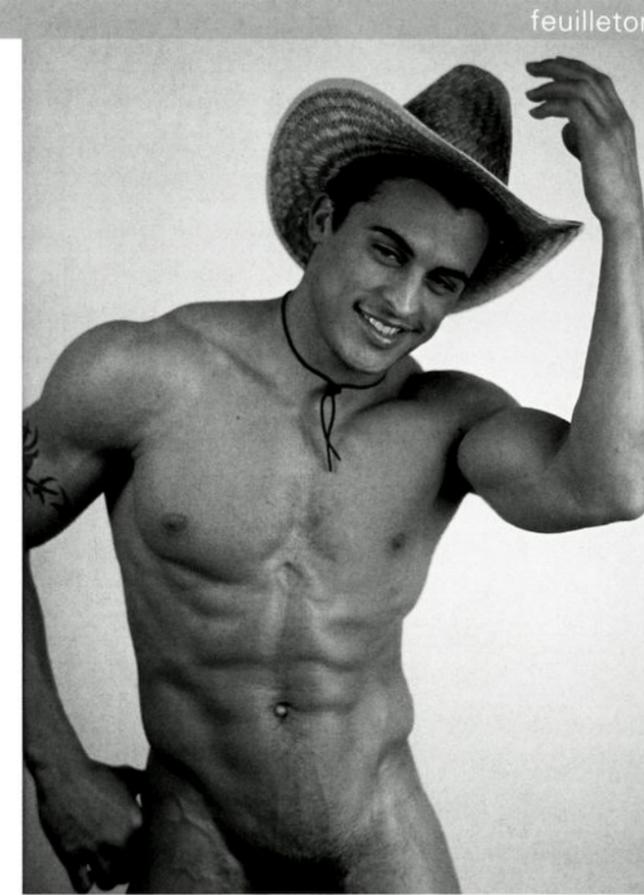
Stefan Mielchen, Klaus Stehling: *Schwule Spiritualität, Sexualität und Sinnlichkeit*. Verlag Männer-schwarmSkript, Hamburg 2001.

## Traumänner



Fotos von 66 internationalen Fotografinnen hat der australische Verlag *Studio Magazines* für die

zweite Sonderausgabe der Zeitschrift *blue* zusammengestellt: Der Bildband *Dreamboys, Volume 2* wartet mit über 200 Männerfotografien auf, die vor allem durch ihre Verschiedenartigkeit beeindruckend. Schwarzweiß und in Farbe, Muskelmänner und



zierliche Boys, bekleidet oder nackt, dunkel- oder hellhäutig, zwanglos geknipst oder kunstvoll inszeniert – alles findet sich in diesem Buch. Für Liebhaber von Fotobänden

sicher ein Sammlerstück! *Dreamboys, Volume 2*. Studio Magazines, Sydney 2002.

CHRISTIAN HÖGL

Berg  
BAR

am Spittelberg

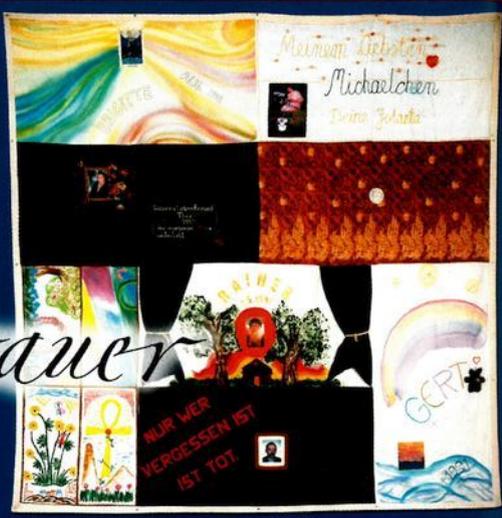
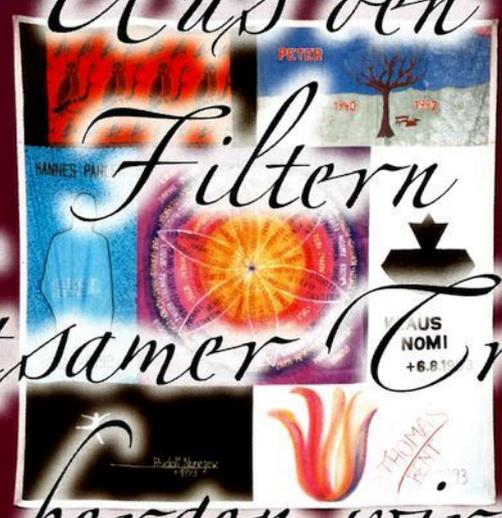
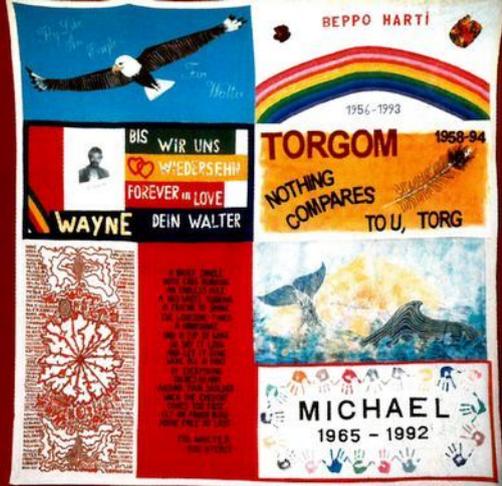
1070 Wien, Gardegasse 2  
täglich 18 bis 03 Uhr  
Fr., Sa. auch bis 04 Uhr

Café Berg:  
täglich 10 bis 01 Uhr, tel 319 57 20

Buchhandlung Löwenherz:  
Mo bis Fr 10 bis 19 Uhr, Sa 10 bis 17 Uhr  
tel 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at

A-1090 Wien, Berggasse 8

;-) Besuchen Sie uns auf unserer Homepage: [www.namesproject.at](http://www.namesproject.at)



*A promise to remember*

Das NAMES Project Wien hat sich zur Aufgabe gestellt, Gedenktücher für an den Folgen von AIDS verstorbene Menschen herzustellen. LebensgefährtnInnen, Angehörige und FreundInnen haben dadurch die Möglichkeit, das Andenken an die verstorbenen geliebten Menschen aufrechtzuerhalten, diese nicht dem Vergessen anheim fallen zu lassen.

**NAMES project wien**

Kontakt:  
NAMES Project Wien,  
c/o HOSI Wien,  
Novaragasse 40,  
A-1020 Wien.



*Aus den Filtern behutsamer Trauer bergen wir die Schönheit, die bleibt.*

lambdanachrichten

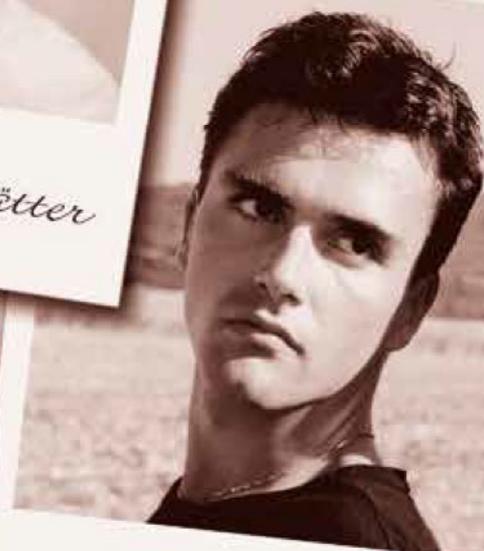
Beilage zur LN-Ausgabe 2.2002

# Hommage

AN REINHARDT BRANDSTÄTTER & MICHAEL HANDL



*Reinhardt Brandstätter*



*Michael Handl*

*Eine Reverenz*

zum 10. Todestag von zwei

**herausragenden Persönlichkeiten**

der Schwulen- und Lesbenbewegung in Österreich

## lambdaHommage

an Reinhardt Brandstätter & Michael Handl  
Beilage zur LN-Ausgabe 2.2002



### Inhalt

Seite 2

#### Vorwort

Seite 3

#### Die „Bewegung“ – sie lebt von der Gunst der Stunde

Ein Gespräch mit Henning Dopsch und Dieter Schmutzer

Seite 7

#### Reinhardt Brandstätter

1952 – 1992

Seite 14

#### Michael Handl

1965 – 1992

### Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin:  
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien,  
Novaragasse 40, A-1020 Wien,  
Tel. 01/216 66 04  
lambda@hosiwien.at  
www.hosiwien.at

Idee & Konzept: Friedl Nussbaumer

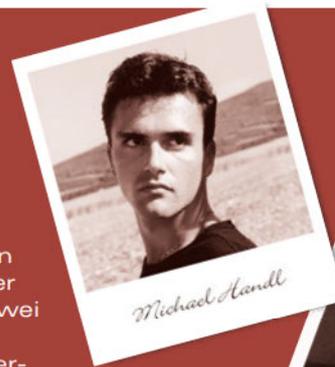
Redaktion: Friedl Nussbaumer &  
Kurt Krickler

Layout, Design, Produktion:  
Friedl Nussbaumer – www.nussi-  
productions.at

Für die Bildmontage der Coverseite wurden  
Fotos von Jürgen Ostler (Bild von Michael  
Handl) und Friedl Nussbaumer (Tulpen)  
verwendet.

## Vorwort

Zum 10. Todestag von Reinhardt Brandstätter und Michael Handl, zwei herausragenden Persönlichkeiten der österreichischen Schwulen- und Lesbenbewegung, widmen die LAMBDA-Nachrichten diese Hommage der Erinnerung an die beiden; einer Erinnerung...



Michael Handl



Reinhardt Brandstätter

## mit Liebe und Respekt

Am 17. April 1992 verstarb Reinhardt Brandstätter im Alter von 39 Jahren an den Folgen von AIDS. Zwei Monate später – am 19. Juni 1992 – erlag auch Michael Handl derselben Krankheit; er sollte seinen 27. Geburtstag nicht erleben. Mit dieser LN-Hommage will sich die HOSI Wien mit Liebe und Respekt an ihre beiden großen Mitstreiter erinnern und ihre besonderen politischen, publizistischen und menschlichen Verdienste würdigen.

In einem berührenden Gespräch (ab Seite 3) erinnern sich Dieter Schmutzer und Henning Dopsch – zwei HOSIler der ersten Stunde und langjährige enge Weggefährten – an Reinhardt und Michael. Dabei kommen nicht nur die besonderen Leistungen der beiden im Kampf gegen die Unterdrückung von Schwulen und Lesben und gegen HIV/AIDS zur Sprache, sondern auch ihre privaten und persönlichen Seiten.

Die Lebensgefährten von Reinhardt und Michael, Kurt Krickler und Friedl Nussbaumer, blicken in ihren sehr persönlich gehaltenen Beiträgen „Mein Leben mit Reinhardt“ (ab Seite 8) bzw. „Das Schöne nur bleibt“ (ab Seite 15) auf ihre langjährigen Beziehungen zu ihren beiden Lebensmenschen zurück. Wiewohl beide aus sehr subjektiver und persönlicher Sicht erzählen, vermitteln sie mit ihren Aufsätzen auch jenen LeserInnen, die Michael und Reinhardt nicht gekannt haben, einen aufschlußreichen Einblick in ein wichtiges Kapitel österreichischer Bewegungsgeschichte, der sicherlich von allgemeinem Interesse ist.

Der Kampf gegen AIDS ist in Österreich untrennbar mit Reinhardt verbunden. Als Mitbegründer und langjähriger Geschäftsführer der Österreichischen AIDS-Hilfe hat er die AIDS-Politik des Landes wesentlich und entscheidend beeinflusst und mitgeprägt. Gleichzeitig war er acht Jahre lang Obmann der HOSI Wien. In der 2. Hälfte der 1980er Jahre war er wohl der bekannteste Schwule des öffentlichen Lebens, ein eloquenter Sympathieträger für die schwul/ lesbischen Anliegen – und ein populärer Repräsentant der HOSI Wien. Der Beitrag ab Seite 11 schildert wichtige Eckdaten seines Wirkens.

Das politische, theaterwissenschaftliche und journalistisch-literarische Schaffen Michaels wird in ein paar ausgewählten Kostproben ab Seite 16 dargestellt. Aus Platzgründen können dies nur Streiflichter sein, die dennoch die Kraft seiner politischen Ideen und Visionen, die Schärfe seines Verstandes und die Qualität seiner Schreibkunst illustrieren. (Bei Interesse stellen wir die gesammelten „Peeping Michael“-Kolumnen und Michaels komplette Beckett-Arbeit als Datei [PDF] oder als Laserausdruck zur Verfügung – via E-Mail oder telefonisch bei der HOSI Wien anfordern.)

Reinhardt und Michael haben maßgeblich dazu beigetragen, daß sich die Lebenssituation von Schwulen und Lesben in diesem Lande nachhaltig verbessert hat. Mit dieser Hommage wollen wir danke sagen...

# Die „Bewegung“ – sie lebt von der Gunst der Stunde ...

## Ein Gespräch ...

Welche Bedeutung hatten Reinhardt und Michael in der Schwulen- und Lesbenbewegung in Österreich? Wie werden die beiden und ihr Wirken von anderen gesehen, ihre Persönlichkeit wahrgenommen und eingeschätzt? Zwei langjährige Weggefährten und Freunde – Dieter Schmutzer und Henning Dopsch – erinnern und unterhalten sich darüber mit Friedl Nussbaumer, der das Gespräch auch aufgezeichnet hat.

*Friedl: Wie habt ihr Reinhardt und später dann Michael Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre erlebt, zumal ja beide zu den „Pionieren“ der Homosexuellenbewegung in Österreich gezählt werden können; zu einer Zeit also, als die Bewegung sozusagen laufen lernte?*

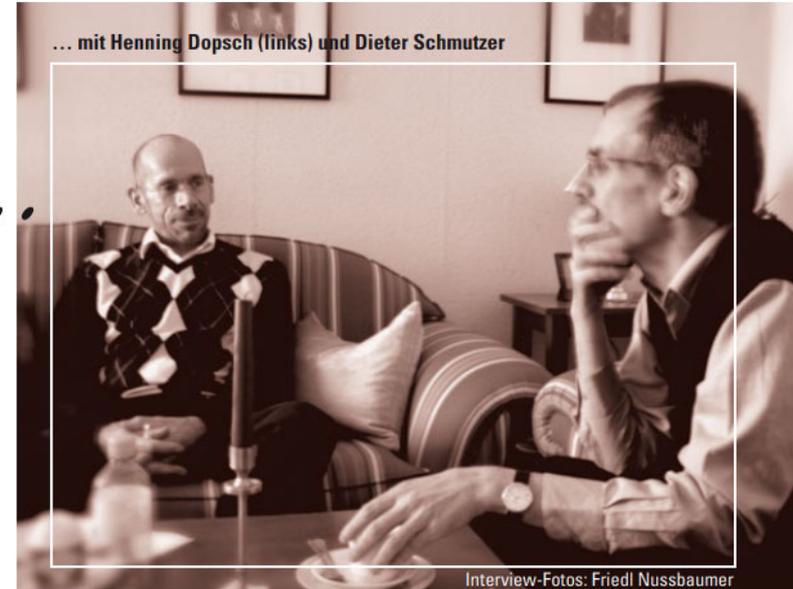
**Dieter:** In der Erinnerung an die allererste Zeit ist der Reinhardt nicht so gegenwärtig; da ist mehr das Gesamte da. Begonnen hat's, wie wir ernsthaft daran gedacht haben, Verein zu machen. Wie wir gesessen sind und überlegt haben, machen wir eine politische Partei oder machen wir einen Verein, und draufgekommen sind, Verein ist eigentlich die wesentlich mutigere Tat, weil verboten. Da hab' ich schon die Erinnerung, daß Wolfgang Förster (Anm. der Redaktion: 1979 Initiator der Gruppe, die dann zur HOSI Wien wurde, und deren erster Obmann) eher der sehr Überlegte, Reflektierte, politisch Korrekte war und der Reinhardt sich damals schon durch Gedankenkapriolen hervorgetan hat; was wichtig war, weil er so ein Stückl diese unorthodoxen Gedanken befördert hat.

**Henning:** Wir waren damals schon sehr seriös! Anfangs war unser Zugang mehr ein persönlicher nach Emanzipation, weniger eigentlich das Politische. Das hat dann sehr stark der Reinhardt hereingebracht und verkörpert und durchgezogen, wo immer er gearbeitet hat. Damit waren auf der einen Seite eine Menge Konflikte programmiert, klarerweise. Aber auf der anderen Seite war das eine sehr wichtige Ergänzung im Zusammenspiel. Reinhardt hat eine ganz bedeutende Rolle in dieser Funktion gehabt.

*Friedl: Was ja auch wichtig war für das Fortkommen der Bewegung...*

**Dieter:** Absolut! Aus dieser Gegensatzpaarung, wo so ganz klar war: Wolfi so seriös, so nach außen repräsentierend – und Reinhardt, der ja damals noch viel stärker auch vereinsintern die Funktion hatte, Leute anzuziehen, zu interessieren.

**Henning:** ...anzuziehen, aber zum Teil auch abschreckte! – Reinhardt war schon damals für mich ein sehr wichtiger und sehr



... mit Henning Dopsch (links) und Dieter Schmutzer

Interview-Fotos: Friedl Nussbaumer

angenehmer Gesprächspartner. Einfach jemand, mit dem du Facetten besprechen konntest, mit dem du Details aushandeln konntest, überlegen, was ist opportun, was paßt, was ist geschickt. Das war ein sehr intensiver Kontakt, der sich auch in mancher Nachtstunde ziemlich unbeschränkt hingezogen hat. Der Wolfgang war präzise, hat nicht zur Ausschweifung geneigt, zur gedanklichen auch nicht. Das war mehr Reinhardts Sache.

**Dieter:** Das ist genau diese kreative Geschichte und dieser unkonventionelle Zugang! Du konntest philosophieren, du hast so ein bisschen weltverbessert und dabei gelacht und gewußt, das geht so nicht, aber da sind irgendwelche Lösungsansätze herausgekommen, die vielleicht nicht immer politisch ganz korrekt waren, aber...

**Henning:** ...die sich doch sehr bewährt haben, in der langen Sicht: Wenn die HOSI im wesentlichen noch in der gleichen Struktur – auch Formalstruktur – besteht, die wir damals entwickelt haben, mit dem etwas unkonventionel-

len Konzept, wie der Vorstand funktioniert. Und das trifft auch für andere Sachen zu, die später entstanden sind – denken wir an die AIDS-Hilfe, die halt auch noch so funktioniert, wie sie damals entwickelt wurde.

**Dieter:** Auch später, zum Beispiel die Idee eines AIDS-Hilfe-Hauses, wo sich der Reinhardt eingebildet hat, das muß irgendwie her! Es war damals noch nicht so weit, aber es zeigt, daß er schon seiner Zeit weit voraus gedacht hat. Das ist diese kreative und unkonventionelle Denkungsweise, die sehr aus dem Bauch gekommen ist und scheinbar aus dem Ärmel geschüttelt wurde.

**Henning:** Diese sieht man auch an bestimmten Grundsatzentscheidungen, die ganz neu waren, zum Beispiel eine AIDS-Hilfe, die den Test anbietet. Das hat's ja damals nicht gegeben! Da war wirklich politischer Weitblick da, der gesehen hat, da mußst du irgendwas tun, was die Geschichte betreibt!

*Friedl: Michael und ich, wir sind 1985 nach Wien gekommen und sofort in die HOSI rein. Wir ha-*

ben als erstes euch kennengelernt. Wie habt ihr den Michael von damals in Erinnerung?

**Henning:** Was ich erlebt hab' in den ersten Begegnungen, das war natürlich ein frisches Interesse, Handlungsbereitschaft, Neugier, Einsatzfreude, obwohl mir nicht so klar war, wo die hingehen könnte und wo sich die in diese doch schon längere Zeit bestehende Struktur finden könnte. Die war auch ein bei-

**Allein hätte er's nicht können, das ist ganz klar, aber dies trifft für eine Bewegung immer zu, sie lebt von der Gunst der Stunde, daß Leute zusammenkommen, die sich gut ergänzen und auch die Zähigkeit aufbringen, die eigenen Wünsche durchzusetzen.** *Henning Dopsch*



chen exklusiv; es war ja nicht leicht, dort wirklich teilzunehmen. Und es hat schon einer speziellen Energie bedurft, sich dort wirklich zu verankern. Und die war einfach da!

**Dieter:** Wie ihr gekommen seid, das war – völlig unbelastet von irgendwelchen Vorgeschichten – dieser frische Wind. Da wirbeln zwei herein und sagen: So und wir wollen mittun und machen! Für mich hat das anders gewirkt als bei vielen anderen. Es kamen ja immer wieder Leute, die gesagt haben, ja, sie wollen mitmachen und so, die unzufrieden waren, das paßt uns ned und da sollt' ma was tun, diese übliche Matschkerei – und die dann aber nicht wirklich was gemacht haben... Bei euch hab' ich den Eindruck gehabt, das ist jetzt nicht, „da müssen wir halt was tun, weil alles so schrecklich ist“, sondern „wir müssen was tun, weil's notwendig ist, was zu tun“.

**Henning:** Das war eigentlich das erste Mal seit langer Zeit, daß jemand so einen sachlichen Bezug hatte, so ein Interesse, die Geschichte weiterzuführen, sie zu

erweitern; aber wirklich von der Sache her weiterzuführen! Und das war sehr schön.

*Friedl: Gibt es ein bestimmendes Ereignis, eine Anekdote, die euch sofort einfällt, wenn man euch heute das Stichwort Michael oder Reinhardt sagt? Mir fällt zum Reinhardt immer sofort diese Anekdote ein: Reinhardt war schon ziemlich krank und gezeichnet; wir sind regelmäßig*

*ins Beisl essen gegangen. Kurt und Reinhardt hatten gerade Besuch aus Amerika, eine „Schwester“ aus San Francisco. Reinhardt sprach ja nicht so gut Englisch. Jedenfalls hatte er sich vorgenommen gehabt, zum Antiquitätenhändler zu gehen, und erklärte sein Vorhaben dem Amerikaner mit den Worten: „I need luxury, because I'm sick!“ Das ist für mich so typisch Reinhardt!*

**Henning:** Mir ist eher Reinhardts Skepsis am Anfang in Erinnerung. Auch, wo er sehr vorsichtig schaut, was sich da tut, welche Wirkung das für seine Position haben könnte. Das war schon auch seine Seite.

**Dieter:** Eine Eigenschaft vom Reinhardt, die ich aber auch gemocht hab', weil sie mir persönlich nicht nahe ist, war die Art von Stil, den er verkörpert hat; diese „Großfürstinnenattitüde“ mit wirklich goldfarbenen Versatzstücken, die er sich an die Wand gehängt hat, bis zum silberbeknauften Spazierstock. Diese Attitüde, aber auch sonst seine Art Lebensstil und gleichzeitig ein

politisches Verständnis, das scheinbar ganz weit weg ist davon. Mir fallen dann Figuren ein aus der großen Politik wie die nun weiß Gott gutbürgerliche Herta Firnberg, eine Dame vom Scheitel bis zur Sohle, aber eine aufrechte, linke Sozialdemokratin. Der scheinbare Widerspruch ist aber auch die Widersprüchlichkeit in der Person vom Reinhardt insgesamt, der polarisiert hat, totale Begeisterung hervorgerufen, aber auch ziemlich heftige Ablehnung auf sich gezogen hat.

**Henning:** Diese Seite des Hochstaplers, die er hatte, die weit die Wirklichkeit überschreitet. Und auf der anderen Seite hatte er auch einen Zug zum Pragmatischen.

**Dieter:** Das ist beim Michael nun doch sehr anders gewesen. Weil Michael kam und sagte: „Das will ich, das brauch' ich und das zieh' ich durch!“ Und das war einfach ganz klar! Ein ganz anderer Zugang.

**Henning:** Da war viel Kraft dahinter, es war auch realistisch. Die Ziele waren anstrebbare Ziele. Nicht so durchbrochen von irgendwelchen Größenphantasien, die sich frei im Raum bewegt haben. Das war natürlich schon stark Reinhardts Sache.

**Dieter:** Dieses Irrlichternde, Schillernde, Bunte kann man dem Michael durchaus auch zuschreiben. Aber es hatte was mit der Vielfältigkeit seiner Interessen zu tun und nicht mit der Art und Weise, wie er sich inszenierte. Beim Reinhardt war das sehr stark Inszenierung, was ich aber sehr gemocht habe, bei meinem Hang zum Theatralen. Das ist sicherlich auch etwas, was Michael am Reinhardt sehr interessiert hat; dieser sehr theatrale Zugang zu Dingen. Was der Michael aber ganz anders gemacht hat. Der Reinhardt hat, wenn ich das so sagen darf, höfische Komödie gespielt und der Michael bodenständiges Volkstheater.

*Friedl: Die beiden waren zweifelsohne sehr wichtig für die*

*Bewegung. Kann man anhand von konkreten Beispielen festmachen, was sie für die Verbesserung der Situation von Schwulen und Lesben in Österreich bewirkt haben?*

**Henning:** Beim Reinhardt war's sicher die politische Seite der HOSI. Mit ihm ist ja auch das Gewicht stark in diese Richtung gegangen, und andere Aspekte sind stärker zurückgegangen. Das, was zu bewegen war, an den Ideen, das ist schon sehr stark am Reinhardt gelegen. Da das ja doch ein wesentlicher Bereich der HOSI heute ist, verbinde ich das schon sehr stark mit ihm. Allein hätte er's nicht können, das ist ganz klar, aber dies trifft für eine Bewegung immer zu, sie lebt von der Gunst der Stunde, daß Leute zusammenkommen, die sich gut ergänzen und auch die Zähigkeit aufbringen, die eigenen Wünsche durchzusetzen. Das kommt aufs Kollektiv an! Aber trotzdem hat er in diesem politischen Punkt viel geleistet, durch Aktionen, die heute sichtbare Zeichen der Geschichte dieser Institution sind.

**Dieter:** Beim Reinhardt war es dieser Weitblick, heute Dinge anzupfeilen, mitzukriegen, zu spüren, die in zehn Jahren immer noch wichtig sind, und sehr konsequent dabei zu bleiben; und immer wieder Ideen einzubringen. Oder auch mit den Leuten – mit Freund und Feind – pragmatisch im Gespräch sein zu können. Das war schon eine Qualität vom Reinhardt – dem Gegner das Gefühl zu geben, er wird genauso lieb behandelt wie die anderen auch. Und auch zu taktieren, genau zu wissen, wo kann ich mich einlassen, was ist mein Part – und was laß' ich wohlgefällig lächelnd dem Kurti.

**Henning:** Er hat einen scharfen Blick gehabt und Energie, die bewegt hat. Bewegung ist unerhört viel von ihm ausgegangen. Wer auch immer sie dann weitergeführt und durchgezogen hat. Er war schon ein Motor...

**Dieter:** Der Michael hat, scheint's, eine ungeheure Kraft gehabt,

eine Art von Begeisterungsfähigkeit und eine wirkliche Kraft in der Beförderung von Dingen. Er war zwar sehr erdverbunden und hat den Blick gehabt für Machbares, aber er hat auch selber umgesetzt! Eine wesentliche Eigenschaft vom Michael war, daß er sowohl konzeptiv gedacht als auch selber diese Konzepte mit verwirklicht hat – in der Knochenarbeit. Was ja auch ein eher seltenes Zusammentreffen ist. Der Michael hat in vielen verschiedenen Bereichen Phantasien entwickelt und sich selber dahintergeklemt und auch selber umgesetzt...

**Henning:** ...mit einer außerordentlichen Zähigkeit. Das ist eine sehr, sehr wichtige Eigenschaft beim Durchführen. Das Zäh-ander-Sache-Bleiben! Durchsetzen, Aushalten auch.

**Dieter:** Wenn die beiden etwas einte, dann war es wohl, daß das Verhalten und das Tun der beiden durchaus konflikträchtig waren, weil natürlich auch diese Kraft und Energie und diese – man muß auch manchmal sagen – Sturheit beim Michael natürlich Widerspruch hervorrief, und auch Angst machte, Leute verschreckte. Aber diese Unbeirrbarkeit daneben ist notwendig.

**Friedl:** Meine Erfahrung ist, daß die beiden vor allem als Medienmenschen wahrgenommen wurden. Das waren ja wirklich Quantensprünge für die Bewegung, die Fernsehauftritte von Reinhardt und Michael im „Club 2“ zum Beispiel. Ich weiß aus Briefen an den Michael, wieviel hier an Coming-out-Hilfe bewirkt wurde. Junge Schwule haben Michael geschrieben, wie dankbar sie sind, daß endlich mal eine positive Identifikationsfigur da ist, und nicht immer das Klischee vom „Kinderverzahrer“, sondern ein junger Mensch, der selbstbewußt auftritt, gut ausschaut und sich zu artikulieren versteht. Dasselbe hat der Reinhardt auf eine ganz andere Art bewerkstelligt...

**Henning:** Richtig, beim Reinhardt war doch immer auch so

eine gewisse Selbstbezogenheit sichtbar, und das war der Teil, der beim Michael nicht da war. Damit hat er natürlich ganz anderes angezogen.

**Friedl:** Um unter die Oberfläche der Medienmenschen Michael und Reinhardt zu blicken: Es gibt ja dieses Bild vom Kämpfer Michael und vom charmanten Zyniker Reinhardt, habt ihr da ein differenzierteres?

**Dieter:** Reinhardt hat nun weiß Gott sehr viel Energie darauf ver-

die er sonst eigentlich kaum geäußert hat. Am Michael war das Angenehme immer, daß halt sehr viele Geschichten nicht waren, die am Reinhardt sehr wohl waren, mit denen es beim Reinhardt halt wirklich schwierig war. Diese Zentrierung auf sich selbst, dieser ganz wesentliche Zug der Persönlichkeit, wo andere dann mitunter nur sehr mittelbar vorgekommen waren. Das war so eine Seite, die gab's beim Michael einfach nicht! Was er gesagt hat,

sehr empfindsamen Seele zu tun. Beim Michael ist für mich das Private viel stärker da. Den Reinhardt hab' ich primär als Mitstreiter und Mitkämpfer gesehen, mit dem ich befreundet bin, und den Michael immer als Freund, mit dem ich auch gemeinsam politisch etwas tu'. In der Erinnerung an Michael sind mir einfach viele ganz private Dinge präsent. Ob gemeinsam auf Urlaub gefahren oder das Böse Weibele bestiegen – das hat

**Den Reinhardt hab' ich primär als Mitstreiter und Mitkämpfer gesehen, mit dem ich befreundet bin, und den Michael immer als Freund, mit dem ich auch gemeinsam politisch etwas tu'.** Dieter Schmutzer

wendet, das Bild, das man sich in der Öffentlichkeit von ihm gemacht hat, aufrechtzuerhalten – das Bild des charmanten Zynikers. Ich war mit dem Reinhardt lang und gut befreundet, wir haben viel Zeit miteinander verbracht, aber der Reinhardt war für mich jemand, der ganz, ganz schwierig persönlich zu erwischen war. Es gibt allerdings ein paar Momente, wo der Reinhardt unwahrscheinlich als Person spürbar war; in seiner ganzen Verletzlichkeit und in seiner Bedürftigkeit; auch nach Zuwendung, nach Zuneigung. Was dann immer sehr berührend war, weil's von ihm so unerwartet war und so überraschend.

**Henning:** Ich erinnere mich seinerzeit an seine Sorge um den Kurt, weil der Kurt irgendwann einmal allein verreist ist. Das war so eine Seite, die man wenig gekannt hat. Jemand, der um seine Beziehung fürchtet, der irgendwie Eifersuchtsphantasien hatte, die nicht konkret waren. Er sich also von einer Seite gezeigt hat,



Foto: Friedl Nussbaumer, das Bild im Bild stammt von Markus König

war Sache, da war der andere auch nicht nur Objekt von irgendwelchen Sachen, wobei das beim Reinhardt natürlich sehr wechselnd war, er hat schon die anderen Seiten auch gehabt, er war durchaus sehr beziehungs-fähig. Die Beziehungen, die wir zu ihm hatten, waren ja auch solche, die über lange Zeit angedauert haben, wie unterschiedlich sie auch gewesen sind...

**Dieter:** ...und die haben auch Stürme überdauert. Das ist schon eine ganz wichtige Qualität. Michael hatte natürlich nach außen hin auch so ein Bild des Kämpfers, so durchaus desjenigen, den man angreifen kann, aber er war schon auch jemand, der sehr genau dosiert hat, wem er was zeigt. Das, was er gezeigt hat, war schon er, aber es hat weiß Gott nicht jeder alles sehen dürfen. Das hat was mit einer

schon auch diese ganz starke Qualität ausgemacht.

**Friedl:** Zu dem recht privaten Bereich zählt auch der Umgang mit der Erkrankung an AIDS bei beiden. Von der Persönlichkeit her sind beide sehr unterschiedlich damit umgegangen.

**Dieter:** Reinhardt hat sehr lang geschwiegen, weil er befürchtete, man würde sagen: „Der ist ja krank und kein ernst zu nehmender Gesprächspartner mehr“.

**Henning:** ...Also dieses Auf-Krankheit-reduziert-Werden! Speziell auch in seinem Engagement für das Thema selbst. Das ist von seinem Blickwinkel aus schlecht gewesen; das hat auch was für sich, und die Überlegung war keineswegs falsch. Er hat ja nichts geleugnet, sondern er hat eigentlich nicht darüber gesprochen!

**Dieter:** Im privaten Bereich hat Reinhardt sehr genau geplant und viel überlegt und schon sehr genau geschaut, wie er damit umgeht. Was ich toll fand, war auch immer dieser Mut, wo er gesagt hat, „jetzt pfeif ich drauf“, und ich erinner' mich an Meldungen wie „Na, ich kratz' noch nicht ab!“

**Henning:** Ich hab' ihn ja in der letzten Zeit nicht mehr miterlebt. Ich hab' ihn auf Annenheim (der AIDS-Station im Pulmologischen Zentrum Wien – Anm.) besucht. Ich erinner' mich, ich bin mit ihm

**Das war so eine Innigkeit und zeigt soviel von dieser ganz großen Nähe. Im Tod war man sich so nahe.** Dieter Schmutzer

*sehr lebendig, ist da. Ich trag' ihn im Herzen und habe ihn als den attraktivsten und faszinierendsten Mann in Erinnerung, und den Reinhardt als lieben Freund und vor allem als Wegbegleiter auf einem sehr schweren Weg. Was bleibt für die Zukunft?*

**Dieter:** Es gibt eine Geschichte, die zeigt für mich so stark diese Verbindung, die der Michael und der Reinhardt zueinander und miteinander gehabt haben. Es war der Tag, an dem Reinhardt



am Tisch gesessen, und es waren Leute dort, die ich gekannt und doch noch erkannt habe. Er hat das auch gesehen und in seiner Art kommentiert. Und er hat mir völlig geschockt erzählt, daß zwei Zimmer weiter ein Bekannter gerade im Sterben liegt; völlig zurückgezogen, isoliert und unbeachtet. Das hat ihn geschockt! Das war damals, als es ihm noch nicht so schlecht ging.

**Dieter:** Der Michael ist auch lange nicht offensiv mit seiner Erkrankung umgegangen und hat sehr genau und gezielt überlegt, wer davon wissen darf und – wie's bekannt war –, wer ihn begleiten darf. Wieder Michaels klassische Eigenschaft zu sagen, es gibt die Leute, denen zeige ich was, und das halt' ich konsequent durch. Also auch da ein Stückchen der Kämpfer und dieser sehr bewußte Umgang und diese sehr bewußte Haltung, auch um zum Teil der Bewegung nicht zu schaden, aber gleichzeitig auch sehr auf sich aufzupassen, um keine unnötigen Verletzungen zu erleiden.

*Friedl: Jetzt sind die beiden zehn Jahre tot; für mich ist es ja eine ganz eigene Situation. Der Michael als mein Lebensgefährte ist natürlich nach wie vor*

gestorben ist; in der Früh um 7 oder so geht's Telefon, Kurti ist dran, völlig aufgelöst, sagt mir, der Reinhardt ist vor einer halben Stunde gestorben. Ich hab' gesagt, ich komm' sofort rauf, und bin halt auf Annenheim gefahren, stehenden Fußes. Komm' dort an, war zuerst bei Kurti und Reinhardt, haben dann Reinhardts Sachen zusammengepackt. Im Nebenzimmer lag Michael. Gegen 8 Uhr – zu einer völlig unmöglichen Zeit – bin ich dann rüber ins Zimmer zu Michael. Er liegt im Bett und schaut auf, ist völlig überrascht, strahlt und sagt: „Was machst du so zeitig da?“ Ich geh' hin und sag' ihm dann halt irgendwie, warum ich da bin; sag ihm, daß Reinhardt gestorben ist. Michael hat dann meine Hand genommen und gesagt: „Du, ich mag aber noch nicht sterben.“ Wir sind dann gemeinsam übergegangen, damit sich Michael von Reinhardt verabschieden kann... Warum mir das eingefallen ist? Ich habe wirklich selten so viel Innigkeit in einem Zimmer erlebt wie damals: Kurti ist da – verabschiedet sich von seinem langjährigen Lebensgefährten, der gerade gestorben ist – Michael, wo gerade die letzten Jahre eine riesige Nähe entstanden ist zum

Reinhardt, ist da, ist selber krank und weiß nicht genau, wie lange er noch hat, und verabschiedet sich. Das war so eine Innigkeit und zeigt soviel von dieser ganz großen Nähe. Im Tod war man – das klingt jetzt alles so pathetisch – sich so nahe. Ich hab's eigentlich dann nur noch einmal erlebt, wie der Michael gestorben ist. Das sind so diese besonderen Momente. Das führt mich auch zur Frage, was bleibt übrig? Für mich bleibt übrig, neben all' den politischen Sachen, eine ganz starke Beziehung, eine ganz starke Nähe, das Gefühl von Verbundenheit und natürlich die Erinnerung an viele, viele Dinge. Es gibt Situationen, wo's so intensiv war! Es war etwas Besonderes, und das bleibt halt.

**Henning:** Ja, dort, wo du mit jemandem eine intensive Beziehung hattest in deinem Leben, und das war natürlich bei mir mit Reinhardt. Durch das viele gemeinsame Werken, Tun, Durchleben, durch die Konflikte, durch die Verstimmungen war das ja eine sehr lebhaft Beziehung. Und es war eine ganz außerordentlich wichtige Beziehung, in einer wichtigen Lebenszeit für uns, weil sich da sehr viel getan hat. Und das bleibt sie ja auch, in der Bedeutung und auch in dem Gewicht! Aber auch in der Auseinandersetzung mit mir widerstehenden Eigenschaften von ihm. Mit dem Michael war natürlich mein Kontakt nicht so intensiv, weil wir nicht soviel Gemeinsames und auch diese Privatheit nicht hatten. Es gab allerdings dieses Unmittelbare, wo er sich der Krankheit gestellt hat, beinhart!

**Dieter:** Die beiden haben ja ganz massiv selbst den Zeitpunkt ihres Todes mitbestimmt. Wenn die Dinge erledigt waren! Also gerade beim Michael, als da noch soviel zu tun war... So ganz bewußt zu sein und auch da noch zu bestimmen, ich will, daß es so läuft. Diese Art von Stärke und Selbstverständlichkeit, mit Dingen umzugehen und mitzubestimmen, auch beim Reinhardt. Das macht diese Nähe aus. Das hat man nicht so oft.

*Brigitte*  
**Zika-Holoubek**

*erinnert sich an Reinhardt und Michael...*

*Ich hab' beide als offene, fordernde – manchmal überfordernde – und sehr, sehr schöne Menschen in Erinnerung. Mich hat das immer beeindruckt, wie offen und ehrlich beide gewesen sind, weil das für mich das Wichtigste an einem Menschen ist. Für mich sind beide einerseits grundverschiedene Menschen gewesen, andererseits in ihrer Dynamik wie Zwillingbrüder. Zwei Brüder, die jederzeit bereit waren, etwas auszuhecken und auch gemeinsam durchzuziehen.*

*Im Umgang mit AIDS war Reinhardt ein Kämpfer bis zu geht nicht mehr! Das war das, was nicht nur für ihn, sondern auch für den Michael wahnsinnig wichtig war. Der Reinhardt war Vorbild, im Sinne von: „Wenn er das schafft, schaff' ich das auch!“*

*In unserem letzten klaren Gespräch hat mich der Michael schwören lassen, in der HOSI weiterzuarbeiten, weil ihm das so wichtig war. Der Verein war ihm wichtig, die Freunde wichtig – er mußte gehen. Er hat sich so die Leute ausgesucht, wo er das Gefühl gehabt hat, daß das in seine Richtung weitergeht, daß man weiterkämpft und weitertut und für die anderen da ist. Für die Jungen da ist, sie animiert, sie mitzieht, ihnen Vorbild ist, weil das ist das, was er war! Ich hab' ja den Michael lange, bevor ich ihn persönlich kennengelernt hab', im Fernsehen im „Club 2“ bewundert; das hat mir total imponiert!*

# Reinhardt Brandstätter

1952 – 1992

*Reinhardt Brandstätter war ein Pionier in Gesellschafts- und Gesundheitspolitik. Er hat uns gezeigt, wie man durch großes Wissen, außergewöhnliche Erfahrung und Mut scheinbar Unmögliches möglich machen kann. Er hat uns gezeigt, wie man gegen Diskriminierung kämpft, wie man trotz vieler Unterschiede den Blick für das Wichtige – für Solidarität und Gleichheit – bewahrt.*

*Die Zukunft wird schwierig werden. Reinhardt Brandstätter hat uns jedoch einen Weg gewiesen, wie auch wir mit Stärke und Liebe der Diskriminierung, der Krankheit und dem Tod begegnen können. Dafür danken wir ihm.*

Judith Hutterer\*

\* Der Text stammt aus Judith Hutterers Rede bei der Verabschiedung von Reinhardt am 30. April 1992; Judith war eine Freundin Reinhardts und Mitbegründerin der Österreichischen AIDS-Hilfe.

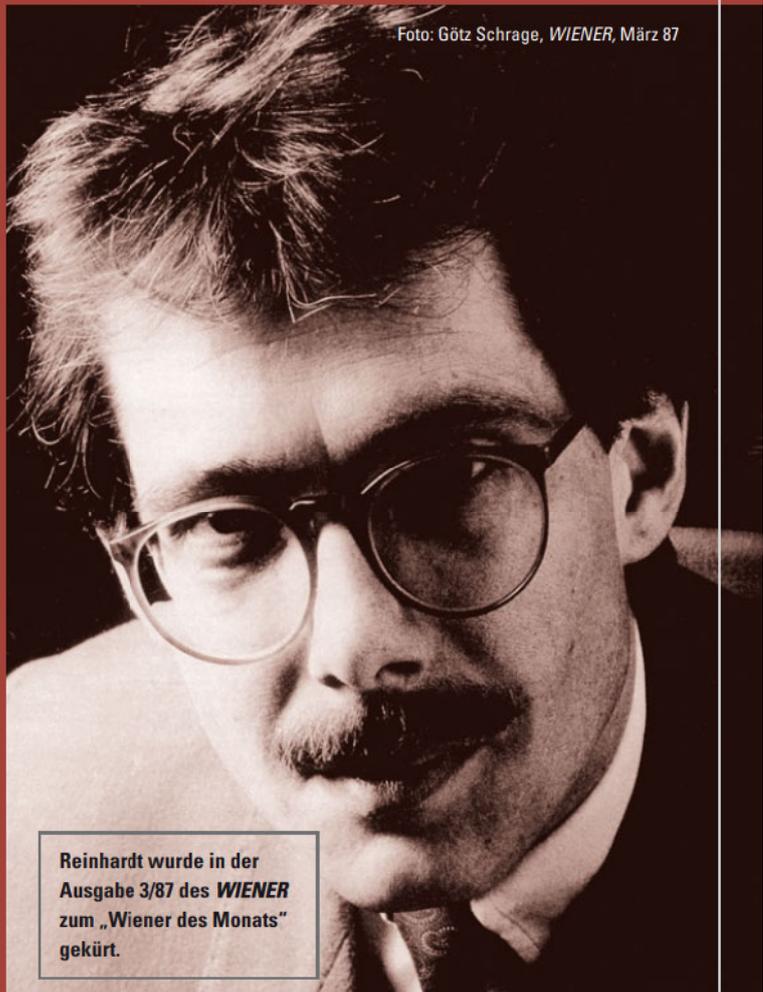


Foto: Götz Schrage, WIENER, März 87

Reinhardt wurde in der Ausgabe 3/87 des **WIENER** zum „Wiener des Monats“ gekürt.

**Wenn selbsternannte Retter des Abendlandes zukünftigen AIDS-Ghettos das Wort reden, brauchen wir Menschen Ihres Schlages.**

# Mein Leben mit Reinhardt

Kurt Krickler fand 1979 in Reinhardt seinen Lebensmenschen und war bis zu dessen Tod an seiner Seite. Er erzählt über ihr gemeinsames Leben und über ihre Liebe...

Reinhardt lernte ich am 2. Mai 1979 kennen. Es war das 2. Treffen jener Männergruppe, die Wolfgang Förster mittels *Falter*-Inserats im März jenes Jahres ins Leben rief und die sich später zur HOSI Wien auswachsen sollte. Ich hatte mich auf das Inserat bei Wolfgang gemeldet, weil ich mich unbedingt in einer Schwulengruppe engagieren wollte. Das erste Treffen der Gruppe hatte ich dann jedoch versäumt, weil ich Ostern bei meinem dänischen Freund in Kopenhagen verbracht hatte. Ich hatte Sten im Juni 1978 beim CSD in Kopenhagen kennengelernt. Dort gab es im Gegensatz zu Österreich bereits damals eine blühende Lesben- und Schwulenbewegung und CSD-Demos. Ich war schwer beeindruckt und wollte unbedingt auch in Wien etwas in diese Richtung tun. Sten war meine erste Liebe, ich war 19, hatte gerade die HAK-Matura gemacht. Da ich in Dänemark keinen Job fand, entschloß ich mich, in Wien zu bleiben, und begann im Herbst 1978 mit dem Studium, was mir erlaubte, Sten regelmäßig, wohl einmal im Monat, zu besuchen.

Reinhardt hatte an jenem Abend ein Auge auf mich geworfen. Die Gruppe traf sich damals noch in Privatwohnungen, anschließend gingen einige noch in die *Alte Lampe*. Es war der Beginn einer 13jährigen Beziehung. Reinhardt hatte zwar Affären mit Männern, war aber zu dem Zeitpunkt verlobt. Kurze Zeit später löste er die Verlobung. Wir waren damals beide jung, hatten wenig Erfahrungen, wir waren „alternativ“ und wollten auf keinen Fall spießig sein. Ich kam gar nicht

auf die Idee, die Beziehung zu Sten aufzugeben, bloß weil ich nun eine mit Reinhardt einging, und Reinhardt bestand nicht darauf. Ich weiß auch gar nicht, wie ich mich entschieden hätte, hätte er es getan. Die beiden lernten sich später kennen, als mich Sten in Wien besuchte. Ich fuhr weiterhin regelmäßig nach Kopenhagen. Das ging bis 1981 so, aber es wurde immer klarer, daß die Beziehung zu Sten sich immer mehr in bloße Freundschaft verwandelte, weil die Beziehung mit Reinhardt einfach zu dominant wurde. Im Sommer 1981 brach Sten dann jeden Kontakt zu mir ab.

Diese anfänglichen Umstände prägten Reinhardts und meine Beziehung jedenfalls sehr stark, wie ich heute finde. Wir waren zwei eigenständige, unabhängige Persönlichkeiten, die sich nicht gegenseitig besitzen, sich nicht aneinander klammern wollten. Und es war von vornherein auch klar, daß wir uns in sexueller Hinsicht nicht treu sein mußten. Wir hatten jeder unser eigenes Leben. Das war vermutlich das Erfolgsrezept für die lange Dauer unserer Beziehung. Wir waren sehr verschieden, hatten unterschiedliche Interessen. Reinhardt war sehr gesellig, ging gerne auf Partys, konnte sich nächtelang in der Szene herumtreiben, mich hat das immer gelangweilt. Er fuhr gern in den Süden, ich lieber in den Norden. So machten wir in unseren ersten zehn Jahren kein einziges Mal gemeinsam Urlaub. Wir sind auch nicht gleich zusammengezogen. Da wir all die Jahre sowohl in der HOSI Wien als auch ab 1985 in der AIDS-Hilfe

Foto: Hubert Schatzl, *Basta*, Mai 87



Reinhardt und Kurt (mit Katze namens „Katze“) posierten bereits als Homo-Paar in *Mainstream*-Magazinen, als das noch nicht gang und gäbe war.

ohnehin fast ständig bei der Arbeit zusammen waren, mußten wir nicht auch noch unsere ganze Freizeit miteinander verbringen. Wir bezogen unsere gemeinsamen Erlebnisse der Zufriedenheit und auch des Glücks wohl weniger aus gemeinsamen privaten Unternehmungen als durch die Erfolge in der gemeinsamen Arbeit. Unsere Beziehung war also alles andere als symbiotisch, wir gingen nicht ineinander auf, jeder hatte seine relativ großen Freiräume. Heute glaube ich, daß mir das auch das Leben gerettet hat – nach Reinhardts Tod.

Reinhardt war zweifellos der romantischere von uns beiden. Irgendwann, es muß 1982 oder 1983 gewesen sein, brachte Reinhardt von einer Florenzreise Verlobungsringe mit. Ich war überrascht, fühlte mich etwas überrumpelt. Aber an der Art unserer Beziehung änderte sich dadurch nichts. Viel wichtiger als etwa sexuelle Treue waren uns Loyalität in allen anderen Dingen und auch der gegenseitige Respekt – und da haben wir uns,

glaube ich, selten enttäuscht. Wir hatten relativ wenige Krisen, bedenkt man das intensive Leben, das wir hatten, daher fände ich es übertrieben zu sagen, wir haben viel an unserer Beziehung arbeiten müssen.

Im Jänner oder Februar 1985 erfuhr ich, daß wir HIV-infiziert waren – wir hatten auch an der anonymen HIV-Antikörperstudie teilgenommen, die unter Mitwirkung der HOSI Wien von Univ.-Prof. Dr. Horak durchgeführt wurde. Damals wurde einerseits die Wirksamkeit des HIV-Tests getestet und andererseits die Durchseuchung in verschiedenen Gruppen untersucht. Wer von uns wen angesteckt haben könnte, war für Reinhardt und mich nie Thema oder gar ein Problem – es war ohnehin unmöglich, das festzustellen. Es war auch nicht so, daß wir uns danach groß überlegt hätten, was machen wir mit dem Rest unseres Lebens, oder mit dem Schicksal gehadert hätten, keine Sekunde. Zu dem Zeitpunkt fühlten wir uns beide völlig gesund. Und es gab da auch noch starke Sachzwänge.

Einer davon war der Umstand, daß wir nach dieser Studie auf 68 positiven Befunden saßen und es keinerlei Struktur gab, die die Betroffenen auffangen und weiter betreuen konnte. Reinhardt war sich völlig klar darüber, daß hier etwas getan werden mußte. Ebenso war es wichtig, auch den in Zukunft noch viel dringenderen Bedarf an anonymer Testung abdecken zu können. So reifte der Entschluß, die AIDS-Hilfe zu gründen.

Es folgten fünf Jahre intensive Aufklärungs- und Aufbauarbeit, deren wichtigste Stationen und Weichenstellungen ab Seite 11 nachzulesen sind. Reinhardt schonte sich in dieser Zeit überhaupt nicht, er hatte jahrelang einen 14-16-Studenten- und betrieb Raubbau an seiner eige-

nem Interview einmal meinte: *Für den Kranken selbst ist das nie so ein großes Problem wie für die Umgebung. Die Umgebung denkt sich: Wie muß der leiden, aber man kommt da so allmählich in die Krankheit hinein und richtet sich und organisiert sich, so daß es gar nicht so schmerzhaft erlebt wird* (Falter # 28 vom 11. Juli 1991). Vieles, was man sich nie vorstellen konnte, wird nach und nach zur Routine. Man lernt damit umzugehen und zu leben.

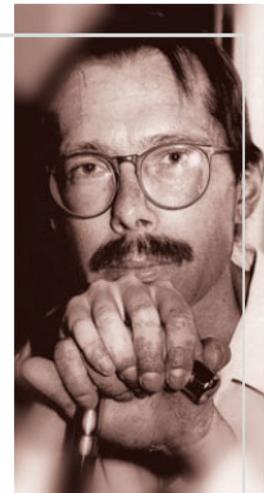
Im Sommer 1987 begann Reinhardt mit der Behandlung: Retrovir/AZT als Monotherapie – andere Medikamente gab es damals nicht. Bald traten bei Reinhardt die ersten schwerwiegenden Symptome auf. Es folgten fast fünf Jahre, in denen sich immer mehr Komplikationen

Ich habe seine Krankenhausaufenthalte nie gezählt. Es waren viele. Später habe ich mir manchmal gedacht, ich hätte genau Tagebuch führen sollen, nicht nur über den Verlauf seiner Krankheit, auch über die vielen

schränkte, obwohl wir das ganze Zeug dann doch einmal in den Urlaub nach Italien mitnahmen. Irgendwann stellte sich dann heraus, daß er nie CMV hatte.

**Es besteht aber kein Zweifel, daß es zu einem Gutteil ihm zu verdanken ist, daß den Kampf zwischen Tauben und Falken darüber, wie die österreichische AIDS-Politik auszusehen hatte, schließlich die Tauben für sich entscheiden konnten.**

Foto: Andreas Hermann, WIENER, September 91



nen Gesundheit. Es war aber für ihn absolut klar, daß er es machen mußte. Er beklagte sich nie darüber und verfiel nie in Selbstmitleid. Es besteht aber kein Zweifel, daß es zu einem Gutteil ihm zu verdanken ist, daß den Kampf zwischen Tauben und Falken darüber, wie die österreichische AIDS-Politik auszusehen hatte, schließlich die Tauben für sich entscheiden konnten.

Seinen persönlichen Kampf gegen die eigene Krankheit führte er ebenso tapfer – und mit bewundernswerter Abgeklärtheit. Es war eine schwierige Zeit, aber er arrangierte sich gezwungenermaßen mit der Krankheit, paßte sein Leben an sie an, wuchs fast in sie hinein, wie er in

und die AIDS-typischen opportunistischen Infektionen einstellten. Die Intervalle zwischen den immer länger werdenden Spitalsaufenthalten wurden immer kürzer. Reinhardt hatte schwere epileptische Anfälle, inklusive Zungenbiß, Pneumocystis-carinii-Lungenentzündungen, Darm-erkrankungen, massive Hautprobleme, wurde durch das Retrovir alle paar Wochen anämisch und benötigte dadurch Bluttransfusionen – die ganze Palette. In den letzten zwei Lebensjahren war er immer sehr müde, er brauchte viel Schlaf und Ruhe. Oft war er nur ein paar Stunden einsatzfähig. Über viele Perioden hinweg brauchte er auch zu Hause Betreuung rund um die Uhr.

Zwischenfälle, die es gegeben hat, und später auch über die vielen unschönen Vorfälle in der und rund um die AIDS-Hilfe, die schließlich zu ihrer Auflösung führten. Man vergißt ja all die Details, die Erinnerung verblaßt. Heute, nach zehn Jahren, kommen mir diese Jahre seiner akuten Erkrankung mit den immer kürzer werdenden Pausen, in denen er ein halbwegs normales Leben führen konnte, nur mehr wie eine diffuse Zeitmasse vor, aus der bloß die negativen, aber auch manche positiven Höhepunkte als spitze Konturen herausragen. Über einige Dinge raufe ich mir noch heute die Haare.

Irgendwann wurden auch Reinhardts Augen untersucht. Eine der gefährlicheren opportunistischen Infektionen ist ja die CMV-Retinitis, die zu Blindheit führt. Der Arzt stellte eine Fehldiagnose. Reinhardt nahm zehn Monate lang ein schweres Medikament gegen das nicht vorhandene Cytomegalievirus – als tägliche Infusion. Er hängte sich die Infusion zu Hause selber an, was nicht nur unseren Eiskasten in einen Apothekerschrank und unser Schlafzimmer in ein Lazarett verwandelte, sondern auch seine Bewegungsfreiheit stark ein-

Eine Episode werde ich auch nie vergessen: Reinhardt ging es wieder einmal sehr schlecht. Ich brachte ihn auf die AIDS-Ambulanz auf der Baumgartner Höhe – Reinhardt war all die Jahre dort in Betreuung –, um ihn auf Annenheim, der AIDS-Station, aufnehmen zu lassen. Reinhardt hatte offenbar wieder diese typische PC-Lungenentzündung, mittlerweile erkannte ich sie schon an seiner veränderten Atmung. Es muß 1991 gewesen sein, als die AIDS-Stationen in Wien an akutem Personalangel litt und sogar von Schließung bedroht waren. Jedenfalls war Aufnahmestopp. Man wollte uns allen Ernstes wieder heimschicken. Reinhardt war zu schwach, um aufzustehen und aufs Klo zu gehen. Er lag da im Wintermantel auf einer Krankenliege am Gang der Ambulanz und machte sich in die Hose. Ich war so wütend, daß ich ins Büro von Primar Vetter stürmte und dort einen, wie ich fürchte, eher unhöflichen Auftritt hatte. Gott sei Dank bin ich bei solchen Gelegenheiten ja nicht unbedingt gehemmt. Es hat jedenfalls gewirkt. Reinhardt wurde aufgenommen, und er hatte leider tatsächlich wieder eine PCP.

Aber Annenheim, das Pflegepersonal und die ÄrztInnen, waren im großen und ganzen schon okay. Es herrschten vergleichsweise anarchistische Zustände. Es ist wohl die einzige Lungenheilstätte weit und breit mit eigenem Raucherzimmer. Das hatte Reinhardt durchgesetzt, denn die Leute waren anfangs gezwungen gewesen, vor der Tür im Freien zu rauchen. Und da konnte man sich im Winter ja in der Tat den Tod holen! Im Sommer, wenn die Sonne schien, war das Jugendstil-Areal der Baumgartner Höhe und der Wald geradezu idyllisch. Ich verbinde

überzeugt, sich verständlich auszudrücken, und ungehalten, daß ich ihn nicht verstand. Unvorbereitet stürzt einen so etwas in schiere Verzweiflung. Welch Segen und Privileg jedoch in einer solchen Situation, mit Judith Hutterer befreundet zu sein, die dann um drei Uhr nachts einen Hausbesuch machte.

Ohne unsere Freunde hätten wir das all die Jahre nicht geschafft. Ich wollte auch in dieser Phase nicht ganz auf mein eigenes Leben verzichten, was sicherlich sehr egoistisch war, aber es war in gewissem Sinne wohl notwen-



Foto: Hubert Schätzl, Cash-Flow, Februar/März 86

durchaus auch angenehme Erinnerungen damit. Die Besuchszeiten auf Annenheim waren ebenfalls völlig liberalisiert. BesucherInnen konnte kommen und gehen, wann sie wollten. Ich kam ja oft erst spät abends, mitunter so erschöpft, daß ich in Reinhardts Bett einschliefe, während er beim Fernsehen im Aufenthaltsraum saß – und rauchte. Übrigens hatten wir auch eingeführt, zu zweit im Bett zu liegen und zu kuscheln. Dabei ließen wir uns weder durch die Arztvisite noch vom Pflegepersonal stören.

Ja, man lernt gezwungenermaßen, sich mit der Krankheit zu arrangieren, paßt sich ihr an. Allerdings gab es auch Entwicklungen, auf die man sich nicht eingestellt hatte. Nackte Panik packte mich etwa, als bei Reinhardt zum erstenmal völlig unvermittelt Sprachstörungen auftraten. Er sagte unverständliche Worte, ja Silben, die keinen Sinn ergaben, war aber fest davon

dig. Zwar wurde ich, als sich die Österreichische AIDS-Hilfe Ende Juni 1991 auflöste, arbeitslos, wodurch ich mich in Reinhardts letzten neun Lebensmonaten viel intensiver um ihn kümmern konnte, aber ich fuhr immer noch zu Tagungen und Treffen (ich hatte ja noch meine HOSI- und ILGA-Verpflichtungen), aber üblicherweise nur für ein paar Tage. Dann kümmerten sich wie schon zuvor Michael, Friedl, Dieter und andere FreundInnen sowie Nachbarn um Reinhardt. Aber meist verschlechterte sich Reinhardts Zustand während meiner Abwesenheit. Ich hatte nie einen epileptischen Anfall bei ihm miterlebt, die passierten immer, wenn ich nicht da war. Nach Reinhardts Tod plagten mich Schuldgefühle, mich nicht genug um ihn gekümmert zu haben, oft ungeduldig gewesen zu sein, nicht alles für ihn getan zu haben. Aber ich bin mir sicher, daß Reinhardt das verstanden und es mir verziehen hat.

Reinhardt und ich haben nie über seinen Tod und seine möglichen Ängste davor gesprochen. Darüber hat er sich lieber mit anderen unterhalten, um mich nicht zu belasten. Trost war ihm ganz bestimmt, daß er auf ein erfülltes und erfolgreiches Leben zurückblicken konnte. So meinte er in einem Interview für den *WIENER* (September 1991): *Man bekommt eine andere Beziehung zum Tod. Das führt auch dazu, daß man ein bißchen eine andere Beziehung zum Leben kriegt. Man denkt schon darüber nach, was man so im Leben gemacht hat, was man geleistet hat, und dann bin ich irgendwie sehr zufrieden. Weil ich mein ganzes Leben sehr aktiv war und sehr viel geleistet habe, und da denke ich mir, andere brauchen drei Leben für das, was ich in einem Leben gemacht habe. Und das macht's leichter, viel leichter.*

Obwohl Reinhardts Zustand sich verschlechterte, machten wir 1989, 1990 und 1991 noch drei Urlaubsreisen – unsere ersten gemeinsamen – nach Südtirol und an die lombardischen Seen. Trotz aller Beschwerlichkeiten und Reinhardts großer Müdigkeit waren es wunderschöne Wochen. Durch den Umstand, daß sich Reinhardt immer wieder erholte und selbst nach sehr schlimmen Krankheitsverläufen immer wieder aus dem Krankenhaus entlassen wurde, verdrängte ich wohl den Gedanken, daß es einmal nicht mehr so sein könnte. Aber es war nicht nur Verdrängung, sondern tatsächlich schwierig, einzuschätzen, schafft es Reinhardt noch einmal oder nicht. Wenn ich mir die Diskussionen über Sterbehilfe anhöre, dann denke ich mir immer, selbst bei Reinhardts schlimmsten Zuständen hätte ich *niemals* erlaubt, eine Behandlung abzubrechen, weil ich einfach so oft miterlebt hatte, wie er sich doch wieder erholte.

In der Karwoche 1992 war Reinhardt wieder auf Annenheim. Er war sehr erschöpft und müde, aber nicht mehr, als er früher mitunter schon gewesen war, zumindest empfand ich es

so und war nicht beunruhigter als sonst, als ich ihn abends nach meinem Besuch verließ. Am nächsten Morgen erwachte ich um halb sieben. Ich wußte nicht, warum; es war merkwürdig, denn normalerweise wachte ich nie um diese Zeit ohne Wecker auf. Irgendetwas war. Als um 7 Uhr das Telefon läutete (ebenfalls sehr ungewöhnlich), wußte ich sofort Bescheid. Reinhardt hatte sich von mir verabschiedet. Er ist vor einer halben Stunde gestorben, teilte mir der Arzt vom Annenheim mit. Es war der 17. April, Karfreitag.

Es ist wirklich so, wie man oft sagt: Der Boden wird einem unter den Füßen weggezogen. Aber eigentlich kann man es nicht beschreiben. Und was noch unbegreiflicher ist: Das Leben geht tatsächlich weiter, der Himmel stürzt nicht ein.

Reinhardt war mein Lebensmensch. Ihn verloren zu haben werde ich wohl nie wirklich ganz überwinden – das merke ich auch jetzt, da ich mich wieder intensiver mit ihm beschäftigte und diese Zeilen schreibe. Die Zeit heilt eben nicht alle Wunden. Man kann sich in Arbeit stürzen, sich ablenken, die Erinnerung auf Distanz halten, auch wenn man, wie ich, in der gemeinsamen Wohnung mit den gemeinsamen Erinnerungen und den Fotos in den Regalen, die man täglich ansieht, weiterlebt. Aber sobald ich mich intensiver erinnere, ist Reinhardt wieder ganz nah. Erst voriges Jahr habe ich seinen Schreibtisch endlich ausgeräumt, Sachen weggeworfen. Sein Namensschild bleibt jedoch weiterhin an der Wohnungstür. Ich träume auch noch immer von Reinhardt, sehr selten zwar, aber erst unlängst wieder, da hatten wir wilden Sex miteinander.

**Keine Frage, Reinhardt wird mit mir alt werden und erst mit mir sterben.**

Kurt, Ostern 2002

# Reinhardt Brandstätter 1952 – 1992

Eine Biographie, zusammengestellt von Kurt Krickler

Reinhardt Brandstätter wurde am 25. September 1952 in Linz geboren, wo er auch aufwuchs und maturierte. Sein Medizinstudium absolvierte er in Graz und Wien. Sein ganzes Leben lang hat er sich für soziale Anliegen engagiert: als Mittelschüler für das Jugendrotkreuz, als Student in der Anti-AKW-Bewegung. Schon 1979 war er bei den allerersten Treffen der späteren HOSI Wien dabei. Auf deren konstituierender Generalversammlung im Jänner 1980 wurde er zum Vizeobmann gewählt. Von 1983 bis 1991 war er Obmann der HOSI Wien, danach Ehrenobmann.

In der HOSI Wien war Reinhardt vielseitig aktiv, besonders verdient machte er sich im politischen Lobbying und in der Medienarbeit sowie als Podiumsdiskutant. Jahrelang prägte er die Vereinsarbeit, initiierte viele Projekte und unterstützte viele Aktivitäten. Untrennbar mit Reinhardt verbunden ist indes die AIDS-Präventionsarbeit, die in Österreich von der HOSI Wien ihren Ausgang nahm. Darauf soll auch der Schwerpunkt dieses Beitrags liegen.

AIDS wurde im März 1983 in Österreich Thema, als die Medien über die ersten heimischen AIDS-Fälle berichteten, und das ziemlich hysterisch. Gegen die dadurch ausgelöste Verunsicherung mußte etwas getan werden. Reinhardt initiierte eine Informationsbroschüre, die gemeinsam mit der 1. Universitäts-Hautklinik und dem Institut für Virologie verfaßt und von der HOSI Wien und der Wiener Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit herausgegeben wurde. Sie war die erste Info-Broschüre in Europa. Schon damals zeigte sich, wie

wichtig Reinhardts Wissen, Weitblick, Gespür und Verantwortung für wesentliche Weichenstellungen in der österreichischen AIDS-Politik waren. Es erstaunt, wie vorausschauend er war und wie gültig seine Auffassungen noch heute sind, bedenkt man die historischen Umstände und den wenig gesicherten Wissensstand über AIDS zum jeweiligen Zeitpunkt.

So war im März 1983 noch nicht wirklich gesichert, daß AIDS durch ein Virus ausgelöst wurde, den Begriff „Safer Sex“ gab es ebensowenig wie eine Empfehlung, Kondome zu verwenden. Es war die Zeit der Gerüchte und Spekulationen – und der Panikmache. Auch unter Homosexuellen gab es extreme Reaktionen, die einen machten ihren exzessiven und promisken Lebensstil in den 70er Jahren für die neue Bedrohung verantwortlich, andere wiederum sahen in der ganzen Sache einen abgekarteten, quasi „erfundenen“ Anschlag der Gesellschaft auf die gerade erst beginnende Befreiung. In dieser Phase hat Reinhardt erkannt, wie wichtig Information für einen rationalen Umgang mit dieser Krankheit ist. Er wehrte sich gegen die Verwendung von Schlagworten wie „Schwulenseuche“ (zu einem Zeitpunkt, da Österreich zwei AIDS-Fälle verzeichnete) ebenso wie gegen die Verbreitung von Angst und Panik. So meinte er in besagter Broschüre 1983: *Der Verlauf der einzelnen Krankheit ist jedoch schrecklich und oftmals tödlich. Daher sollten wir möglichst alles tun, was eine Ausbreitung verhindert. Angst und Panik oder übertriebene Reduzierung der Sexualität oder Sexualfeindlichkeit sind keine geeigneten Mittel dazu. Angst ist*



Eröffnung der ÖAH-Beratungsstelle in Wien, November 1985:

Helga Halbich, Gunter Liebeswar, Verena Baustädter, Reinhardt Brandstätter, Judith Hutterer, Nina Arzberger, Otto Presslich

*eine das körperliche Gleichgewicht zerstörende Größe. Und Angst ergreift den umso eher und umso mehr, der mit Schuldgefühlen lebt, etwa wegen seiner Homosexualität, und dem Selbstunterdrückung nicht fremd ist. Unsere Antwort darauf muß daher unsere persönliche Emanzipation sein, unsere Selbstakzeptierung als Homosexuelle und das bewußte Leben unserer Homosexualität.*

## Weitblick und Weichenstellung

Kurz darauf bestätigte sich der Verdacht, daß AIDS durch ein Virus hervorgerufen wird, es konnte isoliert werden. Ende 1984 stand dann ein noch nicht zugelassener Antikörpertest zur Verfügung. Es war wieder Reinhardt, der die Bedeutung dieser Untersuchung und ihre potentiellen Konsequenzen für den einzelnen erkannte und entsprechende, für die Zukunft der AIDS-Politik ganz wichtige Weichen stellte. Eine der wesentlichen Überlegungen in diesem Zusammenhang war, daß der Test nur mit vorheriger Aufklärung und ausführlicher Information über HIV/AIDS und über seine Aussagekraft sowie mit umfassender Beratung bei Be-

fundausgabe durchgeführt werden sollte. Ebenso wichtig war die Überlegung, den Test anonym anzubieten, um mögliche Diskriminierungen positiv Getesteter hintanzuhalten. Eines war Reinhardt klar: Viele verängstigte Homosexuelle würden den Test auf alle Fälle machen wollen, sobald er auf dem Markt sein würde. Viele würden die Konsequenzen und das Risiko der Diskriminierung nicht bedenken und für die Testung das öffentliche Gesundheitswesen in Anspruch nehmen. Deshalb entschloß sich die HOSI Wien, durch ihre Beteiligung eine anonyme Studie über die Prävalenz von HIV-Antikörpern unter Schwulen zu ermöglichen. Sie wurde von Prof. Horak von der 2. Universitätsklinik für Hepatologie und Gastroenterologie in Wien geleitet. Wer seine Ergebnisse nicht wissen wollte, brauchte sie einfach nicht abzuholen. Auf Wunsch der HOSI Wien wurde eine Fragebogenerhebung zu möglichen Ko-Faktoren der Infektion angeschlossen. Die Studie, die bis Ende März 1985 dauerte, war die erste größere Studie in Europa über die Prävalenz von HIV-Antikörpern bei schwulen Männern. 318 hatten sich daran beteiligt, 68 (21,4 %) waren HIV-positiv.

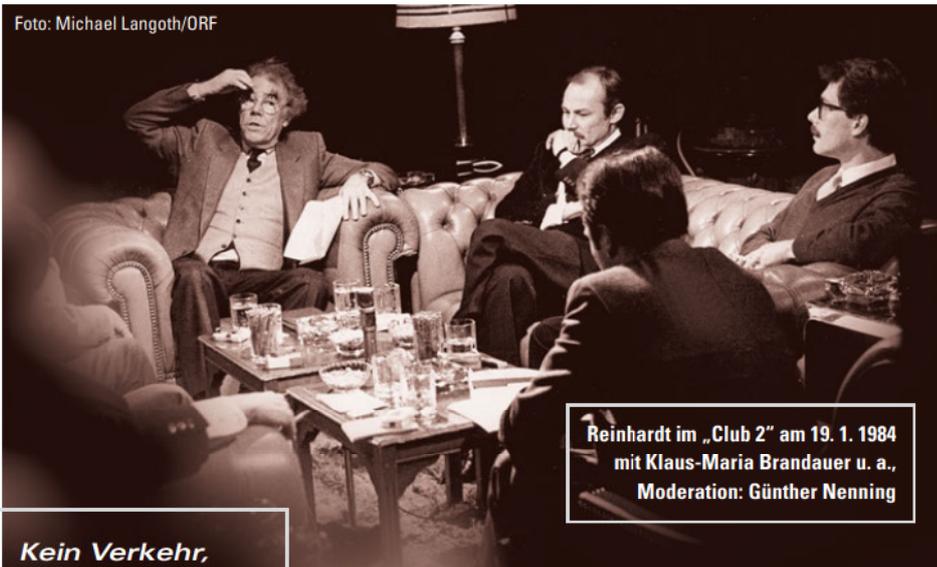
Nach dieser Studie saßen nun die involvierten ÄrztInnen und die HOSI Wien auf diesen positiven Befunden, die Betroffenen brauchten weiterhin Betreuung, und auch der Bedarf an anonymer Testung blieb bestehen. Aus dieser Not heraus entwickelte Reinhardt gemeinsam mit Judith Hutterer, die damals die AIDS-Ambulanz im Wiener AKH leitete, und engagierten BeamtInnen des Gesundheitsministeriums ein Konzept, das im August 1985 zur Gründung der Österreichischen

bereiche waren Prävention durch Information und Aufklärung, die anonyme und kostenlose Durchführung des HIV-Antikörpertests samt Beratung vor dem Test und bei Ergebnismitteilung sowie die psychosoziale Betreuung HIV-Positiver. Daß die ÖAH schon 1985 auf den Test setzte, stieß anfänglich auf Kritik, etwa von seiten der Deutschen AIDS-Hilfe. Das Modell der ÖAH wurde von der Weltgesundheitsorganisation indes als beispielhaft anerkannt, in mehreren europäischen

Eigenverantwortung, Freiwilligkeit und Wissen, nie jedoch durch Zwang geschehen. Reinhardt gab in den nächsten sechs Jahren wohl hunderte Interviews für Zeitungen, war Dauergast in Hörfunk- und Fernsehsendungen – allein im Club 2 war er viermal zu Gast. Auch speziell Medien aus dem damaligen Ostblock, ob ungarisches TV oder jugoslawische Zeitungen, interessierten sich für die Arbeit der AIDS-Hilfe. Unzählig waren auch die Vorträge und Informationsveranstaltungen, die Reinhardt in ganz Österreich absolvierte. Bei diesem unermüdlichen und konsequenten Einsatz stand stets auch der Abbau von Vorurteilen gegen Homosexuelle im Vordergrund. Da Reinhardt im öffentlichen Bewußtsein immer als offen Schwuler und Obmann der HOSI Wien wahrgenommen wurde, färbte Reinhardts Publizität und Popularität auch auf die HOSI ab. Reinhardt erfüllte schon damals im öffentlichen Leben die Rolle des Sympathieträgers für die Anliegen von Schwulen und Lesben, wie etwa später Alfons Haider, Günter Tolar oder Hermes Phettberg.

wie folgt: *Zwei Möglichkeiten gibt es, (...) AIDS zu Leibe zu rücken. Mit Hirn. Mit Herz. Oder mit beidem. Reinhardt Brandstätter (...) hat das Medizinerherz nicht im Wartezimmer abgegeben und den Verstand an die pharmazeutische Industrie verkauft. (...) Er ist zum starken und integren Rückgrat inmitten einer verwaschenen, verwirrenden, verhetzenden Anti-AIDS-Front geworden. Ein Halt für viele Seropositive und bereits Erkrankte. (...) Brandstätter ist mutig und*

Foto: Michael Langoth/ORF



Reinhardt im „Club 2“ am 19. 1. 1984 mit Klaus-Maria Brandauer u. a., Moderation: Günther Nenning

**Kein Verkehr, das ist eine Möglichkeit, sich zu schützen. Wem das Spaß macht, meinetwegen. Aber man kann auch ein Präservativ verwenden.**

Im profil-Interview (# 36 vom 2. 9. 1985).

AIDS-Hilfe führte. Es war Reinhardts Überzeugungskraft und Engagement zu verdanken, daß der damalige Gesundheitsminister die nötigen Mittel bereitstellte. Gegen viele unglaubliche, heute unvorstellbare Widerstände, Vorurteile und Ablehnung kämpfend, gelang es, innerhalb kurzer Zeit in Österreich ein flächendeckendes Netz von Beratungsstellen zu errichten, die erste, in Wien, wurde im November 1985 eröffnet. Ihre Aufgaben-

Ländern wurden Betreuungseinrichtungen nach diesem Vorbild errichtet.

### Eigenverantwortung statt Zwang

Im Sommer 1985 kam es zur zweiten großen medialen Berichterstattungswelle in Österreich, die Medien liefen geradezu Amok. Seit den turbulenten Märztagen 1983 hatten die Medien das Thema AIDS kaum mehr aufgegriffen. Der Autor dieser Zeilen bezeichnete diese Zeit einmal als „Drôle de guerre“-Jahre.<sup>2</sup> Nun war wieder die Stunde Reinhardts, der sich in fast missionarischem Eifer der Aufklärung und Information über AIDS widmete – für ihn der Hauptpfeiler jeglicher AIDS-Prävention. Sein Credo war stets: Erfolgreiche Prävention kann nur auf der Basis von Vertrauen,

staltungen, die Reinhardt in ganz Österreich absolvierte. Bei diesem unermüdlichen und konsequenten Einsatz stand stets auch der Abbau von Vorurteilen gegen Homosexuelle im Vordergrund. Da Reinhardt im öffentlichen Bewußtsein immer als offen Schwuler und Obmann der HOSI Wien wahrgenommen wurde, färbte Reinhardts Publizität und Popularität auch auf die HOSI ab. Reinhardt erfüllte schon damals im öffentlichen Leben die Rolle des Sympathieträgers für die Anliegen von Schwulen und Lesben, wie etwa später Alfons Haider, Günter Tolar oder Hermes Phettberg.

Reinhardts Einsatz für vorurteils- und hysteriefreie Aufklärung wurde im März 1987 auch vom *WIENER* gewürdigt. Das Monatsmagazin begründete Reinhardts Wahl zum „Wiener des Monats“

Foto: HOSI-Archiv



Reinhardt mit Gudrun Hauer bei der feierlichen Denkmal-Entüllung in Mauthausen, Dez. 1984

blickt durch: *Der Antikörpertest, so meint er, ist in erster Linie ein Bombengeschäft für die Pharmakonzerne (...). Reinhardt, behalten Sie die Nerven. Wenn selbsternannte Retter des Abendlandes zukünftigen AIDS-Ghettos das Wort reden, brauchen wir Menschen Ihres Schlages.*

Gelegenheit, seine Kämpfernatur unter Beweis zu stellen, gab es genug. Reinhardt war sicherlich ein kompromißbereiter und pragmatischer Mensch, der nicht um jeden Preis mit dem Kopf durch die Wand wollte, aber über gewisse Prinzipien war er nicht bereit zu verhandeln. In all den Jahren fanden ständige Grabenkämpfe und Kleinkriege über die AIDS-Politik statt. Scharfmacher versuchten immer wieder, Zwangsmaßnahmen durchzusetzen. Bayern bot sich da als

„Vorbild“ an. Doch vergeblich. Meldepflicht, zentrale Erfassung aller Betroffenen, Datenschutz waren nur einige der ständigen heißen Themen. Politiker von ÖVP und FPÖ etwa forderten die Aufnahme ins Epidemiegesezt, was Reinhardt kurz und prägnant mit dem Ausspruch quittierte: Wer das fordert, ist „ein Idiot“ (profil # 5 vom 2. 2. 1987). Ein Skandal waren auch die Massentestungen an 180.000 PatientInnen ohne deren Wissen in den Wiener Spitälern sowie bei

größte Geldgeber der AIDS-Hilfe, blieb von Kritik ebenfalls nicht verschont, wenn sie gerechtfertigt war. Und auch nicht die Pharma-Industrie. Als die ersten Medikamente vermarktet wurden und viele sich an diese Strohhalm klammerten, was den Herstellerfirmen nur recht war, mahnte Reinhardt zu gesunder Skepsis. Wiewohl er zugab, daß es damals zum umstrittenen Retrovir/AZT, das er auch selber nahm, keine Alternative gab, meinte er doch, daß die Pro-

in Konkurs gegangen. Die Landesstellen wurden eigene Vereine. Sie konnten im wesentlichen auf dem Fundament der ÖAH aufbauen und teilweise sogar mit den gleichen personellen und infrastrukturellen Ressourcen ihre Arbeit fortsetzen bzw. tun dies bis heute.

Für Leute, die damals nicht unmittelbar mit der AIDS-Politik in all ihren Facetten und Bereichen befaßt waren, und für junge Leute ist es wahrscheinlich unmöglich, heute nachzuvollzie-



**Das ist Verschwendung öffentlicher Geldmittel. Wenn man dieses Geld zur Aufklärung verwenden könnte, wäre es sinnvoller.**

Über die Massentestungen an den Wiener Spitälern in profil # 6 vom 9. 7. 1987.

hen, was der Kampf gegen HIV/AIDS auf all diesen Gebieten – Aufklärung, Betreuung, Versorgung, Therapie, gesetzliche Maßnahmen usw. – an Herausforderungen mit sich brachte und welche Leistung es war, den Kurs der AIDS-Politik, der AIDS-Prävention und der AIDS-Versorgung in jene Richtung zu lenken, den diese schließlich genommen haben.

allen BewerberInnen für Jobs bei der Gemeinde Wien. Hier verpulverte 1986/87 der damalige Gesundheitsstadtrat Alois Stacher Millionen Schilling für sinnloses und unnützes Massenscreening – während die Stadt Wien später es nicht einmal schaffen sollte, die stationäre Versorgung aller AIDS-PatientInnen in Wien zu gewährleisten. Reinhardt nahm sich kein Blatt vor den Mund und trat vehement gegen diesen Testwahnsinn auf.

**Unbestechlich und konsequent**

Reinhardt kritisierte, wenn notwendig, auch die Medien – etwa den ORF, als er sich weigerte, einen Anti-AIDS-Spot des Gesundheitsministeriums zu senden, in dem das Wort „Präservativ“ vorkam. Der Gesundheitsminister, obwohl bei weitem der

paganda der Firma Wellcome für AZT „nun schon etwas zu weit“ ginge (Wochenpresse # 47 vom 17.11.1989). Für endgültige Aussagen zu AZT waren die Erfahrungen damals einfach zu kurz. Erst viel später sollte mit der großangelegten Concord-Studie nachgewiesen werden, daß AZT als Monotherapie keinen nennenswerten Nutzen brachte.

Reinhardt mußte die Funktion des Geschäftsführers der Österreichischen AIDS-Hilfe 1990 aus gesundheitlichen Gründen zurücklegen. Die ÖAH geriet in eine Krise, die sowohl interne als auch externe Ursachen hatte. Schließlich löste sich der Verein, dessen Vizepräsident Reinhardt bis dahin immer noch war, per Ende Juni 1991 ordnungsgemäß und mit finanziellem Überschuß auf – immer wieder wurde fälschlicherweise behauptet, die ÖAH sei

<sup>1</sup> Am Höhepunkt dieser Entwicklung arbeiteten 120 Leute für die ÖAH. Natürlich hatten alle engagierten MitarbeiterInnen und Vorstandsmitglieder ihren Anteil an dieser Erfolgsgeschichte, auch waren am Aufbau der Landesstellen in den Bundesländern die lokalen Homosexuellen Initiativen maßgeblich beteiligt. Ihre Rolle soll hier keinesfalls geschmälert oder ignoriert werden. Aus verständlichen Gründen konzentriert sich jedoch diese Hommage auf Reinhardt Brandstätter. Eine umfassende Darstellung der Arbeit der ÖAH erfolgte in der 300seitigen Publikation *5 Jahre Österreichische AIDS-Hilfe – 1985-1990*, die im Juni 1990 herausgegeben wurde.

<sup>2</sup> Kurt Krickler: *Homosexualität und AIDS(-Politik)*, in: Michael Handl/Gudrun Hauer/Kurt Krickler/Friedrich Nussbaumer/Dieter Schmutzer: *Homosexualität in Österreich*. Junius-Verlag, Wien 1989.

*Brigitte Zika-Holoubek*

*erinnert sich an Reinhardt...*

*Für mich persönlich bleibt Reinhardt ein absolutes Vorbild! Denn ich weiß aus eigener Erfahrung, was es bedeutet, im medizinischen Bereich etwas zu verändern. Was er an Aufklärungsarbeit und mit der Gründung der AIDS-Hilfe, mit den kostenlosen Tests, mit den Beratungen in der HOSI – stundenlang, tagelang –, mit den Info-Abenden, geleistet hat, das war grandios! Mit dem „Names Project“ komm' ich ja viel herum, und ich erinnere mich immer daran. Es macht mich nichts wütender, als wenn man Menschen, die Tolles geleistet haben, einfach wegwetuschiert. Ich hab' so was in Linz erlebt, wo kein Mensch der dortigen AIDS-Hilfe eine Ahnung gehabt hat, wer die Österreichische AIDS-Hilfe gegründet hat! Auch wenn sie jetzt so stolz sind auf die AIDS-Hilfen, es ist die HOSI Wien gewesen, die die ersten Informationen gegeben hat.*

*Meine Anliegen war auch, die Situation im medizinischen Bereich zugunsten des Patienten zu verändern, zu verbessern, was nicht immer einfach war. Reinhardt hat das sehr unterstützt, hat mir damals sehr geholfen, weil er mir gesagt hat, ich sei die einzige, die das richtig macht – so wie er sich's vorstellt.*

*Michael und Reinhardt sind mir bis heute als liebenswerte und für die Bewegung sehr wichtige Menschen in Erinnerung. Ich denke noch oft an die beiden, vor allem an Michael, der auch für mein Leben eine Bereicherung war – und immer noch ist...*

Harald Haas

# Michael Handl 1965 – 1992

## **Gedanken zu Michael**

*Als später Gast in seinem Leben fallen mir zuerst viele Stunden des gemeinsamen Schweigens ein; dann seine Ehrlichkeit, seine Aufrichtigkeit und seine Konsequenz; seine Sturheit, mit der er an dem festhielt, woran er glaubte; sein allumfassender Humor, etwa, als er halb blind das Lied „Schau mich bitte nicht so an“ zum running gag machte; der Druck seiner Hand, während er erzählte und erzählte, da er wußte, daß nicht mehr viel Zeit bleibt. Besonders ist mir der Abend bei ihm zu Hause in Erinnerung, als wir im Freundeskreis in ausgelassener Stimmung vorm Kamin saßen und er in einer kurzen Pause ganz leise ein altes Kärntner Volkslied zitierte, das genau das ausdrückte, was ihm wichtig war: Fein sein, beieinander bleiben.*

*Manche, die bleiben hätten können, sind gegangen. Er, der gehen mußte, ist geblieben.*

*Martin Weber\**

\* Martin Weber zählte zu Michaels besten Freunden und war Mitstreiter in der HOSI Wien.

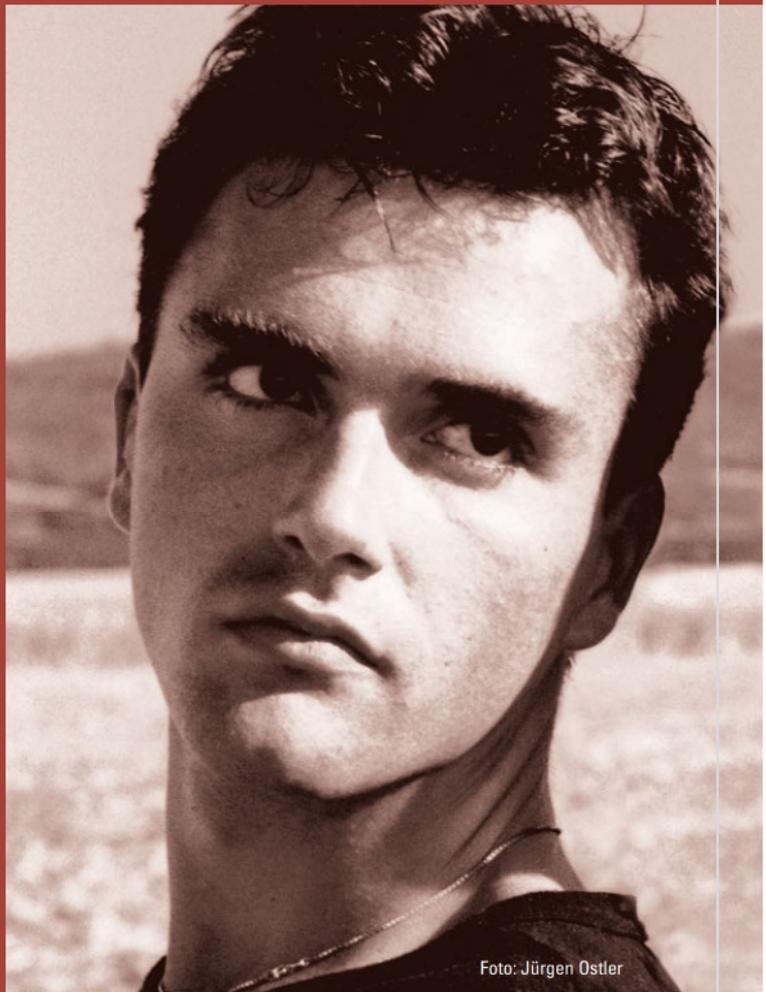


Foto: Jürgen Ostler

**Liebe kennt keine Grenzen.**

*Zu Michaels letzten Wünschen zählte, daß man diese Zeilen auf seinen Grabstein meißle.*

# Das **Schöne** nur bleibt\*

\* Zitat aus „Que le beau qui reste“ von Mouron

Friedl Nussbaumer erinnert sich an die einzigartige Partnerschaft mit seinem Lebensgefährten und Lebensmenschen Michael, eine Liebe, die bis über den Tod Michaels hinaus währt...

10. September 1965: Etwas früher als vorgesehen erblickt Friedl das Licht der Welt; er war nämlich ein 8-Monatskind. Genau 14 Tage später, am 24. September 1965, macht sich Michael im selben Krankenhaus in Lienz/Osttirol mit einem lauten Schrei bemerkbar. Es sollten 15 Jahre vergehen, ehe sich die beiden das erste Mal wirklich begegnen sollten.

Es geschah im September des Jahres 1980, da wechselten beide – Friedl von der Lienzer Hauptschule und Michael vom Lienzer Gymnasium – zur Handelsakademie über und begegneten einander zum wohl ersten Mal. Nein, es war keine dieser berühmten „Liebe auf den ersten Blick“-Geschichten. Außerdem waren ja beide noch im zarten Jünglingsalter. Es trug sich ganz anders zu. Erst allmählich fiel Friedl dieser junge, hübsche und so wagemutige und lustige Klassenkamerad auf. Vor allem deshalb, weil Michael genauso kindisch war wie Friedl und sich beide über dieselben Dinge stundenlang „abhauen“ konnten. Mehr noch hat Friedl aber diese selbstsichere und couragierte Art Michaels beeindruckt. Michael brachte eine Schülerzeitung namens *Gulp* heraus und eckte im erkonservativen Osttirol mit sei-

nen progressiven Ansichten zur gerade erstarkenden Umweltbewegung, mit seiner kritischen Haltung zur katholischen Kirche und seiner offenen Einstellung zur Sexualität naturgemäß überall an. Friedl hingegen war eher ein schüchternes Kerlchen, aber eines Tages fragte Michael ihn, ob er beim *Gulp* mitmachen wollte – er könnte doch so gut zeichnen. Wie Michael Friedl Jahre später verriet, hatte er schon damals ein mehr oder weniger begehrtliches Auge auf Friedl geworfen gehabt. Und Friedl sagte ja, wurde durch die Freundschaft Michaels selbstbewußt und lernte mit Michael die Freude am Leben kennen. Unbeschwert und überglücklich lernten sie gemeinsam auf Schularbeiten hin, fuhren mit ihren Mofas den Iselsberg hinauf und hinunter und hatten überhaupt viel Spaß zusammen.

1984 sollte zum Jahr der Entscheidungen werden. Denn in diesem Jahr wurde aus der Knabenfreundschaft der beiden die Liebe ihres Lebens. Michael war in sexueller Hinsicht bereits erfahren und wußte vor allem, daß er Männer lieber mochte als Frauen. Friedl wußte diesbezüglich noch gar nichts. Aber eines Tages passierte „es“ einfach. Und



Michael „heiratet“ seinen Friedl bei der legendären schwul/lesbischen Doppelhochzeit am 30. Juni 1989

Foto: HOSI-Archiv

„es“ war wunderschön. Und „es“ veränderte beider Leben gewaltig. Gemeinsam fuhren sie in den Sommerferien „Interrail“, erkundeten Europa, öffneten ihren Geist und erweiterten ihren Horizont. Von der Liebe und vom Leben beflügelt, meisterten sie die Matura in Lienz und zogen im September 1985 mit Sack und Pack nach Wien, um dort ihren Zivildienst als Betreuer von Multiple-Sklerose-PatientInnen zu absolvieren.

Als „politische“ Menschen warfen die beiden gleich zu Beginn ihrer Wien-Zeit einen kritischen Blick auf die lokale schwul/lesbische Szene. Bald waren sich Michael und Friedl im klaren, daß die HOSI Wien ihre Heimat sein sollte, sowohl in politischer wie in menschlicher Hinsicht. Hier trafen sie die Menschen, deren Köpfe und Herzen im Gleichklang zu ihren dachten bzw. schlugen. Es gab ja soviel zu tun, und daher gingen sie es gleich mit vollem Elan an. Es dauerte

keine zwei Monate, da layoutierten die beiden schon die Nummer 1/86 der *LAMBDA-Nachrichten*, mischten in der Jugendgruppe kräftig mit, fanden Aufnahme bei den schon damals weltberühmten HOSIstern und gingen in „Bewegungsarbeit“ auf und später fast unter.

Neben all der Bewegungsarbeit fanden Michael und Friedl erstaunlicherweise auch noch Zeit, um an der Uni Wien ihre Studien erfolgreich voranzutreiben. Michaels brillante (theater)wissenschaftliche Arbeiten geben beredtes Zeugnis seines scharfen Verstandes. (Als Leseprobe findet sich auf Seite 18 ein Auszug aus seiner Beckett-Arbeit.)

Michael verstand es wie kaum ein anderer, mit Sprache umzugehen. Dieses Talent kam vor allem den *LAMBDA-Nachrichten* zugute, für die er u. a. seinen unvergleichlichen „Peeping Michael“ schrieb. „Peeping Michael“ war eine Kolumne, die auf hu-

Michael erblickt am 24. September 1965 das Licht der Welt...



Michael als Schülerzeitungsmacher des legendären *Gulp*



Michael bei der Theaterwerkstatt, Donaufestival Krems 1988



Michael auf einer der zahlreichen Demos, hier als *Act Up*-Aktivist



**Michael Handl**

Was wir zur Homosexualität zu sagen haben:

*Schrei'n miaß ma!*

*Schrei'n miaß ma, schrein,  
was hoaßt scho normal,  
pfeif' ma mitanander auf d' bessere Moral.  
Solang die Welt so männlich ist,  
für Liebe unempänglich ist,  
schrein miaß ma, schrei'n.*

(Aus der LP *Inwendig warm*, 1984, von Konstantin Wecker)

*Angesichts der Unendlichkeit der Dummheit, des Geflechts aus Vorurteilen und Ignoranz, der Borniertheit und Doppelmoral, ja sogar der Gewalt und massiven Benachteiligung, denen der gewöhnliche homosexuelle Mensch sich gegenüber sieht, ja in vielen Fällen – zwar nicht mehr wehrlos aber doch – ausgeliefert ist, dürfte ein Wutschrei wohl mehr als gerechtfertigt sein. Ein Schrei aus Wut! Denn Verzweiflungsschreie können wir uns nicht mehr leisten, damit würden wir es zu vielen zu einfach machen.*

*Das ewige Rechtfertigen und Erklären, das zum Alltagssport jeder halbwegs emanzipierten Lesbe und jedes halbwegs selbstbewußten Schwulen gehört, mag zwar da und dort volksbildnerische Zwecke erfüllen und einigen, die noch Schreckensvisionen von Homosexuellen haben, die Wege zur Toleranz erschließen; aber – gestatten Sie mir den Ausdruck: ES KOTZT MICH AN!*

*Normen müssen sich am Menschen und an der Natur orientieren und nicht umgekehrt!*

*Was ist das für eine Welt, in der Männer, die andere Männer für Vaterland und Ehre morden, als tapfere Helden gelten, Liebesbeziehungen zwischen Männern aber geächtet und geahndet werden! Was ist das für eine Welt, in der der Haß zwischen Menschen gleichen Geschlechts weniger Empörung hervorruft als deren Liebe zueinander! Was ist das für eine Welt, in der noch immer schwere Strafen gegen homosexuelle Menschen verhängt werden, jene aber, die dafür verantwortlich sind, daß dieser Planet auf Knopfdruck völlig zerstört werden kann, mit Orden geschmückt werden!*

*In dieser Welt pervers zu sein und außerhalb der Norm zu stehen ist eine Auszeichnung. Denn wenn all dieser Wahnsinn, den wir tagtäglich erleben, normal sein soll, so will ich aufrichtig stolz darauf sein, als abnormal zu gelten.*

*Eigentlich wäre die ganze Geschichte völlig einfach und simpel: Neben heterosexuellen gibt es auch homosexuelle Menschen, so wie es meinethalben grüne und rote Vögel oder was weiß ich gibt. Was Menschen in ihrem Zusammenleben und -sein Spaß macht, Freude und Lust bereitet, kann wohl nicht verwerflich sein. Nicht ich sollte erklären müssen, warum ich als Mann Männer liebe, sondern jene, die daran Anstoß nehmen, sollten einmal darüber nachdenken, wie sie ihr ungehöriges und intolerantes Benehmen, ihre unverständliche Ablehnung einer einfachen und schönen Sache rechtfertigen können. Nämlich gar nicht!*

*Aber solange man uns eben massiv benachteiligt, in unserer persönlichen Freiheit einengt, verurteilt, einsperrt, schlägt und mancherorts sogar tötet, müssen wir halt schreien. Laut und deutlich! Damit's auch jene hören, die taub sind für unsere Anliegen.*

morvolle und zugleich liebevolle Weise die Geschicke (s)einer schwulen Partnerschaft beschrieb (auf Seite 19 ist ein „Peeping Michael“ abgedruckt). Seine pointierte und sehr politische Schreibweise ließ kaum jemanden unbeeindruckt. In seinem Aufmacherartikel für das Buch „Homosexualität in Österreich“, das zum 10-Jahres-Jubiläum der HOSI Wien erschienen ist, formulierte Michael eindrucksvoll, „was wir zur Homosexualität zu sagen haben: Schrei'n miaß ma!“ (siehe nebenstehenden Kasten).

Leicht haben es sich die beiden nie gemacht! Michael war temperamentvoll, energiegeladent, phantasievoll und enthusiastisch; er ging immer den direkten Weg. Hindernisse waren noch viel mehr. Ungerechtigkeiten und Diskriminierung waren noch viel mehr. Damals lagen die Verhältnisse ja noch weitaus mehr im argen als heutzutage. Und damals war es ganz und gar nicht selbstverständlich, sich stolz und selbstbewußt als offener Schwuler auf die Straße zu stellen. Michael und Friedl waren damals bei den Infoständen der HOSI, auf allen schwul/lesbischen Demos und vielen einschlägigen kulturellen Veranstaltungen zu finden. Und nicht nur als Gäste, sondern zumeist als (Mit-)Organisatoren.

Ausgerechnet im Gedenkjahr 1988 kam es zu Polizeiübergriffen auf HOSI-AktivistInnen bei der Enthüllung des Denkmals gegen Krieg und Faschismus von Alfred Hrdlicka auf dem Wiener Albertinaplatz. Und mittendrin wieder die beiden: Michael sah gar nicht ein, daß die Polizisten die HOSI mit ihrem Transparent

**Michael wehrt sich gegen die Staatsgewalt, Albertinaplatz 24. 11. 1988**



„1000e homosexuelle KZ-Opfer warten auf Rehabilitation“ vertreiben wollten. Sie mußten ihm die Transparentstange schon gewaltsam entreißen. Unbeeindruckt von den Polizeiübergriffen schlossen sich die beiden ein paar Tage später – am 1. Dezember 1988, dem Welt-AIDS-Tag – dem „Rosa Wirbel“ an, der das Büro von Familienministerin Marilies Flemming (ÖVP) aus Protest dagegen besetzte, daß sie durch ihr Veto im Ministerrat die Reform des § 209 StGB verhindert hatte.

Im Juni 1989 wurde Michael vom ORF zu einem „Club 2“ zum Thema Homosexualität eingeladen. Während Friedl übernervös im Warteraum den Auftritt seines Lebensgefährten live mitverfolgte – typisch Michael: er bestand darauf, daß sein Freund ins ORF-Zentrum mitkommen durfte –, stellte Michael mit seiner Eloquenz, seinem jugendlichen Charme und seiner frechen Intelligenz einen eingerauchten Helmut Berger locker in den Schatten. Friedl war ganz schön stolz auf seinen Freund.

Es sollte nicht lange dauern, da gaben sich die beiden am 30. Juni anlässlich der Warmen Wochen 1989 am Wiener Graben das Ja-Wort. Vor versammelter schwul/lesbischer Hochzeitsgemeinde und zahllosen Schauspieligen und vielen Medien heirateten die beiden demonstrativ. Noch heute werden die Bilder von damals immer wieder in ORF-Beiträgen zum Thema Homosexualität oder als Illustration für Zeitungsartikel verwendet.

Das Jahr 1990 jedoch warf einen düsteren Schatten auf das Leben der beiden Liebenden. Es begann

**Michael als Rosa Wirbel-Aktivist, Ministerbürobesezung, 1.12.88**



Gekürzter Aufmacherartikel von Michael Handl in: *Homosexualität in Österreich*, siehe Fußnote auf Seite 13.

Die Fotos der Bildleiste unten stammen aus privaten Fotoalben von Michael & Friedl sowie dem HOSI-Archiv

damit, daß Michael im Jänner von einer Lungenentzündung heimgesucht wurde. Gleichzeitig wurde das Vollbild AIDS diagnostiziert, und die Immunwerte ließen keine rosigen Aussichten aufkommen. Nichtsdestotrotz gab

Um sich ein Leiden ohne Ende zu ersparen, traf Michael im Mai 1992 die Entscheidung – nicht jedoch ohne diese mit Friedl zu besprechen –, die medikamentöse Behandlung abzusetzen und langsam und ohne Schmerzen zu sterben. Mit unglaublicher Ruhe und innerer Stärke verabschiedete er sich

Dialog aus dem „Club 2“ zum Thema „Zu anderen Ufern“ vom 22. Juni 1989:

**Gerhard Lueghammer (Kath. Familienverband):  
Homosexualität gibt's doch in den  
verschiedensten Ausformungen!**

**Michael Handl:  
Das müssen's mir jetzt erklären.  
Also ich kenn' sie  
nur in einer  
Ausformung,  
nämlich als  
Liebe!**



Foto: Friedl Nussbaumer

sich Michael nicht geschlagen. Er kämpfte – so wie er es immer tat – mit aller Energie gegen die Krankheit. Mit Friedl an seiner Seite durchlebte er zweieinhalb harte, aber keineswegs trostlose Jahre. Vielleicht weil beide wußten, daß sie nicht mehr soviel Zeit haben sollten wie andere, genossen sie die schönen Zeiten umso mehr, und derer gab es trotz Krankheit viele. Ihre Liebe wuchs mit den Herausforderungen, die AIDS mit sich brachte. Sie wußten, sie konnten sich aufeinander verlassen, und sie machten einander unverwechselbar und vertraut, in etwa so, wie es im *Kleinen Prinzen* steht, der übrigens Michaels Lieblingsbuch war und das Michael Friedl zu Beginn ihrer Liebe geschenkt hatte. Zufall?

**Michael mit seinem Friedl auf der  
ILGA-Konferenz im Sommer 1989**



von seinen liebsten Menschen und gab genaue Anweisungen, wie seine Abschiedsfeier aussehen sollte. Am 19. Juni 1992 verließ Michael im 27. Lebensjahr seinen Friedl, wissend, daß er in dessen und in den Herzen der Menschen, die er am meisten geliebt hat, weiterleben wird.

Neun Jahre haben Michael und Friedl zusammen verlebt. Sie haben das gefunden, wonach sich die meisten sehnen: die Liebe ihres Lebens. Nun sind es zehn Jahre, daß Michael gestorben ist, noch immer ist die Erinnerung an ihn so lebendig und das Motto, das er Friedl auftrag, auf seinen Grabstein weißeln zu lassen, noch immer so wahr: „Liebe kennt keine Grenzen“.

**Michael, der Lebensmensch, mit  
seinem unvergleichlichen Humor**



## Lieber Michael!

*Nun habe ich Dir schon lange keinen Brief mehr geschrieben. Ich denke, mein letzter Brief ist schon einige Zeit her und blieb privat. Meine Erinnerung geht zurück in das Jahr 1989, als ich Dich im „Club 2“ erleben konnte. Da ich in dieser Zeit völlig ausgelastet und erschöpft ein Leben im Zölibat führte, hat sich nach Deinem „Club 2“-Auftritt ein intensiver Briefkontakt zwischen Innsbruck, Wien und Lienz aufgebaut. Ein persönliches Treffen in Wien im Café Tiroler hat mich fasziniert. Sitzt mir doch ein voll Selbstbewußtsein strotzender, mutiger, gutaussehender junger Mann gegenüber, dessen Charisma mich gleich erfreute! Was wirst Du Dir wohl über mich gedacht haben? Ich! Ein müde wirkender und dem christlich-konservativen Weltbild verhafteter „verlorener“ Mensch. Aber Du hast mir ja bestimmte Einstellungen gleich auf hohem wissenschaftlichem Niveau korrigiert. Auch hast Du mir die Liebe als das wirklich Erstrebenswerteste im Leben offeriert! Beide wußten wir, daß diese Liebe nur für wenige bestimmt ist.*

*Viel Zeit hatten wir ja nicht. Dennoch war es viel Zeit, keine vertane Zeit. Ich habe Dir zu danken! Mehr noch: Dein Engagement hat mich bestärkt und aus der Lethargie geholt. Dir habe ich den Mut zu verdanken, endlich zu dem zu stehen und das zu leben, wie und was ich bin. So stolz bin ich, daß auch ich Deinen Satz aussprechen kann: „In dieser Welt pervers zu sein und außerhalb der Norm zu stehen ist eine Auszeichnung. Denn wenn dieser Wahnsinn, den wir tagtäglich erleben, normal sein soll, so will ich aufrichtig stolz darauf sein, als abnormal zu gelten!“*

*Lieber Michael, nun erlebst Du diesen täglichen Wahnsinn nicht mehr. Du erlebst nicht mehr die Feindseligkeit, den Krieg vor der Haustür, die Ausgrenzung und den Haß. Die Verwahrlosung der Wohlstandsgesellschaft und letztlich die Entpolitisierung der Politik. Du brauchst auch die „Wende“ und die täglichen Lügen nicht ertragen. Du mußt nun nicht mehr „verzweifeln“, wenn der tägliche Horror und Wahnsinn über die Bildschirme flimmern. Du brauchst auch nicht mehr „kämpfen“. Du bist frei! Natürlich ist das alles schwer zu verstehen, und freilich vermissen wir Dich alle sehr. Die Liebe ist groß! Und vermutlich ist ein Begräbnis unter Menschen ein Hochzeitsfest für die Engel.*

*Als ich 1994 in der Intensivstation der Klinik Innsbruck mehrere Wochen im Koma gelegen bin und auch dem Tode ins Angesicht geschaut habe, habe ich nach dem Erwachen aus dem Koma den ersten Traum mit Dir gehabt. Nur das Piepsen der Intensivgeräte und Apparate, an denen ich festgebunden war, überrönte die seltsame Ruhe. Ich wußte freilich nicht, daß ich noch zweimal um mein Leben kämpfen mußte. Wie sehr erinnern mich diese Stationen an Dein Heimgehen und an Deine „Kämpfe“. Aber mir wurde durch die Nierentransplantation ein neues Leben geschenkt. Das war für Dich wohl nicht so bestimmt. Denn so besondere Menschen kommen sonst wohl gar nicht auf diese Welt.*

*Nun muß ich wohl bald Schluß machen und mich verabschieden. Bis zum nächstenmal! Und Du kennst es natürlich. Du denkst es Dir, daß man nie verzweifeln muß, wenn einem etwas verloren geht, ein Mensch oder eine Freude oder ein Glück; es kommt alles noch herrlicher wieder! Was abfallen muß, fällt ab; was zu uns gehört, bleibt bei uns, denn es geht alles nach Gesetzen vor sich, die größer als unsere Einsicht sind und mit denen wir nur scheinbar im Widerspruch stehen. Wir vermissen Dich, wir haben Dich lieb!*

Liebe Grüße, Egon

Im Sommersemester 1988 hat Michael eine exzellente Proseminararbeit zum Thema „Körperlichkeit – Homosexualität – Politische Sprengkraft im Werk Samuel Becketts“ geschrieben. Exemplarisch für sein theaterwissenschaftliches Schaffen drucken wir als Kostprobe ein Kapitel aus jener Arbeit ab\*:

Michaels **Beckett-Arbeit**

## Das Nichts des Außenseiters

Thomas Vollhabers Buch „Das Nichts. Die Angst. Die Erfahrung“ hat mir geholfen, Rätsel in Samuel Becketts Werk zu lösen, neue Aspekte zu erkennen. Selbst wenn die von mir gezogenen Schlüsse nicht immer völlig einsichtig werden mögen, so haben sie doch ihre Berechtigung, ...

*„Denn letztlich verweist Beckett jeden auf sich selbst zurück.“*

Das wiederkehrende Motiv des männlichen Duos, des Tramperspaars, ist nicht der einzige Hinweis darauf, daß Homosexualität eine zentrale Rolle im Werk Becketts spielt. Abgesehen davon, daß die Sandler Ähnlichkeiten mit dem ersten (versteckt) homosexuellen Pärchen im Film Hollywoods, mit Stan Laurel und Oliver Hardy aufweisen, und abgesehen auch davon, daß die homoerotischen Vorgänger von Mercier und Camier, Vladimir und Estragon und all den anderen in Flauberts „Bouvard und Pecuchet“ zu suchen sind, verbirgt sich hinter den Textkörpern des literarischen Asketen noch einiges mehr, was mit Homosexualität in Verbindung steht.

*„Deine Hände, sagte Camier, deine beiden Hände. Wozu? sagte Mercier. Damit meine sie drücken können, sagte Mercier.“*

Homosexualität – so Thomas Vollhaber – bedeutet in den Kategorien der Ästhetik immer den Tod. Das Nichts wird zur letzten Möglichkeit, homosexuelles Verlangen zu vermeiden. Becketts Gestalten ist

die Liebe bereits bis auf minimale Restbestände abhanden gekommen. Wie Genets Figuren achten sie darauf, daß ihnen niemand allzu nahe tritt. Die Beschneidung von Homosexualität auf den Sexualakt ist eine Form der Reduzierung der Identität zum Zwecke ihrer leichteren Kontrollierbarkeit und um weitreichendere Forderungen, etwa die der Selbstbestimmung des Subjektes zu verhindern. Ich bin, wie ihr mich wünscht.

Die Identitätsfindung ist bei Beckett selbst im Kampf mit den drei von Freud beschriebenen Instanzen nicht mehr möglich. Das Es, das Bedürfnis, darf nicht öffentlich werden, es wird zum Nichts. Das Über-Ich, das kulturelle Merkmal, ist von der Angst geprägt, aus der zugeteilten Rolle zu fallen, die Norm zu übertreten. Die Erfahrung, die äußere Situation konstituiert das Ich. Betrachtet man/frau die äußere Situation, unsere (Um-) Welt, so erahnt man/frau, warum Becketts Gestalten so sind, wie sie sind: Kadaver und verstümmelte Seelen in einer Welt der Katastrophen.

Eine subjektive Identität ist erst dann erlangt, wenn sich die drei Instanzen in konfliktfreier Harmonie befinden. Diese Harmonie ist unmöglich geworden.

Becketts Textkörper können aber von einer rein psychoanalytischen bzw. marxistischen Persönlichkeitstheorie nicht interpretiert werden. Ria Dresser meint, daß Kunst Sublimierung sein kann, aber es nicht sein muß. Das Sexuelle sei eine Quelle für literarisches Sprechen. Gedanken- und Gefühlkörper als Ausscheidungen des Autors, die

vom Rezipienten in ihrer immateriellen Form aufgefressen, verschlungen werden.

Vollhaber zitiert auch auf seinem Streifzug durch Untersuchungen zum Thema „Homosexualität und Literatur“ Peter Sloterdijk, der meint:

*„(...) das Bewußtsein zu begleiten auf seinem Weg von Erlebnissen zu Erfahrungen und Begriffen, darauf gefaßt, daß die Gefühle, Körper und Gesten der Individuen sich an mehr erinnern, als in der Sprache des Kopfes gesagt wird.“*

Der Außenseiter ist auf der Suche nach seiner Identität und nähert sich dem Nichts. Becketts Ausgestoßener hat die Identität, die ihm durch den Blick der anderen zugeteilt wurde:

*„Welch ein Gang. Steifheit der unteren Gliedmaßen, als ob die Natur mir Knie vorenthalten hätte, außergewöhnlich beiderseitige Abweichung der Füße von der Kurslinie (...)“*

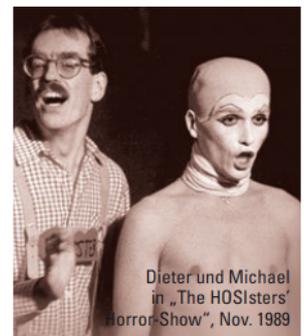
Die bürgerlich-patriarchale Norm verlangt vom Ich Anpassung. Für den Homosexuellen entsteht die Angst, die Anforderungen nicht bewältigen zu können.

Bei Beckett kommt dem Anus immer wieder eine zentrale Rolle zu.

*„Du hast Schmerzen an deinem kleinen Arschloch, sagte Mercier, und an deinem kleinen Penis.“*  
*„Im Arsch fand ich die größte Befriedigung. Ich schob den Zeigefinger hinein, bis zum Handteller.“*

## Michael, der **Theatermacher**

Neben seiner theaterwissenschaftlichen Arbeit galt Michaels Leidenschaft vor allem dem geliebten Theater. Für Michael verkörperten die HOSIsters, die Theatergruppe der HOSI Wien, dieses Ideal eines schwul-lesbischen „Volkstheaters im eigentlichen Sinn“ als künstlerisch-theatralisches Mittel, die Menschen zu unterhalten und gleichzeitig politisch zu bilden, Vorurteile durch Überzeichnung bloßzustellen und durch die (Geschlechter-)Rollenumkehr zu irritieren und einen Nachdenkprozeß auszulösen. Er sah in seinen HOSIsters „eine sehr spezielle und sinnliche Theaterform, die sich stark von dem Theater abhebt, das wir heute in den Kulturtempeln gewohnt sind vorzufinden“. Er war halt wirklich ein Theatermensch und Theatermacher; er spielte und sang auf unvergeßliche Weise von 1986 bis Dezember 1991 in allen Stücken mit, schrieb etliche HOSIsters-Stücke, organisierte den Produktionsablauf und führte Regie.



Dieter und Michael in „The HOSIsters' Horror-Show“, Nov. 1989

Foto: Michael's Privat-Fotoalbum

**Michael** war eine sehr talentierte und engagierte HOSIster. Es war ein Glückstreffer, daß er zu uns gestoßen ist. Leider ist er viel zu früh von uns gegangen, bevor er all seinen Reichtum an Ideen und Plänen verwirklichen konnte. Er hat schon lange, bevor er von uns gegangen ist, sein eigenes Platzerl in meinem Herzen gefunden, und dort wird er auch für immer bleiben.

In Liebe, Marilyn

\* Die komplette Beckett-Arbeit Michaels kann bei der HOSI Wien angefordert werden (Datei [PDF] oder Laserausdruck).

Von 1988 bis 1992 hat Michael für die *LAMBDA-Nachrichten* regelmäßig seine köstlichen „Peeping Michael“-Kolumnen verfaßt, in denen er die Geschehnisse einer schwulen Partnerschaft auf unvergleichlich humorvolle Weise schildert. Aber lesen Sie selbst!

## Was rasselt da?

### Peeping Michael

aus LN 3/91, Seite 94

Meine Mutter hat da mein vollstes Verständnis. Ich verstehe es wirklich, wenn sie ihrem Freund so lange den Polster aufs Gesicht drückt, bis er, völlig blau angelaufen, endlich damit aufhört. Schließlich kann einen das ja an den Rand des Wahnsinns treiben. Der ungestörte Schlaf ist doch der Jungbrunnen für Geist und Seele, nicht wahr?

Friedl schnarcht eigentlich nur, wenn er verschnupft ist. Friedl hat Heuschnupfen. Eigentlich ist er das ganze Jahr verschnupft. An die letzte schnupfenfreie Zeit kann ich mich gar nicht mehr erinnern. Vom Novemberschnupfen in den Weihnachtsschnupfen, nahtloser Übergang zum Osterschmupfen, die Frühlingspollen reizen zum ersten Heuschnupfen, der erste Heuschnupfen unterscheidet sich vom zweiten durch nichts, ist die Polleninvasion endlich zu Ende, beginnt wieder der Novemberschnupfen. Das arme leidgeprüfte Geschöpf an seiner Seite bin ich. „Rotzige Leute sind schön“, heißt ein altes Sprichwort. Das ist mein einziger Trost in durchwachten Nächten. Friedl ist zwar schön. Aber Friedl schnarcht – wenn er verschnupft ist. Im Bett! Laut! Unaufhörlich!

Kurz bevor ich in den seligen Schlummer fallen kann, beginnt er immer damit. Stellen Sie sich vor, Sie zählten Schäfchen, die über eine Wiese hopsen. Justament in dem Augenblick, in dem Sie den Überblick verlieren und in den friedlichen Dämmerzustand gelangen, in dem Ihnen alle Schäfchen Wurscht sind, beginnt das geile

Biest neben Ihnen im Bett zu rasseln. So als hätte sich ein imaginiertes Schaf der Traumwiese zu Ihnen ins Bett verkrochen und würde plötzlich laut zu blöcken beginnen. Friedl ist das Schaf. Friedl ist mein Traummann. Ein Traummannlein, das mir nicht Sand in die Augen streut, sondern statt Gute-Nacht-Liedchen die Motorsäge anstimmt. Ich liebe ihn. In diesen Momenten könnte ich ihn umbringen.

Unsere Nachbarin fragte mich unlängst, ob wir einen Vogel hätten. Sie hätte schon öfters in der Nacht ein seltsames Pfeifen vernommen. „Nein, das bin ich.“ Ich pfeife, zwitschere, knirsche, schnalze mit der Zunge, säusle, singe, schneuze mich 25 Mal hintereinander – laut wie ein Elefant. Nur um Friedl wenigstens für die wenigen Minuten zum Stillstand zu bringen, die ich zum Einschlafen benötige. Friedl ist hartnäckig. Er macht zwar kurz Pause. Aber nur bis zum letzten hopsenden Schäfchen. Dann geht's wieder los. Ich bin ein friedliebender Mensch. Aber um vier Uhr morgens liebe ich nur mehr den Schlaf. Ein kleiner, feiner Fausthieb auf Friedls Babykinn schließt das lärmende Mündchen. Friedl versetzt er außerdem in einen noch tieferen Schlaf. „Knock out“ heißt das. Zu dieser Tat mußte ich mich natürlich aufrappeln, meine müden Glieder in Bewegung setzen. Dieser Umstand und mein unermeßlicher Ärger verursachen eine für diese Morgenstund' höchst unsympathische Munterkeit. Friedl ist hinterlistig. Er hat mittlerweile gelernt, durch die Nase und mit geschlossenem Mund zu schnarchen. Ich habe mittlerweile jede Beherrschung verloren. Ich zwitschere nicht mehr, sondern ich

trete und boxe. Normalerweise läßt mich Friedls hübscher Po zu allerlei Liebkosungen ein. Jetzt muß er dran glauben. „Warum weckst du mich auf?“ fragt er unschuldig. „Du schnarchst, du schnarchst. Ich kann nicht mehr!“ stoße ich mit hysterisch zitternder Stim-



me hervor. „Krrchh, krrchh!“ ist die bald folgende Antwort.

Strengste selbstaufgelegte Disziplin (Autogenes Training, Fernsehen etc.) und allerlei Tricks („Friedl, steh' auf! Einbrecher sind auf dem Balkon!“) ermöglichen mir es, hin und wieder tief einzuschlafen, bevor Friedl sein schnupfenbedingtes Schnarchen beginnt.

Meine Mutter hat mir Oropax – Friede den Ohren – empfohlen. Kleine, formbare Wachsstückchen, die die Ohren verschließen. Hin und wieder nehme ich sie heraus, um zu hören, ob Friedl schnarcht. Es ist nämlich so unheimlich still, daß ich nicht einschlafen kann. Aber es gibt glücklicherweise noch andere, lustvolle Dinge, mit denen man sich durchaus auch im Bett die Zeit vertreiben kann. Neulich erzählte mir unsere Nachbarin, sie hätte mitten in der Nacht ein seltsames Stöhnen vernommen. Versäumen Sie daher nicht den nächsten „Peeping Michael“.

## Lieber Michael!

*Obwohl ich ein wenig älter als Du war und obwohl ich ein paar Jahre früher zur HOSI gekommen war, warst Du eines meiner wesentlichen Vorbilder: Du hast es geschafft, mich mit Deiner HOSI-Arbeit mitzureißen, hast mich motiviert und auch immer wieder klar eingefordert, die Lesbenbelange in den Verein einzubringen und damit auch die Lesben sichtbarer zu machen. Ich erinnere mich an die Diskussionen über das Verhältnis von Lesben und Schwulen im Verein; ich erinnere mich an gemeinsame Renovierungsarbeiten*

*des Vereinslokals, an die Sitzungen des LN-Redaktionsteams und der von Dir geleiteten PR-Gruppe, an die frühe „Aktion Standesamt“ von Dir und Friedl, an die gemeinsamen Demos und an die Durchführung der ILGA-Konferenz 1989.*

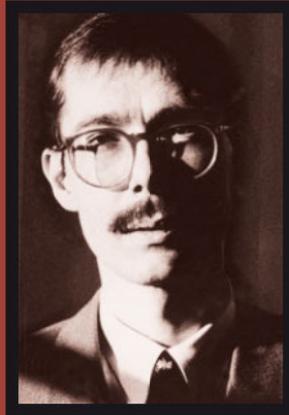
*Mit Dir zu arbeiten war nicht immer konfliktfrei, aber es war spannend und bereichernd, mit Dir Kontroversen auszutragen. Ich erinnere mich an Deinen Eigensinn und Dein Mundwerk, Deine positive Zielstrebigkeit, Deine Kampfbereitschaft für die Lesben- und Schwulenbelange, Dein Niemals-zur-Ruhe-Kommen – und ich erinnere mich an Dein herzliches Lachen.*

*Als ich und andere von Deiner Erkrankung erfahren, hat das viel Verunsicherung, Wut, Trauer und Ohnmacht hervorgerufen. Dein Schweigen und auch meine Sprachlosigkeit waren beindruckend. Dein Tod war ein Schock für mich – ich hatte einen langjährigen Kampfgefährten verloren – ja mehr noch: einen jungen Freund, und ein Vorbild war aus meiner Welt gerissen worden...*

Waltraud Riegler\*

\* Waltraud Riegler war ab 1982 in der HOSI-Wien-Lesbengruppe aktiv und von 1991 bis 2001 die erste Obfrau der HOSI Wien.

Die HOSI Wien  
bedankt sich bei  
zwei ganz Großen der  
Schwulen- und Lesbenbewegung  
mit einem Songtext\*  
von Freddie Mercury/Queen:



*Those were the days of our lives  
The bad things in life were so few  
Those days are all gone now  
but one thing's still true  
When we look and we find,  
we still love you.*

